

RUDOLF STEINER

ANTHROPOSOPHIE ALS KOSMOSOPHIE

Zweiter Teil

**Die Gestaltung des Menschen
als Ergebnis kosmischer Wirkungen**

GA-208

*Elf Vorträge, gehalten in Dornach
vom 21. Oktober bis 13. November 1921*

**RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ**

Die vorangehenden Vorträge I-XI, Dornach 23. September bis 16. Oktober 1921, sind enthalten in «Anthroposophie als Kosmosophie» Teil I, Bibliographie-Nr. 207 der Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Inhaltsverzeichnis

II • 12	DER MOND IM NACHTODLICHEN LEBEN	5
II • 13	DIE WELT DER SPRACHE (ARCHANGELOI)	20
II • 14	AHRIMAN ALS PROGRAMMATIKER.....	33
II • 15	DIE FORMUNG DES MENSCHEN AUS DEM UNIVERSUM	47
II • 16	MENSCHENEMBRYO UND MENSCHENGESTALT	62
II • 17	DIE FREIHEIT IM WILLENSPOL	77
II • 18	ÜBER DIE EINSTEINSCHER RELATIVITÄTSTHEORIE	92
II • 19	MATHEMATISCHE SCHULUNG IN PLATONS AKADEMIE	107
II • 20	ÜBER DAS WESEN DES BÖSEN	125
II • 21	ÜBER DIE URSACHE DES SCHLAFES.....	139
II • 22	BETRACHTUNG DES PHYSISCHEN LEIBES	153

DER MENSCH IN SEINEM ZUSAMMENHANG MIT DEM KOSMOS

Band I Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Der Mensch - eine Hieroglyphe des Weltenalls

16 Vorträge, Dornach 9. April bis 16. Mai 1920.

Bibl.-Nr. 201

Band II Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen - Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia

16 Vorträge, Dornach, Bern, Basel, 26. November bis 26. Dezember 1920.

Bibl.-Nr. 202

Band III Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung durch seinen geistigen Zusammenhang mit dem Erdplaneten und der Sternenwelt

18 Vorträge, Stuttgart, Dornach, Den Haag, 1. Januar bis 1. April 1921.

Bibl.-Nr. 203

Band IV Perspektiven der Menschheitsentwicklung

17 Vorträge, Dornach 2. April bis 5. Juni 1921.

Bibl.-Nr. 204

Band V Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist. Erster Teil:

Der Mensch als leiblich-seelische Wesenheit in seinem Verhältnis zur Welt

13 Vorträge, Stuttgart, Bern, Dornach, 16. Juni bis 17. Juli 1921.

Bibl.-Nr. 205

Band VI Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist. Zweiter Teil:

Der Mensch als geistiges Wesen im historischen Werdegang

11 Vorträge, Dornach 22. Juli bis 20. August 1921.

Bibl.-Nr. 206

Band VII Anthroposophie als Kosmosophie — Erster Teil:

Wesenszüge des Menschen im irdischen und kosmischen Bereich

11 Vorträge, Dornach 23. September bis 16. Oktober 1921.

Bibl.-Nr. 207

Band VIII Anthroposophie als Kosmosophie — Zweiter Teil:

Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

11 Vorträge, Dornach 21. Oktober bis 13. November 1921.

Bibl.-Nr. 208

Band IX Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse. Das Fest der Erscheinung Christi

11 Vorträge, Oslo, Berlin, Dornach, Basel,

24. November bis 31. Dezember 1921.

Bibl.-Nr. 209

DIE GESTALTUNG DES MENSCHEN ALS ERGEBNIS KOSMISCHER WIRKUNGEN

Achter Band

II • 12 DER MOND IM NACHTODLICHEN LEBEN

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Denken und Fühlen im Zusammenhang mit Ätherleib und Astralleib, Wollen und Wahrnehmen im Zusammenhang mit Ich und physischem Leib — Das menschliche Innere und das äussere menschliche Leben — Ihre Metamorphose im Leben nach dem Tode - Über das Wesen der Sonne - Das Entstehen des zukünftigen Jupiterplaneten — Der Mond im nachtodlichen Leben — Der Mensch im Sonnendasein nach dem Tode - Die höheren Wesensglieder als Umkleidungen des Ich im Leben nach dem Tode.

Zwölfter Vortrag, Dornach, 21. Oktober 1921

Wir wollen heute einiges über den Zusammenhang des Menschen in leiblicher, seelischer und geistiger Beziehung mit der Welt betrachten. Wir haben ja gesehen, wie in einer gewissen Weise das, was der Mensch an dem ganzen Universum, an dem ganzen Kosmos zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erlebt, im Erdenleben dann in sein Inneres hereinzieht. Wir haben gesehen, wie das, was der Mensch vor der Geburt oder vor der Empfängnis, sagen wir, wie äussere Erlebnisse hat, wie das dann in der Wirkung sich auslebt in seinen Organen, in seinem Inneren, in seinem organischen Inneren. Wir wollen heute einmal nach der anderen Seite hin den Menschen betrachten in seinem Verhältnisse zur Welt, und zwar so, wie das, was der Mensch zwischen Geburt und Tod erlebt, dann mit ihm durch die Pforte des Todes geht und zu Erlebnissen eines erneuten Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wird.

Wir müssen ja am Menschen unterscheiden, was er zunächst während des Erdenlebens als sein inneres Leben hat, und das, was sich als eine Art von Aussenleben von ihm absondert. Inneres Leben - wir können ja zunächst hinweisen auf die Gefühle, auf den inneren Empfindungsgehalt, den der Mensch durchmacht zwischen der Geburt und dem Tode. Das ist sein eigentliches Innenleben. Was der Mensch fühlt, fühlt gegenüber den Eindrücken, welche die äussere Welt auf ihn macht, fühlt gegenüber seinem eigenen inneren Erleben, fühlt auch an Zubilligung oder an Vorwürfen gegenüber seinen Willensäusserungen, gegenüber seinen Handlungen, das alles ist etwas, was der Mensch während des Erdenlebens mehr oder weniger mit sich selber abmacht, wohinein er den anderen zwar blicken lassen kann, aber das Wesentliche an alledem ist doch die Art, wie der Mensch das mit sich selber abmacht.

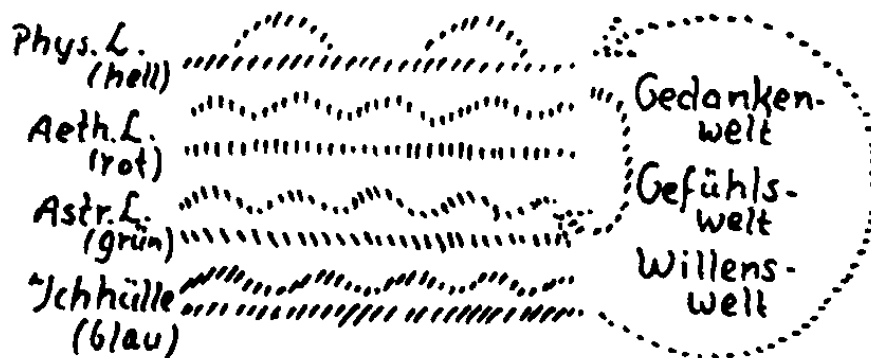
Was der Mensch in der Wahrnehmung erlebt, das ist, wie wir schon durch die Betrachtungen der letzten Zeit wissen, nicht eigentliches wirkliches Erleben, das ist Scheinwelt, die sich um uns herum ausbreitet. Das ist die Welt, welche im Grunde genommen weder innerlich noch äusserlich ist, an der wir teilnehmen, und die wir ja nur dadurch, dass wir uns Gedanken über sie bilden, dass wir an ihr Gefühle entwickeln, dass sie uns anregt, das oder jenes zu tun, zu unserer Innenwelt machen. Wie wir uns zu ihr verhalten, das ist ja im wesentlichen das Ergebnis unserer Fähigkeiten, die wir uns durch die Geburt ins Dasein mitbringen. Wie wir uns also zur Aussenwelt verhalten, auch der Ort, an dem wir stehen, das Volk, in das wir hineingeboren sind und so weiter, das alles ist durch die vorhergehenden Erden- und Geistesleben bedingt. Das weist uns also eher zurück, als dass es uns vorwärts weisen könnte.

Aber etwas anderes, was uns mit der Aussenwelt verbindet, müssen wir betrachten: Was in unserem Wollen wurzelt und übergeht in unsere Handlungen, das wird ein Stück Aussenwelt. Alles, was durch unser Handeln geschieht, verändert die Aussenwelt. Das geringste, was wir machen, gibt ja der Aussenwelt irgend etwas, was diese Aussenwelt verändert.

Nun aber können wir sagen: Diese Aussenwelt, die wir da selber bereiten durch unser Handeln, diese Aussenwelt, die wurzelt in unserem Wollen. Sie ist also zu uns in einem Verhältnisse wie die Ereignisse während des Schlafes. In die Tiefen unserer Willenswelt sehen wir ja mit unserem Bewusstsein, mit dem gewöhnlichen Bewusstsein, ebensowenig hinein wie in die Zustände während des Schlafes. Was da eigentlich vorgeht in der Willenswelt, das also bleibt ausserhalb des Bewusstseins. Ich habe es oft ausgesprochen: Wenn wir nur einen Arm bewegen, wenn wir eine Hand bewegen - der ganze Willensvorgang, jene Kraftentfaltung, die in dem sich bewegenden Arm, in der sich bewegenden Hand wirken, sie entziehen sich dem Bewusstsein. Aber wir sehen auf unsere bewegte Hand. Wir sehen die Veränderung, die wir hervorbringen. Wenn wir nur einen Gegenstand von einem Orte an einen anderen legen, so nehmen wir durch unsere Wahrnehmungen die Veränderung in uns auf. Wir können also sagen: Durch unsere Wahrnehmungswelt wissen wir von unseren eigenen Willensäusserungen. Es fliesst gewissermassen unser Wollen und seine Wirkungen in unsere Wahrnehmungswelt hinein.

Erinnern wir uns an das, was wir in der letzten Zeit an uns herangebracht haben. Wir haben gesagt: Da ist zunächst der physische Leib Tafel* des Menschen (siehe Zeichnung, hell); da ist dann der Ätherleib des Menschen (rot). Zwischen beiden ist die webende Gedankenwelt, insofern sie eingegliedert ist in unseren Organismus. Zwischen dem Ätherleib und dem astralischen Leib (grün) befindet sich die Ge-

fühlswelt, und zwischen dem astralischen Leib und der Ich-Hülle (blau) befindet sich die Willenswelt.



Diese Willenswelt, sie kann ja eigentlich im gewöhnlichen Bewusstsein von dem Ich nicht unterschieden werden. Sie verbindet sich ganz und gar mit dem Ich. Aber alles das, was im Ich vorgeht, wenn das Ich will, handelt, alles das kommt nicht unmittelbar in das gewöhnliche Bewusstsein herein. Das ist eben, wie gesagt, unter dem gewöhnlichen Bewusstsein wie die Ereignisse des Schlafzustandes. Im physischen Leib haben wir die Sinnesorgane, und die Sinnesorgane, sie haben die Wahrnehmungen. Durch diese Wahrnehmungen nehmen wir auch unsere Willensäusserungen wahr. Im physischen Leibe also sind Augen und Ohren, und was sich da aus Ich und Willenswelt entwickelt, das wird eigentlich durch die Sinne wahrgenommen. Also das, was das äusserste ist im Menschen, die Wahrnehmung, sie verbindet sich mit demjenigen, was der Mensch da erlebt durch seinen Willen und durch das Ich (grosser Pfeil).

Nehmen Sie nur dieses, wenn wir durch unser Ich ein paar Schritte machen: was da im Willen lebt, wie in den Untergründen des menschlichen Organismus etwas vorgeht, was unsere Beine vorwärtstreibt, das alles entzieht sich dem Bewusstsein. Aber wir sehen, indem wir ein Stückchen vorwärtsgegangen sind, eine andere Umgebung oder wenigstens die Umgebung in einem anderen Anblicke. In diesem anderen Anblicke haben wir in der Sinneswahrnehmung gegeben, was uns im gewöhnlichen Bewusstsein die Vorstellung vermittelt, ein Bild gibt von dem, was sonst eigentlich unten in den Tiefen eines wachenden Schlafes ist. Indem wir unser Ich zum Willen aufrufen, die Willensimpulse in Handlungen umsetzen, erleben wir also diese Handlungen - gleichgültig ob sie durch Gehen oder durch Greifen oder durch Schreiten, durch irgendeine Arbeit bewirkt werden -, alle diese Dinge erleben wir durch das Wahrnehmen. Wir gehören eigentlich mit unserem Willen unserer äusseren Wahrnehmungswelt an. Halten wir das nur durchaus fest: Wir gehören mit unserem Willen unserer äusseren Wahrnehmungswelt an. Wir kommen, indem wir das entwickeln, was wir da an Willensäusserungen, an unseren Willensoffenbarungen

beobachten, wir kommen da nicht in unser eigentliches Inneres hinein. Wir absolvieren damit, obwohl der Wille aus unserem tiefsten Inneren strömt, für unser Bewusstsein eigentlich einen äusseren Vorgang, oder besser gesagt eine Summe von äusseren Vorgängen im Leibe. Nehmen wir jetzt dagegen das Innere. Da haben wir zunächst die webende Gedankenwelt. Diese webende Gedankenwelt, wie sie nach aussen wirkt, kann uns eigentlich in diesem Zusammenhange nicht interessieren. Nach aussen lebt diese Gedankenwelt so, dass sie einen gewissen logischen, gesetzmässigen Zusammenhang in die Wahrnehmungen hineinbringt. Wir klassifizieren die Natur. Wir sehen Pflanzen, die einander ähnlich sind, bringen sie in eine Klasse; wir sehen Tiere, die einander ähnlich sind, bringen sie in eine Klasse. Wir suchen sonstige Naturgesetze. Alles, was wir auf diese Weise ausgestalten, gehört eigentlich nicht zu unserem eigentlichen Innenleben. Es ist das, was als Wissenschaft allen Menschen gemeinsam ist. Es gehört nicht zu unserem Innenleben.

Aber wir können nicht ohne weiteres sagen, dass alles Gedankenmässige nicht zu unserem Innenleben gehört. Sie brauchen sich ja nur vorzustellen, wie, wenn Sie durch äussere Wahrnehmungen, sagen wir, eine herrliche Gegend einmal in sich aufgenommen haben, sich Gedanken über diese herrliche Gegend gemacht haben, wie Sie dies jederzeit, wenn auch verblasst, aus der Erinnerung wiederum hervorrufen können. So bildet das, was sich da als Gedanke anlehnt an das Äussere, einen Teil Ihrer Innenwelt. Ebenso ist es mit anderem, was aus der Aussenwelt herein erlebt wird, was sich in Gedanken verwandelt, was einen Teil der Innenwelt bildet.

Diese Gedanken, die durchsetzen ja zunächst den Ätherleib. Sie verbinden sich aber auch weiterhin mit dem Gefühle bis zum Astralleib hin. Das alles ist etwas, was innerlich vorgeht. Diese Innenseite des Gedankenlebens, die Gefühlswelt dazu, das ist die eigentliche menschliche Innenwelt. Wir können eigentlich nichts von dem, was wir da an dem inneren Aspekt unserer Gedankenwelt erleben, was wir in unserem Gefühl erleben, in der Aussenwelt suchen. Wir müssen immer in unser Inneres hineinschauen, wenn wir das kennenlernen wollen. Ich habe schon vorhin gesagt: Wir können mit Menschen sprechen, wir können andere Menschen willkürlich in uns Einblick gewinnen lassen, aber das Wesentliche davon ist doch eben: Innenleben. - Und wir können jetzt genau unterscheiden, was in gewissem Sinne Aussenleben ist, indem der Mensch sein Inneres in die Aussenwelt fortwährend hineinträgt, und was Innenwelt ist.

Wenn wir uns von einem Eisenbahnzug in einer Nacht von der Westschweiz nach der Ostschweiz tragen lassen, dann befinden wir uns des Morgens in einer ganz anderen Willensumgebung und nehmen diese Willensumgebung durch unsere Wahrnehmung in uns auf. Unser Inneres haben wir mitgetragen. Es ist dasselbe Innere, das wir an dem einen Orte gehabt haben und das wir an dem nächsten Orte

haben, höchstens eben modifiziert durch dasjenige, was wiederum von den Gedanken aus nach innen zu uns bewegt hat, was eben Inneres geworden ist.

Wir können also ganz genau unterscheiden, wenn wir wollen, zwischen dem, was des Menschen eigentliches Inneres ist, seelisch gewoben aus den Gedanken und Gefühlen, leiblich gewoben aus einem Ineinander- Rhythmen von Ätherleib und astralischem Leib - wir können davon unterscheiden, was in gewissem Sinne Ausenwelt ist, seelisch gewoben aus Willensinhalt und Wahrnehmungsinhalt, leiblich gewoben aus Ich und physischem Leib. Denn wir nehmen unseren physischen Leib mit, beobachten ihn, er kommt in andere Verhältnisse zur Umgebung. Wir können das Innere und das Äussere unterscheiden in der Weise, wie ich es eben gesagt habe.

Diese Unterscheidung ist aber sehr wichtig, wenn man nun betrachten will das Leben, das der Mensch hindurchträgt durch die Todespforte. Wir können in einer sehr kompendiösen Weise aussprechen, wie sich das, was wir jetzt charakterisiert haben als Inneres und Äusseres, nach dem Tode verhalten wird, denn wir können sagen:

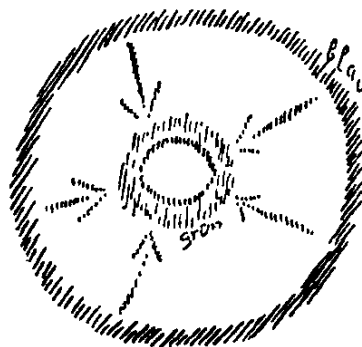
Das Äussere wird Inneres.
Das Innere wird Äusseres.

Das ist in der Tat die gewaltige Veränderung, die vorgeht durch den Tod hindurch. Das Äussere wird Inneres. Geradeso wie wir jetzt das Innere unserer Seele empfinden - wir können es uns vergegenwärtigen, wie dieses Seelisch-Innere aus Gedanken und Gefühlen durcheinandergewoben ist —, wie wir zu diesem Inneren Ich sagen, so wird nach dem Tode alles, was wir an Wahrnehmungen über unsere Handlungen erlebt haben, unser Inneres. Es ist aber wie in einem Punkt zusammengefasst, möchte ich sagen, oder besser, in eine Sphäre zusammengefasst, was wir nun als Inneres erleben: die Anschauung dessen, was wir hier auf der Erde getan haben. Was wir getan haben - wir tragen wie unsere innere Erinnerung durch den Tod die Bilder unseres gesamten Erdenseins, und das ist dann unser Inneres. Also es ist wie eine völlige Umkehrung: was Äusseres war, was wir nur wahrnehmen konnten durch die Anschauung dessen, was wir tun, das ist dann unser Inneres. So wie wir jetzt in den Empfindungen, in den Gefühlen der äusseren Eindrücke leben, so leben wir dann in unseren Taten. Unsere Taten sind sogar dann unser Inneres. Wer also irgend jemandem etwas Gutes oder etwas Böses getan hat, der ist dann das selber, was er Gutes und was er Böses getan hat. Er ist es wirklich nach dem Tode selber. Man darf sich diese Dinge nicht so abstrakt vorstellen, dass irgendein unbestimmtes Ich durch den Tod durchschlüpft und dann etwas anderes ist, oder

ein bisschen anders ist, sondern wir sind das, was wir getan haben, bis auf die Einzelheiten hin selber. Wir sind nach dem Tode jede unserer Taten. Wir sind jedes unserer Erlebnisse und sagen zu alledem Ich.

Dagegen wird das Innere ein Äusseres. Alle Gedanken, Gedanken-und Gefühlswelt wird ein Äusseres. So wie jetzt um uns herum entweder die scheinende Sonne mit den Wolken ist oder in der Nacht der Sternenhimmel mit seinen Bewegungen, so sind nach dem Tod um uns herum als unsere Aussenwelt unsere Gedanken und unsere Empfindungen. Also das, was wir intim in uns tragen, das gliedert sich der Aussenwelt ein nach dem Tode, das erscheint uns in mächtigen Bildern in der Aussenwelt, Wir sehen nach dem Tode einen Himmel, an dem uns, so wie vom jetzigen Himmel die Sonne erglänzt, unser jetziges inneres menschliches Wesen erglänzt.

Wenn ich es im einzelnen schildern soll, so ist es so: Ich sagte vorhin, unsere Taten fühlen wir wie eine Sphäre, wie unser Inneres. Was wir in der Welt erarbeitet haben, das gehen wir immer wieder und wieder durch; wie wir gegangen sind, so gehen wir wiederum. Wir sind gewissermassen nach dem Tode etwas, was in immer vergrösserter in einer Sphäre die eigenen Taten erlebt (siehe Zeichnung, blau). Und wir bücken immer zurück auf die Erde (grün). So wie wir jetzt hinausschauen in den Weltenraum zu den Sternen, zur Sonne, so blicken wir dann zurück zur Erde (Pfeile). Und die Erde ist umgeben von den Bildern unserer vorhergehenden Innenwelt. Nicht etwa als ob wir den blossen Schein unserer Innenwelt erleben würden, sondern wir erleben von dem Orte aus, den wir verlassen haben, uns nachscheidend, diejenigen Dinge, die früher unsere Innenwelt waren, wie von diesem Orte ausströmende Wolkengebilde, auch Sternengebilde und so weiter. Die frühere peripherische Welt, in der fühlen wir uns drinnen,



und die frühere Welt der Erde, auf der wir standen, fühlen wir wie unsere zentrale Aussenwelt. Nach der blicken wir hin. Wir selbst sind dann die Umlaufenden, und die in der Mitte befindliche Erde ist dann dasjenige, zu dem wir hinschauen, und das im Abrollen unser ganzes Innenleben in mächtigen Bildern aufrollt.

Das Äussere wird Inneres.
Das Innere wird Äusseres.

Das geschieht bis auf die Einzelheiten hin.

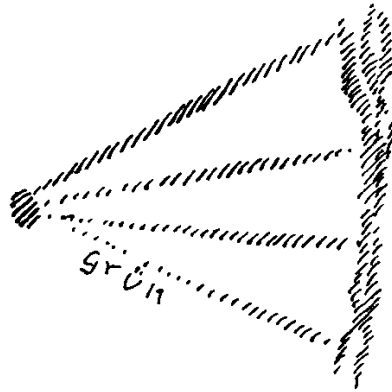
Wenn man dann aus der sich immer mehr ausbreitenden Sphäre hinunterschaut auf die Erde zurück, dann sieht man von der Erde zurückströmend all die Gefühle, Empfindungen auch, die man anderen Menschen entgegengebracht hat. Das, was man ausser in bezug auf Menschen innerlich erlebt hat, das erscheint mehr als Wolkengebilde, aber Sternenhaft erscheinen die Empfindungen, die man für Menschen gehabt hat. Die Menschen selber aber, die man im Leben zwischen Geburt und Tod als Gestalten sieht, die Menschen selber, die man auf diese Weise erlebt als Erlebnisse, die bewirkt sind durch die Taten, dies wird eine Welt. Also alle die Menschen, mit denen Sie in Beziehung gestanden haben, werden mit Ihre Innenwelt.

Das ist natürlich durchaus gegenseitig. Jeder Mensch trägt, so wie er jetzt in sich seine Gefühle oder auch sein Herz und seinen Magen trägt, zwischen dem Tod und einer neuen Geburt alles, was sich abgespielt hat äusserlich im Räume und sonst zwischen ihm und den anderen Menschen, mit der Gestalt der anderen Menschen in sich. Von zwei Menschen, die sich gegenseitig nahegestanden haben, trägt der eine, A, das Bild des B, der B das Bild des A als seinen eigenen inneren Gehalt in sich. Das Äussere wird Inneres; das Innere, die Gefühle, die wir erlebt haben, die werden Äusseres, die werden kosmischer Inhalt. Was wir für die Menschen empfunden haben, was wir alles von den Menschen erhalten haben, das strahlt uns von der Erde nach.

Auf diese Weise wird der Mensch tatsächlich zu einer Art Schöpfer dessen, was nach dem Tode um ihn herum ist. Während des Lebens ist es so: Nicht wahr, wir stehen ja immer an irgendeinem Punkte der Welt - ich meine jetzt nicht nur das gewöhnliche triviale in Basel- oder in Dornach-Stehen, sondern ich meine das überhaupt als irgendeinen Punkt, irgendeinen Standpunkt in der Welt, den wir haben, sowohl in physischer wie in moralischer Beziehung. Von dem aus sehen wir dann die Welt. So dass wir sagen können: Wir stehen an einem bestimmten Punkte und sehen die Welt von diesem Punkte aus perspektivisch. Das ist etwas Subjektives. Jeder andere hat ja seinen anderen Standpunkt.

Nach dem Tode ist es anders. Da haben die Menschen schon ein Gemeinsames. Sie haben nämlich die Sphäre als ein Gemeinsames. Aber jeder hat ein anderes Innenleben gehabt. Daher umstrahlt sich ihm die Erde in einer anderen Weise, mit anderen Wolken, mit anderen Sternengebilden. Es ist so, als wenn alle Menschen

an einem einzigen Punkte auf der Erde stehen würden, aber hier für den einen einmal *das* Bild, für den anderen ein anderes Bild vorhanden sein würde. So etwa kann ich das versinnlichen für die Zustände nach dem Tode.



Der Mensch legt ja mit dem Tode seinen physischen Leib ab. Dieser physische Leib wird - ich habe das auch schon im Zusammenhange mit früheren Darstellungen der letzten Wochen hier auseinandergesetzt - von dem Erdenreich selber aufgelöst. Was aber bleibt, das ist jenes Gewebe, das aus unseren Taten entsteht, indem wir unsere Taten, die Offenbarungen unseres Willens, mit unseren Wahrnehmungen verfolgen. Denken Sie sich, alle Wege, die Sie gemacht haben auf der Erde - nehmen wir also an: als Kind, da sind Sie so irgendwie herumgekrochen, dann gegangen, dann haben Sie eine weite Reise gemacht, alles mögliche, nicht wahr -, das alles, das wird dann Innenleben. Aber das ist nur das äusserste Gerüste.



Nun, alles das, was Sie da im einzelnen getan haben, alles das webt sich zu einem Gewebe zusammen; das dehnt sich aus, das wird Sphäre, das wird Innenleben. Es wird Innenleben, und dass es Innenleben wird-, das verbürgt dem Menschen sein Ich während des Erdendaseins. Denn von der Erde hat er sein Ich oder durch die Erde hat er sein Ich. Dass er alles das, was er auf der Erde tut, nach dem Tode zusammengewebt erhält in einem solchen Wahrnehmungs-Erinnerungsbilde,

das bewirkt, dass er sein Ich eben durch den Tod trägt. Dagegen die eigentlichen inneren Erlebnisse, sie werden ja kurze Zeit nach dem Tode nacherlebt, indem sich der Ätherleib erst etwas später löst. Der Ätherleib löst sich aber in den Weltenraum hinaus auf, und das gibt die Grundlage dafür ab, dass alles das, was aus Gedanke und Gefühl so vom Ätherleib aus, aber auch mit dem astralischen Einschlag, gewoben ist, dass das wird zu jenem Wolkengebilde oder auch, wie ich angedeutet habe, Sternengebilde, das die Erde umgibt. Was da von uns abfällt nach zwei Richtungen hin, zur Erde und in den Luftraum gewissermassen hinaus, das konstituiert unser Inneres und unser Äusseres, indem wir durchgehen durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Stellen Sie sich einmal recht lebendig vor, was Sie also für eine Umwelt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt haben. Sie haben Ihr Tun, insofern es dem Willen entströmt, als Ihr Innenleben. Sie haben Ihr Gefühls-, Ihr Gedankenleben als den Kosmos, als die Aussenwelt. Nur sehen Sie nicht in den Weltenraum hinaus, sondern vom Weltenräume herein auf die Erde, die Ihnen zurückstrahlt diese Ihre inneren Gedanken Aspekte. Wenn wir hier zwischen Geburt und Tod leben, haben wir auf der einen Seite das Sonnenleben. Die Sonne steht draussen. Wir stehen auf der Erde. Wir schauen die Sonne an. Nach dem Tode verschwindet die Sonne sofort. Wir sind sie nämlich selber, und was wir selber sind, das sehen wir nicht. Wir gehen einfach in das Sonnenleben über, und das, was ich vorhin beschrieben habe, ist eben der Übergang in das Sonnenleben. Dieses, dass unsere Taten wir selber werden, das hängt damit zusammen, dass wir in das Sonnenleben übergehen. Und indem wir uns von der Erde entfernen, wird eben dasjenige, was wir durch die Erde erlebt haben, das wird jetzt das, auf das wir hinschauen. Hier stehen wir auf der Erde, schauen zur Sonne hin. Wir sehen unter uns die Erde. Das ist wegen der eigentümlichen materiellen Beschaffenheit der Erde. Die Sonne hat keine materielle Beschaffenheit. Was die Physiker darüber aussagen, ich habe ja öfter gesagt, ist nur eitel Phantasterei. Wenn wir gewissermassen selber in der Sonne sind und zurückschauen, so haben wir hinter uns die ganze geistige Welt, die Hierarchienwelt. Also wie wir hier auf der Erde auf feste Materie schauen, indem wir unter uns hinunterschauen, so haben wir dann zwischen dem Tod und neuer Geburt hinter uns die Hierarchienwelt. Also wir sind Sonne und sehen die wahre Sonne, die ja geistig ist. Die Erde könnten wir Himmel nennen. Nur ist das jetzt eben der Himmel, den die Menschen bereiten aus dem, was sie innerlich leben. Das wird ja auch die Zukunft sein, das wird auch das Jupiterdasein sein. Ich habe das ja anschaulich auseinandergesetzt. All das, was da die Menschen um die Erde herum weben durch ihre Gefühle, durch ihre Gedanken, das wird bleiben. Verschwinden wird das, was heute als materielle Erde da ist, denn das geht unter. Heute kann der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sehen, was er da innerlich webt. Nachher, wenn die

Erde ihrem Untergang entgegengeht, dann wird das Realität, dann wird das selber eine neue Erde; dann schmilzt die alte Erde weg, und all das, was die Menschen innerlich durchlebt haben, das wird die Zukunft der Erde.

So vollzieht sich die wirkliche Metamorphose. Wir haben ja nur ein äusserliches Abstruses, wenn wir sagen, die Erde geht über in den Jupiter. Wir durchschauen den Vorgang nur, wenn wir wissen: Das, was äusserliche Erdenmaterie ist, schmilzt in den Weltenraum ab, zerstäubt; das, was sich da herumwebt aus unseren Gefühlen, das wird die zukünftige Erde, das dichtet sich immer mehr und mehr, das wird eigentlich der Jupiterplanet.

Nicht wahr, wie wir heute, sagen wir, durch die Geologie hineingraben in die untere Schichte der Erde und zuweilen diese oder jene Schichten aufgraben, die sich vor sehr, sehr langen Zeiten gebildet haben, so wird man in der Zukunft, im Jupiterdasein, einmal erforschen können die einzelnen Schichten, die sich da ergeben haben. Man wird dann also auch allerlei Schichten finden aus den übereinandergeschichteten menschlichen Gefühlen und Gedanken. Man wird zum Beispiel einmal als Jupitergeologe da eine Schichte nach der anderen weggraben und nun, wie der Erdengeologe sagt: Da ist das Rotliegende, das sind die Tertiärschichten - so wird der Jupitergeologe einmal sagen: Ah ja, das ist eine Schichte, die weist uns zurück in eine Zeit, 20. Jahrhundert wurde es von der Erdenzeit genannt, Anfang des 20. Jahrhunderts, das ist die Schichte, die gebildet ist durch all die Schieber, die im 20. Jahrhundert ihre Gefühle und Gedanken fast über die ganze Erde hin entwickelt haben. - Wie wir also jetzt von Silur sprechen, so wird man in der Zukunft sprechen können von der «Schieberschicht». Natürlich wird man auch von anderen Schichten sprechen können. Aber das sind durchaus Realitäten.

Es ist dem Menschen nicht gestattet, das, was er in seinem Inneren erlebt, vergehen zu lassen. Das wird Welt, das ist Werdewelt. Das wird Welt. Und nur das, was in der Zukunft Welt ist, sieht eben der Mensch jetzt schon durch sein Bewusstsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Wenn wir hier auf der Erde stehen, verfolgen wir unter den mancherlei Dingen, die in unserer Umgebung sind, ja auch den Mond. Er stellt sich in ganz besonderer Weise in unsere Umgebung hinein. Er gibt uns das Sonnenlicht wieder zurück. Wir erblicken gewissermassen nur insofern seine Oberfläche, als das Sonnenlicht ihm ein Kleid webt. So dass uns eigentlich, auch wenn der Mond scheint, die Sonne scheint; nur auf einem Umwege erscheinen uns dann die Sonnenstrahlen. Er ist gewissermassen doch als Erdentrabant in einem ganz besonderen Verhältnisse zu uns.

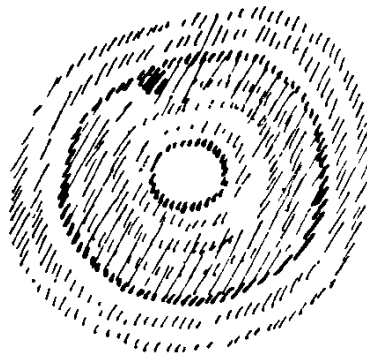
Wenn wir in dem Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt sind, so haben wir also zunächst unsere Innenwelt, die Wirkung all unserer Taten, insofern sie im Willen wurzeln, als Innenweltsphäre, den zentralen Kern, umgeben von unseren Gefühlen und Gedanken, die in den Weltenraum hinausstrahlen. Aber so etwas wie der Mond ist auch da. Ich möchte sagen, wir sehen dann den Mond von der anderen Seite. Dieses Leben in der Sphäre hat es ja mit anderen perspektivischen Gesetzen zu tun als unser Leben hier auf der Erde, und manches von diesen perspektivischen Gesetzen ist natürlich schwer zu sagen, weil eben die Erdengesetze so andere sind. Wir sind nämlich zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in einem gewissen Sinne nicht ausserhalb des Mondes, sondern innerhalb des Mondes. Wir stehen immer mit dem Inneren des Mondes in einem gewissen Zusammenhang. Wir sind gewissermassen im Inneren des Mondes. Wie wir hier auf der Erde immerfort dieses zurückgeworfene Sonnenlicht sehen, so sehen wir zwischen dem Tod und neuer Geburt fortwährend das Innere des Mondes.

Nun, wie gesagt, die Perspektive ist da eine andere. Es ist Ihnen vielleicht am verständlichsten, wenn ich die Sache in der folgenden Weise klar mache: Nehmen Sie an, das wäre die Erde (siehe Zeichnung hell); da herum kreist der Mond (rot). Nun kommt ja für die Verhältnisse, die wir dann zu erörtern haben für den Anblick nach dem Tode, nicht etwa diese Kugel hier in Betracht, sondern es kommt in Betracht die ganze Mondensphäre. Diese ganze Sphäre, in der er herumkreist, die kommt in Betracht (schraffierte Fläche), und sie nehmen wir eigentlich von innen wahr. Zunächst entfernen wir uns in der Sphäre von der Erde. Da sind wir natürlich lange Zeit so im Umkreise, dass wir uns innerhalb der Mondensphäre befinden. Zunächst, nicht wahr, sind wir ja innerhalb der Mondensphäre, da und da und so weiter, immer in der Mondensphäre drinnen. Nun



kommen wir aber auch ausserhalb der Mondensphäre. Da können wir sie jetzt nicht von innen aus sehen. Aber wir sehen sie auch von aussen nicht, sondern sie hört

auf, dann für uns sichtbar zu sein, für uns wahrnehmbar zu sein. Sie bleibt uns aber als Erinnerung.



Und das, was wir da zunächst sehen, was gewissermassen Anschauung ist an der Innenwand des Mondes, der Mondensphäre - indem wir hinausgehen, sehen wir es: Was wir dann in der Erinnerung behalten, das ist es, was wir behalten als die Wirkungen eines früheren Erdenlebens in dem späteren Erdenleben. Tatsächlich ist es dieser Mond, welcher die Ereignisse *des* einen Erdenlebens als Wirkungen gegenüber folgenden Erdenleben hinüber bewahrt. Mit dem Monde und seinem ganzen Geheimnis im Kosmos hängt nämlich das Hinüberleben des Inhaltes des einen Erdenlebens in die nächsten Erdenleben zusammen.

Wir haben hier einen Aspekt, indem wir auf der Erde stehen und in den Weltenraum hinausblicken; das ist der Aspekt zwischen der Geburt und dem Tode. Wir haben einen anderen Aspekt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, indem wir in der Sphäre sind und in den zentralen Kern zurückblicken. Da haben wir eben die Welt, die der unsrigen in einem gewissen Sinne entgegengesetzt ist. Aber durch beide Welten hindurch wird getragen, was gewissermassen durch den Mond von uns aufbewahrt wird, konzentriert wird und so weiter. Der Mond ist schon in einem gewissen Sinne ein für uns ausserordentlich wichtiges Gestirn. Er ist der Vermittler zwischen den einzelnen Erdenleben; natürlich nicht jene Schlacke, die wir hier im Lichtglanze sehen von der Erde aus, sondern in seiner ganzen geheimnisvollen Weltwesenheit ist er das.

Sie sehen, auf diese Weise fügt sich das Leben des einzelnen Menschen mit dem Leben des ganzen Kosmos zusammen. Indem wir hier zwischen Geburt und Tod leben, sehen wir gewissermassen das, was uns frühere Welten übriggelassen haben, was übriggeblieben ist von Saturn-, Sonnen-, Mondendasein, von früherem Erdenleben. Das alles sehen wir, wenn wir hier sind, umglänzt von den Erscheinungen, die uns als Phänomene umgeben. Das weist uns mehr oder weniger auf die Vergangenheit. All das, was wir im Inneren tragen und was wir selbst auf dieser Erde ausführen, das weist uns auf die Zukunft. Und wir sehen gewissermassen herinspiegelnd in die Gegenwart schon diese Zukunft in unseren Erlebnissen zwi-

schen dem Tode und einer neuen Geburt, indem das Innere Äusseres, das Äussere Inneres wird.

Wenn Sie den ganzen Sinn der Darstellungen, die ich in vorigen Wochen hier gegeben habe, nehmen, wie der Mensch sein Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hereinträgt in dieses Erdenleben, so war es ja etwas Ähnliches. Ich sagte: Was der Mensch mit dem äusseren Kosmos bis in die Konstellation der Planeten äusserlich erlebt, das tritt wiederum auf in seiner Organisation, das tritt wiederum auf in seinem Inneren, und das, was er als Inneres hatte, das wird sein Äusseres. Jetzt nach dem Tode ist es in einer ähnlichen Weise der Fall: Das, was er von sich ausgehend als Aussenwelt begründet, das wird sein Inneres; das, was er innerlich erlebt, erlebt entweder durch seine Umgebung, oder erlebt, wie ich sagte, als befriedigende Gefühle oder als Selbstvorwürfe an seinen Taten, diese innere Welt, die wird seine äussere Welt, seine äussere Welt, die ihm wie sein Firmament jetzt - aber es ist zentral - entgegenblickt hinaus in den Weltenraum.

Man kann ja auch sagen, wenn so etwas nicht missverstanden wird: Des Menschen äusseres Leben wird sein Innenleben, wird sein Sonnenleben, denn er wird ein Bewohner der Sonne; des Menschen Inneres, insofern es auf der Erde erlebt worden ist, wird sein Himmel. Nur ist der Himmel jetzt das, was er unten gewahrt. Die Erde wird Himmel, die Sonne wird Erde in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Es ist doch schon so: Wenn diese andere Seite der Welt aus wirklicher Anschauung hinzugefügt wird zu derjenigen Weltanschauung, die ja der heutige intellektualistische Erdenmensch als die einzige betrachtet, dann wird erst das vollständige Bild der Welt vor den Menschen hintreten. Dann wird sich der Mensch eben durchaus anders in der Welt fühlen. Dieses andere Weltenbild ist ja eigentlich das, was in der Anthroposophie geschildert wird, was ich immer schildere - im Gegensatze zu dem passiven Weltbild, das sich der Mensch aus der äusseren Beobachtung bildet - als ein aktives Weltbild, als dasjenige Weltbild, an dem man tätigen Anteil nehmen muss. Sie müssen ja, wenn Sie anthroposophische Bücher lesen, Ihre Gedanken in Bewegung bringen. Wenn Sie einem anthroposophischen Vortrage zuhören, müssen Sie Ihre Gedanken in Bewegung bringen. Derjenige, der nur an Heutiges gewohnt ist, der will da nicht mit, der möchte alles in Ruhe gegeben haben, so dass auch seine Gedanken nur ruhige, passive Abbilder davon sind, dass er da in einer gewissen Weise so etwas schlafen kann an der Umgebung.

Der Mensch hat hier im Dasein zwischen der Geburt und dem Tode physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Das Ich ist es, was wir als das Höchste hier im Erdendasein angeben können. Indem der Mensch nach dem Tode ins Sonnenda-

sein übergeht, ist eigentlich das Ich das Unterste, und er hat als das nächste Gebilde von unten dasjenige, was sich ergibt als Geistselbst, dann Lebensgeist, Geistesmensch, die physisch erst in folgenden Entwicklungsperioden da sein werden, die aber der Mensch in geistiger Beziehung entwickelt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Das Geistselbst ist es in der Tat, was als Bild der Erde hinausstrahlt in den Weltenraum. Das Ich lebt in der Sonne, im Sonnendasein, und das Geistselbst strahlt von der Erde, so wie ich es beschrieben habe, zurück. Die anderen Gebilde sind höhere Gebilde, die dann aus dem Kosmos dem Menschen zukommen, die mit seinem eigenen Inneren zunächst nichts zu tun haben. Dieses, was ihm da entgegenstrahlt, das erscheint in einem neuen Leben; dadurch wird es Lebensgeist. Und das, was er als seine Taten hat, wird von einer hohen geistigen Substantialität durchzogen, durchzittert - Geistesmensch. Das ist etwas, was ihm dann vom Kosmos aus hinzugefügt wird, was er gewissermassen da draussen empfängt. So wie er, wenn er herunterkommt durch die Geburt, seinen physischen, seinen Ätherleib bekommt, so bekommt er seinen Lebensgeist, seinen Geistesmenschen, wenn er durch des Todes Pforte gegangen ist, als dasjenige, mit dem er dann umkleidet wird. Dagegen stammt wirklich von ihm das, was dann Ich ist - ich habe es hier etwas skizziert. Und das, was ihm hinausstrahlt von der Erde, dieses Geistselbst, ist in der Tat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ein feingewobenes planetarisches Dasein, etwas, was man dann empfindet wie eine umgewandelte Erde, auf die man zurückblickt, die man von Leben zu Leben weiterwebt. So dass dann, wenn die Erde am Ende ihrer Entwicklung angelangt sein wird, der Mensch mit ihr selbst zum Jupiter hinübergehen wird und er gerade durch das, was er da gewoben hat, sein Geistselbst auch auf dem Jupiter physisch entwickeln können, denn er hat die Grundlage davon während des Erdendaseins durch sein eigenes Inneres gelegt.

So sind die realen Vorgänge. So vollzieht sich die Entwicklung wirklich. Sie sehen, man braucht nicht äusserlich Worte zusammenzustellen: Erdendasein, Jupiterdasein -, und von aussen abstrakt die Dinge zu beschreiben, sondern man kann durchaus, wenn man den Menschen in seiner Ganzheit erfasst, das Übergehen des einen in das andere schildern. Man muss nur seine Begriffe so gestalten können, dass sie selbst solche Anschauungen erfassen können: wie unsere Gefühle und Gedanken, in uns sich verbreitend, selbst von der Erde planetarisch, Sternenhaft in den Weltenraum hinausstrahlen, mit dem wir dann selber leben; wie wir die anderen Menschen, mit denen wir in ein Verhältnis gekommen sind, nunmehr in uns tragen.

Kompliziert ist das Menschenleben. Aber es haben eben diejenigen recht wenig vom Richtigen einen Sinn, die da mit ein paar hingepfahnten Begriffen eine Weltanschauung aufbauen möchten. Die lässt sich nur aufbauen aus der Anschauung des

Gesamtlebens. Nun ist selbst im kleinsten Käferchen das Leben etwas sehr Kompliziertes, und man sollte sich nur ja nicht vorstellen, dass im ganzen Weltenall, mit dem der Mensch als ein Mikrokosmos zusammenhängt, das Leben so gestaltet ist, dass man es mit ein paar hingepfahlten Begriffen umfassen könnte.

Davon wollen wir dann morgen weiter reden.

Der Aufbau des Menschen:

im Erdenleben

Ich
Astralleib
Ätherleib
Physischer Leib

im Leben zwischen Tod und neuer Geburt

Geistesmensch
Lebensgeist
Geistselbst
Ich

II • 13 DIE WELT DER SPRACHE (ARCHANGELOI)

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Das Überbewusstsein im Leben nach dem Tode als Gegenstück zum Schlafbewusstsein im Erdenleben - Sinneswahrnehmung und Geister der Form - Gedankenwelt und Archai - Die Welt der Sprache (Archangeloi) und der Phantasie (Angeloi) - Die Willenshandlung als die eigentliche Welt des Menschen - Die inneren Organe als kosmische Erinnerungen an das Leben zwischen Tod und neuer Geburt — Die höheren Hierarchien als Bildner unserer Organe – Anthroposophie als Kosmosophie.

Dreizehnter Vortrag, Dornach, 22. Oktober 1921

Wenn Sie sich noch einmal ansehen den Kursus, den ich 1914 gehalten habe über das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so werden Sie darin manche Angaben finden, die sich ergänzend verhalten können zu demjenigen, was ich in diesen Tagen und Wochen vorbereitet habe. Heute möchte ich insbesondere aufmerksam machen auf jenen Wechsel in den Lebenszuständen, der auch stattfindet zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wie hier im Leben zwischen der Geburt und dem Tode der Wechsel zwischen Wachen und Schlafen. Wir haben ja unser normales Bewusstsein, das uns eigentlich zwischen Geburt und Tod zu Menschen macht, eben im Wachen, und sind im Schlafe gewissermassen heruntergestimmt in unserem Bewusstsein. Unser Bewusstsein ist dann unter der Schwelle unseres Wachseins, und wir erleben die Vorgänge, innerhalb welcher wir stehen zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, nur dumpf, entweder ganz dumpf im vollen Schlafe, oder so, dass aus dem Schlafe in Form der Träume gewisse Lebensreminiszenzen oder innere Vorgänge des Organismus im Bilde sich darstellen. Ein ähnlicher Wechsel ist nun auch vorhanden in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Nur ist da alles gewissermassen umgekehrt im Verhältnis zu den Zuständen, in denen wir jetzt sind. Ich habe Ihnen ja gestern geschildert, wie radikal anders der Mensch erlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gegenüber dem Erleben hier auf der Erde. So ist es auch mit diesen Bewusstseinswechselzuständen. Wir haben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt die Erlebnisse, wie ich sie gestern geschildert habe: die Erlebnisse, die uns unser Ich in seinen Taten, seinen Willensimpulsen zeigen. Dieses Bewusstsein, in dem wir unser Ich haben, das ist für diese geistigen Lebenszustände gewissermassen das normale, wie hier der Wachzustand der normale ist. Wir haben ja gesehen, dass wir hier gewissermassen aufgebaut sind aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem

Leib und Ich, dort aus dem Ich, dem Geistselbst, Lebensgeist, Geistesmenschen, in der Anlage zunächst. Das Ich also ist das unterste Glied zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Aber so wie wir uns hier innerlich unseres Ich bewusst werden im Wachbewusstsein, so werden wir uns dort in dem mit dem hiesigen vergleichbaren Bewusstsein unseres Ich gewissermassen wie eines Aussenerlebnisses bewusst in den Taten, in den Willensimpulsen, auf die wir zurückschauen, die von uns so erlebt werden, als strahlten sie uns, wie ich es geschildert habe, von der Erde zurück.

Dieser Zustand wechselt nun mit einem anderen, und zwar so, dass wir hier im Erdenleben sprechen können von Wachbewusstsein, Schlafbewusstsein, dass wir dem Wachbewusstsein gewissermassen auch ein Unterbewusstsein anschliessen können, während wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sprechen müssen von dem eben geschilderten Bewusstsein und einer Art Überbewusstsein, wo in uns bewusst sind höhere Wesenheiten, beziehungsweise höhere Wesenheiten unser Bewusstsein erfüllen.

Wir sinken in unserem irdischen Schlafzustand ja zu einer Art von Pflanzendasein herab. Wir steigen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hinauf in den überbewussten Zustand zu einer Art Erzengelbewusstsein, zu einem Bewusstsein, das über dem unsrigen liegt. Ich sagte, wir haben, wenn wir in unserem Normalzustande sind, gewissermassen hinter uns die Hierarchien der höheren geistigen Wesenheiten. In diesem überbewussten Zustande bewegen wir uns förmlich zu ihnen zurück. Wir leben dann in ihnen. Wir erfahren von ihnen mehr, als wir sonst als Menschen wissen könnten. Wenn wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt nur das erleben würden, was wir gewissermassen mit unserem Ich, das uns so nachstrahlt, das aber doch zu uns gehört, erleben - wir würden nicht in der Weise, wie ich es geschildert habe, all die Vorgänge erleben können, die notwendig sind zu erleben, um unseren Organismus in einem neuen Erdendasein wiederum aufzubauen. Das können wir nur dadurch, dass wir diese normalen Bewusstseinszustände abwechselnd haben mit dem Hereindringen von Wissenszuständen der Archangeloi in unser Menschenwesen, sogar der Archai, und diese kommen dann auch gewissermassen wie Erinnerungen in das normale Bewusstsein herein, so wie die Träume hier aus dem Unterbewusstsein in unser Bewusstsein hereinkommen. Wir leben also zwischen dem Tod und einer neuen Geburt so, dass wir das gestern beschriebene Bewusstsein haben, aber dazwischen immer überbewusste Zustände, in denen wir auch ein übermenschliches Wissen erlangen, das uns erst die Möglichkeit gibt, wirklich in der Weise unser eigenes Dasein dann im nächsten Erdenleben aufzubauen, wie das eben notwendig ist.

Sie sehen also: Analogien bestehen schon zwischen dem Leben hier zwischen der Geburt und dem Tode und dem anderen Leben zwischen dem Tode und einer

neuen Geburt. Aber man muss durchaus die starken, die radikalen Unterschiede in Betracht ziehen, die da zwischen diesen beiden Lebenszuständen bestehen.

Man wird nun in diese Dinge noch genauer hineinsehen, wenn man auch das Vermittelnde zwischen beiden sieht, wenn man sich bekannt macht mit dem, was gewissermassen als Wesen höherer Art in beide Zustände, in unser Erdenleben und in unser Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hineinragt. Da haben wir ja zunächst im Erdenleben, indem wir unser Dasein durchwandeln, die äusseren Sinneseindrücke. Wir haben gesehen, wie sich mit diesen äusseren Sinneseindrücken die Willens- und Tatimpulse ineinanderweben. Wir haben aber jetzt zunächst unser Augenmerk zu richten auf die äusseren Sinneseindrücke.

Versuchen Sie einen Augenblick sich vor die Seele zu stellen, wie Sie die ganze Zeit, in der Sie wachend durch das Leben wandeln, eine Summe von äusseren Sinneseindrücken durch die sämtlichen menschlichen Sinne haben, wie sich daraus eben dieser Sinnesteppich webt. Gewöhnlich betrachtet man ja diese Sinneseindrücke nur so, dass man sagt, sie seien an den Dingen; die einzelnen Dinge oder Wesenheiten erscheinen in Farben, die auf die Augen einen Eindruck machen. Andere Wesenheiten tönen, machen also wiederum auf das Hörorgan einen Eindruck. Aber wir wollen uns diese gesamte Welt der Sinneseindrücke einmal vor die Seele stellen und wollen uns fragen, was das in der Wirklichkeit eigentlich ist.

Ich habe Sie schon öfter darauf aufmerksam gemacht: Davon kann gar keine Rede sein, dass hinter diesen Sinneseindrücken etwa jene phantastische Welt von Atomen webte, wie der Physiker sie träumt, sondern hinter dieser Sinneswelt ist ein Geistiges vorhanden. Also auch innerhalb der Sinnes weit ist Geistiges vorhanden; nur ist es zunächst für das gewöhnliche Bewusstsein nicht wahrnehmbar. Das gewöhnliche Bewusstsein hat eben diesen Sinnesteppich vor sich. Was ist aber eigentlich in diesem Sinnesteppich enthalten? In diesem Sinnesteppich ist in Wirklichkeit enthalten diejenige Summe von Wesenheiten, die Sie in meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» zusammengefasst finden als die Geister der Form. Alles, was uns räumlich erscheint, hat eine gewisse Form. Auch die Farbenoberfläche eines Dinges ist es ja, die dem Ding die Form gibt. In demjenigen, was wir da im Räume sinnesgemäss erleben, leben die Geister der Form, dieselben Wesenheiten, welche im Alten Testament genannt werden die Elohim. Das sind ja die Geister der Form.

Wir nennen mit Recht diese Welt der Sinneserscheinungen eben eine Erscheinungswelt, eine Welt der Phänomene. Das ist aber nur deshalb richtig, weil wir Menschen zunächst mit dem gewöhnlichen Bewusstsein von dieser Welt weiter nichts wahrnehmen als eben diese Phänomene, die Erscheinungen, den äusseren Schein; wie der Morgenländer sagt: die Maja. Aber in dem Augenblicke, wo das

Bewusstsein aufwacht und imaginativ wird, erfüllt sich diese ganze Sinneswelt, oder besser gesagt sogar, sie verwandelt sich in eine Welt webender Bilder. Diese Welt webender Bilder, sie zeigt sogleich in sich eingewoben die Welt der Angeloi, der Engel. Und kommen wir zur Inspiration, so werden wir ja überall aus dieser Welt heraus inspiriert. Sie verwandelt sich in eine Inspirationswelt. In diese Inspiration weben sich ein die Wesenheiten der Archangeloi, der Erzengel. Die Welt der Intuitionen ist es dann, die wir später erleben. Da dringen wir vor, statt dass wir sonst nur die Sinneswelt vor uns haben, zu der Welt der Archai.

Nun, allerdings, wenn wir um uns herum vorgedrungen sind zu der Welt der Archai, dann ist es uns auch möglich, mit Hilfe dieser Welt der Archai wiederum zurückzublicken auf das, was wir schon aus höheren Hierarchien in früheren Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erfahren haben. Wir werden gewahr, wie nun hinter den Archai innerhalb dieser Welt die Wesenheiten liegen, die in der Bibel Elohim genannt werden, die Sie in meiner «Geheimwissenschaft» genannt finden die Geister der Form. Wir können also sagen: Indem wir durch unsere Sinne hinausblicken in die Welt, blicken wir eigentlich hinein in die Welt der Geister der Form.

Nun können wir, wenn wir die Sinneswelt vor unsere Seele gerückt haben und da sagen müssten, dass wir mit ihr in der Welt der Geister der Form weben, jetzt wiederum mehr in unser Inneres selbst hineingehen, in jenes Innere aber, das noch mit der Aussenwelt in einem sehr innigen Verhältnis steht, das bestimmt ist, die Aussenwelt für uns innerlich so abzubilden, dass wir sie erinnerungsmässig in uns tragen können. Wir können, mit anderen Worten, vorrücken von der Sinneswelt nach dem Inneren zu unserer Gedankenwelt.

Die Gedankenwelt nun ist uns ja zunächst gegeben als die Welt der bildhaften Gedanken. Sie werden gar nicht versucht sein, das, was zunächst in Ihnen als Gedanke lebt, so wie es in diesem gewöhnlichen Bewusstsein lebt, als eine Realität anzusehen. Aber geradeso wie in der Sinneswelt sich Realitäten verbergen, nämlich die Realitäten der Geister der Form, so ist es auch mit der Gedankenwelt. Dem gewöhnlichen Bewusstsein sind die Gedanken zunächst eben jene flüchtigen inneren Gebilde, als welche wir sie kennen; aber so wie in dem Gewebe der Sinneswelt geistige Wesenheiten entdeckt werden, wenn wir so, wie ich das beschrieben habe, durch Imagination, Inspiration zu höheren Erkenntnissen aufsteigen, so kann auch innerhalb der Gedankenwelt das Wirken von geistigen Wesenheiten wahrgenommen werden. Diese geistigen Wesenheiten, die sind es auch, welche in den Begleiterscheinungen der Gedanken leben, die in uns sich abspielen, während wir denken.

Sie wissen ja aus früheren Vorträgen, was sich in uns abspielt, während wir denken. Während wir denken, spielen sich in uns fortwährend Prozesse ab, die wir vergleichsweise so schildern können, wie wenn, sagen wir, das Salz in einem Glase Wasser sich auflöst, so dass es völlig aufgelöst ist und das Glas durchsichtig ist. Wenn wir nun das Wasser etwas abkühlen lassen, so trübt es sich, es lagert sich das Salz aus dem Wasser heraus ab. Ebenso finden solche Trübungsprozesse in uns statt, welche Verdichtungsprozesse sind, während wir denken. Es ist durchaus eine Art Mineralisierungsprozess in uns, während wir denken. Mit diesem Mineralisierungsprozess in uns, der stattfindet, während wir denken, haben es nun die geistigen Wesenheiten zu tun, die eben eigentlich das Gedankenelement durchweben. Es sind jene Wesenheiten, die wir immer die Archai, die Urkräfte genannt haben. So dass wir wissen können: Leben wir in unseren Gedanken, so sind bei uns innerhalb unseres Gedankenlebens die Archai, wie es innerhalb unseres Sinneswahrnehmens die Elohim, die Geister der Form sind.

In der Aussenwelt können dann diese Geister der Form nur durch die imaginative Erkenntnis wahrgenommen werden. Wenn wir die Aussenwelt studieren mit dem Bewusstsein, das der Mensch heute als sein normales hat, so kommt er auf sogenannte Naturgesetze. Diese Naturgesetze sind Abstraktionen. Sobald man zur imaginativen Erkenntnis vorrückt, hat man nicht solche abstrakten Naturgesetze, die man in Sätzen formuliert, sondern man hat Bilder, ein Bilderleben. Das sind jetzt nicht dieselben Bilder, von denen ich früher gesprochen habe, sondern das sind nun Bilder, die sich als trübende Bilder, gewissermassen als tingierende Bilder in die Bilder, die wir bekommen beim Anblicke der Elohim, hineinverdichten. Da haben wir das Wirken der Archai in der Aussenwelt. Wir können es in der Aussenwelt, wir können es in der Innenwelt verfolgen.

Nun ist es vielleicht ganz besonders nützlich, wenn Sie jetzt weniger nach dem Inneren des Menschen den Blick richten, sondern wenn Sie nach einer Lebensäusserung hinschauen. Der Gedanke lebt zunächst in uns, trotzdem wir durch ihn in einem Verhältnis zu der Aussenwelt stehen, trotzdem sich uns die Geheimnisse der äusseren Welt ja durch die Gedanken enthüllen - der Gedanke lebt zunächst innerlich. Aber er spricht sich aus. Er spricht sich aus, wenn wir uns dem anderen Menschen mitteilen. Und die Sprache ist durchaus ein Element im menschlichen Leben, durch das wir unsere Gedanken in eine äussere Erscheinung bringen.

Betrachten wir also nach der Gedankenwelt die Sprachwelt. Ich habe schon öfter darauf aufmerksam gemacht, dass der Mensch natürlich mehr von seiner Sprachwelt als von seiner Gedankenwelt erlebt. Diese fliesst ein in das Sprechen. Obwohl Wille auch einfliesst in das Gedankenelement, so wird das ja nur in sehr geringem Grade vom gewöhnlichen Bewusstsein bemerkt. Aber in das Sprechen fliesst, schon

bemerkbar für das gewöhnliche Bewusstsein, stark der menschliche Wille ein. Aber das, was in der Sprache eigentlich lebt, das wird doch von dem gewöhnlichen Bewusstsein ausserordentlich wenig erfasst. Es nimmt der Mensch von dem, was im Laute lebt, heute in dem intellektualistischen Zeitalter kaum mehr wahr als etwas Zeichenartiges, als etwas, was ihm etwas anderes bezeichnet. Das innere Leben des Lautes ist ja etwas, was für die gegenwärtige Menschheit sehr hinter das Bewusstsein zurückgetreten ist. Man kann für den heutigen Menschen nur noch hinweisen darauf, wie er sich besinnen kann, wie im Laute, im Tönen der Laute etwas liegt, was man als ein eigenes Lebenselement erfassen kann.

Nehmen wir zum Beispiel ein Wort, wo Sie zwei E darinnen haben: gehen. Diese zwei E in «gehen», in denen kann man, wenn man dafür ein Gefühl hat, gut das ruhige Hinwandeln, das einen nicht aufregt, das ruhige Gehen fühlen. Es ist durchaus in den zwei E dieses ruhige Hinwandeln vorhanden. Wenn Sie an der Stelle des E zum Beispiel ein A haben wie in «laufen», so fühlen Sie in dem Laute A das, was Sie erleben beim nicht gemächlichen Gehen, sondern bei demjenigen, das an Ihr Atmen grössere Anforderungen stellt. Sie können fühlen, was Sie im schnelleren Atmen erleben, dadurch, dass Sie das in dem Au zum Ausdruck bringen. Sie könnten nicht besser erleben das gemächliche Gehen als durch die beiden nun auch gemächlich zu erlebenden E-Laute, und das Laufen in dem Au, das da drinnen ist. Die Sprache hat eine Geistigkeit in sich, und ich habe Sie ja schon zu wiederholten Malen an den verschiedensten Beispielen darauf aufmerksam gemacht, wie die Sprache durchaus einen innerlichen Genius hat. Es lebt also für den heutigen Menschen wenig, aber in den anderen Zeitaltern, wo der Mensch noch für die Laute das richtige innere Erleben hatte, da lebte, mehr bewusst als für die Sinneswahrnehmung und das Denken, die Gedankenwelt, da lebte mehr in der Sprache dasjenige, was man schon fühlen kann als ein geistiges Weben und Leben

In dem, was da Sprachelement ist, in dieser Sprachwelt leben nun, geradeso wie in der Gedankenwelt die Archai, die Archangeloi. Und weil sie in dem Sprachgenius leben, sind sie auch das, als was ich öfter die Archangeloi geschildert habe: sie sind durchaus die führenden Geister der Volker, die Volksgeister. Und sie leben sich aus eben in dem Elemente des Sprechens.

Viel mehr als man meint, ist der Mensch nun selber ein Ergebnis seiner Sprache, wie er auf der anderen Seite ein Ergebnis ist seiner Gedankenwelt. Unsere Form haben wir ganz und gar von der Aussenwelt, und wir giessen wiederum Form in die Aussenwelt mit unserem Willen hinein. Das, was unser Leben ist, das stammt aus derselben Region, aus der unsere Gedanken stammen. Darinnen leben die Archai. Was sich in unserer Sprache ausdrückt, wodurch wir einem Volke angehören, darinnen drücken sich alle jene physischen Eigenschaften aus, die uns nun schon in

einem viel stärkeren Masse als Menschen beschränken, als das beim Gedanken-elemente der Fall ist. Die Gedanken haben die Menschen gleich, die Sprache haben sie verschieden. Die Menschen differenzieren sich in der Sprache; aber sie haben immerhin in der Sprache etwas gegeben - der Mensch gehört ja einem kleinen oder einem grossen Volke an -, was sie mit vielen Menschen gemeinsam haben.

Steigen wir aber herunter zu der Wesenheit der Angeloi, dann hat - wie ich Ihnen ja öfter und auch in diesem Vortrage wiederum auseinandergesetzt habe - der Mensch das singuläre, das individuelle Verhältnis zu seinem Angelos. Dieses individuelle Verhältnis, das der Mensch zu seinem Angelos hat, das drückt sich in einer zweifachen Weise aus. Es drückt sich aus nach innen, wenn der Mensch sich seinem Inneren so überlässt, dass er eigentlich in seinem Inneren selbst über sich hinausgeht. Im gewöhnlichen Leben wird allerdings, weil das ja ein intimes Erleben des Menschen ist, sogleich etwas Luziferisches in die Sache hineinkommen können; aber immerhin: der Mensch kann innerlich über sich hinausgehen und gewissermassen innerlich etwas Objektives erleben in der Phantasie. Die Phantasie ist ja in vieler Beziehung etwas ebenso Schöpferisches, aber individuell Schöpferisches wie die Sprache, und im Grunde genommen liegt der Sprache die Phantasietätigkeit zugrunde. So wie der Mensch gewöhnlich von der Sprache nur etwas Abstraktes erlebt, so wie er den Sprachgenius, der ein Archangelos ist, in der Sprache nicht immer, ich möchte sagen, seine Fittiche entfalten spürt, so nimmt der Mensch auch in der Phantasie - die, wenn sie luziferisch durchweht wird, zur Phantastik wird -, es nimmt der Mensch auch nicht in der Phantasie wahr, dass eigentlich ein Engel durchschlüpft durch sein individuelles Leben, indem er in der Phantasie lebt.

Der wirkliche Dichter, der wirkliche Künstler, der nicht zum Zyniker oder zum Frivolling oder zum Oberflächling geworden ist, der weiss aber, dass ihn durchsetzt, indem er künstlerisch schafft, eine höhere Geistigkeit. Es ist dieselbe höhere Geistigkeit, die uns eigentlich von Leben zu Leben wie ein individueller Schutzgeist trägt: der Angelos, der Engel. Und es ist durchaus eigentlich das Denken des Angelos, das in die geregelte menschliche Phantasie hereinspielt. Man kann durchaus in gewissen Aussprüchen *Goethes*, ich möchte sagen, in einer dezenten Form erkennen, wie er sich bewusst ist, dass eigentlich ein Unbewusstes da hereinspielt, das aber eben in der Phantasie real wirkt.

Wenn der Mensch nun aber nicht innerlich aus sich herausgeht, sondern im Schläfe wirklich aus sich heraus ist, und er im Schläfe dann eindringt in die Region, in der sonst die wachende Phantasie wurzelt, dann kündigt sich dasselbe, was sich in der Phantasie besonnen ankündigt, mehr unter dem Bewusstsein an als das Träumen. Geradeso wie die Phantasie zur Phantastik ausarten kann, wenn sie luziferisch durchsetzt wird, so kann das Träumen ausarten zu allem möglichen Irregulä-

ren, das der Mensch dann sogar für eine Realität hält, indem ahrimanische Einflüsse auf das Träumen stattfinden. Das Träumen als solches geht ja in die luziferische Region hinein, kann aber ahrimanisch durchsetzt werden. Aber eigentlich lebt in unseren Träumen, wenn sie, möchte man sagen, unschuldig und rein menschlich sind, wiederum das, was wir den Angelos nennen, diejenige Wesenheit, die also auch in der Phantasie uns durchsetzt, wenn wir innerlich gewissermassen aus uns herausgehen.

Nun schattet sich die Sprachwelt, die der Erzengel beherrscht, nach innen ab zu einer Welt, die zwischen Gefühl und Gedanken mitten drinnen lebt: zu der Welt der Vorstellungen; man könnte auch sagen: zu der Welt der gefühlsmässigen Vorstellung (siehe Zusammenstellung). Die Phantasie und das Träumen schatten sich ab zu der Welt der Gefühle selbst - Gefühle und desjenigen, was in den Gefühlen lebt als Willensmässiges; wir könnten auch sagen: willensmässige Gefühle.

Indem wir nun aber weiter herabsteigen, von dem Angelos weiter nach abwärts steigen, wohin kommen wir da? Nun, da kommen wir zu uns selbst, da kommen wir zum menschlichen Ich. Im menschlichen Ich, da müssen wir nun in einer intensiveren Weise aus uns herausgehen, als wir dann aus uns herausgehen, wenn der Angelos in uns lebt. Und dieses Herausgehen findet statt, wenn wir eben Willensimpulse in äusseren Handlungen ausführen, wie ich gestern gezeigt habe.

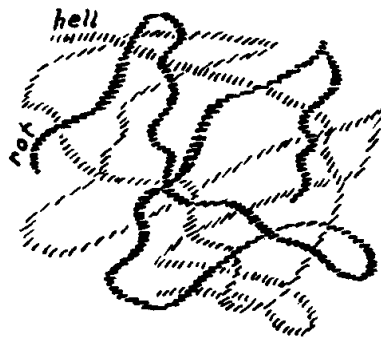
Elohim, Geister der Form:	Sinneswelt	
Archai:	Gedankenwelt	
Archangeloi:	Sprachwelt:	Gefühls-Vorstellung
Angeloi:	Phantasie. Träumen:	Willensmässig, Gefühl
Menschliches Ich:	Willenshandlung:	Wille

Wir sind durchaus, wenn wir träumen, ausser uns, aber wir gehen nur geistig aus uns heraus. Wir gehen in der Willenshandlung zwar nicht physisch aus uns heraus, aber wir bringen unseren physischen Leib in Bewegung, und auf diesen Willensimpulsen beruht eigentlich das Ich. So dass wir sagen können: In der Willenshandlung lebt - nun, es lebt eben der Wille in der Willenshandlung, und der Wille, der gräbt sich gewissermassen in die Aussenwelt ein. Wir sind hinuntergelangt bis zur physischen Welt. Wir entwickeln uns eigentlich in der physischen Welt selbständig nur in unseren Willenshandlungen. Nur in demjenigen, was uns dann im Tode verbleibt als das, was ich gestern als die Summe aller unserer Aktionen aufgezeichnet habe, da lebt unser Ich, auf das wir dann zurückschauen. Aber in allem anderen, in Phantasie

und Träumen, in der Sprachwelt, in der Gedankenwelt, im Sinnesinhalte leben eigentlich höhere Geistigkeiten, die uns als Menschen fortwährend durchsetzen.

Sehen Sie, nun haben Sie aus dem gewöhnlichen Leben herausgeholt die Beziehung des Menschen zu dem geistigen Kosmos. Nun können wir aber auch noch durch die folgende Vorstellung dem nahekommen, was sich der Geisteswissenschaft aus der übersinnlichen Anschauung ergibt. Nehmen Sie einmal Ihr Leben in der Sinneswelt. Sie gehen durch diese Sinneswelt hindurch. Sie haben jetzt gewisse Eindrücke. Sie können sich vielleicht an diejenigen Eindrücke, die Sie jetzt haben, morgen noch erinnern. Ich will ja nicht sagen, dass das jeder tut, denn ich weiss nicht, ob man annehmen darf, dass zum Beispiel jeder, der hier sitzt, morgen noch ein inneres Erlebnis von dem hat, was er hier heute als Vortrag hört! Aber im allgemeinen kann man doch sagen, dass das, was der Mensch aus seiner Umgebung herein wahrnimmt, dann in seinem Inneren als Erinnerung weiterlebt.

Ich möchte Ihnen das einmal, damit wir etwas weiter kommen in Betracht (schraffierte Fläche), und sie nehmen wir eigentlich von innen gezeichnet die Welt der Umgebung (siehe Zeichnungen, hell); hier sei der Mensch (rot). Das, was Welt der Umgebung ist, lebt nun im Menschen weiter.



Es lebt auf seelische Art weiter. Das, was Sie mit der Umwelt zusammen erleben - ich habe es hier aufgezeichnet -, das lebt als seelische Welt in Ihnen weiter. Sehen Sie, das ist in gewissem Sinne ein sehr abstraktes Erlebnis zunächst. Wenigstens lebt die Umwelt, die wir ja nur in der Form des sinnlichen Scheines erleben, sie lebt in den abstrakten Seelenerlebnissen, in Gedanken, Gefühlen weiter, die dann Willensimpulse anregen. Aber Sie können doch sagen - wollen wir das ganz genau vor unsere Seele führen —: Was ich im Inneren seelisch mit mir trage, ist das Ergebnis meines Erlebens zwischen Geburt und Tod respektive zwischen der Geburt und dem jetzigen Augenblick.

Nun wenden wir aber unseren Blick auf dasjenige, was wir nicht bloss so seelisch abstrakt in uns tragen, so bildhaft in uns tragen, sondern wenden wir den Blick auf

das, was wir, ich möchte sagen, materiell konkreter in uns tragen: auf die innerhalb unserer Haut liegenden Organe, Lunge, Herz, Leber und so weiter. Das ist nun auch etwas, was wir innerlich in uns tragen. So ein richtiger Mystiker wird sagen: Das interessiert mich ja gar nicht. Mich interessiert nur das Geistige, das Seelische. Ich bin schon zufrieden, dass ich von der Umwelt meine seelischen Eindrücke in mir trage. Das Materielle ist mir viel zu minder, zu unwichtig. - Ja, aber darin, in solcher Rede zeigt eben der Mystiker gerade, wie tief materialistisch er eigentlich noch ist; wie er noch nicht weiss, dass das, was scheinbar materiell auftritt, eigentlich in Wirklichkeit ein Geistiges ist. Nicht nur das, was wir in abstrakter Weise in uns tragen als seelische Erlebnisse, die Nachklänge sind der äusseren Erlebnisse zwischen Geburt und Tod, nicht nur das ist Geistiges, sondern geistig ist auch unsere Lunge, unsere Leber. Sie erscheinen uns nur, unserem gewöhnlichen Bewusstsein, in materieller Form; sie sind durchaus Geist-Ergebnisse. Wenn Sie in Ihrem Kämmerchen sitzen, da fällt Ihnen ein: Der



Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib, Ich. - Das haben Sie als Ihren innerlichen Besitz. Einmal war es Äusseres. Es ist zum erstenmal, meiner Willen aus einem Buch oder einem Vortrage, also von der Aussenwelt heraus an Sie herangekommen, ich habe das schematisch hier aufgezeichnet. Sie tragen aber auch Lunge, Herz, Leber, Gehirn und so weiter in sich, materiell innerlich. Das tragen Sie auch als ein Ergebnis von Erlebnissen in sich. Wenn Sie also einfach schematisch den Menschen aufzeichnen würden mit seinen einzelnen Organen, so ist dieses Innere das Ergebnis von alldem - natürlich nicht der physischen Materie, die erst kommt mit der Konzeption, Geburt und so weiter, sondern seiner Form, seinem inneren Organisiertsein nach ist es das Ergebnis dessen, was zwischen dem Tod und neuer Geburt durchlebt wird. So wie Sie hier hören, was ich rede, und das dann Ihr seelisches Erlebnis wird, so wird Ihr Herz, Ihre Lunge, Ihre Leber Ergebnis dessen, was Sie zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchleben. Wir kön-

nen also sagen: Was ich im Inneren körperlich organisiert in mir trage, ist Ergebnis meines Erlebens zwischen Tod und neuer Geburt.

Was ich im Inneren seelisch mit mir trage,
ist Ergebnis meines Erlebens zwischen Geburt und Tod.
Was ich im Inneren körperlich organisiert in mir trage,
ist Ergebnis meines Lebens zwischen Tod und Geburt.

Natürlich wird der Materialist einwenden: Das alles, was da als Organe im Menschen ist, ist ja physisch ererbt von den Vorfahren. - Das ist ein vollständiger Irrtum. So ist es nicht. Gewiss, die Materie ist ererbt von den Vorfahren, aber das, was Keim ist, wird ja gewöhnlich ganz falsch angesehen. Es muss auch, wenn man es nur materiell anschaut, falsch angesehen werden. Denn die Befruchtung besteht nicht darin, dass der Mensch materiell von den Generationen heruntergeholt wird, sondern dass gewissermassen leerer Raum entsteht, dass im Menschen Materie abgebaut wird und das ganze Universum hineinbaut in den Menschen. In diesen Geistbau - Lunge, Herz, Leber sind durchaus Geistbau -, in den schiebt sich dann die Materie hinein. Aber das, was organisierende Kräfte sind, das ist durchaus aus dem ganzen Universum, aus dem Erleben zwischen Tod und neuer Geburt heraus gestaltet. Das ist es eben, was der Mensch in der Weise, wie ich es vorhin geschildert habe, in dem überwachen Bewusstsein erlebt, wenn wir hinaufgehoben werden in die Region der Archangeloi und Archai. Er erlebt bewusst - überbewusst, muss man sagen, zwischen Tod und neuer Geburt das, was er dann in seine Organe hineinbaut.

Unsere Organe sind durchaus so gebaut, dass sie unserem Karma entsprechen, dass sie dem entsprechen, was wir aus früheren Erdenleben mitbringen. Was also scheinbar in der Generationenfolge als blosse physische Vorgänge sich abspielt, das sind nicht blosse physische Vorgänge, sondern das sind Vorgänge, die durchaus von dem ganzen Universum bewirkt werden.

Ich habe ja oftmals schon ein Bild gebraucht, mit dem man sich helfen kann, wenn eben gewöhnliche materialistische Triviallinge kommen und sagen: Erkläre uns nur nicht die Entstehung des Menschen im Leibe der Mutter durch das ganze Universum, führe uns ja nicht ins Universum hinaus; das musst du eben durch die Kontinuität des Keimplasmas durch die Generationen hindurch erklären. - Ich habe gesagt, man kann sich da so behelfen, dass man sagt: Irgend jemand hat eine Magnetnadel, die weist nach Norden und nach Süden. Nun kommt einer und sagt: Da gibt es verrückte Physiker, die sagen, dass die ganze Erde ein Magnet sei und

dass der magnetische Erdsüdpol diesen Pol zu sich hinzieht. Die Gründe, dass die Magnetnadel sich so stellt, die darf man nur in der Magnetnadel selber suchen. Was geht da die Erde diese Magnetnadel an! - So ungefähr aber sprechen heute unsere Biologen, wenn sie von dem Keim sprechen. Sie schauen nur auf den Keim hin. Geradeso wie aber in der Magnetnadel die ganze Erde tätig ist, so ist das ganze Universum beim Gestalten des Keimes tätig. Nur liegt natürlich der Anteil, den der Mensch daran hat, zurück im Unbewussten.

Sie sehen, der Mensch wird, wenn man die Sache so betrachtet, mit seinem ganzen Dasein an ein materielles und an ein geistiges Universum angeknüpft. Wir sagen uns: Im Erkennen, im gewöhnlichen bewussten Erleben machen wir die Aussenwelt zu einer Innenwelt. Von einem gewissen Gesichtspunkte aus habe ich Ihnen gestern gesagt: Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, so wird das Innere Äusseres, das Äussere wird Inneres. Nun habe ich Ihnen heute einen anderen Gesichtspunkt vorgebracht, aus dem Sie ersehen können, wie das, was vor der Geburt beziehungsweise vor der Konzeption liegt, so zu behandeln ist, dass wir unser körperliches Inneres in der Aussenwelt suchen müssen, in seinen vorbereitenden Prozessen in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt: Das Äussere wird Inneres. Das, was wir gewissermassen in Ausbreitung im ganzen Universum erleben, das wird tief unbewusstes Erlebnis in unseren Organen.

Diese Organe in uns sind ja in der Tat so, dass in ihnen eine ganze Welt lebt. Und wenn wir einzig und allein das betrachten, was die äussere Anatomie und Physiologie gibt von unseren inneren Organen, so haben wir da eigentlich eine viel stärkere Maja vor uns, als wir in der äusseren Welt vor uns haben.

Wenn wir in die Sinneswelt hinausblicken, sagte ich Ihnen, blicken wir bis zu den Elohim hin. Wenn wir aber jetzt in unser körperliches Innere hinunterschauen, da müssen wir für das, was nun in uns so lebt, dass es unsere Organe bildet, weiter hinaufsteigen. Sie wissen ja, Sie finden in meiner «Geheimwissenschaft» über den Geistern der Form andere Wesenheiten. Und diese anderen Wesenheiten, die sind nun nicht etwa bloss ausserhalb des Menschen, sondern sie wirken im Menschen. Von ihnen erfahren wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, indem wir uns allerdings mit dem eigenen Bewusstsein nur hinaufleben bis zu den Archai, aber wir erfahren da durch die Archai von diesen Wesenheiten. Und in diesem Oberbewusstsein erfahren wir von ihnen das, was wir dann in unsere Organisation hineingossen. Wir tragen tatsächlich die Welt der Hierarchien in unserer inneren Gestaltung mit durch das Leben.

Solche Dinge kann man heute wieder erforschen. Solche Dinge hat man aus einem gewissen instinktiv hellseherischen Bewusstsein in alten Zeiten gewusst, in je-

nen Zeiten, in denen man davon gesprochen hat, dass der menschliche Organismus ein Tempel der Götter ist, in solchen Zeiten, in denen man gerade innerhalb des menschlichen Mikrokosmos durch die Deutung dieses Mikrokosmos versucht hat, sich Erkenntnis zu verschaffen von der ganzen Welt.

Ist es denn nicht so, dass wir von der Welt, die wir, seit wir zum Bewusstsein gekommen sind hier im Erdenleben, die wir da als unsere Welt durchlebt haben, durch unsere Erinnerung wissen? Wir können uns einmal besinnen auf alles das, was wir nur herausbringen können aus unserer Erinnerung. Wir blicken da in unser Inneres und wir haben die Welt, die wir äusserlich erlebt haben, in uns, können gewissermassen diese Bilder, die wir da in uns seelisch tragen, so anschauen, dass dieses Leben da draussen in diese Bilder eingeflossen ist. Wir verstehen unser Erleben neuerdings, wenn wir zurückblicken auf diese Erinnerungsbilder. Blicken wir jetzt auf unsere körperliche Organisation, verstehen wir diese körperliche Organisation, dann verstehen wir dadurch den Weltenprozess. Durch unsere Erinnerung im Inneren verstehen wir unser Erleben. Durch unsere gesamte menschliche Organisation verstehen wir, wenn wir sie richtig anzuschauen wissen, den Weltenprozess. Aber das ist erst Anthroposophie, wenn man den Menschen durch und durch verstehen kann.

Aber Anthroposophie ist damit zu gleicher Zeit Kosmosophie. Denn so wie Erinnerung von uns Vergegenwärtigung unseres Lebens ist, so ist anthroposophische Erkenntnis Welterinnerung, Vergegenwärtigung des gesamten Weltenprozesses, Kosmosophie. Beide sind in Trennung voneinander gar nicht zu denken. Kosmosophie und Anthroposophie gehören zusammen. Der Mensch ist in der Welt, die Welt im Menschen zu finden. Daher ist es auch nicht Anthropomorphismus in meiner «Geheimwissenschaft», wenn, indem die Entwicklung gegeben ist durch Saturn, Sonne, Mond und so weiter, zu gleicher Zeit eine Menschheitsentwicklung gegeben ist. Weltenentwicklung ist gegeben, Menschheitsentwicklung ist gegeben, weil, je weiter man eindringt in die Geheimnisse des Daseins, um so mehr fliessen Welt und Mensch zusammen; um so mehr zeigt sich, dass jene Trennung, die wir für unser Erdenleben haben zwischen Welt und Mensch, eigentlich nur eine Täuschung ist; dass der Mensch der Welt, die Welt dem Menschen angehört, in der Welt der Mensch, im Menschen die Welt zu finden ist.

II • 14 AHRIMAN ALS PROGRAMMATIKER

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Die Erkenntnis der Vorzeit als Erkenntnis der luziferischen Engel - Übergang zur menschlichen Erkenntnis bei Plato - Die rein menschliche Erkenntnis bei Aristoteles - Die abstrakte Erkenntnis der Römer - Das Theologisch-luziferisch-Werden des Christentums – Das luziferische Wesen der Renaissance - Pater Secchi – Luziferische und ahrimanische Wesenheit - Die ahrimanische Natur von materieller Wissenschaft und Technik - Ahriman als Programmierer - Die Notwendigkeit einer einheitlichen Geisteswissenschaft.

Vierzehnter Vortrag, Dornach, 23. Oktober 1921

Es wird gut sein, um eine Erweiterung zu bekommen zu den Ausführungen, die in der letzten Zeit hier von mir gemacht worden sind, zunächst einmal zurückzublicken in der Menschheitsentwicklung auf Zeiten, in denen das, was wir heute erkennen nennen, einen ganz anderen Charakter hatte. Wir haben ja von diesem anderen Charakter der menschlichen Erkenntnis in früheren Zeiten schon gesprochen. Allein mit dem, was wir nun in den letzten Vorträgen hier gewonnen haben, werden wir noch manches Licht auf schon Bekanntes werfen können.

Die menschliche Erkenntnis hat eigentlich einen ganz anderen Charakter angenommen, als sie früher hatte, in der Zeit, als das Griechentum, das Römertum in die Geschichte eingetreten ist. Was dem Griechentum, dem Römertum im Oriente, in Afrika vorangegangen ist an Erkenntnis, war eben ganz anderer Art als das, was dann zunächst in einer grossartigen Weise durch die Griechen inauguriert worden ist, was durch die Römer abstrakt gemacht worden ist, und was dann in der neuesten Zeit immer mehr in den Materialismus hineingeführt worden ist. Es ist etwa der Beginn des 8. vorchristlichen Jahrhunderts, in dem die Erkenntnis einen solchen Charakter annimmt, wie er, allerdings mit wesentlichen Modifikationen, auch heute vorhanden ist. Wir konnten bisher die ältere Erkenntnis hauptsächlich in der Weise charakterisieren, dass wir sagten: Es war eine Art instinktiven Schauens. Es war nicht ein Erkenntnisleben in Begriffen, es war ein Erkenntnisleben in Bildern, die zwar nicht vollständig ähnlich sind unseren Traumbildern, weil sie sich ja auf geistige Wirklichkeiten bezogen, die aber doch eben in der Seele lebten nicht mit der Bestimmtheit unserer heutigen Begriffswelt, sondern die mehr in der Form vorübergehender Bilder eben im Bewusstsein vorhanden waren.

Diese Erkenntnis bezog sich aber nun nicht eigentlich auf das, was heute Inhalt unserer Erkenntnis ist, sondern sie bezog sich mehr auf diejenigen Welten, aus denen sich der Mensch als aus den Urwelten heraus gebildet hat, in denen er noch so enthalten war, dass er sich wenig von ihnen abtrennte. Der Mensch war während der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung noch völlig ein Glied der ganzen übrigen Welt. Aber auch während der älteren Erdenentwicklung war die Persönlichkeit noch nicht abgegliedert von dem allgemeinen Weltinhalt. Der Mensch fühlte sich gewissermassen in dem allgemeinen Welteninhalt drinnen. Sobald der Mensch von seiner eigentlichen intellektuellen Erkenntnis, von der Kopferkenntnis abkommt und es etwa so macht, wie noch gewisse orientalische Schulen, die sich durch Atmungsprozesse eine Art von Erkenntnis zu erringen suchen, da ist es ja auch sogleich so, dass dieses scharfe Sich-Abtrennen von der Welt nicht mehr vorhanden ist. In dem Augenblicke, wo der Mensch heute die antiquierten Jogaübungen, die aber immer noch vorkommen, macht, fühlt er sich sogleich in seiner Persönlichkeit herabgesetzt und herabgedämpft, er fühlt sich selber, ich möchte sagen, wie ein Hauch der Welt.

Solch einen Charakter hatte eben die Erkenntnis in jener älteren Zeit auch, wo aber der Mensch durch diese bildhafte Erkenntnis durchaus deuten konnte - in dem Sinne, wie ich das gestern auseinandergesetzt habe - sein eigenes physisches Innere. Wir haben ja gestern darauf aufmerksam gemacht, wie der Mensch heute seine Umgebung aufnimmt, wie er sie dann als Vorstellung bewahrt, wie das dann sein Inneres ist, und er aus diesem Inneren heraus gewissermassen ein Bild seiner Welt zwischen der Geburt und dem jetzigen Augenblicke repräsentieren kann. So repräsentiert dasjenige, was wir als Organe, als Gehirn, Lunge, Leber in uns tragen, den ganzen Weltinhalt. So wie man aus einer Erinnerungsvorstellung einen Vorgang deuten kann, den man erlebt hat, so wie man also als Vorstellung diesen Vorgang in sich trägt, so trägt man in seinen inneren Organen, in Lunge, Herz und so weiter die ganze Welt in sich. Und die alte Weisheit hat darinnen bestanden, dass man diese einzelnen Organe gedeutet hat, dass man sie bezogen hat auf den ganzen Weltinhalt.

Es war im wesentlichen die ältere, noch bis in das 9. vorchristliche Jahrhundert herein dauernde Erkenntnis eine solche, die aus dem inneren physischen Wesen des Menschen, physisch-ätherischen Wesen des Menschen - man sah natürlich das Innere anders, als es ein heutiger Anatom oder Physiologe sieht - sich den Weltinhalt deutete. Jedes einzelne innere Organ wurde auf etwas in der Aussenwelt bezogen, aber es war dieses innere Organ von innen aus erlebt. Man erlebte also den Gehirnbau in mächtigen Bildern, und die Bilder bezog man wieder auf die ganze Himmelssphäre, so dass man in der Tat durch diese alte Erkenntnis aus dem in der atavistischen Imagination angedeuteten Gehirnbau sich eine Vorstellung machte

von der ganzen Himmelssphäre. Und was in der alten Weisheit enthalten ist über die Welt, ist im wesentlichen aus solcher Deutung des inneren Menschen entstanden.

Nun kann man aber eigentlich nicht einmal sagen, dass das, was da als Erkenntnis lebte, eine richtige menschliche Erkenntnis war. Richtige menschliche Erkenntnis, wenn sie auch durchaus nicht sein soll trockener reiner Intellektualismus, als was sie heute vielfach angesehen wird, ist doch nicht denkbar ohne Intelligenz. Jene alte Weisheit war aber durchaus ohne eine von? Menschen zustande gebrachte Intelligenz, so dass man gar nicht sagen kann, diese alte Weisheit war eine eigentliche menschliche Erkenntnis. Der Mensch nahm gewissermassen nur teil an einer Erkenntnis, die eigentlich andere Wesen in ihm hatten. Und dies waren Wesen, die zur Hierarchie der Angeloi gehörten. Ein solcher Angelos durchseelte den Menschen und der war es eigentlich, der diese alte Erkenntnis hatte. Der Mensch nahm nur daran teil. Er sah gewissermassen in das Innere dieses Angelos hinein. Daher nahm er teil an dem, was der Angelos erkannte. Daher hatte auch der Besitzer jener alten Weisheit eine sehr unbestimmte Anschauung von dem, wie er zu seinen Erkenntnissen kam. Er sagte sich einfach: Das ist Eingebung, das ist da - weil er selber diese Erkenntnis nicht zustande brachte, weil das Engelwesen in ihm diese Erkenntnis zustande brachte.

Aber dieses Engelwesen war auch kein solches, wie wir es in diesen verflossenen Tagen jetzt hier von dem normalen Engelwesen, das den Menschen begleitet durch die verschiedenen Erdenleben hindurch, angenommen haben, sondern dieses Engelwesen hatte einen luziferischen Charakter. Es war gewissermassen mit seinem ganzen Wesen, mit seiner ganzen Gesinnung zurückgeblieben auf einer früheren Stufe der Entwicklung, auf der Stufe der Mondenentwicklung. So dass man sagen kann: Wesenheiten, die während der Mondenentwicklung eigentlich ihre normale Menschheitsstufe hätten durchmachen sollen, luziferische Wesenheiten beseelten oder durchseelten den Menschen für die ältere Weisheit, und der Mensch nahm an dem, was dieses Engelwesen in ihm erlebte, teil. Es war das, was da der Mensch als eine solche Weisheit bekam, eine ausserordentlich hohe Erkenntnis. Es war diejenige Erkenntnis, die eben als eine sehr vollendete während der Mondenentwicklung dem Engelwesen zuteil geworden war, aber es war eben keine Erkenntnis, die eigentlich für den Menschen so geeignet war, dass er auf der Erde etwas damit anzufangen wusste. Auf der Erde benahm sich der Mensch mehr oder weniger instinktiv, ich möchte sagen, wie ein höheres Tier benahm er sich. Und dann leuchtete aber in dieses gleichsam noch höhere Tierwesen diese hohe Weisheit herein, diese hohe Weisheit, die abdämmerte, als das 8. vorchristliche Jahrhundert heraufzog.

Diese Weisheit, die ja in dem angedeuteten Sinne durchaus einen luziferischen Charakter hatte, erstreckte sich eigentlich nur auf alles das, was den Menschen als einen Angehörigen ausserirdischer Welten erkennen liess. Der Mensch hatte sozusagen mit seiner Erkenntnis die Erde noch gar nicht in Wirklichkeit betreten. Er fühlte sich noch innerhalb höherer Sphären mit seiner Weisheit, und auf der Erde handelte er instinktiv.

Dann trat immer mehr und mehr dasjenige ein, was eben mit der Verstandes- oder Gemütsseele heraufkommen konnte. Der Mensch begann in sich selber den Verstand rege zu machen. Der Mensch begann Begriffe auszuarbeiten. Die griechische Kultur zeichnete sich dadurch aus, dass sie eigentlich durchaus aus alten Zeiten noch, ich möchte sagen, jene Engel Weisheit hatte, aber sie durcharbeitete mit menschlichen Begriffen. Und eine solche Weisheit wie die Weisheit *Platos* die macht auf uns eben einen so grossen Eindruck aus dem Grunde, weil bei Plato schon vorhanden war das subjektive Erarbeiten der Begriffs- oder Vorstellungswelt, zugleich aber hereinstrahlte in dieses Erarbeiten die alte instinktive Weisheit. Daher die Platonischen Schriften in einer so wunderbaren Weise höchste Weisheit verbinden mit dem, was doch schon im Elemente des Menschlich-Persönlichen lebt. Und man kann sich, wenn man die ganze Seelenverfassung *Platos* ins Auge fasst, gar nicht denken, dass er in einer anderen Form als in der Dialogform seine Weisheitsbücher abgefasst haben könnte, aus dem einfachen Grunde, weil er deutlich spürte, was der ältere Mensch unbestimmt empfand. Der ältere Mensch sagte sich: Die Weisheit ist einfach da, sie erfasst mich, sie strahlt in mich herein. Plato fand sich selbst in einer Art von Wechselgespräch mit dem Wesen, das in ihn herein die Weisheit brachte. Wie im Dialog erlebte er selber die Weisheit, daher er sie auch am liebsten im Dialog zum Ausdruck brachte.

Dann aber ist rasch dies gekommen, dass sich diese Begriffstätigkeit verstärkt hat. Und bei *Aristoteles* sehen wir schon durchaus die Erkenntnis uns in Form eines theoretischen Gewebes entgegentreten.

Dann gewinnt immer mehr und mehr in dem vierten nachatlantischen Zeitraum ein gewisses Kulturelement den grösseren Einfluss, das wir so bezeichnen können, dass wir sagen: Es fühlten die Menschen, dass einmal eine alte Weisheit die Seele durchsetzt hatte. Sie fühlten, dass zu ihnen heruntergestiegen waren übermenschliche Wesenheiten und die Weisheit gebracht hatten. Aber sie fühlten auch, wie diese Weisheit sich verabstrahierte. Sie konnten das nicht mehr erfassen; es entströmte ihnen, was ehemals aus geistigen Welten heruntergeflossen ist.

Dieses Betätigen des menschlichen Verstandes, der dann alles ins Abstrakte hingestaltete, das finden wir insbesondere im Römertum. Das Römertum entwickel-

te ja ein trockenes, ein abstraktes Wesen, ein bildfremdes Wesen, ein Wesen, das in den Verstandesformen leben wollte. Während wir durch den Griechen noch immer das Gefühl haben: die Göttergestalten, also das, was als Elementares der Welt, der Natur zugrunde lag, das habe ein inneres Leben, sind die römischen Götter Abstraktionen, haben einen starren, steifen Begriffscharakter. Das logische Wesen nimmt überhand gegenüber dem früheren imaginativen Wesen, das noch in Griechenland so stark ausgebreitet war. Alles, was die Römer noch an Imagination gehabt haben, entstammte ja Griechenland. Die Römer haben das Prosaelement, das Element der Logizität hinzugebracht und haben es dann auch als Romanismus in die späteren Zeiten fortentwickelt, daher dann die lateinische Sprache jenen logischen Charakter angenommen hat, durch den sie so lange Zeit hindurch kulturgestaltend gewirkt hat.

Aber eines hat sich erhalten, durch das Griechentum noch lebendiger, durch das Römertum etwas toter, aber es hat sich dann fortgepflanzt auch in die nachchristlichen Jahrhunderte bis ins Mittelalter herein, ja sogar bis zu der Morgendämmerung der neueren Zeit: es hat sich fortgepflanzt die Tradition der alten Weisheit. Und mehr als die Menschen heute denken, hat sich die Tradition dieser alten Weisheit fortgepflanzt.

Man konnte doch nicht das, was sich für die Sinne ringsherum ausbreitete, mit dem Verstande gleich erfassen. Man suchte das Traditionelle mit dem Verstande zu erfassen. Dadurch aber gewann das, was früher ein innerlich belebendes luziferisches Element war, einen sogar äusserlichen ahrimanischen Charakter. Das ist aber die Maske. In Wahrheit ist es ein luziferisches Element, das sich durch Tradition fortpflanzt. Und was wir von der Zeit des römischen Kaisertums an durch die folgenden Jahrhunderte an Romanismus sich fortpflanzen sehen, was dann sehr stark durchtränkt wird vom germanischen Elemente, was sich aber doch bewahrt in der Tradition, das ist ein im wesentlichen luziferisches Element. Das luziferische Element wirkt weiter. Es wird natürlich dadurch, dass es herunterströmt bis in das Gedankenwesen, seines ursprünglichen Charakters entkleidet. Es geht in Gedankenform auf. In der lateinischen Sprache lebt, ich möchte sagen, auf ahrimanische Art ein luziferisches Element weiter.

In der griechischen Kunst ist dieses Element noch durchaus lebendig. Dann wird es mehr oder weniger starr, und es ist interessant zu verfolgen, wie es sich fortsetzt in die Theologie hinein, die eine Lehre von übersinnlichen Welten ist, aber die übersinnlichen Welten selber doch nicht hat, die übersinnlichen Welten nur der Tradition nach hat. Und so entsteht diejenige Geistesströmung, die im wesentlichen eine Art luziferische ist und die die alte Anschauung des Übersinnlichen ins Theologische herüberführt.

Das Christentum selber wird in die Maschen dieser Theologie hineingezogen. Das Christentum wird theologisiert. So wie in der römischen Sprache ein Logisieren eintritt, so tritt mit dem Christentum ein Theologisieren ein. Aber das eigentliche lebensvolle Element des Christentums geht da in einem luziferischen Element, das eine ahrimanische Maske trägt, unter. Es wird das lebendige Christentum zu einer theologisierenden Kulturströmung. Darunter ist immer schon das eigentliche persönliche Element wirksam, aber noch auf eine instinktive Weise. Es kann sich noch nicht völlig vereinigen mit dem, was von oben kommt. Und es ist ja insbesondere interessant, dies zu beobachten in seiner eklatanten Phase, in der Phase der Renaissance. Da sehen wir, wie eine hohe Theologie lebt, die durchaus die Begriffe, die Vorstellungen vom Übersinnlichen hat, aber nicht mehr die Anschauung hat. Traditionell ist im Grunde genommen zur Zeit der Renaissance alles da. Was im Romanismus bewahrt wird in der theologischen Form, das ist uralte Weisheit, aber ins Vorstellungsleben heruntergeholt. Es lebt in den Vorstellungen luziferisch weiter.

Es ist wunderbar, was heute noch geschaut werden kann an solchen theologisierenden Elementen, wenn man die *Raffaelschen* Wandbilder in Rom sieht, was da in jenem Bilde, das die Disputa genannt wird, eigentlich lebt an theologisierendem Elemente. Tiefe Weisheit, die mehr oder weniger in Worten weiterlebt, die nicht mehr Anschauungen in sich hegt, die aber für denjenigen, der sie mit den Anschauungen verbinden kann, eben tiefste Weisheit ist.

Wir bewundern auch die Theologie, die in *Dantes* «Göttlicher Komödie» lebt, wissen aber zu gleicher Zeit, dass bei Dante zwar gewisse Anschauungen wiederum errungen worden sind durch seinen Lehrer *Brunetto Latini* - ich habe das einmal auseinandergesetzt -, dass aber dennoch das weitaus meiste eigentlich traditionelles, theologisierendes Element ist, das einen starken luziferischen Einschlag hat. Und wir sehen auf der anderen Seite, wie jene Wesen, welche so alte Weisheit in das theologisierende Element hineintragen, wie diese Wesen diejenigen sind, die nun auch das griechische Kunstwesen, nachdem sie es vorher beseelt haben, mehr versteift, aber doch noch durch Tradition so hineintragen in die Renaissancekunst, dass *Goethe* die griechische Kunst in seinem Geiste wiederum auferstehen sieht, indem er diese griechische Kunst in der Renaissancekunst wiederum erblickte.

Man muss sagen: Durchaus ein starkes luziferisches Element lebt in der Theologie, lebt in der Kunst, wie sie uns aus alten Zeiten heraufgebracht worden ist, jener Kunst, die vorzugsweise suchen muss, damit sie künstlerisch sein kann, Überirdisches, die nicht vollständig herunterkommen kann bis zum Menschen. Da, wo sie herunterkommt, erscheint sie uns wie mit einem Sprung herunterversetzt in das Instinktive. Denn wir sehen ja das Leben der Renaissance selber so, dass es gewissermassen in sich hat den Himmel, von dem es Vorstellungen hat, keine Anschau-

ungen mehr, Vorstellungen, die es sogar künstlerisch wunderbar beleben kann; wir sehen aber darunter sich entwickeln ein instinktives Ausarten des Renaissancelebens. Es ist immerhin ein grossartiges, aber eigentlich manchmal schreckhaftes Schauspiel der Weltgeschichte, wie so ein Papst *Alexander VI.* oder auch *Leo X.*, auf der einen Seite gelehrte, durch und durch gelehrte Menschen sind, wie sie das Höchste von übersinnlichen Welten in ihren Vorstellungen tragen, wie sie aber als Renaissancemenschen das, was menschliche Persönlichkeit ist, nicht erheben können bis in diese geistige Höhe, wie das da unten instinktiv ausartet. Und so sehen wir diese Schreckenskerle, die Renaissancemenschen, auf der einen Seite etwas wie ein höheres tierisches Leben entfalten, und darüber sehen wir sich ausbreiten, den luziferischen Charakter tragend, den Himmel, der in einer auf der einen Seite wunderbaren, auf der anderen Seite eben durchaus luziferischen Theologie vorstellungsgemäss an die Menschen herangebracht worden ist.

Damit aber kommen wir auch schon in jene Zeit hinein, in der dann andere Mächte die Menschheitsentwicklung ergriffen, als es diese älteren, engelhaften Wesenheiten waren.

Der Mensch steht ja in der Mitte zwischen dem Reich der *Angeloi* und dem Reich der Tiere. Seine äussere physische Form war in älteren Zeiten sehr tierähnlich, aber sie war doch beseelt von demjenigen, was ich Ihnen eben jetzt geschildert habe. Ohne irgendeine Ahnung von dem, was auf diesem Gebiete wahr ist, stöbern heute die Geologen, die Paläontologen menschliche Reste aus alten Zeiten auf mit zurückfliehender Stirne, tierähnliche Menschengestalten, und glauben, damit den Menschen an das Tier heranzubringen. Der äusseren physischen Gestalt nach ist das durchaus berechtigt, aber zu je tierischeren Formen wir in der alten Zeit zurückkommen, um so mehr sind diese tierischen Formen durchseelt von uralter Weisheit. Und wenn man diese tierähnlichen Formen vor ein paar Jahren in gewissen Gegenden Europas ausgrub und nun mit heutiger Geologie und Paläontologie nur zu sagen weiss: Das sind Menschen mit einem niedrigen Schädel, mit zurückfliehender Stirn, mit vortretenden Augenbrauen, Augenhöhlen - muss man sagen, wenn man die Wahrheit kennt auf diesem Gebiete: Dieser Mensch, der heute vielleicht so tierähnlich aussieht, der dem äusseren Paläontologen wie ein höher entwickelter Affe erscheint, der war aber voll durchseelt von uralter Weisheit, die eben ein anderes Wesen in ihm hatte. Er nahm nur teil daran.

So kann man sagen: Den Menschen erfüllt in alten Zeiten ein Übermenschliches. Er wächst dem immer mehr und mehr entgegen, indem er sich von tierähnlichen Formen heraufentwickelt, bis er eine Art von Übertier wird, das *die* verschiedenen *tierischen* Gestalten zusammenfasst. In diesem Übertier kann sich nun ein Wesen ganz anderer Art als es die gewöhnlichen Engelwesen sind, einleben, ein ahrimani-

sches Wesen. Und gerade in derselben Zeit, in der zur Tradition abglimmt das Wesen der uralten Weisheit, in der Zeit wird immer mehr und mehr dieser Mensch mächtig, der nun an seine tierische Organisation heranzieht das Verstandeswesen. Und so sehen wir, wie vom 8. vorchristlichen Jahrhundert ab der Mensch zunächst langsam, dann immer weiter und weiter sich heraufentwickelt, indem aus seinem Inneren heraufspriesst eine Art von Übertierwesen, das ahrimanischer Art ist, und das ihn jetzt auch von der anderen Seite her durchseelt.

Dieses Wesen, das sich im Menschen gewissermassen mit dem luziferischen Wesen trifft, dieses Wesen ist, ich möchte sagen, das andere, das den Menschen von seiner reinen Bahn abzubringen trachtet. Man könnte sagen, die luziferischen Wesen sind Zorneswesen, die den Menschen beseelen, aber um ihn eigentlich auf der Erde nicht froh werden zu lassen und ihn immer von der Erde wegzuziehen, um ihn gewissermassen immerfort ins Übermenschliche hinaufzuziehen. Sie möchten ihn viel mehr als einen Engel haben, der nicht in die niederen Funktionen des physischen Organismus verfällt. Die luziferischen Wesen haben einen argen Zorn auf den auf zwei Beinen auf der Erde herumgehenden Menschen, der mit der Erde durch seine niederen Funktionen verbunden ist; alles Tierischen möchten diese Wesenheiten den Menschen entkleiden, und sie möchten ihn zum Beispiel jetzt in dieser Epoche seines Daseins nicht gern wiederum herunterlassen zur physischen Verkörperung, sie möchten ihn oben erhalten in dem Leben, das zwischen Tod und neuer Geburt verfließt. Dagegen möchte man die anderen, die ahrimanischen Wesenheiten, Schmerzenswesen nennen. Denn eigentlich streben sie nach der menschlichen Gestaltung hin, können sie aber für sich nicht erreichen. Es ist ein furchtbarer Schmerz, den im Grunde genommen diese ahrimanischen Wesen durchmachen. Es ist so, wie wenn das Tier in sich dunkel fühlen würde: Du solltest dich aufrichten, du solltest ein Mensch sein - wie wenn es alles in sich zerreißen möchte. Diesen furchtbaren Schmerz, ihn fühlen eigentlich die ahrimanischen Wesen. Und er kann ihnen nur gelindert werden, wenn sie herankommen an den Menschen und den Verstand erfassen. Da kühlt der Verstand diesen Schmerz ab. Daher verbeissen sie sich in den menschlichen Verstand, krallen sich gewissermassen mit ihrem ganzen Wesen in ihn ein, knochen sich ein. Das ahrimanische Wesen hat so etwas wie das sich schmerzvolle Durchdringen mit dem menschlichen Verstand. Es möchte sich das ahrimanische Wesen mit dem Menschen vereinen, um zu Verstand zu kommen.

Es ist also der Mensch der Kampfplatz zwischen dem Luziferischen und dem Ahrimanischen. Es ist so, dass man sagen kann: Das Luziferische hat die Hand im Spiele bei allem Künstlerischen, bei allem Abstrakt-Theologischen. Das Ahrimanische, das ist etwas wie aus der materiellen Welt Heraufkommendes, durch das Tierreich Durchgegangenes, das schmerzvoll hinstrebt nach dem Menschen, das den

Verstand ergreifen will, das aber zurückgestossen wird im Menschen von dem übermenschlichen Wesen, das immer zurückprallt, aber sich mitnehmen möchte den Verstand. Es ist etwas, was immer wieder und wieder in den Menschen herein will und den Menschen halten möchte beim blossen Verstande, ihn nicht hinaufkommen lassen möchte bis zur Imagination, Inspiration, weil es das Menschenwesen zur Linderung seiner Qual bei sich behalten möchte.

Alles das, was in der Menschheit sich seit der neueren ahrimanischen Zeit gebildet hat, vorzugsweise als materialistische Wissenschaft, als Wissenschaft, die von diesem sich im Menschen abkühlenden Schmerz *des materiellen Daseins* kommt, das ist ahrimanischer Natur. Und wir sehen die materialistische Wissenschaft heraufkommen. Der Mensch bildet sie aus. Indem der Mensch sie in sich hegt, verbindet sich Ahriman in ihm mit seiner Wissenschaft. Und so wie insbesondere Luzifer seine Hand im Spiele hat bei dem Künstlerischen, so hat Ahriman seine Hand im Spiele bei dem Ausbilden des Mechanischen, Technischen, dessen, was den Verstand wegziehen möchte vom Menschen, was ihn in die Maschine, sei es in das mechanische Werkzeug, sei es in die Maschinerie des Staatswesens hineinziehen möchte. Nur dadurch ist im wesentlichen möglich geworden, was da in der neueren Menschheit lebt, was da heraufgezogen ist insbesondere seit der Renaissancezeit. Man möchte sagen: Während der Renaissancezeit ist das luziferische Wirken in eine Art von Sackgasse gekommen; das ahrimanische Wirken, das hat sich jenseits der Wand dieser Sackgasse dann angesetzt. Und wir sehen das ganze Treiben, welches seit der Renaissancezeit da ist; das Hintreiben nach Mechanismus, nach geistloser Wissenschaft, sehen wir mit dem ahrimanischen Charakter ablaufen.

Das einzige nun, was möglich ist hineinzubringen in das, was seit der Renaissancezeit heraufgezogen ist, ist die Christus-Auffassung. Was in der neueren Zeit als materialistische Wissenschaft, als industrielle Technik heraufgezogen ist, ist durchaus ahrimanischer Natur, würde, wenn es sich verbreiten könnte ohne Christus-Auffassung, den Menschen an die Erde fesseln. Der Mensch würde nicht hinaufkommen zum Jupiterdasein. Bringen wir aber die Christus-Auffassung, bringen wir ein neues geistiges Leben, bringen wir neuerdings Imagination, Inspiration, Intuition in dasjenige, was nur Erkenntnis der äusseren Welt ist, dann erlösen wir das ahrimanische Wesen. Wie diese Erlösung bildhaft vorgestellt werden kann, ich habe es ja in meinen Mysteriendramen von den mannigfaltigsten Seiten aus dargestellt. Aber es würde ein Überwinden des Menschen durch Ahriman sein, wenn die Christus-Auffassung nicht als eine wirklich durchgeistigte Auffassung, enttheologisiert, sich weiter gestalten könnte. Die materialistische Wissenschaft, der äussere industrielle Mechanismus würden den Menschen dem Erdentod überliefern, das heisst, eine ganz andere Welt zimmern, in der der Mensch mehr oder weniger wie ein Petrifikat fortleben würde zur Erbauung der ahrimanischen Wesenheiten, wenn nicht die

Christus-Auffassung das moderne materialistische, das moderne mechanische Wesen wiederum in geistiger Art durchziehen würde.

Wir können also sagen: Luzifer hat seine Hand im Spiele bei allem traditionell Theologischen, bei allem ins Manierhafte, Steife ausartenden Künstlerischen, bei allem Renaissanceartigen; während Ahriman seine Hand im Spiele hat bei allem, was nur äusserliche geistlose Naturwissenschaft ist, die in der Natur nicht den Geist entdecken kann, und bei allem, was äusserlicher Mechanismus im menschlichen Tun ist. Die luziferischen Engelwesen, die sich aus dem traditionellen Leben durchaus auch jetzt noch gerettet haben bis in die Gegenwart, sie haben alles Interesse daran, den Menschen eigentlich abzuhalten vom Tun. Sie möchten den Menschen wenigstens beim inneren Seelenleben erhalten. Der Mensch ist eine Persönlichkeit geworden. Aber diese Engelwesen möchten den Menschen nicht ausströmen lassen in seinen Taten in das Erlebnis, in die Offenbarung seiner Willensimpulse. Sie möchten ihn in innerlicher Beschaulichkeit erhalten. Sie verführen ihn zur Mystik, sie verführen ihn zur falschen Theosophie. Sie verführen ihn dazu, ein bloss innerliches beschauliches Leben zu führen, zu betrachten, statt zu handeln. Sie machen ihn zu einem Sinnierer, der am liebsten den ganzen Tag sitzen möchte und spinnen möchte über allerlei Welträtsselfragen, der aber das, was in seinem Geiste lebt, nicht übertragen möchte in die äussere Wirklichkeit. Sie möchten durch rein äussere Beobachtung entstehen lassen, was äussere Wissenschaft ist. Sie lassen gut entstehen solch eine Wissenschaft wie die des Paters Secchi, der ein ausgezeichnete Astrophysiker war, deshalb, weil er beobachten konnte mit Mikroskop und Teleskop, weil er das verzeichnen konnte, und nur daneben etwas hatte, was damit gar nicht zusammenhing: das, was ihm eingegeben war von luziferischen Wesen als eine hohe überirdisch-übermenschliche Weisheit. Indem die luziferischen Wesen diese übermenschlich-überirdische Weisheit pflegen, entreissen sie das Seelisch-Geistige des Menschen dem Erdendasein. Dann verfällt einfach das, was noch so hohe äussere materialistische Wissenschaft ist; das verfällt, das hat keinen inneren Bestand. Es ist ja nicht von realer Geistigkeit durchzogen. Das interessiert sie nicht weiter.

Ebenso möchten diese luziferischen Wesenheiten die Kunst möglichst lebenslos, geistlos in dem Sinne haben, dass in die Form nicht Geist einzieht. Sie möchten immer nur Renaissance haben, das, was in alten Zeiten gelebt hat. Sie geben dem Menschen einen Hass ein gegen jede neue Stilform, die aus dem modernen Menschlichen wirklich hervorgehen kann. Sie möchten die alten Stilformen fortpflanzen, weil diese alten Stilformen noch dem Unirdischen, Überirdischen entlehnt sind.

Das ahrimanische Wesen wiederum möchte es überhaupt nicht zur Vergeistigung, nicht zum Stil kommen lassen, möchte am liebsten nur ganz prosaische Bauten, Nützlichkeitsbauten zum Beispiel aufführen, möchte alles mechanisieren, alles

nur in den Dienst des Industriellen stellen, möchte dem Menschen eingeben, nicht zu schätzen noch irgendeine Handarbeit als Kunstgewerbe, sondern möchte nur Modelle liefern, die dann maschinell in unendlichen Exemplaren nachgebildet werden so, wie sich Ahriman selbst in einer unermesslich grossen Zahl von Exemplaren durch das Geheimnis der Zahl in vielen Menschen offenbaren kann.

Der Mensch steht eigentlich in der Gegenwart ganz in diesem Kampfe drinnen. Nur wenn er sich wirklich besinnt auf das, was ihm die echte Christus-Gabe sein kann: eine der heutigen Zeit angemessene anthroposophische Geist-Erkenntnis und Geistesanschauung, wenn er sich darauf besinnt, findet er den Weg durch Innehalten der Gleichgewichtslage zwischen dem Luziferischen und dem Ahrimanischen. Er muss sozusagen mit dem Ahrimanischen kämpfen, denn er würde ja sonst dem Luziferischen verfallen müssen. Er darf aber nicht, ohne wachsam zu sein, sich den Strömen Ahrimans hingeben, denn dadurch würde er in eine vollständig mechanische Weltenordnung hineinfliegen. Die luziferischen Wesen möchten den Menschen von jeglichem Tun abhalten, ihn zum Sinnierer, zum Mystiker machen, der nach und nach nichts mehr übrig hat für das Erdendasein und deshalb auch dem Erdendasein entzogen werden kann. Die ahrimanischen Wesenheiten möchten den Menschen ganz beim Erdendasein erhalten. Daher möchten sie alles mechanisieren, das heisst, hinunterdrücken ins Mineralreich. Sie würden dadurch die Erde in ihrem Sinne umgestalten, sie nicht hinüberkommen lassen zu dem Jupiterdasein. Sie haben allerdings das Bestreben, dem Menschen nicht das Tun zu rauben, ihn vielmehr so stark tun, wirken, handeln zu lassen, als der Mensch nur kann, aber es soll alles schablonenmässig verlaufen, es soll alles programmässig verlaufen. Ahriman ist der grosse Enthusiast für alles Programmässige. Er ist der Inspirator für das ewige Statutenmachen. Wenn Ahriman irgendwo in einem Komitee sieht, wie da Statuten gemacht werden, dann ist er in seinem eigentlichen Elemente: Erstens, zweitens, drittens —, erstens soll das geschehen, zweitens soll das geschehen, drittens hat dieses Mitglied diese Rechte, viertens sollte jenes Mitglied das oder jenes tun. Natürlich fällt es dann dem Mitglied nicht ein, diese Rechte zu respektieren, oder das, was dasteht, irgendwie zu tun. Aber darauf kommt es nicht an zunächst. Wenn die Statuten abgefasst sind, da kommt es darauf an, den ahrimanischen Geist zu pflegen. Man kann dann hinweisen auf Paragraph soundsoviel.

Aber zum Tun dennoch anregen möchte Ahriman, nur soll alles ablaufen in dem schablonenmässig programmatischen Sinne. Alles soll in Paragraphen gezwängt sein. Der Mensch soll gewissermassen jeden Morgen auf seiner Bettdecke finden ein Verzeichnis dessen, was er den Tag über zu tun hat, und das soll er mechanisch ausführen, indem er gewissermassen nur mit den Beinen denkt, nicht mit dem Kopfe. Während Luzifer das Bestreben hat, den Menschen mit dem Kopf denken zu

machen und in den Kopf das Herz zu giessen, ist Ahriman bestrebt, den Menschen nur mit den Beinen denken zu machen, alles in die Beine hineinzugiessen.

In diesem Kampfe steht der Mensch schon drinnen; und das, was ich vielleicht in einer mehr bildhaften Form ausspreche, das ist schon im Grunde genommen Inhalt unserer Kultur. Da sehen wir auf der einen Seite diejenigen Menschen, die es als ihr Ideal ansehen, mit untergelegten Beinen wie eine Buddha-Statue sich zum Allerhöchsten sinnierend erheben zu können, in vollständiger Beinlosigkeit, mit einem Aufschwellen des Kopfes in die mystischen Abgründe sich hineinvertiefend. Da sehen wir auf der anderen Seite die abendländischen Menschen, die im Grunde genommen, indem sie gar nicht wissen, wie schnell sie von einem Büro zum anderen, von einem Geschäft zum anderen mit ihren Beinen pendeln müssen, auf uns den Eindruck machen, dass sie eigentlich ganz unnötig auf ihren Schultern auch noch einen Kopf tragen, der ja im Grunde genommen gar nicht dabei ist bei dem, was sie tun. Und es sind das schon die beiden Extreme der Menschheit in der gegenwärtigen Zeit: die einsamen Sinnierer mit zugemachten Augen, damit sie auch das, was sie selber tun, nicht sehen können, und diejenigen, die eigentlich Augen nicht brauchen, weil sie immer an den Beinen etwas haben wie Leinen, Zugleinen, und am Ende der Zugleinen ist Paragraph soundsoviel, und so werden sie wie das Glied eines Mechanismus durch die Welt gezogen.

Wir sehen zwar, wie sich zuweilen der moderne Mensch gegen den Ahrimanismus aufbäumt, wie er schimpft gegen die Bürokratie, die ja reiner Ahrimanismus ist, wie er gegen die Schabionisierung des Unterrichtes und so weiter sich aufbäumt - aber in der Regel nur, um etwas tiefer noch in das hineinzufallen, aus dem er heraus möchte.

Heraus aus alldem kann doch nur führen ein Hinlenken der ganzen Gesinnung, der ganzen Seelenverfassung des Menschen zum Geist-Erkennen, zu demjenigen, was wiederum das Vorstellungswesen durchdringt mit realer Geistigkeit, so dass der reale Geist den ganzen Menschen ergreift, nicht bloss den Kopf. Und indem er den ganzen Menschen ergreift, kann er auch das ahrimanische Wesen überwinden, und indem er es überwindet, erlöst er es. Es soll gar nichts gesagt werden gegen das ahrimanische Wesen. Es soll nicht etwa getadelt werden, was sich im Registrieren und im Statutenmachen und im Paragraphenmachen berechtigt auslebt. Aber durchgeistigt soll das alles werden.

Wir können ja doch kaum anders in der neueren Zeit, als dass wir ahrimanische Künste treiben, dass wir zum Beispiel stenographieren, dass wir mit der Schreibmaschine schreiben. Das alles sind ja Ahrimanisierungen unserer Kultur im höchsten Masse. Aber indem wir Geistigkeit in unsere Kultur hineinbringen, können wir selbst

das, was in einer so bedenklichen Weise ahrimanischer Einfluss ist wie das Stenographieren oder das Schreibmaschinenschreiben, in die Sphäre der Geistigkeit heraufheben, so dass wir Ahriman erlösen. Es ist ja ein solches nur durch eine volle Besonnenheit über das Geistesleben möglich. Derjenige, der heute in materialistischer Gesinnung lebt und stenographiert oder gar Schreibmaschine schreibt, der gerät tief hinein in das ahrimanische Element. Sie sehen, es soll nicht einer Reaktion das Wort geredet werden, es soll nicht verpönt werden die Dämonologie, die da heraufgezogen ist; aber die Dämonen selbst sollen erlöst werden.

Das kann sich auch durchaus im einzelnen zeigen. Im Grunde genommen kann man sagen: Was da an ahrimanischen Elementen Platz gegriffen hat in der neueren Zivilisation, das treibt eigentlich nur aus einer gewissen Vorliebe die ahrimanischen Künste. Denn das, was von dieser ahrimanischen Kultur stenographiert oder schreibmaschinengeschrieben wird, das könnte auch ungeschrieben bleiben. Man weiss in der Regel ohnedies schon, was es enthält. Man braucht es im Grunde genommen gar nicht zu fixieren. Der Inhalt ist gleichgültig. Es ist nur die ahrimanische Kunst, die da in Betracht kommt, von einer gewissen Bedeutung. Aber für dasjenige, was geisteswissenschaftlich heraufkommt, für das wird man brauchen können die genaue Fixierung, weil es notwendig ist, sich in einer exakten, genauen Weise auszusprechen. Und dann wird gerade das Ahrimanische dem Geistigen wesentliche Dienste leisten können. So wird man das im einzelnen übersehen.

Von ganz besonderer Bedeutung wird aber sein, dass die moderne Geisteswissenschaft die einzelnen menschlichen Wissenschaften durchdringt, dass sie von den geistlosen Naturwissenschaften zu einer wirklichen einheitlichen Geisteswissenschaft kommt, dass die einzelnen Naturwissenschaften, ich möchte sagen, Kapitel sind einer einheitlichen Geisteswissenschaft. Dadurch werden sie entahrimanisiert, und man kommt allmählich durch den richtigen Betrieb der Einzelheiten in diejenige Strömung hinein, die ich heute aus dem luziferisch-ahrimanischen Gegensatze vor Ihnen entwickeln musste.

Glauben Sie nicht, dass es gleichgültig ist, in solche Einzelheiten hineinzuweisen, wie ich das heute getan habe. Es ist schon gut, wenn man sich ein wenig bekannt macht durch solche Bilder, wie ich sie gebraucht habe, mit den heute lebenden luziferischen Menschen mit den untergeschlagenen Buddha-Beinen, und den ahrimanischen Menschen, die als «Hansdampf auf allen Strassen» geschäftig von Kontor zu Kontor laufen, und die eigentlich zu dieser Geschäftigkeit ihren Kopf gar nicht brauchten.

Es ist vielleicht manchmal angenehmer, diese Dinge in Abstraktionen zu hören als in den konkreten Bildern, aber moderne Geisteswissenschaft, anthroposophische

Geisteswissenschaft hat die Aufgabe, ins unmittelbare Leben hineinzuweisen, das unmittelbare Leben auch überall beim rechten Namen zu nennen. Nur dadurch kann eigentlich eine völlig gesunde, konkret zutreffende Anschauung und Seelenverfassung heraufkommen.

Das ist es, was ich heute hinzufügen wollte zu den Betrachtungen der letzten Wochen. Das nächste Mal werden wir wiederum versuchen, von einer anderen Seite an die Betrachtung des Menschen heranzukommen.

II • 15 DIE FORMUNG DES MENSCHEN AUS DEM UNIVERSUM

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Die Formung des Menschen aus dem Universum - Die Kennzeichnung der Formung und ihre Zuordnung zu den Überkreisbildern – Die Herausbildung des Menschen aus dem Universum als Kopf-, Brust und Gliedmassenmensch - Der Kopf als von den Gliedmassen getragener Passagier, der Brustmensch als Pfleger des Menschen, die Gliedmassen als Arbeitsmensch.

Fünfzehnter Vortrag, Dornach, 28. Oktober 1921

Wir wollen heute einmal den Menschen seiner Form nach studieren und wollen sehen, wie wir von diesem Gesichtspunkte aus Erweiterungen und Vertiefungen bekommen können für dasjenige, was wir in der letzten Zeit betrachtet haben. Wenn wir zunächst uns vor die Seele halten, dass ja die Form des Menschen im weitesten Sinne natürlich durchaus zusammenhängt mit seinem Gesamtleben, so müssen wir eben dieses Gesamtleben ins Auge fassen, wenn wir nun wirklich innerlich die Form des Menschen begreifen wollen. Der Mensch gliedert sich ja zunächst ein in das ganze Universum, in den ganzen Kosmos. Und wenn Sie in Betracht ziehen, wie der Mensch zunächst seiner Hauptesgestaltung nach ja eigentlich ein Abbild der Sphäre, des kosmischen Universums ist, so werden Sie gewissermassen den Menschen von Seiten seines Hauptes aus hineingestellt finden in das ganze Weltenall. Aber verstehen kann man die Art, wie der Mensch da in das ganze Weltenall hineingestellt ist und doch wiederum eine innere geschlossene Wesenheit ist, nur, wenn man sich die Beziehungen des Menschen zu der Umwelt vor Augen hält.

Und da sehen wir zunächst einmal so auf die Form des Menschen, dass wir uns sagen: Durch sein ganzes Denken, insofern es an das Haupt gebunden ist, kehrt sich der Mensch durch sein Haupt dem ganzen Kosmos zu. Und indem er sein Haupt durch die Geburt hereinträgt aus der geistigen Welt in das physische Dasein, kann er, indem er eingeschlossen ist in seinen Leib, in einer gewissen Weise auf sein eigentliches Wesen, auf sein inneres geistig-seelisches Wesen zurückblicken, kann er zurückblicken auf eine Zeit, in der er nicht in einen solchen Leib eingeschlossen war. Wir haben vielleicht am besten ein Bild von dem, was ich hier meine, wenn wir uns vor Augen stellen, wie der Mensch in einer gewissen Weise zu seinen Erkenntnissen kommt, indem er in sich gewissermassen zurückblickt. Es ist ja ein In-sich-Zurückblicken, wenn wir, sagen wir, Zahlenlehre, Geometrie treiben. Wir erkennen die Gesetzmässigkeit der Geometrie einfach dadurch, dass wir Mensch sind, dass wir die räumliche Gesetzmässigkeit aus uns selber hervorholen können.

Aber wir wissen auf der anderen Seite: Diese Gesetzmässigkeit erfüllt das ganze Universum. Wir haben also da etwas, was wir notwendig, wenn wir hinausschauen durch die Augen, sehen; es ist ja alles geometrisch angeordnet, auch die Augen selber sind geometrisch gebaut, sie stellen sich geometrisch ein.

Wir können also sagen: Insofern der Mensch aus seinem Denken, das ans Haupt gebunden ist, sich der Welt gegenüberstellt, nimmt er gewissermassen das, was im Universum ausgebreitet ist, in sich zurück. Und wir wollen uns deshalb seine erste Zuordnung zu dem Universum so vorstellen, dass wir sagen: Es ist ein Hereinfassen des Universums, eine Art Zurückblicken auf das Universum. Indem man auf sich selber zurückschaut, findet man das Universum. Da haben wir, ich möchte sagen, das alleräusserste Verhältnis des Menschen zu dem Universum, aus dem er herausgebaut ist.

Wir kommen schon ein Stück weiter, wenn wir als zweites ins Auge fassen, wie der Mensch dann das, was er von aussen aufnimmt, in sich rege macht. Denken Sie, das Kind, wenn es geboren wird, hat eigentlich ganz in sich, was es durchlebt hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Könnte es ein Bewusstsein nach dieser Richtung entwickeln, so würde es zurückblicken können auf das, was es vor der Geburt erlebt hat. Dann aber beginnt sich innerlich zu regen, was da erlebt worden ist. Der Mensch sieht nicht nur in sich zurück, um das Universum in sich wieder zu finden, sondern er sieht um sich herum. Er sieht eine Umwelt. Wir können also sagen: Es ist nicht mehr bloss ein Hereinfassen des Universums, sondern ein Blicken in den Umkreis des Universums und ein Hereinnehmen der Beweglichkeit des Universums. Man wird innerlich beweglich.

Das dritte aber: Wenn wir die zwei ersten anschauen, so ist der Mensch eigentlich noch nicht ganz bei sich. Indem er das Universum in sich trägt, sagen wir als Geometrie, lebt er eigentlich im Äusseren. Wenn das Kind sich regt, indem es das Universum innerlich nachmacht, lebt es in dem Äusseren. Wie wird der Mensch innerlich? Wie erfasst er sich selbst?

Sie brauchen bloss einmal sinnig mit Ihrer rechten Hand Ihre linke zu umfassen, Sie brauchen sich bloss selber anzugreifen, dann bleiben Sie ganz in Ihrem Inneren. Sie verrichten mit der rechten Hand eine Tätigkeit, aber das, was Sie dadurch anfassen, das sind Sie selber. So wie Sie sonst einen äusseren Gegenstand beim Herumtasten anfassen, so fassen Sie ja sich selber an. Alles Gewährwerden des Ich, der Innerlichkeit, beruht im Grunde genommen auf diesem Sich-selber-Anfassen. Wir tun das dann auch in abgeleiteter Weise mit den Augen. Indem wir irgendeinen Punkt ins Auge fassen, kreuzen sich die rechte und die linke Augenachse, so wie sich die rechte Hand über die linke legt. Und das Tier hat deshalb

weniger Innerlichkeit, weil es eigentlich in viel geringerem Masse das vollzieht, dass es sich selber betastet. Wir können also sagen als drittes: das Sich-selber-Erfahren oder - Betasten. - Wir sind eigentlich in der Aussenwelt und erfassen uns selber. Wir sind noch nicht innerhalb unserer Haut.

Aber jetzt fassen wir gewissermassen die Grenze ins Auge zwischen dem Äusseren und dem Inneren. Wir deuten diesen Vorgang an: Bewegen wir die Hand, die als rechte die linke erfasst, auf- und abwärts, so beschreiben wir eine Fläche. Diese Fläche ist an uns selber überall. Da schliessen wir durch unsere Körperbedeckung unser Inneres ab. Wir sagen also viertens: Sich umschliessen. Wenn Sie sich lebhaft einfühlen in Ihre Form, insofern die Haut diese Form bildet, so haben Sie dieses Sich-Umschliessen.

1. Hereinfassen des Universums. Zurückblicken
2. Blicken in das Universum. Hereinnehmen
der Beweglichkeit des Universums
3. Sich selber erfahren, betasten
4. Sich umschliessen.

In diesen vierten steht vor uns, was eigentlich das allmähliche Formen des Menschen von aussen nach innen ist: zunächst das ganze Universum, da ist man noch ausser sich; dann das Universum nachahmend: man ist noch nicht zu sich gekommen, man ahmt es nach, das Universum. Greift man sich an, so kommt man ausser sich selber zu sich. Nun erst im vierten hat man das Sich-Umschliessen.

Im fünften müssen wir dasjenige suchen, was nun schon innerlich ist, was uns ausfüllt, was uns durchweilt und durchwebt. Wir können sagen fünftens: Das Ausfüllende, das uns durchweilt und durch webt.

Nun aber sechstens: Indem wir nun - dadurch, dass wir nicht nur gewissermassen eine Haut haben, sondern die Haut auch ausgefüllt ist - so in uns selber hereingekommen sind, beginnt auch schon das, was nun die Form auflöst, was die Form wiederum zurückbildet; was den Menschen nicht nur innerlich erfüllt, sondern ihn so macht, nun, sagen wir, wie eine Frucht, wenn sie reif wird. Verfolgen wir die Frucht bis zu dem Punkte, wo sie gerade eben an der Kippe steht, reif zu werden; überspringt sie diese Kippe, dann dorrt sie ab, dann beginnt sie abzudorren. Wir dürfen also hier sechstens sagen: Reifung.

Dann aber stellen Sie sich einmal vor diese Reifung. Wir beginnen gewissermassen, indem wir reif werden, innerlich wieder zu zerfallen. Wir hören schon ein bisschen auf, Mensch zu werden. Wir sind Mensch, aber wir zerfallen innerlich, wir werden gewissermassen innerlich Staub. Wir werden mineralisch. Wir ordnen uns damit wieder in die Aussenwelt ein. Wir sind mit dem Ausfüllenden ganz im Inneren. Dann, indem wir innerlich zerstäuben, ordnen wir uns wiederum in das Mineralische ein. Wir werden ein gewissermassen schwerer Körper. Wir können also siebentens sagen: Einordnung in die unorganische Welt.

Ich habe es einmal beschrieben, wie der Mensch eigentlich, wenn wir ihn wiegen, wenn er herumgeht, wie er da wie ein Mineral sich verhält. Wir kommen da an bei diesem Sich-Einordnen in die äusseren Naturkräfte. Wir könnten auch sagen: Dieses Einordnen in die äusseren Naturkräfte - denken Sie nur einmal, indem Sie gehen, ordnen Sie sich selber in die äusseren Naturkräfte ein; wenn Sie nicht ordentlich gehen, fallen Sie um -, es ist also eigentlich das erste, was man hat beim Einordnen, ein Suchen des Gleichgewichtes.

Das achte: Da kommen wir dazu, dass wir uns nicht mehr bloss einordnen in die äussere Welt, sondern dass wir die äussere Welt aufnehmen. Wir atmen, wir essen, wir nehmen die äussere Welt herein. Früher haben wir nur das in uns aufgeschlossen, was wir innerlich schon hatten. Das ist im wesentlichen dieses Sich-Aufschliessen. Dann ist es ein Leben im Inneren. Aber wir nehmen das Äussere ins Innere auf. Nun, wenn man zu diesem Punkt kommt, muss man vor allen Dingen sich ganz klar darüber sein, dass alles, was der Mensch von aussen aufnimmt, etwas ist wie eine Art von nicht in den Menschen Hereingehörendem.

Über dieses Aufnehmen von irgend etwas von aussen macht sich ja eigentlich die Welt unrichtige Vorstellungen. Im Grunde genommen ist alles, was wir essen, ein bisschen giftig. Das Leben besteht nämlich darin, dass wir die Nahrung aufnehmen und eigentlich nicht vollständig mit uns eins werden lassen, sondern uns dagegen wehren, und in diesem Sich-Wehren, in diesem Abwehren besteht eigentlich das Leben. Nur sind diejenigen Nahrungsmittel, die wir eben als Nahrungsmittel aufnehmen, so wenig giftig, dass wir uns aufrechterhalten gegen sie. Wenn wir ein richtiges Gift aufnehmen, so zerstört es uns, dann können wir uns nicht mehr dagegen wehren.

Wir können also sagen: Indem die Aussenwelt in uns eindringt, dringt eine Art von Giftstachel in uns ein. Man muss da prägnante Ausdrücke wählen, aber man hat sie ja aus der heutigen Sprache und aus der heutigen Erkenntnis heraus nicht. Sie müssen also verstehen, was ich da eigentlich meine, indem ich Ihnen das auseinandersetze.

5. Das Ausfüllende
6. Reifung
7. Einordnung in die unorganische Welt
Suchen des Gleichgewichtes
8. Giftstachel

Damit wäre der Mensch dann so weit, dass er das Äussere aufnimmt. Wir wären also zunächst hinweggeschritten über das Formen des Menschen aus dem Universum. Wir sind hier geschritten durch das Formen des Menschen von innen, wobei wir schon angekommen sind bei dem, wo sich das Innere formt, indem es sich gegen das Äussere wehrt.

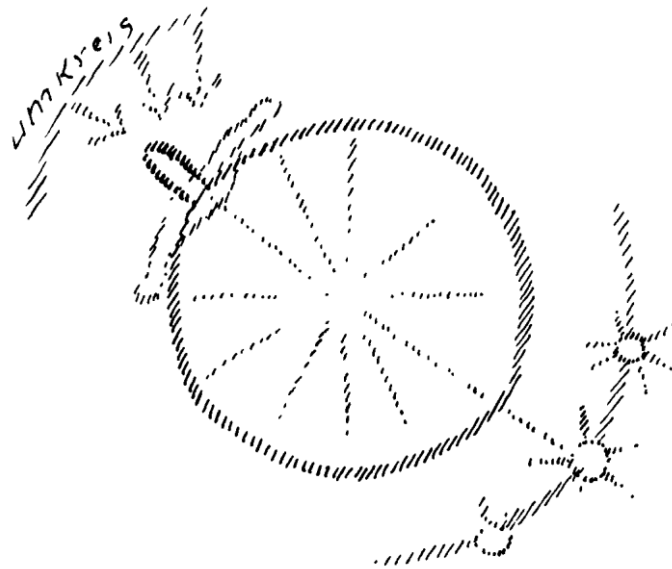
Nun formt sich aber der Mensch, wenigstens sein Leben formt er und auch etwas seine eigentliche Form, nach dem, wie er sich äusserlich verhält, wie er sich äusserlich betätigt. Nun, unsere Betätigungen sind eigentlich nicht mehr etwas recht mit dem Menschen Zusammenhängendes; wir müssen schon in frühere Zeiten zurückgehen, wenn wir den Menschen so auffassen wollen, wie er sich richtig auch noch als Mensch in die Umgebung hineinstellt, so dass er mit menschlichem Anteil sich an der Welt betätigt. Und da können wir sagen: Neuntens ist ja eine Betätigung des Menschen, indem er Anteil nimmt an der äusseren Welt, indem er nun auf Erden hineingestellt ist, nicht im Universum. In dem äusseren Leben, in das er gewissermassen kulturell hineingestellt ist, da ist er zunächst Jäger. Neuntens: Jäger.

Er schreitet dann vorwärts, indem er sich weiter betätigt: Er wird Tierzüchter. Das ist ja die nächste Stufe. Zehntens: Tierzüchter. Elftens: Er wird Ackerbauer. Das ist die nächste Vollkommenheitsstufe. Und endlich, zwölftens: Er wird Handeltreibender. Warum ich die nächstfolgenden Betätigungen nicht hereinnehme - Sie werden es später schon sehen. Es sind das die sekundären Betätigungen. Die eigentlichen primären Betätigungen des Menschen sind diese als Jäger, Tierzüchter, Ackerbauer und Handeltreibender. Damit haben wir dann den Menschen in bezug auf seine Form charakterisiert, wie er sich auf die Erde hinstellt, ob er Jäger, Tierzüchter, Ackerbauer oder Handeltreibender ist. Das wären also Formen der menschlichen Tätigkeit, der menschlichen Erdentätigkeit.

9. Jäger
10. Tierzüchter
11. Ackerbauer
12. Handeltreibender

Wir könnten nun folgende schematische Zeichnung als eine Versinnbildlichung dessen machen, was wir da aufgeschrieben haben. Sagen wir zunächst, wir hätten hier die Erde. Nehmen wir einmal an, wir hätten den Menschen auf der Erde. Er wä-

re nun in Übersicht dieser vier Formprinzipien angewiesen auf den Umkreis der Erde, also er würde hereingeformt werden aus dem Umkreis der Erde. Hier formt sich der Mensch von innen (siehe Zeichnung, links). Lassen wir das zunächst aus und betrachten wir dieses, wo der Mensch von der Erde aus geformt wird als Jäger, Tierzüchter; dann würden wir das Umgekehrte haben. Wenn zum Beispiel hier aus dem Umkreis die Sternbilder wirken auf den Menschen, so kommt die Wirkung der Sternbilder, die da unten stehen (unterhalb des Gestrichelten), weil die Erde sie bedeckt, wenn ein Mensch zunächst hier aufgefasst wird (links), nur durch die Erde an den Menschen heran. Da würde er sich also in bezug auf seine Sterne nach der Erde richten. Und was in der Mitte liegt, das würde ihm die Möglichkeit bieten, sich innerlich auszubilden.



Man könnte also sagen: Diese vier (oberen) Glieder der menschlichen Formung (siehe Tabelle Seite 53), die führen uns hinaus ins Weltenall; die letzten vier Glieder, die führen uns auf die Erde, und die Sterne kommen insoweit in Betracht, als sie durch die Erde bedeckt sind. Bei den vier mittleren Gliedern ist es eben so, dass sich die Sterne und die Erde die Waage halten. Da ist der Mensch in seiner Innerlichkeit.

Sehen Sie, schon in alten Zeiten hat man diese Sache gefühlt und hat gesagt: Ein gewisser Teil des Sternenhimmels hat auf den Menschen so Einfluss, dass er ihn von aussen, vom Universum her formt. Und man hat, je nach den Zeitenfolgen natürlich, verschiedene Sterne annehmen müssen. Die Konstellationen ändern sich. Aber nehmen wir einmal so im grossen das Zeitalter an, in dem wir leben. Wenn wir uns etwa auf den Standpunkt eines Griechen stellen, der über diese Dinge nachgedacht hätte, so würde dieser sagen: Diejenigen Sterne, die in der Nähe, des Wid-

ders stehen, die wirken von aussen herein; auch noch diejenigen, die in der Nähe des Stieres stehen, diejenigen, die in der Nähe der Zwillinge stehen und diejenigen, die in der Nähe des Krebses stehen. Durch diese Sternbilder Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, hat der Mensch sein Zurückblickendes, sein Innerlich-Bewegliches, sein Sichselber-Anfassen und sein Umschliessendes (siehe Tabelle Seite 72). Tafeln Durch die anderen Sterne, die drunten auf der entgegengesetzten Seite stehen, die von der Erde bedeckt sind, hat der Mensch sein Jägerdasein durch den Schützen; er hat sein Tierzüchterdasein, indem er den Bock zähmt: Steinbock; er hat sein Ackerbaudasein, indem er - nun, nehmen wir zunächst das einfachste Ackerbaudasein -, indem er Wasser ausgiesst, also hinschreitet über den Acker und Wasser ausgiesst: Wassermann. Und er wird Handeltreibender durch diejenige Sternengend, wo das ist, was ihn über das Meer trägt. In sehr alten Zeiten hat man nämlich jedes Schiff so ähnlich ausgebildet wie einen Fisch. Und zwei nebeneinander befindliche Schiffe, die über das Meer handeltreibend gefahren sind, die sind eigentlich das Symbolum für den Handel. So würde man also, wenn man sich erlaubt, die Schiffe «Fische» zu nennen, hier haben die Fische.

In der Mitte hat man dann das, was zwischendrinnen ist, das Ausfüllende, dasjenige also, was im Menschen wirkt als ausfüllendes Blut. Nun, wie kann man denn am besten das ausfüllende Blut symbolisieren? Man wird vielleicht jenes Tier nehmen, bei dem die Herztätigkeit am allerintensivsten ist: den Löwen. Das Reif werden — man braucht nur den Acker anzuschauen, auf dem der Weizen oder das Korn reif wird; die Ähre stellt gerade den Zustand dar, wo das Fruchtende in das Reifende hineingeht: es ist die Jungfrau mit der Ähre. Die Ähre ist die Hauptsache dabei. Und wenn wir das ins Auge fassen, wo der Mensch sich wiederum hineingliedert in die Aussenwelt, also Gleichgewicht sucht: Waage. Und wo er den Giftstachel fühlt, wo er fühlt, wie alles etwas giftig ist: Skorpion.

Formen des Menschen aus dem Universum: Kopf

- | | |
|---|----------------------------|
| 1. Hereinfassen des Universums.
Zurückblicken | Widder |
| 2. Blicken in das Universum. Hereinnehmen
der Beweglichkeit des Universums | Stier |
| 3. Sich selber erfahren (betasten)
Sich umschliessen | Zwillinge
Krebs, Cancer |

Formen des Menschen von innen: Brustmensch

- | | |
|--------------------|-------------------|
| 5. Das Ausfüllende | Löwe |
| 6. Reifung | Jungfrau mit Ähre |

7. Einordnung in die unorganische Welt.

Suchen des Gleichgewichtes

Waage

8. Giftstachel

Skorpion

Formen der menschlichen Erdentätigkeit: Gliedmassen- oder Erdmensch

9. Jäger

Schütze

10. Tierzüchter

Bock

11. Ackerbauer

Wassermann

12. Handeltreibender

Fische

Sehen Sie, in älteren Zeiten hat man tatsächlich diesen Zusammenhang des Menschen mit Universum und Erde empfunden; nur die neueren Menschen können diese Sachen nicht mehr deuten. Sie sagen: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe - und zeichnen hin einen Widder und so weiter, haben aber im Grunde genommen doch keine Ahnung, was diese Dinge bedeuten. Man muss diese Dinge auch in der richtigen Weise ansehen. Wenn Sie ein altes Widderbild sehen, so werden Sie nämlich doch darauf kommen, dass es da nicht die naturalistisch- materialistische Abbildung eines Widders ist, worum es sich handelt, sondern das Charakteristische ist immer, dass der Widder zurückblickt, und das, die Gebärde, ist die Hauptsache. Dieses Zurückblicken des Widders, das ist die Hauptsache dabei. Und dieses Zurückblicken des Widders, das ist in dem Zurückblicken des Menschen auf sich selbst gegeben, in diesem Zurückblicken auf das Universum, das in ihm lebt. Man darf also nicht naturalistisch-materialistisch bloss



auf den Widder hinschauen. Es soll nicht in diesem Sinne ein Abbild sein, sondern die Gebärde des Zurückblickens ist es, worauf es ankommt. Und wenn Sie den Stier auf alten Abbildungen sehen - der blickt immer nach der Seite und springt! Diese Gebärde wiederum ist es, um die es sich handelt, das Um-sich-Herumblicken und

Innerlich- Regemachen dessen, was als allgemeines universelles Prinzip lebt. Also wiederum diese Gebärde ist es, auf die es ankommt. Und wenn Sie die Zwillinge sehen, so haben Sie wirklich den rechten und linken Menschen, nur - es ist überall ein Mensch, aber es ist nie anders abgebildet, als indem die rechte Hand des rechten Menschen, die linke Hand des linken Menschen sich umspannen, sich übergreifen, und auf diese Gebärde kommt es wiederum an. Das ist das Sich-Betasten, Sich-Fühlen. Es ist nur eben rechter und linker Mensch als selbständiger Mensch angeführt, weil ja der Mensch gewissermassen noch ausser sich ist, seinen vorgeburtlichen Menschen noch in sich hereinnimmt durch das Sichselbst-Betasten.

Das Abschliessen, das Sich-Umschliessen: Krebs. Nun nimmt man wiederum materialistisch-naturalistisch den Krebs als Abbild. Aber worauf es denen ankam, die da einen Krebs nahmen als das Symbolum für dieses Umschliessen, das war, dass der Krebs mit den Scheren sein Opfer umschliessen kann, dass er die Scheren herumlegt. Nun, es ist ja in dem Worte «cancer», der die Menschen umschliesst, es ist schon in dem Worte noch das Sich-Umschliessen erhalten. Der Krebs ist das Umschliessende. Er ist eigentlich da als das Symbolum des ins Innere sich einschliessenden Menschen, der sich nicht bloss betastet und befühlt, sondern der sich von aussen nach innen einschliesst.

Der Löwe stellt ja an sich selber dadurch, dass bei ihm das Herz besonders ausgebildet ist, die Sache dar als Herztier. Den Löwen können wir geradezu als Herztier auffassen. Er stellt also eigenschaftlich dasjenige dar, was da als das fünfte Glied ins Auge gefasst werden soll.

Bei der Reifung steht die Jungfrau mit der Ähre, und auf diese Ähre kommt es an, auf diesen Zustand des gerade ins Dürre Hineingehens des Fruchtenden. Und die Waage ist eben das Gleichgewichtsuchen. Der Skorpion ist natürlich der Giftstachel. Und der Schütze ist in Wirklichkeit eigentlich ein Tier, etwas, das tierische Gestalt hat, aber nach vorn in einen Menschen ausläuft, der Pfeil und Bogen hat. Das ist das Tierkreiszeichen des Schützen: ein Mensch, der Pfeil und Bogen hat und der kentaurhaft auf einem Tierleibe sitzt. Das ist also für den Jäger.

Der Bock ist eigentlich ein Bock, der in einen Fischschwanz ausgeht, also etwas, was nicht mehr in der Natur vorhanden ist. Es gibt keinen Bock mit Fischschwanz. Aber der Mensch, indem er die wilden Tiere zähmt, indem er ein Tierzüchter wird, macht die wilden Tiere so zahm, wie die zahmen Fische sind. Wir haben also ein künstliches Symbolum, das hier auftritt.

Für den Ackerbau haben wir den Wassermann. Da hat man natürlich immer an Wasser und dergleichen gedacht, was ja in einem gewissen geistigen Sinne eine Berechtigung hat. Aber Sie werden immer sehen: Sein Schreiten kommt in Betracht,

zwei Urnen hat er an den Händen und schüttet Wasser aus. Er begießt. Er ist derjenige, der also Gärtner, Ackerbauer ist.

Und die Fische, darauf habe ich schon hingedeutet: es ist das Handeltreiben, weil man Fischköpfe oben gehabt hat an den Schiffen - Delphinköpfe zum Beispiel, wenn auch der Delphin kein Fisch ist, aber die Alten haben ihn als solchen angesehen. Es ist also durchaus das, was auf das Handeltreibende in diesem Symbolum hindeutet.

Wir dürfen eben die Dinge nicht so schematisch äusserlich betrachten, wie das heute oftmals geschieht, sondern wir müssen ausgehen von dieser Formung des Menschen und von da aus dann sehen, wie wir hinaufkommen in die Beziehung des Menschen zum Universum und zur Erde. Dadurch lernen wir allmählich aus der Form heraus den Menschen als einen Teil, als ein Glied des ganzen Universums begreifen.

Nun können wir ja die Sache noch von einer anderen Seite aus auffassen. Wir wollen sie nun von der folgenden Seite aus auffassen. Wir haben hier, sagen wir, den Widder. Betrachten wir alles zunächst vom Standpunkte des alten Griechen: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische, so können wir sagen, wenn wir die menschliche Form betrachten:



Der Mensch - nehmen Sie das alles zusammen, was ich gesagt habe -, der Mensch wird in bezug auf seine Kopfform von aussen, vom Universum herein gebildet. Nehmen wir also die Sache vom griechischen Standpunkte aus, so werden wir sagen: Der Mensch wird seiner Kopfform nach vom Universum herein gebildet. Da regt es sich dann im Inneren. Da setzen sich die Möglichkeiten an, dass er symmetrisch wird. Aber dann sind wir genötigt, das, was durch die letzten Sterngruppen an Einfluss auf den Menschen geschieht, im entgegengesetzten Sinne aufzufassen. Der Mensch hat da seine Einflüsse von der Erde. Tätigkeiten wirken auf ihn ein.

Wenn wir hier das (oben) breit zeichnen (siehe Zeichnung Seite 56), so werden wir auf dieser anderen Seite am besten das hier (unten) schmal malen, und wir werden sagen: Wenn der Mensch Jäger werden will, so muss er besonders stark ausgebildet haben, was hier aufgefasst werden kann als Schütze. Sie wissen, es ist das, was menschliche Oberschenkel sind. Diese muss er besonders stark haben, wenn er Jäger werden will. Wird er Tierzüchter, muss er sich viel in der Kniebeuge bewegen. Wird er Ackerbauer, muss er gehen; er wird deshalb als schreitend dargestellt und so weiter. Handeltreiben: Wenn man an dem Menschen selber ein Symbolum suchen will, so werden es die Füße sein. Aber diese Organe werden jedenfalls von aussen herein gebildet. Das andere steht dann in der Mitte, wo der Mensch sich selber bildet.

Wenn ich Ihnen diese Figur hinzeichne, so ergibt sie sich eigentlich aus den zwölf Zeichen wie von selbst. Wir können sagen: Da (in der Mitte) wirkt das Universum, die Sterne, mehr im Inneren des Menschen; da (oben) wirken die Sterne von aussen, und da (unten) drücken sie ihn zusammen. Aber Sie erkennen ja in dem, was ich da hingezeichnet habe, die Form des menschlichen Embryos! Und wenn Sie den menschlichen Embryo nehmen, so müssen Sie ihn eigentlich, wenn Sie den Tierkreis aufzeichnen, aus seiner eigenen Gesetzmässigkeit heraus so zeichnen - gerade so wie Sie, wenn Sie eine Figur zeichnen wollen, die hundertachtzig Grad umschliesst, ein Dreieck bekommen. Wenn Sie den Tierkreis so zeichnen, so umformen, dass seine Gesetzmässigkeit in bezug auf die Erde zum Vorschein kommt, dann bekommen Sie durch innere Gesetzmässigkeit die Form des menschlichen Embryos. Und Sie haben damit unmittelbar gegeben, dass der menschliche Embryo allerdings aus dem ganzen Universum heraus gebildet wird, dass er ein Ergebnis des Universums ist.

Ich sagte vorhin, man müsse sich auf den Standpunkt des Griechen stellen, denn heute können wir nicht mehr beim Widder anfangen, heute müssen wir anfangen im Zeichen der Fische. Wir stehen ja seit Jahrhunderten im Zeichen der Fische, und gerade im Zeichen der Fische vollzieht sich der Übergang zum Intellektualismus des Menschen. Wenn Sie aber zurückgehen bis dahin, wo noch der Widder berechtigt war, wo man also im alten Sinne von dem Tierkreis reden konnte, dann haben Sie nicht viel mehr als Schütze, Bock, Wassermann und Fische, respektive die Berufe: Jäger, Tierzüchter, Ackerbauer und Handeltreibender. Alles das, was an Industriellen gekommen ist und so weiter, das gehört schon in die Fische hinein; das ist schon eine Wiederholung. Denken Sie sich doch einmal: Wir leben im Zeitalter der Fische; da hat sich alles das herausgebildet, was heute unsere Maschinenkultur und so weiter ist. Gehen wir hinter dieses zurück in die Widderzeit, so haben wir noch die ehrlichen vier Berufe, wenn sie auch etwas komplizierter und modifizierter sind, die den Menschen in die Natur hineinstellen. Und dann können wir weiter zurückge-

hen - in das Stierzeitalter, den dritten, zweiten, ersten nachatlantischen Zeitraum, den letzten atlantischen, den vorletzten atlantischen und so weiter: so würden wir zurückkommen und würden, wenn wir weiter zurückkommen bis wiederum in das Zeitalter der Fische, den Menschen noch haben als ein vollständig ätherisches Wesen, das noch nicht in die physische Welt heruntergestiegen ist. Und weil wir ihn da haben in den Fischen, wo er einmal war als ein ätherisches Wesen, wiederholt er im Grunde genommen das, was er dazumal beim eigentlichen Menschwerden durchgemacht hat. Er wiederholt es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, aber er wiederholt es in abstrakter Weise. Dazumal wuchs er konkret in sein Menschentum hinein. Seither wächst er in seine Abstraktionen hinein, denn eine Maschine ist auch eine Abstraktion. Seither, seit das Zeitalter der Fische wiederum da ist, ist der Mensch eigentlich hineingestellt in das, was ihn auflöst. Und wird der Mensch gar wiederum zurück in den Wassermann kommen, dann wird diese Auflösung wesentlich weiter-schreiten, dann wird er vor allen Dingen nicht den geringsten Zusammenhang mit der Welt haben können, wenn er sich nicht an die geistige Welt hält. Eben wegen dieser Wiederholung muss der Mensch in die geistige Welt einrücken.

Auch daraus können Sie wiederum sehen, dass der Mensch eigentlich ein dreifaches Wesen ist: aus dem Universum hereingebildet, indem er Kopf mensch ist, im Inneren sich bildend, nur in Korrespondenz mit der Aussenwelt, indem er Brustmensch ist, Gliedmassen und Stoffwechsel bildend, indem er eben sich der Erdenwelt einfügt, also Gliedmassen- oder Erdenmensch ist (siehe Tabelle Seite 58).

Und noch in einer anderen Beziehung liegt hier ein Dreifaches vor. Denken Sie einmal, wenn der Mensch ankommt bei der Geburt, so liegen eigentlich die vier ersten Kräfteimpulse in ihm. Die bildet er dann erst aus, aber er ist da auch in gewissem Sinne ein ganzer Mensch, nur sind die anderen acht Glieder rudimentär. Der Kopf ist ein ganzer Mensch, nur sind die anderen Glieder daran rudimentär. Der Brustmensch wiederum ist ein ganzer Mensch, nur sind die vier ersten Kraftimpulse rudimentär und die vier letzten. Auch der Gliedmassenmensch ist ein ganzer Mensch, nur ist die Brust und der Kopf daran rudimentär. Es stecken eigentlich drei Menschen auf diese Weise in dem Menschen drinnen. Der erste, der Kopfmensch, ist eigentlich die Umbildung der vorigen Inkarnation. Der Brustmensch ist eigentlich die jetzige Inkarnation an sich. Und das, was der Mensch tut, wie er sich in der äusseren Welt betätigt, was namentlich in seinen Gliedmassen zum Ausdruck kommt und in seinem Stoffwechsel, das trägt ihn wieder in die nächste Inkarnation hinüber. Also auch in dieser Beziehung ist der Mensch ein dreigliedriges Wesen. So kann man die Form des Menschen in seiner Ganzheit studieren.

Man müsste also eigentlich sagen: Wenn man den Menschen aufzeichnet, müsste man zeichnen seinen Kopf. Man hat aber dann einen vollständigen Menschen.

Dass man einen vollständigen Menschen hat, werden Sie schon daraus erkennen: Wenn Sie den Unterkiefer nehmen, so sind es eigentlich Beine, nur sind sie nach rückwärts gerichtet am Kopfe; dieser Mensch sitzt mit seinen Beinen. Der Kopf ist ein ganzer Mensch, nur sind die Beine umgestülpt, es sind die Unterkiefer hier. Der Mensch sitzt darauf, so dass ich das so zeichnen könnte, dass ich eigentlich einen ganzen Menschen, wenn auch sitzend, hier einzeichnen würde.

Dann wiederum ist eben der Brustmensch ein ganzer Mensch: die Arme sind gewissermassen die äusseren Repräsentanten für ätherische Augen. Und wiederum ist ein ganzer Mensch der Gliedmassenmensch. Da wären zum Beispiel die Nieren wiederum die Augen. So dass wir drei ineinandergeschobene Menschen auch in bezug auf die Form haben, wiederum so, dass wir in dem Menschen, der in den Kopf hinein verschwunden ist, der da eine Kugel geworden ist, zu sehen haben, was von der vorhergehenden Inkarnation sich hereinlebt, in dem Brustmenschen den eigentlichen jetzigen Menschen, und in demjenigen, was da herumläuft, das was in die folgende Inkarnation sich hineinschiebt.

Aber man kann in einem gewissen Sinne sagen: Auch am gegenwärtigen Menschen ist es so, dass er in seinem ganzen Verhalten etwas Dreigliedriges hat. Nehmen Sie den Gliedmassen-Stoffwechsellmensch: er ist fähig, einen ganzen Menschen hervorzubringen. Sie brauchen nur eben den Menschenkeim, den menschlichen Embryo im Leibe der Mutter zu nehmen, so haben Sie den Gliedmassen-Stoffwechsellmensch, der ein ganzer Mensch werden will.

Nehmen Sie den Brustmenschen, so sehen Sie, wie in dem Kinde, wenn es noch ein Säugling ist, tatsächlich der Kopfmensch mit dem Brustmenschen als ein Ganzes zusammengehört. Sie haben also auch im Heranwachsen des Menschen dieses Dreigliedrige. Und dann wird der Mensch, wenn er nicht mehr Säugling ist, erzogen: Kopf des Menschen als Erzieher, erzieht den anderen Menschen - Kindskopf den Kindskopf, denn im Grunde genommen bleibt der Mensch in bezug auf seinen Kopf immer Kind. Alt, das heisst mittelalterlich, wird er nur in bezug auf den mittleren Menschen, den Brustmenschen, und ganz alt wird er in bezug auf den Gliedmassenmenschen. Das merken ja die Menschen auch, wenn sie alt werden. Und schon nach dem alten Rätsel: In der Jugend geht man auf vieren, in der mittleren Zeit auf zweien und dann auf dreien — merken es die Menschen, dass sie da zunächst alt werden. Von da herein werden sie alt. Also in bezug auf den Kopf bleibt der Mensch immer so etwas wie ein Ergebnis der letzten Inkarnation. Der Kopf bleibt eigentlich sein ganzes Leben lang im Grunde genommen ein Kindskopf. Und man kann schon sagen: Die Erziehungswissenschaft muss eigentlich das Problem lösen, wie es am besten geht, dass der Kindskopflehrer den Kindkopfschüler in der besten Weise behandelt.

Diese Dinge sind scheinbar humoristisch, aber es verbirgt sich hinter ihnen eine tiefe Wahrheit, die nur ins Auge gefasst werden muss, damit der Mensch wirklich die richtige Ansicht über sich selber erhalten kann.

Bedenken Sie doch, dass im Grunde genommen der Kopf des Menschen eigentlich der Passagier ist, der fortwährend getragen wird von dem übrigen Menschen. Seine Beine, die hat der Kopf überhaupt immer in Sitzstellung; er schickt sich nicht einmal an, selbständig zu gehen. Er wird fortwährend getragen wie eben ein Mann, der in der Kutsche fährt. Er ist eigentlich im Grunde genommen der Passagier des Menschen, dieser Kopf. Der Brustmensch ist der Pfleger des Menschen. Und der Gliedmassenmensch ist der Arbeitsmensch, derjenige, der verwendet wird als Sklave, der Arbeiter, der eigentlich Arbeitende, der Mensch, der nun das Leben eigentlich durchmacht. Daher hat man den Kopf auch, insofern man als ganzer Mensch Kopf ist; ich habe das oftmals ausgesprochen. Insofern man sich umschliesst, ist man noch Kopf; bis zum Krebs herein ist man noch Kopf. Das hat man Tafel 6 ohne sein Zutun vom Himmel. Hier (Mitte) muss man atmen und essen: es ist der Pfleger, die Amme. Und der eigentliche Arbeitsmensch, der gehört dem Gebiete des Schützen, des Steinbocks, des Wassermanns und der Fische an.

Sie sehen, auf diese Weise kann man nun wirklich die Form des Menschen im Zusammenhang mit dem ganzen Universum herausbekommen. Sie müssen diese Dinge, wenn sie eben auch so hingestellt sind, dass sie, ich möchte sagen, nicht mit Pedanterie, sondern in einer mehr leichteren Art vor Sie hingestellt werden, Sie müssen diese Dinge nur ganz ernst nehmen, dann werden Sie sehen, dass in allem diesem, was ich heute gesagt habe, auf der einen Seite die Möglichkeit liegt, die Form des Menschen aus dem ganzen Universum heraus zu begreifen, und auf der anderen Seite wiederum das liegt, was einen erfüllt mit der grossen Ehrerbietung vor den Urerkenntnissen der Menschen, die in ihre Tierkreissymbole wirklich eine Menschenwissenschaft ungeheuerster Art aus ihrem instinktiven Hellsehen heraus haben hineinlegen können. Dagegen haben wir heute solch eine Wissenschaft, dass die Menschen in den Tierkreisbildern den Widder anlotzen, aber nicht wissen, dass die Hauptsache darin liegt, dass er sich umdreht; den Stier anlotzen, nicht wissen, dass das Wesentliche ist, dass er springt und nach der Seite blickt; und bei den Zwillingen dieses Sich-Anfassen, dieses Sich-Übergreifen und so weiter. Es ist alles in diesen Tierkreissymbolen ungeheuer tiefsinnig, ungeheuer bedeutsam, jede Gebärde jedes einzelnen Zeichens, und wo es sich nicht um eine Gebärde handelt, wie beim Löwen, da ist das Symbolische so gewählt, dass es als Zeichen schon die Gebärde in sich enthält, weil der Löwe den stärksten Herzschlag hat; so ist er gewählt. Also das Erfüllende ist im Löwen dargestellt. Auf diese Weise kann man wieder heraufholen die Urweisheit der alten Zeiten, wenn man sie heute in sich selbst findet.

Nun habe ich heute vor Ihnen betrachtet die Form des Menschen, möchte morgen betrachten das Leben des Menschen im Zusammenhange mit dem Universum, und dann im dritten Vortrag werden wir die Seele des Menschen betrachten im Zusammenhange mit dem Universum.

II • 16 MENSCHENEMBRYO UND MENSCHENGESTALT

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

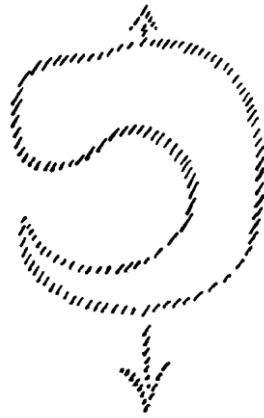
Menschenembryo und Menschengestalt - Charakterisierung der sieben Lebensstufen und ihre Unterschiede - Ersterbendes und sich erneuerndes Leben - Lebensstufen als Planetenstufen - Die Sonne als Licht-, Lebens- und Liebesquell - Die Wirkung von Saturn, Jupiter, Mars auf Sinnes-, Nerven- und Atmungsleben - William James und seine «Erweckungen» - Die Wirkung von Merkur, Venus, Mond auf die Unterleibsorgane - Die Sprache als Echo von inneren Organbildungen - Das Wesen der Eurythmie.

Sechzehnter Vortrag, Dornach, 29. Oktober 1921

Wir haben gestern gesprochen von der Formung des Menschen und haben gesehen, wie die innere und äussere Form des Menschen herausgebildet wird aus dem Weltenall, und haben zugleich gesehen, wie bedeutsam in Zeiten älteren instinktiven Erkennens die Menschen diesen Zusammenhang der menschlichen Form mit dem ganzen Weltenall durchschaut haben. Wir müssen aber dabei doch das Folgende festhalten. Ich habe in einer der Zeichnungen gezeigt, wie man einzeichnen kann in die menschliche Gestalt den ganzen Tierkreis. Aber wir mussten als menschliche Gestalt dann eigentlich die Embryonalform des Menschen aufzeichnen. Und wenn wir diese Embryonalform aufzeichnen, dann haben wir förmlich in der Gestalt des Menschen selber die Tierkreisform nachgebildet. Der Mensch aber reisst sich gewissermassen in seinem Leben hier auf der Erde zwischen Geburt und Tod aus dieser Embryonalform heraus. Er ist während der Embryonalzeit durchaus aus dem Weltenall heraus geformt. Ich möchte sagen: Er streckt sich dann während seiner Erdenzeit. Dadurch hebt er sein Haupt heraus aus dem Kreise, der dem Tierkreis nachgebildet ist. Und dadurch, dass er sein Haupt heraushebt, dass er also während seiner physischen Lebenszeit zwar noch die Form hat, die er embryonal veranlagt bekommt, aber sie nicht mehr eingliedert in den Fixsternhimmel, dadurch bekommt der Mensch zunächst in bezug auf die Hauptesform die Möglichkeit, in diese Hauptesform aufzunehmen dasjenige, was er herüberbringt aus dem vorigen Erdenleben.

Das Tier behält seine horizontale Rückgratlage. Der Kopf hängt vorne nur an dem Rückgrat daran. Das Tier behält im Grunde genommen viel mehr bei von dieser Tierkreisstellung. Dadurch aber kann das Tier auch mit Hilfe seines Hauptes nichts aufnehmen von einem vorigen Erdenleben. Das ist so, wenn wir die Form des Menschen nach der einen Seite betrachten, wenn wir uns also sagen: Würde der

Mensch genau dem Tierkreis nachgebildet sein, würde er diese Form haben (Embryo). Dann, wenn er während des Lebens diese Form beibehielte,



würde er nicht sein Wesen aus der vorigen Inkarnation durch die Hauptesform aufnehmen können. Dadurch, dass er das Haupt heraushebt aus dieser Stellung, dadurch wird die Form in die Möglichkeit versetzt, Umhüllung zu sein für das, was aus dem vorigen Erdenleben kommt.

Ebenso aber hebt der Mensch dann die andere Seite heraus, die nach den letzten Tierkreisbildern hin orientiert ist, nach dem Schützen, dem Steinbock, dem Wassermann und den Fischen, also, wie wir gestern gesagt haben, nach dem äusseren Leben, nach den älteren äusseren Lebensverhältnissen: der Jagd, der Tierzucht, dem Ackerbau und dem Handel, der Schifffahrt. Dadurch, dass der Mensch wiederum diese Verrichtungen aus seinem Wollen heraus bildet, also aus seinem Gliedmassensystem, das er aus der Tierkreisorientierung herausgehoben hat, dadurch bleibt ihm in alldem, was diese seine Verrichtungen, was überhaupt menschliche Verrichtungen sind, die Möglichkeit, der Keim zu späteren Erdenleben. Das Tier bleibt durchaus im Tierkreis drinnen orientiert. Dadurch hat das Tier keine Möglichkeit, von einem vorigen Erdenleben irgend etwas aufzunehmen oder nach einem folgenden Erdenleben hinüberzublicken. Daher wird auch das, was wir als den Orientierungskreis, den Tierkreis bezeichnet haben, aus einer tiefen Weisheit der älteren instinktiven Erkenntnis heraus eben der Tierkreis genannt.

Aus alldem ersehen Sie, wie gründlich eigentlich diese ältere instinktive Weisheit war, und wie wir, wenn wir heute wiederum Geisteswissenschaft treiben, jetzt nicht aus Instinkt, sondern aus einem klaren Bewusstsein heraus zu denselben Tatsachen kommen und dadurch wieder erkennen, was in einer alten instinktiven Erkenntnis so gelebt hat, wie ich es in den letzten Vorträgen hier angedeutet habe, und wovor wir immer mehr und mehr Respekt bekommen, je mehr wir Einblick ge-

winnen in diese Urweisheit der Menschen. Das ist es, was ich Ihnen zunächst über die Form sagen möchte.

Was nun in diese Form beim Menschen gewissermassen einfließt, was in diese Form ergossen ist, das ist das Leben. Dieses Leben des Menschen, das finden wir ebenso im Ätherleib des Menschen lokalisiert, wie wir die Form im physischen Leib lokalisiert finden. Und es ist durchaus das Richtige, wenn man den physischen Leib des Menschen betrachtet, ihn seiner Form nach zu studieren, denn die Form ist das Wesentliche an dem physischen Leibe. Zu dem physischen Leibe kommt der Ätherleib hinzu, und dieser Ätherleib des Menschen, der repräsentiert vorzugsweise dasjenige, was das Leben ist. Wir haben also gestern die Form besprochen und wollen heute das Leben besprechen.

Wir haben gestern gesehen, wie die Form sich eigentlich aus zwölf verschiedenen Formen zusammensetzt, und wir haben versucht, diese zwölf verschiedenen Formen zu studieren. Die Gesamtform des Menschen, innerlich und äusserlich, ergibt sich, wie wir gesehen haben, aus zwölf einzelnen Formen. Ebenso ergibt sich das Leben des Menschen aus einer Reihe von einzelnen Lebensstufen. Und diese einzelnen Lebensstufen, sie kann man sich in der folgenden Weise zunächst vor die Seele stellen (siehe Aufstellung Seite 65).

Das erste, was der Mensch in seinem alltäglichen Bewusstsein gewöhnlich noch nicht als eine Lebensstufe ansieht, das ist das Sinnesleben. Die Sinne sind ja eingegliedert in die gesamte menschliche Wesenheit, aber sie liegen so sehr an der Peripherie, im Umkreis des Menschen, dass der Mensch eigentlich im alltäglichen Leben vergisst, dass dieses Sinnesleben die äusserste Schichte seines Lebens ist. Wir haben aber im Umkreise diese äusserste Schichte unseres Lebens, das Sinnesleben.

Gehen wir weiter nach dem Inneren, dann kommen wir, indem wir uns auf die Betrachtung des Lebens beschränken, zu der Fortsetzung des Sinneslebens nach innen, und dieses Sinnesleben, das setzt sich nach innen fort in dem Nervenleben. Die Nerven gehen ja von den Sinnesorganen nach innen. Das Nervenleben setzt das Sinnesleben fort.

Das Nervenleben kommt nun aber seinerseits in Berührung mit einem anderen Leben, mit einer anderen Lebensstufe, die sich im menschlichen Lebewesen entfaltet. Von gewissen Gesichtspunkten aus habe ich dieses schon bei früheren Anlässen charakterisiert. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, wie der Mensch einatmet. Indem er einatmet, nimmt er die Atemluft auf. Diese Atemluft, die versetzt zunächst den Menschen in eine Art inneren Rhythmus. Der setzt sich fort durch den Rückenmarkskanal bis in das Gehirn. Und ich habe darauf aufmerksam gemacht,

was auf diesen Fortsetzungen beruht. Da kommt das Nervenleben in Kontakt mit dem Atmungsleben. Und die nächste Lebensstufe, wenn wir nach innen gehen, ist in der Tat das Atmungsleben.

Das Atmungsleben seinerseits wiederum, das schliesst sich zusammen mit einer anderen Lebensstufe. Der Atem erneuert, wenn wir so sagen dürfen, beständig das Blut. Damit steht der Atmungsrythmus mit dem Blutrhythmus in einem Zusammenhang, und wir können hinübergehen vom Atmungsleben in das Zirkulationsleben, in das Leben, das im Zirkulationsrhythmus enthalten ist.

Die Zirkulation wiederum, sie steht nach der anderen Seite im Zusammenhang mit dem gesamten Stoffwechsel. Die Zirkulation nimmt den Stoffwechsel auf, so dass wir zur nächsten Lebensstufe, zum Stoffwechsel kommen.

Der Stoffwechsel hinwiederum, der regt an, was wir in der äusseren Bewegung vollziehen. Nur dadurch, dass der Mensch im Stoffwechsel lebt, kann er sich äusserlich bewegen. Der menschliche Stoffwechsel - und auch der tierische - ist ja so geartet, dass des Menschen Seele das, was im Stoffwechsel vor sich geht, verwenden kann, um dadurch Bewegungen hervorzubringen, und wir kommen dann zu dem Bewegungsleben. Da ordnen wir uns schon wiederum in die Aussenwelt ein. Da nehmen wir mit dem, was wir hervorbringen, an der Aussenwelt teil.

Und dann gibt es noch eine weitere Lebensstufe. Das ist das Reproduktionsleben, das Fortpflanzungsleben. In der Bewegung verbraucht der Mensch in der Tat fortwährend sich selber, und eine innere Reproduktion muss stattfinden eben deshalb, weil der Mensch in Bewegung ist. So dass man statt Bewegungsleben auch sein Korrelat schreiben könnte: innere Reproduktion, wenn man innerhalb der Haut des Menschen stehenbleiben würde. Und wenn dann diese Reproduktion selbständig auftritt, so tritt sie auf im Fortpflanzungs-, im eigentlichen Reproduktionsleben.

1. Sinnesleben
2. Nervenleben
3. Atmungsleben
4. Zirkulationsleben
5. Stoffwechselleben
6. Bewegungsleben
7. Reproduktionsleben

Wir haben auf diese Weise, wie wir gestern zwölf Formelemente der Gesamtform des Menschen entwickelten, heute sieben Lebensstufen entwickelt. Diese sieben

Lebensstufen, sie sind in der Tat so, dass der Mensch mit Bezug auf seinen Ätherleib in verschiedener Weise lebt auf diesen verschiedenen Lebensstufen. Wir können nicht von einem einzelnen, verwaschenen Leben reden, wenn wir die Dinge im Ernste ins Auge fassen wollen.

Unser Ätherleib lebt zunächst, wenn ich so sagen darf, in der Sinnenschichte. Er lebt in der Sinnenschichte das Sinnesleben. Dieses Leben in der Sinnenschichte, das ist das Leben, das wir in der Tat kaum mehr als Leben empfinden. Wir nehmen dadurch an der Aussenwelt teil. Unser Ätherleib, sagen wir, wenn wir da zum Beispiel das Auge haben, durchdringt das Auge. Er ist lebendig. Er belebt dadurch in einer gewissen Weise das Auge. Aber er berührt sich mit einem Substantiellen im Auge, das nahe dem Sterben ist. Nur dadurch, dass der Ätherleib dieses Auge noch durchdringt, ist es ein lebendiges Organ. Es ist eigentlich, abgesehen von dem es durchdringenden Ätherleib, ein physikalischer Apparat.

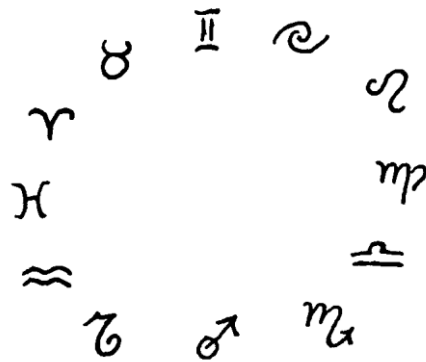
Nun ist das bei den verschiedenen Sinnen in der verschiedensten Weise ausgebildet, dass sie auf der einen Seite ein physikalischer Apparat sind und dann vom Ätherleib durchdrungen sind. Aber im grossen und ganzen ist es doch durchaus so, dass die Sinnesorgane eigentlich tote Organe sind, die eben nur einfach vom Ätherleib durchdrungen sind. So dass man das Sinnesleben schon nennen kann das ersterbende Leben (siehe Aufstellung Seite 68).

Das Nervenleben hingegen, das bildet aus dem, was in den Sinnen erlebt wird, das, was das Sinnesleben dann bewahren kann. Auf dem Nervenleben beruhen alle Nachklänge, Nachwirkungen zum Beispiel, wenn wir das Auge betrachten, so dass wir im Nervenleben eine Art von ruhendem Leben haben, ein, wir können sagen, ruhendes oder bewahrendes Leben.

Das Atmungsleben dagegen, das bringt dieses flüchtige und sich bewahrende Sinnesleben zur Bildhaftigkeit. Auf der Berührung des Atmungsrythmus mit den Nervenströmungen beruht es, dass wir uns Bilder machen können von der äusseren Welt. Gedanken, abstrakte Gedanken sind noch durchaus an das Nervenleben gebunden, aber das Bildhafte ist an das Atmungsleben gebunden. So dass man sagen kann: Hier haben wir das bildende Leben. - Wir haben also, indem wir atmen, bildendes Leben in uns. Dieses bildende Leben lebt natürlich in der menschlichen Form. Dadurch, dass es in der menschlichen Form lebt, nimmt es teil an der menschlichen Form.

Die menschliche Form, sie ist, wie wir gesehen haben, gebildet nach dem Tierkreis. Indem gerade dieses bildende Leben, das durch das Atmen vermittelt wird, in der Form des Menschen lebt, nimmt es auch teil an der gesamten äusseren, aus dem Sternenhimmel herausgebildeten Form. Dadurch gliedert sich diese Form auch

in das Innere des Menschen hinein. Und es beruht dann auf dem Atmen, dass aus dem Atmungsprozess nicht nur herauskommt, was der Mensch im Bewusstsein hat, sondern dass herauskommen aus dem Atmungsprozess zunächst die Bilder sämtlicher innerer Organe in der Nachbildung an die äussere Form. Die inneren Organe werden also auf dem Umwege durch den Atmungsprozess zunächst als Bilder gebildet. Da sind sie noch nicht substantiell. Der Atem bildet zunächst ein Bild des Menschen, ein Bild



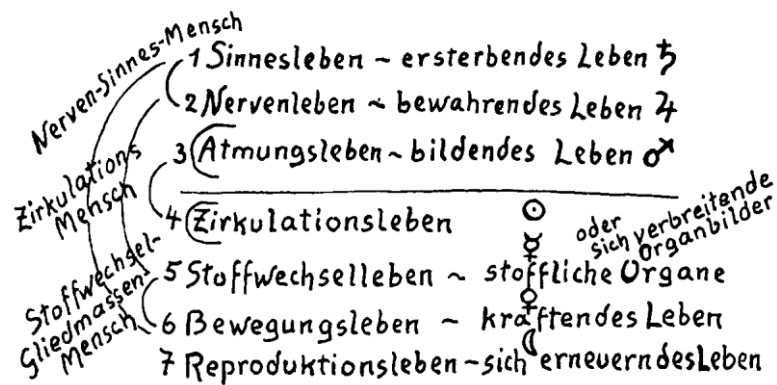
des inneren Menschen. Indem wir atmen - wir atmen ja in der Welt, bewegen uns mit der Erde im Tierkreis —, atmen wir fortwährend die Bilder unserer inneren Organisation ein. Aus dem äusseren Leben atmen wir die Bilder unserer inneren Organisation ein. So dass wir sagen können: Hier haben wir das bildende Leben. - Diese Bilder, die da eingeatmet werden, die werden nun durch das Zirkulationsleben über den ganzen Organismus verbreitet. Zirkulationsleben und Atmungsleben zusammen führen den Menschen dazu, innerlich Bild der Welt zu sein. Wir können also sagen: Hier das bildende Leben, und dann können wir sagen: die sich verbreitenden Bilder, das sich Verbreitende, die sich verbreitenden Organbilder.

Dadurch nun, dass das Zirkulationsleben an den Stoffwechsel sich anschliesst, wird der Stoff eingefügt diesen Bildern, und es entstehen bei der fünften Lebensstufe die stofflichen Organe. Es schiebt sich der Stoff in die Bilder hinein. Er tingiert die Bilder. Wir haben also durch unseren oberen Menschen, durch unser Atmungsleben unser inneres Bild, und die Bilder machen wir gewissermassen zu Wirklichkeiten durch den tingierenden Stoff, der sich da hineinschiebt.

Aus dem Bewegungsleben schiebt sich in die stofflichen Organe die Kraft ein. So dass wir sagen können: Wir haben die stofflichen Organe, und hier haben wir das kraftende Leben in den Organen. Und das Reproduktionsleben ist dann das sich erneuernde Leben.

Sie sehen da zu gleicher Zeit, wie der dreigliederte Mensch gebildet ist: der Nerven-Sinnesmensch, der Zirkulationsmensch, der Mensch des Rhythmus, und

der Stoffwechsel-Gliedmassenmensch oder Stoffwechsel-Bewegungsmensch. Durch die Reproduktion entsteht ja wiederum erst der neue Mensch.



Diese Attribute, die ich Ihnen hier rechts dazugeschrieben habe, die geben Ihnen eine Vorstellung von den Unterschieden, die zwischen den Lebensstufen bestehen. Indem unser Ätherleib in den Sinnen lebt, lebt er in einer Art ersterbendem Leben. In einem bewahrenden Leben lebt er, indem er im Nervenleben, in den Nervenströmen ist. Im Atmungsleben wird eigentlich unser Ätherleib der richtige Bildekräfteleib, der die Bilder entwirft. Und dass diese Bilder dann wirklich zur gesamten inneren Organisation werden, das vermittelt das Zirkulationsleben. Mit Stoff füllt sich das aus vom Stoffwechselleben. Indem der Ätherleib den Stoffwechsel durchdringt, tingiert er den eigentlichen Bildekräfteleib. Und dann kommt die subjektive menschliche Kraft hinein durch das Leben der Gliedmassen und so weiter.

Auch diese Zusammenhänge hat eine alte instinktive Weisheit durchschaut. Sie wusste, dass der Mensch das Leben von aussen aufnimmt und innerlich weiterbildet, richtig innerlich weiterbildet. So etwa dachten sich diese älteren Weisen die Sache. Sie sagten sich: Nehmen wir eine äusserste Schichte des Erdenumkreises, der Weltensphäre, nehmen wir eine nächste Schichte, nehmen wir eine weitere Schichte - so haben wir die äusserste Schichte zunächst am nächsten dem Fixsternhimmel, also demjenigen im Weltenall, dem der Mensch seine Form verdankt. Sein Leben, sagte nun diese ältere instinktive Weisheit, erfließt ihm nicht aus dem Fixsternhimmel, sondern aus dem planetarischen Himmel. Da unterschied er zunächst den Saturn, den Jupiter, den Mars, die Sonne. Wenn wir die Sonne in ihrer wahren Wesenheit ins Auge fassen, ich habe ja über diese wahre Wesenheit der Sonne des öfteren gesprochen, so unterscheidet sie sich - man nennt sie deshalb in der populären Astronomie einen Fixstern - von den übrigen Gliedern des Planetensystems, das zur Erde gehört, dadurch, dass sie als Lichtquelle erscheint. Sie erscheint als Lichtquelle. Sie ist insofern von den anderen Gliedern verschieden, als die anderen Glieder nicht als Lichtquellen erscheinen, sondern sie erscheinen als Bilder. Man

sagt ja deshalb auch in der populären Astronomie: Sie haben das erborgte Licht, sie strahlen das Licht der Sonne zurück. -



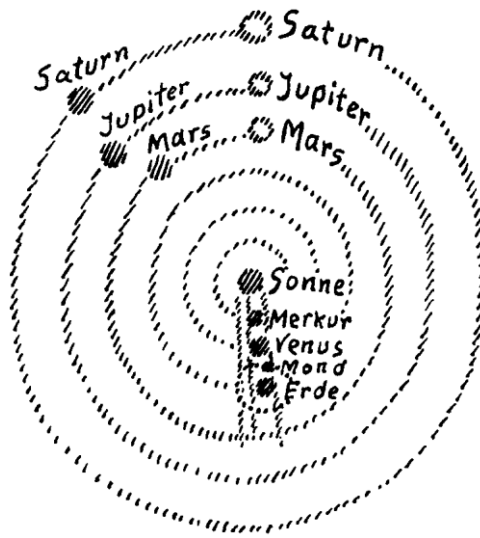
Die Sonne selbst erzeugt, im populären Sinne gesprochen, das Licht; die anderen planetarischen Körper strahlen das Licht zurück.

Vergegenwärtigen Sie sich den Unterschied: ob man Sonne hat, die das eigene Wesen aus sich hervorgehen lässt in dem Lichte, oder ob man die anderen Himmelskörper, die Planeten hat, die nur das Bild des äusseren Wesens zeigen, gewissermassen nur, was sie an der Oberfläche tragen, dadurch sichtbar machen, dass sie das Sonnenlicht zurückwerfen. Es ist ein wesentlicher Unterschied. Und indem die Sonne gewissermassen die Quelle des Lichtes ist, ist sie auch die Quelle des Lebens.

Und sie ist auch noch eine andere Quelle. Zu allen Zeiten hat man schon innerhalb der instinktiven Erkenntnis gesprochen von einer dreifachen Sonne, von der Sonne als Lichtquelle, Lebensquelle, Liebesquelle. Diese Trinität ist durchaus in der Sonne enthalten.

	Lichtquelle
Sonne	Lebensquelle
	Liebesquelle

Nun brauchen Sie heute gar nicht zu sündigen wider das kopernikanische Weltensystem, sondern Sie können es durchaus beibehalten und können dennoch aus diesem kopernikanischen Weltensystem heraus einsehen, was die Alten, die eine instinktive kosmische Erkenntnis gehabt haben, mit ihrem Weltensystem gemeint haben. Nehmen wir also an, kopernikanisch gedacht in der Mitte, oder meinetwillen in einem Brennpunkte, aber das können wir jetzt unbeachtet lassen, da



stehe die Sonne; es drehen sich Merkur, Venus, Erde, Mars - die Planetoiden können wir heute unberücksichtigt lassen —, Jupiter, Saturn um sie herum.

Nun nehmen wir die Sache aber so; Nehmen wir hier die Stellung, die ja durchaus auch möglich ist, dass wir hier (oben) haben Saturn, Jupiter, Mars, und nun kommen wir zu Sonne, Merkur, Venus, Erde - mit dem Mond aber, den wir hier so aufstellen.

Nun ist eine solche Stellung natürlich nicht notwendig ins Auge zu fassen, sondern ich stelle sie nur deshalb hin, um Ihnen zu zeigen, dass in der Tat, trotz des kopernikanischen Systems, auch die Reihenfolge möglich ist, welche die Alten angenommen haben: Mond, Venus, Merkur, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn. Man braucht nur die Konstellationen so zu nehmen, dass eben die Erde auf einer Seite von der Sonne steht und irgendwo auf der anderen die äusseren Planeten. Es ist ja gar nicht nötig, dass eine solche Oppositions- oder Konjunktionsstellung stattfindet, das kann ja auch alternierend geschehen, abwechselnd, aber diese Reihenfolge ist eben durchaus auch denkbar. Und an diese Reihenfolge hat eine alte instinktive Weisheit gedacht.

Warum? Weil ihr diese Reihenfolge wichtig erschien. Der alte Mensch sagte sich: Nehmen wir an, hier auf der Erde lebe der Mensch. Der Mensch ist ausgesetzt dem Universum. Er erlebt die Sonnenstrahlen. Die Sonnenstrahlen sind ihm zunächst Lichtquelle, Lebensquelle, Liebesquelle. Dadurch kommt Licht, Leben, Liebe in ihn hinein. Die Sonne ist die Quelle von diesen dreien. Nun ist aber der Mensch nicht nur ausgesetzt dem Sonnenleben, der Sonnenliebe, dem Sonnenlichte, sondern auch dem Bildhaften des Saturn. Wenn der Mensch bloss, auf der Erde sich entwickelnd, dem Sonnenleben ausgesetzt wäre, dann würde er das Leben seiner Sinne nicht entwickeln können. Nehmen wir die Augen - einen Sinn: sie würden sich nicht

als physikalische Apparate absondern. Sie würden so wie irgendein anderer Teil des menschlichen Körpers dadrinnen sitzen. Sie würden etwa Muskelorgane oder so etwas sein, Gefässe. Also wenn der Mensch fortwährend der Sonne ausgesetzt wäre, würde er eben seine Augen, aber auch die anderen Sinne nicht entwickeln können. Dass er die Sinne entwickeln kann, das verdankt er dem Umstände, dass den Sonneneinfluss abschwächt der Saturn, der in der äussersten Sphäre sich herumbewegt. Also dieser Saturn trocknet gewissermassen das Gefäss aus, und es entsteht dadurch der physikalische Apparat, grob gesprochen. So dass aus dieser instinktiven Erkenntnis heraus, auf die wir heute wieder kommen, der alte Mensch sagte: Das Sinnesleben ist hereingewirkt vom Saturn.

Und ein Zweites: Der Mensch ist nun nicht bloss dem Saturnleben ausgesetzt. Wenn er dem Sonnenleben fortwährend ausgesetzt wäre, würde er nicht nur keine Sinne entwickeln können, sondern er würde auch sein Nervenleben nicht entwickeln können. Das Nervenleben, das trocknet aus, sonst würde es überwuchern. Die Nerven würden auch Organe sein so wie etwa die Muskeln. Dieses Austrocknende im Nervenleben, das ist der Einwirkung von Jupiter entsprechend. So dass der alte Mensch gesagt hat: Das Nervenleben wird angeregt vom Jupiter.

Sehen Sie, der Saturn kreist um die Sonne herum in dreissig Jahren etwa annähernd. Da erlebt natürlich der Mensch, wenn er auf der Erde lebt, einmal annähernd, dass der Saturn gewissermassen von der Sonne zugedeckt ist. Wenn der Mensch das Glück hat, den Saturn von der Sonne besonders stark zugedeckt zu erhalten, dann dämmert in sein Sinnesleben hinein ein starkes Sonnenleben. Man möchte sagen: Die Augen oder andere Sinne - die Augen kommen dabei allerdings am wenigsten in Betracht, aber wir können an ihnen, weil sie am deutlichsten sind, am besten exemplifizieren -, die Augen bekommen dann eine Anregung. Wenn der Mensch also während seines Erdenlebens einmal die Konstellation erlebt, dass gewissermassen der Saturn auf seine Sinne nicht wirkt, dann kann es sein, dass er die Entdeckung macht, wie gerade durch seine Sinne eine besondere kosmische Einwirkung geschieht. Er bekommt eine Anregung. Er wird sinnlich stärker. Solche Dinge gibt es. Die wollen dann die Menschen als alles mögliche erklären, nur nicht als das, was sie sind.

Es gibt heute eine ganz grosse amerikanische Literatur über diese Dinge. Da kommt *William James* und redet von allerlei «Erweckungen». Er redet davon, wie es Menschen gibt, in denen das Leben eine besondere Erweckung erfährt. Lesen Sie nur einmal nach in den Büchern dieses William James und in denen seiner Schüler, da werden Sie finden, dass das ein besonderes Phänomen ausmacht, dass der Mensch zu irgendeiner Zeit eine besondere Anregung erfährt. Natürlich wissen diese Leute nicht, wovon das kommt, wissen nicht, dass das davon kommt, dass solch

eine Konstellation eintritt entweder mit Saturn oder Jupiter. Wenn das Saturnleben verdeckt wird, wird das Sinnesleben besonders angeregt; wenn das Jupiterleben verdeckt wird, was noch leichter sein kann übrigens, weil Jupiter alle zwölf Jahre, also schneller herumkreist, da findet der Mensch eine Anregung seines Nervenlebens.

Alle diese Dinge, die da verzeichnet werden, die werden ins Unterbewusstsein verlegt. Dieses Unterbewusstsein, das ist das reine Faulbett heute für alle Leute von der Sorte des William James, von der Sorte der Psychoanalytiker. Dieses Unterbewusstsein, es ist ja ein rein negativer Begriff, es ist ein Spucknapf, in den man alles hineinspucken kann, wofür man gar keine Erklärung mehr hat im Leben. Ein reiner Spucktopf ist dieses Unterbewusstsein. Da muss alles herein, 'rein, 'rein; da sind die verborgenen Seelen-«Provinzen», nicht wahr, drinnen, die dann gelegentlich reagieren und so weiter. Es wäre schon im höchsten Grade wünschenswert, dass alle diese sowohl pragmatischen wie psychoanalytischen Theorien einmal eine gründlichere Beleuchtung erfahren würden.

Der dritte Planet ist dann der Mars. Er schwächt das wuchtende Leben zur Atmung ab. Auch bei ihm kann natürlich das der Fall sein, dass die Sonne ihn zudeckt. Dann kann das Atmungsleben eine besondere Anregung erfahren. Da der Mars aber sehr rasch, etwa in zwei Jahren herumkreist, so ist das so, dass das fast jeder Mensch erfährt, und daher jeder Mensch in seinem Atmungsleben, in seinem Bild-Erleben gewisse Anregungen bekommt. Sie sind ja nicht immer allerersten Ranges, aber die Menschen werden dann Dichter oder so was dergleichen, oder Komponisten, die Anregungen in ihrem Atmungsleben empfangen. Da geht es dann nicht so tief, dass dann Leute wie James dem nachspekulieren. Das findet man als etwas Erklärliches. Also den Mars betrachteten die alten instinktiven Weisen als Anreger für das Atmungsleben.

Dann ist es das Sonnenleben selber, welches den Menschen anregt, die Sonne selber, die Sonne als das Leben-, Liebe-, Licht-Erregende, äusserlich Licht-Erregende, innerlich Liebe-Erregende und im Verkehr mit der Aussenwelt Leben-Erregende. Das wird nun in die Mitte zwischen Atmungsleben und Zirkulationsleben versetzt, wohin es auch die alte Weisheit versetzt hat. Zwischen dem Atmungsleben und dem Zirkulationsleben liegt ja das Herz, der Ausdruck, nicht der Motor, aber der Ausdruck für das, was zwischen Zirkulation und Atmung sich abspielt.

Und wir kommen dann zum Stoffwechsel. Wie gesagt, die alte Wissenschaft hat nun die Konstellation so betrachtet: den Merkur hat sie nun nicht so betrachtet, dass sie das Hauptaugenmerk darauf legte, inwiefern die Sonne ihn zudecken kann wie die anderen Planeten, sondern inwiefern er die Sonne zudeckt gegenüber der Erde,

also dass er *die* Sonne zudeckt. Für *den* Merkur betrachtete die alte Weisheit die Stellung zwischen Sonne und Erde als das Wesentliche. Für den Jupiter betrachtete die alte Weisheit die Stellung ausserhalb der Sonne als das Wesentliche. Für den Merkur fand sie wichtig für die Entwicklung des Lebens des Menschen die Stellung zwischen Sonne und Erde. Da deckt der Merkur die Sonne zu. Sonst hat immer die Sonne die anderen zugedeckt; hier deckt der Merkur die Sonne zu, das heisst, er schwächt das Leben ab. Indem dadurch eine Wirkung ausgeübt wird, dass also das Sonnenleben abgeschwächt wird, regt sich das abgeschwächte Leben im Inneren. Der Mensch würde - wenn sich dieses Leben nicht abschwächen würde -, er würde, wenn er irgend etwas zu sich nehmen würde, es - verzeihen Sie - sofort wieder ausspeien; er würde gar nichts von äusserem Stoff in sich dulden, er würde fortwährend speien. Er würde sich dann das Essen abgewöhnen, weil das ja zu langweilig wäre. Das Leben der Sonne ist eben so stark im Menschen. Wenn also nur Herz-, das heisst Sonnenleben wäre, würde der Mensch nichts in sich verarbeiten können von Stoffen. Er würde alles gleich ausspeien. Dass der Mensch einen Stoffwechsel entwickeln kann, das verdankt er lediglich dem Umstände, dass hier das Merkurleben etwas abschwächt das Sonnenleben. So dass aus diesem Grunde die alte Weisheit eingeschaltet sich dachte, als fortwirkend aus dem Kosmos, zwischen das Zirkulationsleben und das Stoffwechsellieben, das Merkurwesen. Das Merkurwesen schiebt also den Stoff durch den menschlichen Organismus hindurch in die einzelnen Organe hinein. Die Kraft aber wird hineingestossen durch das Bewegungsleben.

Das Bewegungsleben, das ist nun ebenso abhängig von dem Venusleben wie das Stoffwechsellieben von dem Merkurleben. Daher hat die alte Weisheit hier die Kraft, welche durchfliesst, also dieses innerliche Sich - selbst - Erneuern, dieses Einen - zweiten - Kraftmenschen - in - sich - Fühlen, dem Venusleben zugeschrieben.

Das Mondenleben, das nahe dem Erdenleben selber liegt, das wirkt nun nicht bloss so abschwächend, dass der Mensch Stoff, dass er Kraft verarbeitet. Ich habe das einmal auseinandergesetzt, worauf die Reproduktion beruht: Es wird ausgespart, es wird gewissermassen organisch Materie zurückgeschoben. Darauf beruht ja die Keimesbildung im Menschen, dass organisch Materie zurückgeschoben wird und dass aus dem Kosmos heraus der Embryo eigentlich seiner Kraft nach organisiert wird. Das Reproduktionsleben beruht in dieser Beziehung auf dem Mondenleben.

So wie ich Ihnen gestern die Beziehung der menschlichen Form in ihren zwölf Stücken darstellen konnte in Beziehung auf den Fixsternhimmel, so habe ich mich heute bemüht, Ihnen zu zeigen, wie sowohl im Einklänge mit der alten instinktiven Weisheit, wie im Einklänge mit der neueren anthroposophischen Wissenschaft das Leben des Menschen in seinen verschiedenen Stufen zusammenhängt mit dem

planetarisch- kosmischen Leben. Und das geschieht dadurch, dass in der Tat durch die verschiedene Stellung der Erde zu den Gliedern des Planetensystems und zu dessen Mittelpunkt, der Sonne, das Leben in der verschiedensten Weise modifiziert wird. Es wird erstorben gemacht, bewahrt, in Bildung getrieben im oberen Menschen. Es wird abgeschwächt im unteren Menschen, so dass der Mensch von der Erde aufnehmen kann das Stoffliche, die Kraft der Erde. Der Mensch nimmt einfach die Abstossungskraft der Erde in seine eigene Kraft auf und bildet dadurch die Kraft seiner Organe aus und so weiter.

So sehen wir auch das Leben des Menschen aus dem Kosmos hervorgehen (siehe Aufstellung Seite 68: Planeten).

Wir haben hier die Möglichkeit, uns zu sagen: Schauen wir zum Fixsternhimmel hinauf, dann sehen wir im Fixsternhimmel die Repräsentanten, nämlich in den Tierkreisbildern die Repräsentanten der Bildung der menschlichen Form. Beobachten wir die Bewegung der Planeten, so haben wir darinnen das, was uns aus dem Kosmos heraus erklärlich macht die verschiedenen menschlichen Lebensstufen. Wir blicken bis zum Saturn, indem wir das Sinnesleben nehmen, bis zum Jupiter, indem wir das Nervenleben nehmen, bis zum Mars, indem wir das Atmungsleben nehmen. Dieses Atmungsleben wirkt in Bildern.

Nun stellen wir einmal dieses Atmungsleben besonders heraus. Ich sagte Ihnen: Die Bilder werden aufgenommen aus dem Kosmos heraus: Form. Also das, was aus dem Tierkreis heraus erlebt wird in der Bewegung, das fließt gewissermassen als die Bilder der inneren Organe nach innen. Aber der Mensch steht zwischen Geburt und Tod auf der Erde. Das Untere wirkt nach dem Oberen hinauf. Dadurch wird immer alles polarisch ausgebildet. Diese Bilder gehen schon nach innen; sonst hätten wir eben keine Organe, wenn die Bilder nicht nach innen gehen würden und tingiert werden könnten mit dem Stoffe. Aber es findet überall ein Gegenüber statt. So dass wir sagen können: Wenn wir atmen, werden die Bilder — sagen wir also zum Beispiel das Bild der Niere — nach innen getrieben. Der Stoff, der füllt dann das aus



(rot); aber es entsteht ein Gegenüber, nach oben wiederum. Das heisst, es werden gewissermassen im Echo diese Bilder wieder zurückgeworfen. Also die Bilder, die hat der Mensch einmal aufgenommen. Sie müssen nicht an Gleichzeitigkeit denken, die Organe sind einmal da. Der Mensch hat die Dinge natürlich gebildet in den ersten Zeiten seines Erdendaseins, aber der Rückschlag kann fortwährend geschehen. Wie das Seelische dabei mitwirkt, werden wir dann morgen sehen. Der Rückschlag geschieht fortwährend. Also stellen Sie sich jedes für sich vor: Sie nehmen die Bilder für Ihre inneren Organe mit dem Lebensprozesse auf. Das wird wiederum zurückgestossen, das heisst, es kommen wiederum herauf, zurück die Echos dieser Bilder, auch der Tierkreis, namentlich mit dem Atmungsleben darinnen. Nun, Sie brauchen bloss an Ihre Ohren zu denken, dann haben Sie diesen Rückschlag. Diese Bilder werden in die Luft hinein gebildet, das sind die Vokale, die Konsonanten! Von den Planeten kommen mehr die Vokale, von den Tierkreisbildern kommen die Konsonanten. Dieser Rückschlag ist die Sprache. Was hineingeht, bildet die Organe. Was wiederum zurückgeschlagen wird, lebt in der Sprache. Konsonanten und Vokale werden gewissermassen in uns hineingetrieben, bilden die Grundlage unserer Organe. Was mehr Form ist in unserem Inneren, kommt mehr von den Tierkreisbildern, was mehr Leben ist, kommt mehr von den Planeten. Wenn mehr das Leben zurückgeschlagen wird, vokalisieren wir, wenn mehr die Formen zurückgeschlagen werden, konsonantisieren wir. Das alles hängt in einer gewissen Weise mit dem Atmungsleben zusammen. Nun, in der Sprache haben Sie es ja deutlich, wie sie mit dem Atmungsleben zusammenhängt.

Sehen Sie, es ist schon nichts damit, den Menschen so erklären zu wollen, dass man ihn auf den Seziertisch legt und untersucht, was innerhalb seiner Haut ist. Das gibt nichts anderes, als wenn jemand eine Magnetnadel nimmt und absehen will davon, dass die Erde selber ein Magnet ist, so dass das eine Ende nach Norden getrieben wird, das andere nach Süden getrieben wird von ausserhalb. Wenn einer durchaus erklären möchte, warum diese Magnetnadel in sich just die Tendenz hat, sich in eine Richtung zu stellen - denn drehe ich sie, sie dreht sich immer wieder um —, wenn man *ihr* das zuschreibt, wenn man also eine Theorie erfindet, warum die Magnetnadel aus sich heraus sich so stellt, wenn man keine Rücksicht darauf nehmen will, dass die Erdenkräfte sie richten, dann tut man genau dasselbe, was man heute tut innerhalb der Anatomie und Physiologie, wenn man den Menschen erklären will aus dem, was innerhalb seiner Haut liegt. Es ist nicht zu erklären aus *dem*, was innerhalb seiner Haut liegt. Alle die Leute, die da zum Beispiel die Sprache erklären wollen aus dem, was innerhalb des Menschen ist, die stehen auf der Stufe dieser Magnetnadelerklärung, während die Wahrheit diese ist, dass der Mensch in sich aufnimmt der Form nach das Fixsternleben, es wiedergibt im Echo, dadurch Konsonanten bildet. Er nimmt auf die Bewegungen des planetarischen Lebens, die

sein eigenes Leben bewirken. Da wird namentlich durch das Atmungsleben in Bildern gebildet. Es wird aber zurückgeschlagen; dadurch entstehen die Vokale. Der Mensch in seiner Sprache ist nur erklärbar, wenn man die Konsonanten aus den Fixsterngruppierungen, die Vokale aus den Planetenbewegungen beziehungsweise aus den Übereinanderlagerungen der Planeten erklärt, wenn man also das, was der Mensch spricht, aus dem ganzen Kosmos erklärt.

Sie haben hier in der Sonne (siehe Zeichnung Seite 68, waagrechter Strich) gewissermassen die Mitte. Nehmen Sie die drei oberen Glieder, so haben Sie den oberen Menschen. Nehmen Sie die drei unteren Glieder, so haben Sie den unteren Menschen. Das Reproduktionsleben bringt ja den neuen Menschen hervor. Nehmen Sie nun das Atmungsleben und Zirkulationsleben. Das Zirkulationsleben ist es namentlich, welches die planetarische Bewegung abbildet. Unser Blutkreislauf ist im Grunde genommen nichts als eine Abbildung des planetarischen Lebens. So dass wir auch sagen können: Aus dem Zirkulationsleben kommen die Vokale, aus dem Atmungsleben kommen die Konsonanten. Und nun bekommen Sie wieder eine merkwürdige Zuordnung. Das Stoffwechsellieben können Sie dem Nervenleben zuordnen; das Bewegungsleben können Sie dem Sinnesleben zuordnen. Das Sinnesleben aber, das ist zugeordnet dem Saturn, der Saturnbewegung. Die Saturnbewegung geht, wenn ich so sagen darf, am nächsten vorbei an dem Tierkreise, gerade so wie im Bewegungsleben der Mensch sich am besten nach aussen hinaus abbildet. Will man daher die kosmischen Geheimnisse durch den Menschen abbilden lassen, so hat man zu dem einen Pol das Sinnesleben, zu dem anderen Pol das Bewegungsleben, und man bekommt daraus - die Eurythmie. In der Eurythmie ist also unmittelbar ein Abbild der peripherisch kosmischen Beziehung des Menschen zu sehen. Das wollte ich nur zunächst andeuten.

Was ich Ihnen also heute habe entwickeln wollen, das ist der Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos in bezug auf sein Leben. Gestern wollte ich Ihnen den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos in bezug auf seine Form darlegen. Morgen werden wir nun dazu übergehen, das dritte Element des Menschen im Verhältnis zur Welt zu betrachten, die Seele. Dann haben wir betrachtet: Form, Leben und Seele. Also morgen wollen wir die Seele des Menschen dem kosmischen Leben zuteilen.

II • 17 DIE FREIHEIT IM WILLENSPOL

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Das Haupt als Vernichter der Materie und als Träger des seelischen Bild-Erlebens - Die Freiheit im Willenspol - Das nicht zu Ende geführte Keimesleben in der organischen Bildung - Zuordnung von Haupt, Brust und Gliedmassen zu den Tierkreiszeichen - Über Gefühls-, Vorstellungs- und Willensleben - Das Ungenügende der modernen Seelen Wissenschaft. Das «Psychoid» - Die Naturwissenschaftler als Philosophen: Drews, Mach, Driesch, Kuno Fischer – Die Notwendigkeit der Synthese von Religion, Kunst und Wissenschaft.

Siebzehnter Vortrag, Dornach, 30. Oktober 1921

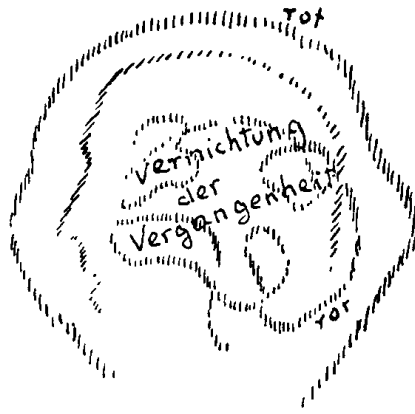
Wir haben versucht, den Menschen zu betrachten, zusammenhängend mit dem Universum nach seiner Form und nach seinem Leben. Wir haben gesehen, wie der Mensch gewissermassen nach dem Kopfende und nach dem Gliedmassenende in verschiedener Weise zugeordnet ist dem Universum. Alle diese Dinge gelten natürlich im wesentlichen für den Zeitraum der menschlichen Entwicklung, in dem wir stehen, der nachatlantischen Zeit, und Sie müssen sich ja klar darüber sein, dass eben das, was gesagt werden kann über Welterscheinungen, immer nur für gewisse Epochen gilt, weil ja die Welt in Entwicklung ist und sich in den aufeinanderfolgenden Stadien ihrer Entwicklung radikal verändert. Wir haben gesehen, wie der Mensch sich in bezug auf die Form gewissermassen herausreisst aus seinem Zugeordnetsein dem Tierkreise, also gegenüber dem tierischen Kopf, der im Tierkreis drinnen liegt, herausgehoben ist, gewissermassen um einen rechten Winkel gedreht ist. Dieser Teil des Menschen, dieses Kopfende des Menschen ist ja erfüllt von einem Lebenswesen, das gewissermassen zu der unorganischen, zu der leblosen Natur hinneigt. Es ist mehr oder weniger an diesem Ende des Menschen untergehendes, ersterbendes Leben. Also wir haben dieses Ende des Menschen so vor uns, dass sowohl die Form wie das Leben selbst nach dieser Seite hin sich aus dem Zusammenhange mit dem Kosmos herausreisst; dass es dadurch, dass es sich herausreisst, sich gewissermassen in eine Art von Erstarrung, in eine Art von beginnender Leblosigkeit bringt.

Nun ist das, was wir so als Menschen an uns tragen, ja im wesentlichen das Ergebnis der vergangenen Entwicklung. Sie brauchen nur zunächst an das Individuelle des Menschen zu denken, und Sie werden sich erinnern, wie ich wiederholt auseinandergesetzt habe, dass das Haupt des Menschen eine Metamorphose des anderen Menschen ist aus dem früheren Lebenslaufe, dass also das Haupt hinweist

auf die Vergangenheit, während ja, wie wir betonen mussten, der Gliedmassenmensch hinweist auf die Zukunft.

Auch sonst weist uns ja gerade dieses Hauptesende des Menschen auf die kosmischen Weiten der Vergangenheit zurück. Wir wissen ja, dass das Haupt der vorzüglichste Träger der Sinnesorgane ist. Wir wissen aber, dass die Sinnesorgane ihre erste Anlage während der alten Saturnzeit erfahren haben. Die ausgebildetsten Sinne - es kommen ja immer auch wiederum Sinnesbildungen nach während der Sonnen- und Mondenzeit -, aber die ausgebildetsten Sinne gehen also in die frühesten Zeiten der kosmischen Erdenentwicklung zurück. Alles also am menschlichen Haupte weist auf die Vergangenheit zurück, und in einer gewissen Beziehung kann man sagen: Indem sich während des Erdendaseins das Mineralreich ausgebildet hat, nimmt das Haupt des Menschen als die älteste Bildung am stärksten an dieser Mineralisierung des Menschen teil. Und indem der Mensch sich noch ausserdem aus dem Kosmos herausreisst, konserviert er in einer gewissen Beziehung während seines Lebens zwischen Geburt und Tod diese erstens nicht mehr mit dem Kosmos zusammenhängende Form, zweitens das ersterbende, sich mineralisierende Leben. So dass man sagen kann: Hätte der Mensch sich bewahrt seine tierische Bildung, das heisst mit anderen Worten, wäre sein Haupt in der Tierkreisrichtung drinnen geblieben, wäre in ihm jenes wuchtigere Leben, das im tierischen Haupte drinnen ist, dann würde der Mensch dadurch in seinem Haupte ganz ein Ergebnis seiner Vorzeit sein. Er würde gewissermassen in seinem Haupte etwas an sich tragen, dem man unmittelbar ansehen würde, wie es sich ergibt aus der ganzen vergangenen kosmischen Entwicklung. Dadurch aber, dass der Mensch das, was er da erhält als Ergebnis der vorhergehenden kosmischen Entwicklung, herausreisst, dadurch zerstört er, vernichtet er in einer gewissen Weise seine kosmische Vergangenheit.

Und das ist etwas ausserordentlich Wichtiges, dass wir durch diejenigen Zusammenhänge, die wir gestern und vorgestern vor unsere Seele geführt haben, erkennen, wie der Mensch in seiner Hauptesbildung im Grunde genommen seine kosmische Vergangenheit vernichtet. Es ist so, dass der Mensch innerhalb seines Hauptes in der Tat noch hinausgeht über den eigentlichen Mineralisierungsprozess zu einer Art ausserordentlich feinen Verteilung der Materie. Es durchdringen ja selbstverständlich die organischen Gebilde auch das Haupt. Dadurch ist eingebettet in das Organische diese eigentlich noch über die mineralische Stufe hinausgehende Zerstäubung des materiellen Lebens.



Wenn man in richtiger Weise das Haupt des Menschen ins Auge fasst, so muss man sagen: Es ist dieses Haupt der Herd eines die Materie als solche vernichtenden Prozesses. Das Materielle wird vernichtet, und dadurch gerade wird das Haupt als solches der Träger des besonderen seelischen Lebens. Man kann nur sagen: der Träger des besonderen seelischen Lebens, denn gerade mit Bezug auf die menschliche Hauptesbildung ist die materialistische Anschauung durchaus falsch, so wie sie gewöhnlich auftritt. Indem durch die Anwesenheit des menschlichen Hauptes im Organismus der Mensch der Träger des Gedankenlebens wird, des Vorstellungslebens, beruht dieses ganze Vorstellungsleben darauf, dass eigentlich das materielle Leben zerstäubt. Dadurch aber, dass das materielle Leben zerstäubt, findet ein merkwürdiger Prozess statt, den ich Ihnen durch ein Bild vor die Seele führen möchte.

Denken Sie sich einmal - wie gesagt, es ist ein Bild, aber es wird Ihnen den sehr subtilen Vorgang, mit dem wir es da zu tun haben, doch etwas vor die Seele rücken —, denken Sie sich einmal ein Gemälde, meinetwillen die Raffaelsche Madonna. Wir haben natürlich, sonst würde das Gemälde in der physischen Welt nicht vorhanden sein können, das, was wir auf der Tafel haben, materiell. Nun denken Sie sich aber, das Materielle der Sixtinischen Madonna würde ganz zerstäubt werden, zu Staub zerfallen, und es würde doch ein feines ätherisches Gewebe bleiben können. Also die Sixtinische Madonna würde materiell zerstäuben, aber alles das, was in dieser Materie gemalt ist, auch mit seiner Farbentfärbung, das würde ätherisch verbleiben, und jemand, der das ätherisch wahrnehmen könnte, würde, trotzdem das Materielle jede Bedeutung verliert, er würde wahrnehmen können, was als ätherisches Gebilde zurückbleibt.

So ist der Denkvorgang, so ist der Vorgang in der Gedankenbildung. Wenn Sie sich bewusst werden im gewöhnlichen Bewusstsein eines Gedankens, einer Vorstellung, so beruht dieses Bewusstwerden der Vorstellung, des Gedankens darauf, dass durch das Herausgehen aus dem ganzen Kosmos, wie wir das gestern und vorgestern gesehen haben, das Materielle jede Bedeutung verliert, der Mensch

fortwährend genötigt ist, sein Haupt gewissermassen neu zu beleben, weil alle Einzelheiten des Hauptes fortwährend im Zerfall, im Ersterben sind. Und während dieses Ersterbens hebt sich das Ätherische des Hauptes heraus (siehe Zeichnung Seite 79, rot aussen), und dieses Herausheben *des* Ätherischen des Hauptes bedeutet das Fassen von Gedanken. Indem gewissermassen abstäubt das Materielle und das Ätherische bleibt, wird sich der Mensch bewusst seiner Vorstellung.

Erinnern Sie sich, dass ich gesagt habe: In den Sinnen ist schon mehr oder weniger etwas wie ein physikalischer Apparat vorhanden. Das Auge ist ein physikalischer Apparat, ist eben nur von dem Ätherleib des Menschen durchwebt. Da ist es schon so, wie ich es jetzt beschreibe für das übrige Haupt, für das Nervengewebe. So dass wir folgendes sagen können - ich bitte Sie, diesen Satz, den ich jetzt aussprechen werde, recht genau ins Auge zu fassen: In den Sinnen, also namentlich in den Hauptessinnen, ist abgesondertes ätherisches Wesen während der Wahrnehmung webend. — Also insofern wir in den Sinnen leben, haben wir eine Art freien ätherischen Prozesses, der sich abspielt in der Sinnessphäre.

Nehmen Sie das Auge. Es ist ein physikalischer Apparat, aber es ist durchzogen von dem Ätherischen. Und in diesem Durchziehen eines Unorganischen, eines solchen, welches fortwährend zerfallen will, das eigentlich ein Mechanisches, man möchte sagen, ein Untermechanisches darstellt, in dem lebt frei das ätherische Wesen. So ist es für die Sinnesregion.

Für die Nervenregion, die ja die Fortsetzung der Sinnesregion nach innen ist, ist es so, dass zwar die Nervenregion inniger verbunden hat den Ätherleib mit der Materie, aber fortwährend will unser gesamtes Nervenleben Sinnesleben werden. Also stellen Sie sich vor: Sie sehen, sagen wir, irgendeine farbige Fläche. Da haben Sie zunächst die Sinneswahrnehmung. Da ist es so, dass der Ätherleib frei webt. Indem Sie jetzt absehen von der Sinneswahrnehmung und sich dem Nervenleben überlassen, wird das ganze Nervenwesen Sinneswesen: da ist die Vorstellung in Ihrem Bewusstsein anwesend. Man möchte sagen: Insofern der Mensch Nervenmensch ist, wird er in der Vorstellung durch und durch Sinneswesen.

Dann kommt die Reaktion. Die Sinne, sie sind nach dem Physikalischen hin orientiert. Die vertragen ein fortwährendes Aufnehmen. Der Organismus der Nerven, der nimmt auf in sich, was ihm die Sinne darbieten. Er gestaltet sich um zum Sinneswesen. Aber damit ertötet er sich. Er würde ganz Auge oder ganz Ohr oder so etwas werden. Damit er das nicht wird, durchdringt ihn wiederum das Vitalprinzip, das Lebensprinzip aus dem übrigen Organismus. Der Mensch lässt gewissermassen die Vorstellung hinschwinden. So dass wir sagen können: Nach dem Kopfende hin verichtet der Mensch seine Vergangenheit. Dadurch wird er als Nerven-

Sinnesmensch der Träger von Bildern, hat er ein Bild-Erleben; ein Bild-Erleben, das im Ätherischen webt.

Sie sehen, man kann, wenn man geisteswissenschaftlich-anthroposophisch vorgeht, dieses Gedankenleben, wie es im Bewusstsein urständet, durchaus beschreiben. Und es ist notwendig, dass man zur Anthroposophie greift, um dieses Leben der Gedanken im Bewusstsein zu beschreiben.

Wir können also sagen: Indem der Mensch das Kopfbild der Form nach entwickelt, entwickelt er es in dem Sinne, dass er für die heutige Zeit ausgesetzt ist den Einwirkungen jener Kräfte, die sich im Kosmos entwickeln, wenn die Sonne im Zeichen der Fische, des Widlers, des Stiers und so weiter steht; aber der Mensch hebt seinen Kopf der Form nach heraus. Dadurch wird er nicht tierischer Kopf, sondern er wendet sich, dieser Mensch, man möchte sagen, in die Menschenvertikale, während das Tier im Tierkreis stehenbleibt.

Wenn wir das Leben betrachten, so können wir sagen: Nach dem Kopfbild zu entwickelt sich das Leben unter der Einwirkung der äusseren Planeten, des Saturn und Jupiter, wie wir gestern gesehen haben. Aber der Mensch hebt heraus dieses sein Leben, und folgendes geschieht: Würden sie durch die Sonne niemals bedeckt - erinnern Sie sich an das, was ich gestern auseinandergesetzt habe in bezug auf Saturn und Jupiter -, dann würde das ganze Nervenleben immer mehr Sinnesleben werden. Der Mensch würde durchaus die Augenempfindung haben, aber sie würde sich ins Nervenleben fortsetzen; er würde die Gehörempfindung haben, sie würde sich ins Nervenleben fortsetzen - es würde im Nervenleben chaotisch-unorganisch durcheinanderschiessen das Sinnesleben der zwölf Sinne. Dadurch, dass nun diese äussersten Planeten bedeckt werden, dadurch wird das Nervenleben aus dem Sinnesleben herausgerissen, und der Mensch ist in der Lage, eben sich so zu verhalten, wie ich gesagt habe, dass er im Vorstellungslieben bewusst willkürlich wirkt, dass er gewissermassen Sinn wird, sich wiederum entsinnt, indem er die Vorstellungen willkürlich unterdrücken kann und so weiter.

So dass wir sagen können: In den Sinnen ist abgesondertes ätherisches Wesen während der Wahrnehmung webend. In dem Nervenorganismus ist dem Leibe verbundenes, abgeschwächtes Sinnenleben webend. - Das Ganze bekommt einen Bildcharakter, weil das, was bewirken würde, dass man es nicht mit einem Bildcharakter zu tun hätte, sondern mit einem materiellen Charakter, vernichtet wird durch das Herausgehen des Menschen in die Menschenvertikale, während das Tier im Tierkreise drinnen bleibt. Das Tier hat eben nur Traumvorstellungen, nicht Bildvorstellungen, wie sie der Mensch hat. Und Traumvorstellungen sind etwas, was hervorspriesst aus dem Vitalprinzip des Organismus, während die Bildvorstellungen

rein herausgehoben sind ins freie ätherische Leben, das nicht mehr mit dem physischen Leib verbunden ist. Es muss durchaus betont werden, dass durch die Organisation des Menschen, durch das Herausheben seines Kopfendes aus den Tierkreisbildern und aus dem Planetenweben, dass dadurch im Menschen ein freies ätherisches Leben nach dem Kopfende hin entsteht; dass dieses freie ätherische Leben in dem Kopf dann erst von dem astralischen Leib durchzogen ist, von dem Ich durchzogen ist, die dadurch teilnehmen an dem Gedanken- und Vorstellungsweben des ätherischen Leibes.

Dieses kann uns schon zeigen, wie man das Seelische dann erfasst, wenn man weiss, wodurch eben das Gedankenleben im Menschen ein Seelisches ist, das heisst, nicht teilnimmt an dem materiellen Leben.

Gehen wir nun weiter. Wir haben gezeigt - wir wollen den anderen Pol betrachten -, wie der Mensch nach der anderen Seite hin sich der Form und dem Leben nach entwickelt. Wir haben gesehen, vorgestern, wie der Mensch seine äussere Tätigkeit als Gliedmassenmensch entwickelt. Ich habe Ihnen gezeigt, wie der Mensch - und wir mussten dazu noch zu den griechischen Zuständen zurückblicken - als Jäger, als Tierzüchter, als Ackerbauer, als die Meere befahrender Handelsmann sich betätigt. In dieser menschlichen Betätigung verharrt der Mensch dann aber dadurch, dass er sich entzieht der Einwirkung der entsprechenden Fixstern-Tierkreisbilder. Das Tier bleibt durchaus unter der Einwirkung des Schützen, des Steinbocks, des Wassermanns, der Fische. Dadurch bilden sich die Tiere in ihrer Form so aus, dass sie sich hinordnen auf das Irdische, bilden sich so aus, wie sie sind. Studiert man den Tierkreis, so kann man erkennen, warum die Tiere in einer gewissen Weise ihr Gliedmassensystem ausgebildet haben. Der Mensch bildet sein Gliedmassensystem so aus, dass er es hinordnet auf das Irdische, wenn diese Tierkreisbilder eben unter dem Irdischen sind, wenn die Erde für einige Zeit dort im Tierkreis auf der nördlichen Hemisphäre ist. Es sind dadurch auch geographisch die Erdteile in verschiedener Weise bewohnbar. Der Mensch kann aber, was er an einem Orte ausbildet, auf einen anderen übertragen. Das, was hier entwickelt wird, muss natürlich für die älteren Zeiten gelten; für die heutigen vermischen sich die verschiedenen Menschenformen auf der Erde, und man hat, wenn man heute Geographie studiert, nicht mehr ein reines Bild von dem, was der Mensch im Zusammenhange mit dem Makrokosmos ist. Der Mensch reisst sich also da auf eine andere Art heraus aus der Tierkreislinie. Er bringt sich gewissermassen nach der anderen Seite hin in die Menschenvertikale, in die Menschensenkrechte. Und während er voll ausgesetzt bleibt sowohl der Form nach den Tierkreisbildern, wie auch den äusseren Planeten in bezug auf sein Hauptesende, entzieht er sich sowohl der planetarischen Einwirkung wie auch der Tierkreiseinwirkung, indem er auf der Erde steht und sich die andere Seite zudecken lässt von der Erde. Saturn und Jupiter wirken auf den Men-

schen, indem sie ihr Licht auf die Erde herabstrahlen. Der Mensch, der in seinem Hauptesende ein Bildesleben hat, empfängt auch die Bilder dieser Sternwelten, ebenso wie er die Bilder der planetarischen Bewegungen empfängt, indem er sein Lebenswesen nach dem Hauptesende zu entwickelt. Er entwickelt da ein Bildleben und nimmt auch vom Kosmos, vom Makrokosmos die Bilder auf.

Von der anderen Seite nimmt er die Bilder nicht auf. Daher entstehen jene Formen, die ich vorgestern gezeigt habe, die die Gliedmassen sind, die entgegengesetzten Formen von den Hauptesformen. Und er entwickelt aber auch Tätigkeiten, die sich entziehen dem makrokosmischen Einfluss, die diesen makrokosmischen Einfluss nicht herankommen lassen.

Nun ist es so, dass, wenn wir sagen können, dass der Mensch seinem Kopfende nach seine Vergangenheit vernichtet, so ist das Entgegengesetzte der Fall nach dem Gliedmassenende hin. Würde der Mensch auf einer durchsichtigen Erde stehen, so dass auch von der anderen Seite Tierkreis und Planetenbewegung auf ihn wirken könnten, dann würde er erstens nicht selbständige, freie Taten entfalten können. Er würde unter dem Einflüsse des Planetarischen und des Fixsternlebens stehen. Nur dadurch, dass ihm die Erde dieses Planetarische und Fixsternleben zudeckt, kommt er zu der freien Entfaltung seiner Tätigkeit. Aber er würde ausserdem, wenn er ihm voll ausgesetzt wäre gerade mit seiner besonderen Lebenszeit, mit seinem sich immer wiederholenden Erdenleben, in seinem Gliedmassensystem ein verholztes Leben, ein sich stark verhärtetes Leben entwickeln. Er würde ja die Materie nicht zerstäuben können, sondern die organische Materie würde vor der Ausreifung verhornen. Der Mensch würde eigentlich nur Gliedmassen haben, die in ganz anderer Weise noch wie die Hufe der Pferde oder Rinder verhornt wären bis weit an den Leib heran. Der Mensch ist dieser Verhornung dadurch entzogen, dass er sich heraushebt aus dem Tierkreise.

Dadurch aber findet der entgegengesetzte Prozess statt wie nach dem Hauptesende. Nach dem Hauptesende wird die Vergangenheit vernichtet, die Materie zerstäubt. Nach dem Gliedmassenende entwickelt sich der Mensch so, dass er die Materie nicht zur vollen kosmischen Reife gelangen lässt. Sie bleibt zurück. Er hält sie zurück. Wir haben nur dadurch Finger, wir haben nur dadurch Zehen, dass wir unsere Gliedmassen nicht auswachsen lassen. Würden wir sie auswachsen lassen, so wären sie nicht nur mit Nägeln besetzt, sondern sie wären ganz versteift, verhornt. Wir halten sie also auf einer früheren Stufe zurück. Dadurch, dass wir unsere Gliedmassen so zurückhalten, dadurch können wir in ihnen den Willen entwickeln, der dann die Anlage ist für die folgenden Erdenleben. Würden wir den Menschen als Gliedmassenmenschen ausreifen lassen, dann würde mit unserem einen Erdenleben das Leben abschliessen. Wir bewahren das, was in die Zukunft hinübergeht,

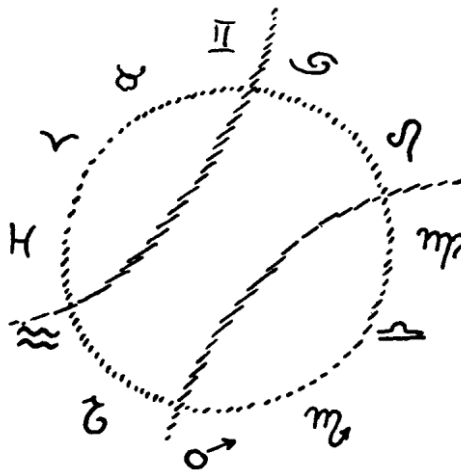
dadurch, dass wir unseren Gliedmassenmenschen nicht voll ausreifen lassen. Es ist also hier das Gegenteil der Fall: Während nach dem Gedankenende hin das seelische Leben ein Bildleben wird, bleibt in der Tat, wenn ich mich grob ausdrücken darf, nach dem Gliedmassenende hin das Leben fleischlich materiell, organisch materiell jung, möchte ich sagen. Es wird nicht alt, es verhornt nicht, es bleibt jung. Dadurch, dass es jung bleibt, kann dann das Materielle abfallen, und das Bild des Jungen geht hinüber durch den Tod in das folgende Erdenleben. Da drinnen kann sich der Wille dann entwickeln. Da ist das Willensende. So dass wir sagen können: Das Willensende des Menschen ist nicht zu Ende gekommene organische Bildung. - Können wir hier (am Kopfende) vom Bild sprechen, so müssen wir da von etwas anderem sprechen. Was ist denn eine nicht zu Ende gekommene organische Bildung? Ein Keim. Denn der Keim kann sich weiter entwickeln. Während wir am Kopfende etwas haben wie eine Austernschale, wie etwas, was als Materie sich abgesondert hat und reine Materie ist, haben wir nach dem Gliedmassenende etwas wie Keime. Hier (oben) können wir sagen: Wir erleben seelisch das reine Ätherische, das Bild. Hier (unten) erleben wir nicht das Bild, sondern wir erleben keimendes Leben. (Siehe Darstellung Seite 86.) Hier erleben wir Verbundensein mit der Materie. Deshalb können wir auch unsere Gliedmassen bewegen, weil wir mit der Materie verbunden sind. Am Kopf kann der Mensch nicht viel bewegen, höchstens insofern seine Sinne zu Gliedmassen umgebildet sind und der Mensch auch am Kopf Gliedmassenmensch ist. Es durchdringt sich ja alles, jedes einzelne Glied durchdringt die anderen. In gewissem Sinne sind die Augen auch Hand, insofern sie sich bewegen können. Aber nicht vieles ist beweglich am Kopf, der Kopf ist zumeist unbeweglich, und der willkürlichen Bewegung sind vor allen Dingen, sagen wir, die Gehirnlappen und dergleichen entzogen. Aber auch am Aussenhaupte ist wenig beweglich, und es ist schon eine Seltenheit, wenn der Mensch gewisse Ohrmuskeln bewegen kann; er kann damit schon ausserordentlich brillieren.

Dieses Erleben in der Materie lässt das Bewusstsein nicht aufkommen. Dadurch aber sind wir in der Lage, den Willen eben zu entwickeln. So dass wir hier (oben) die Materie vernichten, hier (unten) aber behalten wir, wenn die Materie von uns abfällt im Tode, Keime zurück als Kraft für die nächsten Erdenleben.

Was dazwischen liegt, wir haben es gestern bezeichnet auf der einen Seite als das Atmungswesen, wenn wir auf das Leben sehen, oder das Zirkulationswesen. Wir haben dann gesehen, wie das zugeteilt ist als Form demjenigen, was da liegt zwischen den oberen Tierkreisbildern und den unteren Tierkreisbildern.

Wenn Sie also für die heutige Zeit den Fixsternhimmel sich in folgender Weise repräsentiert denken: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische - dann würden wir diese vier

Tierkreisbilder (Fische, Widder, Stier, Zwillinge, siehe Zeichnung) dem Haupte zuzuteilen haben, und unter ihrer Einwirkung wird das Haupt im Sinne derjenigen Planetenbewegungen, die über der Erde sind, mit einem ersterbenden Leben ausgerüstet. So dass das Haupt ein Bild-Erleben hat, ein Vorstellungserleben als Seelisches. Die anderen vier entgegengesetzten Zeichen für das Heutige - für das Griechische wäre es etwas anders - wären dann Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze. Und wir hätten dann für den rhythmischen Menschen das, was dazwischen liegt, wie wir vom planetarischen Leben



den Mars und den Merkur als die Zwischenlage haben, die dazwischenliegenden Planeten haben. Da, können wir sagen, ist der Mensch so, dass er zwischen dem Bilde und dem Keime drinnen hin- und herpendelt. Das Atmungs-Blutleben zeigt Ihnen ja das, ich möchte sagen, wie in einem äusseren Bilde wunderbar. Der Mensch nimmt den belebenden Sauerstoff auf, der mit seinem Gliedmassenorganismus, mit allem Beweglichen in ihm verbunden ist. Er verbindet den Sauerstoff mit dem Kohlenstoff. Der Kohlenstoff wirkt zuerst anregend als das Ertötende auf das Nerven-Sinnesleben, dann wird er ausgestossen als das Ersterbende. Da haben wir fortwährend schon materiell das äusserste Leben im Sauerstoff, den äussersten Tod im Kohlenstoff: Ersterben- Beleben, Ersterben-Beleben. Es schwingt das Leben zwischen Ersterben und Beleben hin und her.

Seelisch ist das aber so, dass wir innerlich etwas erleben, was auf der einen Seite, wie noch das Gedankenleben, rein ätherisch ist; aber der Ätherleib erfasst gewisse Gebilde, Drüsengebilde. Diese Drüsen sondern Materie ab. Es ist das, was körperlich so vor sich geht, dass der Ätherleib auf die Drüsen wirkt. Die Drüsen verbinden sich nicht so wie etwa die Muskeln - die dann vorzugsweise dem Gliedmassenorganismus angehören - mit dem ätherischen Leben, sondern indem das Ätherleben die Drüsen ergreift, sondert die Drüse Materie ab. Es ist also ein nicht vollständiges Zusammenschmelzen des ätherischen Lebens mit dem materiellen Le-

schen Leib, das durchwebt den Ätherleib, stösst das Physische aus; dadurch erlebt das Ich mit Hilfe des astralischen Leibes im Ätherleib die Gedanken, das Denken.

Das Gefühlswesen: Da wird dem Menschen der Ätherleib genommen, indem der Ätherleib die Drüse ergreift; so lange bis die Drüse voll abgesondert hat, ist nun der Ätherleib dem Menschen entzogen. Er steckt drinnen im physischen Leib. Da hat der Mensch zu seinem inneren bewussten Erleben nur den Astralleib und das Ich. Das erlebt er gefühlsmässig-traumhaft, weil er ja untertaucht in den physischen Leib.

Nun kommen wir zum Willensleben. Da ist es wirklich so, dass der Mensch mit seinem ätherischen Leibe ganz untertaucht in die organische Materie. Aber im wachenden Zustand nimmt der ätherische Leib den astralischen Leib mit. Dadurch ist ja der Mensch imstande, die Bewegung auszuführen. Er nimmt den astralischen Leib mit in die Materie hinein. Da ist auch der astralische Leib dem Menschen entzogen, und der Mensch erlebt im Bewusstsein nur das Ich.

Sie sehen, wir finden einen vollständigen Zusammenhang zwischen dem seelischen Leben und dem leiblichen Leben. Wir müssen nur aus anthroposophischer Erkenntnis heraus uns klar sein, wie Ich, astralischer Leib, Ätherleib teilnehmen an dem physischen Leib, dann merken wir den Unterschied zwischen dem seelischen Gedankenleben, dem seelischen Gefühlsleben, dem seelischen Willensleben und finden, dass das seelische Gedankenleben im ersterbenden Organismusteil ist, der sich aus der oberen Fixsternwelt und der oberen planetarischen Welt herausgerissen hat, das Vergangene zerstäubt und dadurch zum Bild- Erleben wird. Wir finden, dass in der mittleren Region, im rhythmischen Menschen, der Mensch auf der einen Seite miterleben kann das Vergangene, deshalb auch den Makrokosmos, der sich aus der Vergangenheit heraus ja gebildet hat; aber dadurch, dass ein fortwährendes Rhythmisches stattfindet, entweder ein rhythmisches Verbinden des Sauerstoffs mit dem Kohlenstoff oder aber ein Ergreifen der Drüsen und Absondern der Drüsen, reagiert der Mensch darauf. In dem Ergreifenwerden und Ergreifen des makrokosmischen Lebens des Menschen, in der Absonderung reagiert der Mikrokosmos, der einzelne Mensch, darauf. Der Mensch lebt im Rhythmus nicht nur innerlich; er lebt im Rhythmus mit der Welt, er öffnet sich der Welt, nimmt sie in sich zurück. Der Mensch nimmt die Welt in sich herein, ist halb ein individuelles Wesen und pendelt rhythmisch hin und her zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos. Das ist das Leben und Weben im Gefühl. Und man kann sogar ganz genau sehen, wie das Materiell- Physische des Organismus mit dem Seelisch-Geistigen zusammenwirkt. Im Willensleben ist es so, dass das Materiell-Physische am meisten ergriffen wird, dass da der Mensch am meisten bloss Mikrokosmos ist, dass er sich völlig entzieht in seiner Tätigkeit der makrokosmischen Tätigkeit.

Lebt er auf der nördlichen Halbkugel, so entzieht er sich eben in unserer Weise den übrigen Fixsternen und übrigen Planeten; auf der südlichen Halbkugel in ähnlicher Weise, das Ganze dreht sich ja herum, und auf diese Weise ist der Mensch als Gliedmassenmensch, indem er als solcher lebt zwischen Geburt und Tod, ganz Mikrokosmos, hat eine Welt für sich, die deshalb sich selber auch in eine Zukunft hinübertragen kann. Jetzt entwickelt er das jüngste Glied des Seelenlebens, den Willen, der noch ganz der Stütze des physischen Leibes bedarf, der nur das Ich zu sich selber kommen lässt, während astralischer Leib und Ätherleib in dem physischen Leib untergehen.

Niemand wird das Seelenleben begreifen, der es nicht in einer solchen Weise begreifen kann, dass er unterscheiden kann zwischen Ich, astralischem Leib und ätherischem Leib; denn niemals wird irgend jemandem begreiflich erscheinen können das Gedankenleben, das Gefühlsleben oder das Willensleben, ohne dass die Sache so innerlich konkret erfasst wird. Weist man diese Erfassung in der heutigen Zeit zurück, was kommt dann zustande?

Dann kommt das zustande, dass die offiziellen Vertreter sich hinstellen und den Leuten erzählen: Eigentlich kann man über das Seelische nichts wissen, aber dennoch, man muss aus gewissen Erscheinungen annehmen, dass es so ein Seelenartiges, ein «Psychoid» gibt. Man stellt sich dann hin und erklärt, wie der *Descartes* und der *Spinoza* sich bemüht haben, darauf zu kommen, wie die Wechselwirkung ist, aber man bleibt bei dem Abstrakten stehen: auf der einen Seite der Körper, auf der anderen Seite die Seele. Da kommt man niemals hinein, weil im Gedankenleben die Seele mit dem Leib anders zusammenwirkt als im Gefühlsleben und als im Willensleben, und weil man dieses Zusammenwirken nicht verstehen kann, wenn man das ganze Seelenleben einfach durcheinanderwirft und von einem «Psychoid» spricht, statt dass man sich einlässt auf diese Konfiguration, auf diese Konkretisierung des Lebens in Ich, astralischem Leib und Ätherleib. Es ist heute ein furchtbares, möchte man sagen, Ablehnen der Wahrheit vorhanden, dafür aber dann ein blosses Stammeln und ein Bekämpfen teilweise des Fechnerismus, auf der anderen Seite ein Reden von «Psychoid». Das ist gerade so, wie wenn einer verzichten würde, den Menschen anzuschauen und vom «Anthropoid» reden würde, weil er vermeiden möchte, vom Anthropos zu reden. Im Grunde genommen ist solche Wissenschaft eben nicht Anthroposophie, sondern Anthropoid-Sophie, Psychoidologie.

Wenn man wirklich eingeht auf das seelisch-geistige Leben, dann kann man in allen Einzelheiten hinweisen auf das, was die Leute «Wechselwirkung» und so weiter nennen. Man bekommt dann tatsächliche Vorstellungen von den Dingen, und man muss auch nicht bloss, ich möchte sagen, anatomisch so hübsch hinlegen, was man aus der Leber herausschneidet, und was man aus dem Gehirn herausschneidet und

es als abstrakte Gewebe nebeneinanderlegen, sondern man muss wissen, wie der Mensch am Kopfende in anderer Weise sich zu dem ganzen Makrokosmos verhält als am Gliedmassenende. Am Kopfende zerstäubt er ihn, da vernichtet er die Vergangenheit. Am Gliedmassenende lässt er seine Wachstumstendenz nicht zu Ende kommen, er bleibt Keim.

Am schrecklichsten ist es, wenn mit Ausschluss einer wirklichkeits-gemässen Anschauung die Leute dann herumspekulieren über das Wesen des Leibes sowohl wie über das Wesen des Geistig-Seelischen, und dann im Grunde genommen in altabgebrauchten Worten reden, die sie zu «oiden» machen, und eigentlich das, um was es sich handelt, gar nicht ergreifen. Es gibt Leute, die heute gar nicht einmal mehr eine Ahnung davon haben, wie man vom Worte zu einem Begriff kommt. So zum Beispiel werden jetzt in Deutschland überall in den freireligiösen Gemeinden und in den monistischen Gemeinden, die eigentlich beide Vereinigungen sind, die da leben von dem Abwaschwasser der materialistischen Naturwissenschaft der sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts, da werden überall Vorträge veranstaltet von einem Menschen, *Arthur Drews* heisst er, der eigentlich so konstituiert ist: Er hat einmal Hartmannsche Philosophie studiert - er tänzelte ja immer in seinen Jugendjahren um *Hartmann* herum -, aber von dieser Hartmannschen Philosophie im Grunde genommen nur die Worte aufgenommen. Diese Worte sind in seinem Kopfe wie das Spiel von automatischen Dingen, da rollt es herum, und er hat keine Ahnung davon, wie man von dem Worte zu irgendeinem Begriff kommt. Und mit diesen aus der Hartmannschen Philosophie in seinem Kopfe automatenhaft herumwirbelnden Worten kritisiert er die Anthroposophie.

Das sind die Früchte der gegenwärtigen Zivilisation, die Früchte der gegenwärtigen Bildung, die es durchaus ablehnen will, sich wirklich einzulassen darauf, wie man eine Einsicht bekommen kann in den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos, so dass man des Menschen Form und des Menschen Leben aus dem Kosmos heraus beschreibt und auch begreift, wie das besondere Herausreißen des Menschen aus dem Kosmos eben bewirkt, dass er auf der einen Seite in einem ersterbenden Leben das bildhafte Vorstellungs-Seelenwesen entwickeln kann, auf der anderen Seite in einem keimhaft bleibenden Leben das willensartige Element des Seelischen entwickeln kann.

Diese Dinge klingen ja eigentlich denjenigen, die heute offiziell Wissenschaft treiben, als etwas, was sie nicht verstehen können. Man sollte eigentlich darauf verzichten, dass diejenigen, die einmal in der offiziellen Wissenschaft ein bestimmtes Alter erreicht haben, in der Regel - ich sage natürlich: in der Regel - sich noch hineinfinden können in so etwas, denn sie haben ja alle Begriffe und damit alle Wirklichkeit aus ihrem Wortkaleidoskop im Grunde genommen verloren. Denn solche

Vorträge über Psychoide sind für den, der die Wirklichkeit durchschaut, im Grunde genommen nichts anderes als Wortkaleidoskope; was da über Descartes, über Spinoza und so weiter bis zu *Fechner* herauf auseinandergesetzt wird, das hat eigentlich keinen inneren Zusammenhang, das sind Wortkaleidoskope. Denn was diesen Wortfetzen, die da kaleidoskopartig durcheinanderwurlen, - wellen, was denen einen inneren Sinn geben könnte, das ist eben die Einsicht in Ich, astralischen Leib, Ätherleib und so weiter. Es tut einem ja fast leid, dass man über die Gegenwart so sprechen muss; aber es muss eben gerade da, wo es sich um das sogenannte Geistesleben handelt, über diese Gegenwart so gesprochen werden. Die Philosophen haben sich nicht mehr zurechtgefunden, weil sie schon vor einigen Dezennien aus den Worten die Begriffe verloren haben. Jetzt ist man darauf gekommen, dass man an die philosophischen Lehrkanzeln Naturgelehrte im heutigen Stil beruft. Die müssen dann Philosophie tradieren. Bei *Mach* hat es angefangen, und einer der hauptsächlichsten Repräsentanten dieser Sorte ist heute der *Driesch*. Weil die Philosophen allen Inhalt ihres Kopfes schon verloren haben, die Naturforscher wenigstens noch die äussere Sinnesbeobachtung haben, hat man die Naturforscher an die philosophischen Lehrkanzeln berufen. Über Philosophie reden sie ja natürlich noch inhaltsloser als die Philosophen. Die Philosophen haben wenigstens noch die Worte gehabt. Aber eine merkwürdige Entwicklung hat sich schon zugetragen. Man hat es erlebt, dass zunächst die noch inhaltvolle Philosophie von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig verduftet ist in den Worthelden, sagen wir von der Sorte eines *Kuno Fischer*. Aber in der Kuno-Fischer-Zeit haben noch Philosophen an den Lehrkanzeln gelehrt. Innerer Gehalt war in dieser Philosophie nicht mehr.

Aber was eben notwendig ist, das ist durchaus, dass wir diesen Zusammenhang durchschauen, dass wir uns darüber klar sind, dass wenigstens einige Menschen in der Welt da sein müssen, die all das Geflunker von den Psychoiden durchschauen und die wissen, wie stark wir in der Dekadenz drinnenstecken gerade in bezug auf unsere gelehrte Bildung. Man kann nicht stark genug dieses wissen; und ich glaube, es ist gut, wenn Sie sich vertiefen in das, was ich versuchte, in diesen drei Vorträgen vor Ihre Seele hinzustellen, nämlich wie der Mensch auf der einen Seite durch seine äussere Form, durch sein Leben, anzuknüpfen schien an das Universum, aber sich von dem Universum nach beiden Seiten hin lossagt, um nur als rhythmischer Mensch im Rhythmus des Universums aufzugehen; lossagt, um auf der einen Seite das Gedankenleben als Bildleben, also in Freiheit von der Materie zu entwickeln, nach der anderen Seite hin das Willensleben so zu entwickeln, dass er die Materie im Keime erhält, so dass sie nicht schon die starre Form, die ihr von dem Makrokosmos aufgezwungen werden kann, annimmt, damit der Mensch an diesem Ende sich noch beweglich erhält und von der Erde zum Jupiter-, Venus- und Vul-

kandasein hinüber sich entwickle, damit der Mensch in beweglicher Form sich erhalte, um sich hinüber zu entwickeln.

Wenn Sie dieses zusammenhalten, dann werden Sie sehen, wie tatsächlich das, was in der Anthroposophie als Erkenntnis auftritt, ergreifen will erstens das Wahrheitsgefühl des Menschen, zweitens das ästhetische Gefühl, wenn Sie studieren den Menschen als Form, so wie sich die Form herausgibt aus dem Makrokosmos, und drittens auch nach der Richtung des Guten und des religiösen Lebens. Es wird Ihnen gerade aus diesen drei Vorträgen hervorgehen können, mit welcher tiefen Berechtigung oftmals hier in Kursen und sonst ausgesprochen worden ist, dass gesucht werden muss eine Synthese, eine Vereinigung, eine Harmonie von Religion, Kunst und Wissenschaft. Aber eine Vereinigung von Religion, Kunst und Wissenschaft erlangt man nicht, ohne dass man sich aufschwingt zu einer wirklichen Kosmologie, welche uns klarlegt, was der Mensch nach Form und Leben ist.

Was wir weiter brauchen, ist eine Freiheitslehre in bezug auf das Seelische, welche uns darlegt, was der Mensch ist dadurch, dass er sich losreißt von dem Makrokosmos nach seinen zwei Enden hin, nach seinen zwei Polen hin. Und auf der anderen Seite braucht man die Erkenntnis dessen, was der Mensch in Freiheit entwickelt nach der Weltzukunft, nach dem, was die Erde im Makrokosmos ablösen wird. Das entwickelt dann tief religiöse Empfindungen, Gefühle.

Damit der Mensch zu einem wirklichen Aufstieg unserer Kultur kommt, braucht er erstens eine Kosmologie, welche den Menschen selbst umfasst, die den Menschen nicht, wie unsere heutige Kosmologie, links liegen lässt. Man braucht eine Freiheitslehre, und man braucht eine Ethik, welche imstande ist zu zeigen, wie das in ihr veranlagte Gute der Keim zu Welten ist. Man braucht eine Ethik, die Realität in sich enthält, nicht blosse abstrakte Werte, sondern Werte, die in sich die Kraft haben, sich zu realisieren. Kosmologie, Freiheitslehre, Ethik sind dasjenige, was der Mensch braucht zum Aufstieg.

II • 18 ÜBER DIE EINSTEINSISCHE RELATIVITÄTSTHEORIE

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Der Zusammenhang zwischen Schlaf und Ich-Wesenheit - Die unbewusste Imagination im Vorstellungsleben, die unbewusste Inspiration im Gefühlsleben, die unbewusste Intuition im Willensleben - Physiognomie, Inkarnat, menschliche Betätigung - Bild-Erleben und Wirklichkeit im materiellen und im geistigen Dasein - Das Erleben des Geistesmenschen im Wachen und Schlafen, im Leben und im Tode - Die Kreisbewegung der Sphären als Vermittlung zwischen gewöhnlichem Koordinatensystem und Polarkoordinaten in der Mathematik - Über die Einsteinsche Relativitätstheorie.

Achtzehnter Vortrag, Dornach, 4. November 1921

Wir haben den Menschen betrachtet in seinem Verhältnisse zum Kosmos in bezug auf die Form der menschlichen Organisation, in bezug auf die Lebensstufen, in bezug auf die Seeleninhalte, und wir wollen heute noch, um gewissermassen ein anderes Kapitel für die beiden nächsten Tage vorzubereiten, auch die Geisteserlebnisse des Menschen ins Auge fassen.

Erinnern wir uns, wie wir darangegangen sind, den Menschen in bezug auf die Formung seines Organismus zu betrachten. Wir mussten ja die menschliche Organisation in ein Verhältnis bringen zum Kosmos bis an den Fixsternhimmel. Wir mussten dann, um die menschlichen Lebensstufen ins Auge zu fassen, das planetarische System, in dem der Mensch lebt, vor unsere Seele hinstellen. Und indem wir dann übergangen zu den Seelenerscheinungen, mussten wir gewissermassen eine Schwenkung machen und den Menschen als seelisches Wesen in ein Verhältnis bringen zu seiner leiblichen Organisation, das heisst zu demjenigen, was er eben durch den Fixsternhimmel und durch das Planetensystem hat. Und wir haben ja durch die Formbetrachtung, durch die Lebensbetrachtung auch jene Gegensätzlichkeit vor unsere Seele hingestellt, welche in der Kopforganisation, in der Brustorganisation, in der Stoffwechsel-Gliedmassenorganisation im Menschen vorhanden ist. Wir haben gesehen, wie das Seelische als Sinneswahrnehmung und Vorstellung gerade durch die Hauptorganisation sich auslebt, durch die Sinnes-Nervenorganisation, und wir haben dann gesehen, wie das Gefühlsleben durch die Atmungs- und Zirkulationsorganisation zum Ausdrucke kommt, das Willensleben durch das Stoffwechsel- Gliedmassensystem. Wir mussten aber, um das Seelische zu betrachten, darauf Rücksicht nehmen, wie im Menschen das Ich, der astralische Leib, der Ätherleib und der physische Leib zusammenwirken.

So dass wir wirklich das letzte Mal einen Überblick bekommen haben von dem Ineinanderweben des Seelischen und des Leiblichen bis in die Drüsentätigkeit, bis in die Inanspruchnahme der Muskeltätigkeit durch den Willen.

Wenn man nun zum Geistigen im Menschen kommen will, so kann man nicht bloss den Menschen so betrachten, wie das letzte Mal für das Seelische, wo wir Rücksicht zu nehmen hatten auf das Ausleben, auf die Offenbarung dieses Seelischen im Leiblichen, sondern man muss, wenn man das Geistige ins Auge fassen will, auf die Wechselzustände des Menschen sehen, auf das Wachen und Schlafen.

Wachen und Schlafen, wir wissen es ja, sind uns zunächst als Menschen gegeben in dem Hinundherschwingen des menschlichen Lebens innerhalb von vierundzwanzig Stunden im Tageswachen und eben im Nachtschlaf. Das ist die eine Art, wie der Mensch lebt im Wachen und Schlafen. Wir wissen aber auch, dass der Mensch noch auf andere Art im Wachen und Schlafen vorhanden ist. Wenn der Mensch nämlich vorstellt und sich den Sinneswahrnehmungen hingibt, dann nur ist er ja eigentlich voll wach. Nur das Vorstellungs- und Sinnes wahrnehmungsleben ist eigentlich das Wachsein. Dagegen ist das Willensleben und das Tatleben eigentlich ein Schlafensleben auch während des Wachens.

Das Gefühlsleben ist, wie wir wissen, ein Traumesleben auch während des Wachens. So dass also der Mensch auch in dieser Beziehung sein Leben gewissermassen hin- und herschwingen lässt zwischen Wachen und Schlafen. Das Schlafen, ich möchte sagen, das wachende Schlafen spielt gewissermassen in unser wirkliches Wachen, das heisst in das Vorstellungsleben herein, wenn wir einen Willensakt ausdrücken, wenn wir tätig sind, wach sind im Tätigsein dadurch, dass wir unsere eigene Tätigkeit vorstellen können. Was aber in dieser Tätigkeit vor sich geht, das bleibt so unbewusst wie die Zustände während des Schlafes.

Aber dass der Mensch sich als ein individuelles Wesen fühlt, das verdankt er doch eigentlich dem Schlaf. Wenn der Mensch nur wachend dem Vorstellungsleben hingegeben wäre, so würde er die Welt gewissermassen nur wie einen Ablauf von Bildern erleben. Er würde sich gewissermassen ruhend fühlen, wie in einem Punkte des Weltenalls verharrend, und in Bildern würde das Weltenall vorhanden sein. Im Bildweben würde auch das Ich wie eine Art von Spiegelbild von etwas, aber doch eben nur wie ein Bild vorhanden sein. Nur dadurch, dass wir in dieses wache Vorstellungsleben gewissermassen hineingiessen erstens das fortwährende Erinnern daran, dass wir eigentlich Zustände haben, in denen wir nichts erleben, Schlafzustände, die Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen, das führt uns auf uns selbst zurück. Und auch die unbestimmte Besinnung darauf, was wir wollen, also dass etwas Schlafartiges in unser bewusstes Dasein hineinspielt, das gibt uns unser Ich-

Gefühl, unseren Ich-Impuls. Wir erleben ihn im gewöhnlichen Leben nicht vollbewusst, wir erleben ihn gewissermassen als den aus unserer Organisation kommenden Stoss in das Bewusstsein hinein, diesen Ich-Impuls. Und wir erleben ihn auf der anderen Seite dadurch, dass wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen eben mit unserem Ich, das aber sonst ja nicht in das gewöhnliche Bewusstsein hereintritt und mit unserem astralischen Leibe, der ebensowenig in das gewöhnliche Bewusstsein hereintritt, dass wir mit diesen uns in den Kosmos hinausbegeben und dass das gewissermassen in unser Bewusstsein hereinschlägt, was wir als Verdunkelung dieses Bewusstseins erleben vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

Was ist es denn, was uns immer wiederum in den Schlaf versetzt, was unser Wollen und einen grossen Teil unseres Fühlens in Unbewusstheit, gewissermassen in die Nacht des Bewusstseins hinunterdrückt? Das ist es, dass wir im Wollen organische Tätigkeit entwickeln müssen. Wir haben ja das letzte Mal gesehen, wie der Mensch im Wollen sein Seelisches hineinwirken lässt bis in das Muskelleben. Es taucht gewissermassen die Seele in das Muskelleben unter. Da wird sie unbewusst, gradeso wie sie unbewusst wird, wenn sie aus dem Leibe herausgeht und in dem Zustand zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen verharrt. Wir können also sagen: Es kommt von den Bedürfnissen, von den Bedingungen des Leiblichen, dass wir uns zunächst im gewöhnlichen Leben unseres Ich bewusst sind, es kommt davon, dass wir einen Leib an uns tragen, der, wenn Wollen ausgeführt werden soll, die Seele für sich in Anspruch nimmt, der, wenn er die Kräfte, die er im Wollen entwickelt, ausgleichen will, die Seele in die Unbewusstheit des Schlafes hinunterjagt, um eben immer voll das Bewusstsein des eigentlich unbewusst vorhandenen Ich vermitteln zu können.

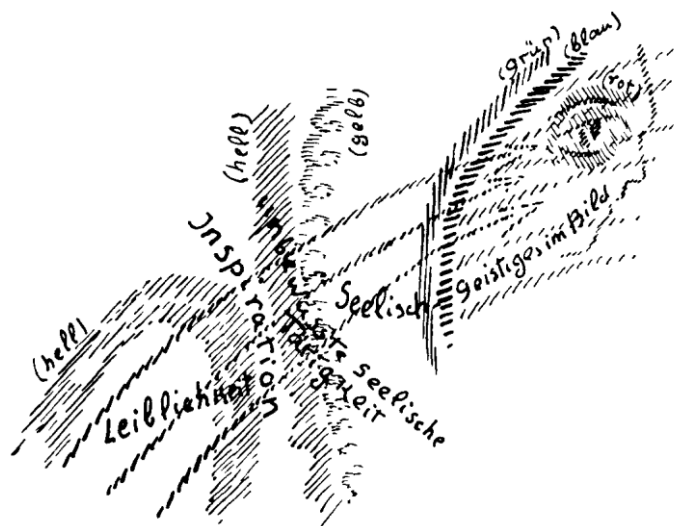
So also können wir sagen: Wir tauchen in das Leiblich-Physische unter, indem wir in dieses Leiblich-Physische hineingiessen unseren Geist beziehungsweise zunächst unser Seelisches. Aber wir werden gleich sehen, dass wir mit diesem Seelischen eben unseren Geist in das Physisch-Leibliche hineingiessen. Da fühlen wir uns, möchte ich sagen, robust, wenn die Seele in den Leib hinuntergegossen ist. Wir fühlen uns nicht robust, aber wach, wenn wir Vorstellungen und Sinneswahrnehmungen haben.

Vorstellungen haben und Sinneswahrnehmungen haben, heisst nun aber, nicht im Leibe leben. Es ist durchaus ein Verkennen, wenn man glaubt, erst das imaginative, das inspirierte und das intuitive Erkennen führen den Menschen in die geistige Welt hinein. Nein, der Mensch lebt schon in der geistigen Welt, wenn er Sinneswahrnehmungen hat und wenn er Vorstellungen bildet. Denn wir haben ja gesehen, dass die Sinneswahrnehmungen daran geknüpft sind, dass überhaupt schon tote Materie, rein physische Apparate in unseren Organismus eingelagert sind, die nur vom

Ätherleib durchzogen werden; aber sie sind eingelagert. Und indem wir in diesem physischen Apparat erleben, erleben wir die Sinneswahrnehmung. Der physische Apparat wird nicht erlebt; das Geistige, das darinnen vorgeht, wird erlebt. Seinem Wesen nach ist der Inhalt der Sinneswahrnehmung durchaus geistig. Nur, wie wir das letzte Mal gesehen haben, breiten wir im Vorstellen gewissermassen die Sinnesstätigkeit über die Nervenorganisation aus. Die Nerventätigkeit besteht eigentlich in einem Absterben. Es muss die organische Tätigkeit gerade ausgeschaltet werden, wenn wir vorstellen wollen. Daher leben wir, indem wir Sinneswahrnehmungen haben und Vorstellungen haben, durchaus im Geistigen. Aber wir leben als Menschen, die da leben zwischen Geburt und Tod, dieses Leben im Geistigen dadurch, dass wir von ihm, von diesem Leben, nur Bilder haben. Das ist das Eigentümliche, dass uns das Geistige zunächst in den Sinneswahrnehmungen und in den Vorstellungen bewusst wird, aber nur in Bildern. So dass wir sagen können (siehe Darstellung Seite 98): Sinneswahrnehmungen, Vorstellungen sind geistiges Erleben, aber in Bildern. Bei den Vorstellungen sind wir uns ja bewusst, sie tragen als solche einen abstrakten Charakter, sie sind nicht intensiv gesättigte Bilder. Es wird grau, möchte man sagen, wenn man von den Sinneswahrnehmungen zum Vorstellungslieben zurückgeht. Aber nur für unser Bewusstsein wird es grau. In Wirklichkeit enthalten alle Vorstellungen, die der Mensch entwickelt, Imaginationen.

So dass ich sagen kann: Die Vorstellungen, sie enthalten durchaus Imaginationen, nur kommen diese Imaginationen nicht zum Bewusstsein. Es ist gewissermassen eine Art von Auszug aus diesen Imaginationen, die man im gewöhnlichen Leben als Vorstellungen hat. Das Imaginieren geht nach rückwärts in das Leibliche hinein, und das, was uns zum Bewusstsein kommt, ist das zurückgeworfene blasse Bild der Vorstellungen. Jedesmal, wenn Sie eine Vorstellung haben, und immerwährend, wenn Sie Vorstellungen haben, so haben Sie auch Imaginationen. Nur dass die Vorstellungen im Bewusstsein bleiben; die Imaginationen schlüpfen Ihnen hinunter und leben in der allgemeinen Vitalität Ihres Organismus, in der allgemeinen Lebenstätigkeit. Also die Imaginationen schlüpfen in die Vitalität, in die allgemeine Lebenstätigkeit hinein. Wenn ich das schematisch zeichnen sollte (siehe Zeichnung), so müsste ich so zeichnen (Kopf): Wir haben die Sinneswahrnehmung (rot), haben dann die Vorstellungstätigkeit, die wir uns bilden (blau, grün) aus der Sinneswahrnehmung und die eigentlich ein Janusgesicht hat. Nach vorn ist sie eben die blasse Vorstellung, die kommt in unser Bewusstsein; nach rückwärts ist sie Imagination, aber die Imagination kommt nicht ins Bewusstsein. Die Imagination geht in dem Organismus unter und bildet da die allgemeine Lebenstätigkeit. Sie geht in alle Organe hinein, diese Imagination, sie lebt im Gehirn, sie lebt im Herzen, sie lebt in der Lunge, sie lebt in den Nieren, sie lebt überall, sie geht in alle Organe hinein, diese Imagination. Sie vereinigt sich mit der allgemeinen Lebenskraft.

Dadurch tritt dieses Eigentümliche ein: Wir haben hier, soweit ich rot, blau gezeichnet habe, den Geist im Bild. Wir haben nichts im Bewusstsein von dem, was da hinunterragt in die Leiblichkeit, aber wir erleben es als seelisch. Der Geist ist also gewissermassen nach vorn Geist; nach rückwärts, nach dem Organismus hinein (grün) ist er Seele. Aber im Seelischen beginnt er gleich unterzutauchen in das Halbbewusste und Unbewusste und vereinigt sich mit dem Leiblichen.



Unterhalb dessen, was wir hier (siehe Zeichnung) haben, haben wir die unbewusste seelische Tätigkeit. Dahinein verschwindet also die Imagination. Und dann haben wir von der anderen Seite die Leiblichkeit. Aber diese Leiblichkeit ist in die Nacht des Bewusstseins, in den Schlaf hineingetaucht und äussert sich nur, indem sie den Willen heraufschickt bis in das Bewusstsein. Dieser Wille ist eben der Gegenstoss; der macht uns robust, der gibt uns Erleben der Wirklichkeit. Aber dieses Erleben der Wirklichkeit stösst höchstens noch als Gefühl herauf. Da träumen wir von dieser Wirklichkeit; aber im wesentlichen haben wir diese Wirklichkeit nicht im wachen Bewusstsein. So dass wir als Menschen zwischen Geburt und Tod unser Sein im Geistigen dadurch erkaufen, dass wir den Geist im Bilde erleben, im Bilde der Sinneswahrnehmungen, im Bilde der Vorstellungen; dass wir die Wirklichkeit zwar erleben, dass sie aber unbewusst hereinspielt in unser Bewusstsein, wie auch die äussere Wirklichkeit unbewusst hereinspielt.

Wir tauchen unter in diese äussere Wirklichkeit, aber sie spielt im Grunde genommen -weil wir von den Schlafzuständen, wo wir draussen sind in der äusseren Wirklichkeit, nichts wissen -, sie spielt auch unbewusst herein. Wir werden gewissermassen von dem Unbewussten umspinnen, von dem Unbewussten durchdrungen. Da leben wir in der Wirklichkeit. Aber wir leben im Leiblichen oder im Äusserlich-Physischen. Indem wir im Geistigen leben, erleben wir den Geist nur als Bild.

Aber alles Leibliche ist vom Geistigen aufgebaut. Und wenn der Mensch nun seine Imagination ausbildet, so erlebt er schon das imaginative Leben, das da zurückliegt. Er erlebt auch weiter im Seelischen zurückliegend das, was im gewöhnlichen Bewusstsein als Gefühl vorhanden ist. Er erlebt das Gefühl zunächst bewusst. Aber hinter dem Gefühl, da ist die Inspiration.

Jedesmal, wenn Sie ein Gefühl haben, haben Sie auch eine Inspiration. Aber gerade so wie beim Vorstellen einem die Imaginationen hinunterrutschen in die allgemeine Vitalität, so rutscht einem beim Fühlen die Inspiration hinunter in die Leiblichkeit, denn Sie brauchen sie dort unten. Sie brauchen sie zu der Atmungstätigkeit, zu der rhythmischen Tätigkeit. Da, mit der allgemeinen rhythmischen Tätigkeit verbindet sie sich. Also es rutscht in Ihre Atmungsvorgänge die Inspiration von Ihrem Gefühl ebenso hinein, wie von den Vorstellungen die Imagination in die allgemeine Vitalität hineinrutscht.

So dass ich sagen darf: Wir erleben weiter nach rückwärts in uns die Gefühle, und dadurch, dass wir in die Gefühle weiter eintauchen, haben wir das seelische Erleben, seelisches Erleben, aber träumend - aber wir haben darinnen eine verborgene Inspiration (siehe Zeichnung Seite 96). Eine verborgene Inspiration schlüpft in die Rhythmusbewegung, Rhythmustätigkeit. In Atmen und Blutzirkulation schlüpft das hinunter. Wenn man nachschauen würde, wenn man einen Menschen vor sich hätte, der denkt und fühlt, so könnte man so sagen: Du hast jetzt Vorstellungen, du denkst ja, das weißt du; aber aus deinem Vorstellen tropfen fortwährend durch deinen ganzen Leib die Imaginationen hinunter und erhalten deine Vitalität. Du fühlst; da tropfen fortwährend die Inspirationen in die Atmung und in die Blutzirkulation hinein.

Und darunter liegt dann das Wollen. Das Wollen ist zunächst innerhalb der Lebensbetätigung des Menschen zwischen Geburt und Tod rein leiblich-physische Betätigung, ist leiblich-physisch zu erleben, denn der Geist wird in Anspruch genommen von der Muskeltätigkeit - leiblich-physisches Erleben, aber schlafend, denn bewusst kann man nur den Geist erleben. Hier schläft er. Da drinnen ist aber Intuition. Es ist wirkliche Intuition, was ich das letzte Mal geschildert habe, wo der Mensch seine Seelentätigkeit und damit auch das Geistige, das er erlebt, in Bildern hinübersendet in seine Muskeltätigkeit, so dass er regsam wird, so dass er ein Handelnder, ein Wollender wird. Da intuitiert er wirklich. Da geht er aus seinem Ich-Leben heraus, lässt dieses Ich also in etwas ganz anderes, nämlich in die eigene Muskel-Knochenbewegung hinein. So dass wir sagen können: Die Intuition schlüpft in die Stoffwechsel- und Bewegungstätigkeit. Der Geist aber lebt eben in Imagination, Inspiration, Intuition.

Sinneswahrnehmungen,

Vorstellungen	Geistiges Erleben, aber in <i>Bildern</i> , Imaginationen schlüpfen in die Vitalität
Gefühle:	Seelisches Erleben, aber <i>träumend</i> , Inspiration schlüpft in die Rhythmustätigkeit
Wollen:	Leiblich-phisches Erleben, aber <i>schlafend</i> , Intuition schlüpft in die Stoffwechsel- und Bewegungstätigkeit

Sie sehen, jetzt haben wir den Geist ganz im Leibe drinnen. Die Intuition haben wir im Stoffwechsel und in der Bewegung der Gliedmassen. Die Inspiration haben wir in der rhythmischen Tätigkeit. Die Imagination haben wir in der allgemeinen Vitalität. Und nur das gegenständliche Erkennen, das haben wir als Bildhaftigkeit, als geistige Wirksamkeit in Bildern. Weil es blosse Bilder sind, können sie sich auch vereinigen mit den Bildern der Aussenwelt.

Wir haben das letzte Mal versucht, das Seelische mit dem Leiblichen zusammenzudenken. Wir haben gesehen, wie dieses Seelische im Kopfe, in der Nerven-Sinnesorganisation sich betätigt, indem dort ein fortwährendes Absterben ist, so dass das Seelische dort als solches sich ausleben kann, denn das Organische wird abgebaut.

Wir haben dann gesehen, wie in der Drüsentätigkeit das Seelische in Anspruch nimmt das Körperliche, aber eben nur in beschränkter Masse, indem die Drüse dann Stoffe absondert. Aber in der Muskel- und Knochentätigkeit, da wird das Seelische ganz in Anspruch genommen vom Leiblichen. Ich habe ausdrücklich gesagt: Wir schwafeln nicht herum von einer abstrakten Wechselbeziehung zwischen Körper und Leib, und Seele und Geist, reden nicht von irgendeiner Beziehung des Physischen zu einem Psychoid, sondern schauen hinein, indem wir konkret die Seele erfassen, wie dieses Leiblich-Physische mit dem Seelischen überall sich durchsetzt, durchdringt. Und umgekehrt: Jetzt erleben wir es, wie das Geistige, das zunächst im Menschen nur in Bildern vorhanden ist, doch aber in unserem Physisch-Leiblichen drinnen lebt.

Imagination, Inspiration, Intuition sind nicht irgend etwas, was man wie Wind, Wolken erfasst, sondern sie sind das, was gerade in unserer Leibestätigkeit vorhan-

den ist, was da hinüberschlüpft, indem wir nur die Bilder vom Geistigen festhalten können.

So kann man auch vordringen zu dem, was im Menschen das Geistige ist. Nach der Form, nach den Lebensstufen, nach dem Seeleninhalte, nach den geistigen Äusserungen oder geistigen Offenbarungen kann man den Menschen betrachten.

Die Form des Menschen, sie ist zwar abhängig von dem ganzen Fixsternhimmel, sie tritt uns aber äusserlich sichtbarlich entgegen. Die Lebensstufen sind abhängig von der Planetensphäre. Sie können wir nicht unmittelbar mit dem gewöhnlichen Bewusstsein erblicken. Diese Lebensstufen erblicken wir, indem sie in den Formverhältnissen sich ausdrücken. Tief im Inneren des Menschen ruht das Seelische. Wir entdecken es, wenn wir die geheimnisvollen Zusammenhänge zwischen des Menschen Nerven-Sinnestätigkeit und dem Seelischen ins Auge fassen, wenn wir die Drüsentätigkeit ins Auge fassen im Verhältnis zum Fühlen und zu alledem, was auf der rhythmischen Tätigkeit beruht. Wir sahen dann, wie zusammenhängt das Seelische mit dem Stoffwechsel- Gliedmassensystem. Aber dieses Seelische wird durchdrungen an dem einen Pol des Lebens von dem Geistigen, kann aber von ihm nur Bildhaftes erfassen und drängt hinunter die Imagination, Inspiration und Intuition in das Leiblich-Physische. Dann, wenn so der Geist sich in die Seele ergiesst, lebt er in der Seele als das Intimste, das der Mensch hat.

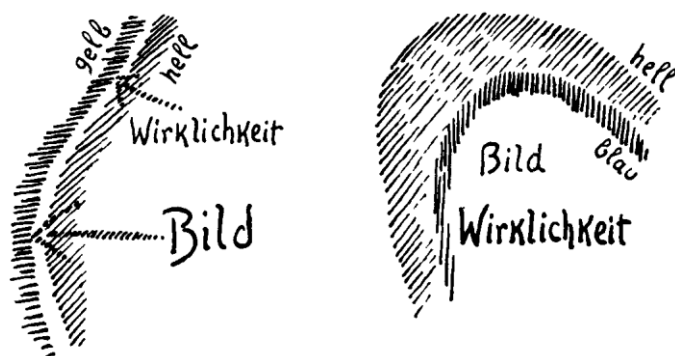
Der andere Pol zieht den Menschen nicht hinein in die Art und Weise, wie der Mensch von innen seine Sinnestätigkeit hat, wie der Mensch sein Vorstellen hat, sein Fühlen, wo der Mensch schon hinuntertaucht mit dem Geist in das Leibliche, in die Wirklichkeit zum Fühlen, wo tingiert ist mit den Inspirationen, die nun ihrerseits von oben wiederum die Imaginationen aufnehmen, das Leibliche mit dem Geistigen. Dieses kommt uns zum Ausdruck, wenn wir sinnig den Menschen anschauen, der in voller Ruhe vor uns steht. Wenn wir studieren seine Physiognomie, wenn wir studieren, was aus ihm herausleuchtet, indem der Geist untertaucht in die Leiblichkeit, indem er die Inspiration in die Leiblichkeit hineinsendet, kommt dieser Geist wiederum an die Oberfläche, dringt durch die Lebensimpulse nach aussen, gibt dem Menschen zunächst das Inkarnat, die Hautfleischfarbe, gibt dem Menschen, was er sonst als Physiognomie hat, erscheint uns in seiner edelgebauten Stirne, erscheint uns in seiner Mund- und Kinnbildung, in seiner Nasenbildung und so weiter. Dieser Geist, der als Inspiration untertaucht, erscheint uns, indem er durch die Lebensstufen wirkt, an dem ruhenden Menschen.

Sobald der Mensch geht, sobald der Mensch tätig ist, ja wenn der Mensch nur mit den Augen zwinkert, dann ist es das, was der Mensch als Intuition hinübersendet vom Geist in das Leibliche; das ist das, was wir dann sehen. Bei einem Men-

sehen, den wir im Gehen verfolgen, den wir im Gestikulieren verfolgen, bei dem verfolgen wir das Wirken seines Geistes, der aber intuitiv in dem Leib aufgeht, in dem er nicht als Geist anwesend ist, sondern als die Wärmebildungs-, als die chemischen Zersetzungsprozesse, die im Leibe vor sich gehen, wenn der Mensch tätig in der Welt wirksam ist.

Indem wir die Form betrachtet haben, mussten wir hinweisen auf das, was die Welt dem Menschen gibt. Indem wir jetzt den Geist ganz untertauchen gesehen haben in die Leiblichkeit, finden wir in der Betätigung des Menschen, was der Mensch wiederum an die Welt hinausgibt. Es ist ein vollständiger Kreislauf vorhanden.

Der Mensch wacht, indem er im Wachen Bilder erlebt, das heisst, er ist des Geistes teilhaftig. Aber er erkaufte für das Leben zwischen Geburt und Tod diese Teilhaftigkeit am Geist, indem er den Geist nicht als Wirklichkeit, sondern als Bildhaftigkeit in sich hat. Der Mensch hat aber den Geist auch zwischen Geburt und Tod als Wirklichkeit in sich; aber er erkaufte diese Wirklichkeit dadurch, dass er diese Wirklichkeit nur schlafend, sei es wachend schlafend, sei es wirklich schlafend, erlebt. Und man müsste eigentlich sagen: Leben zwischen Geburt und Tod besteht darin, dass der Mensch den Geist in Bildesabganz erlebt, die Wirklichkeit aber nicht bewusst erlebt; sondern diese Wirklichkeit erscheint ihm nur durch das Medium der Leiblichkeit. Zwischen Geburt und Tod sehen wir den Geist durch seine Leiblichkeit. Wir sehen eigentlich nicht in Wirklichkeit Materie. Die Materie ist der äussere Schein des Geistes. Wir sehen den Geist von aussen, indem wir Materie sehen. So dass wir sagen können: Sehen wir Materie, sei es Materie draussen in der Welt, sei es Materie am Menschen, dann ist es eigentlich immer so, dass die Wirklichkeit sich uns verbirgt und die Oberfläche uns erscheint, wo der Geist aus der leiblichen Wirklichkeit, aus der materiellen Wirklichkeit heraus sich offenbart.



Anders ist es, wenn der Mensch des Geistes teilhaftig wird. Da bleibt ihm sein Leibliches, wie zum Beispiel das Innere seines Hauptes, ja auch das Äussere seines Hauptes, wenn er sich nicht just im Spiegel sieht, aber dann hat er auch nur ein Bild, das bleibt im Hintergrunde. Dagegen erlebt er wirklich den Geist, aber er erlebt

den Geist nur im Bild. Im Bewusstsein sehen wir den Geist innerlich, aber im Bilde. Schlafend, auch wachend schlafend, nehmen wir den Geist in seinem Schaffen wahr, aber wir können die Wahrnehmung nicht in ihrer Wesenheit ins Bewusstsein hineinbringen; sie bleibt draussen.

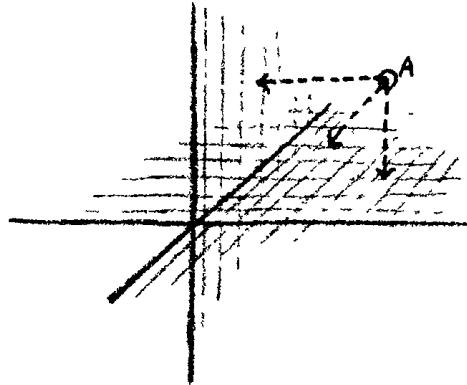
Deshalb müssen wir schon sagen, wenn wir irgendwo materielle Oberfläche wahrnehmen: dahinter ist der Geist. Wir können nur mit unserem Bewusstsein in diesen Geist nicht hinein. Wenn wir im gewöhnlichen Bewusstsein Geist erleben, müssen wir ihn innerlich erleben, aber wir erleben ihn eben nur im Bilde. Das ist eben der grosse Umschwung, der sich mit dem Menschen vollzieht: Mit dem Tode wird diese Wirklichkeit hier (auf die Zeichnung Seite 100, links, deutend) Bild, und *die* Bilder, die wir erleben (rechts, blau), die werden Wirklichkeit. Der Mensch beginnt, indem er durch die Pforte des Todes geht, das, was er vorher nur im Bilde wahrgenommen hat, als seine Wirklichkeit zu erleben, und was er vorher als Wirklichkeit verschlafen hat, das wird jetzt für ihn Bild - Bild, in dem sich allerdings vorbereitet das nächste Erdenleben, wo wiederum eine Umkehr stattfindet. Es ist also immer eine völlige Umkehr.

Sehen Sie, wenn man des Menschen Formverhältnisse betrachtet, muss man weit hinausgehen, in die ganze Fixsternwelt muss man hinausgehen. Und wenn man in die ganze Fixsternwelt hinausgeht, dann liegen in der Fixsternwelt die Impulse, wie wir gesehen haben, die da bewirken, dass der Mensch gewisse Formen seines Hauptes, gewisse Formen seiner Brust, gewisse Formen seiner Gliedmassen hat. Wir haben gesehen, wie diese zustande kommen. Wir gehen dann weiter an den Menschen heran: Wir finden das Planetensystem, die Planetensphäre. Und wiederum finden wir, dass diese Planetensphäre im Menschen seine Lebensstufen bildet. Jetzt müssen wir ganz in den Menschen hineingehen. Da finden wir sein Seelisches. Und wenn wir in dieses Seelische noch untertauchen, dann ergeben sich uns die Wechselzustände von Wachen und Schlafen, von Bild und Wirklichkeit. Dann kommen wir an den Geist des Menschen heran. Dann entdecken wir das Geistige des Menschen.

Ich möchte Ihnen jetzt etwas vor die Seele hinstellen, was für viele von Ihnen vielleicht ausserordentlich abstrakt und fremdartig erscheint. Aber ich bitte Sie, nehmen Sie es hin und betrachten Sie es als ein paar Nüsse, die Sie knacken müssen. Denn auch das, was ich heute in dieser letzten Viertelstunde entwickeln will, kann Ihnen einmal wichtig sein für die Weltbetrachtung.

Wenn wir diesen Weg uns wirklich vorhalten, den man da geht von dem ganzen Weltensystem, von dem Fixsternhimmel herein durch die Planetensphäre in den Menschen, da wird man, wenn man dazu in der Lage ist, an etwas ganz Bestimmtes

erinnert. Sehen Sie, die Mathematiker, die bestimmen die Lage eines Körpers oder die Lage eines Punktes - das spielt eine grosse Rolle heute gerade in der Relativitätstheorie -, indem sie sich drei aufeinander senkrecht stehende Linien denken, die sich in irgendeinem Punkte schneiden. Und wenn sie dann einen Punkt bestimmen wollen, sagen wir hier den Punkt A (siehe Zeichnung),



dann messen sie die Entfernung zu den drei Ebenen, die durch die drei Linien bestimmt sind. Wenn sie also diese drei Linien haben, so können sie immer den Punkt bestimmen. Sie müssen nur annehmen diese drei aufeinander senkrecht stehenden Achsen, die man Koordinatenachsen nennt, und sie können ihnen dienen als Anhaltspunkt zur Ortsbestimmung jeglichen anderen Punktes, auch jeglicher Linie, denn die kann wenigstens nur durch ihre Punkte bestimmt werden, die sie enthält und so weiter.

Die Mathematiker sind nun ausserordentlich stolz darauf, dass sie in einer solchen Weise die Ortsbestimmung mathematisch erfassbar machen können. Sie reden von den drei Koordinaten, von der x -, y , und z -Koordinate. Nun entsteht aber für denjenigen, der nicht bloss Mathematiker, sondern der, indem er sich mit Mathematik beschäftigt hat, auch noch ein Mensch der Wirklichkeit ist, eine bestimmte Frage. Er sagt sich: In dem Leben zwischen Geburt und Tod - und unsere jetzigen Mathematiker rechnen ja wahrhaftig nicht mit dem Leben zwischen dem Tod und neuer Geburt, sondern was sie berechnen, das liegt alles zwischen Geburt und Tod -, in dem Leben zwischen Geburt und Tod ist man ja immer eigentlich als Mensch in der äusseren Wirklichkeit mit drinnen, und man sieht als Mensch, oder man nimmt es wahr durch einen anderen Sinn, von irgendeinem Punkte aus das, was in der Ausenwelt ist. Man muss also immer beim Menschen von einem Blickpunkte, von einem Augenpunkte sprechen. Nicht wahr, die Welt schaut ganz anders aus, je nachdem ob ich nun hier stehe, oder ob ich da drüben stehe. Wenn ich da drüben stehe - nun, schon dadurch wäre ein beträchtlicher Unterschied, dass ich Ihnen von hier in die Augen schaue; wenn ich da drüben stünde, würde ich Sie alle von der anderen

Seite sehen. Also man kann, wenn man konkret, wirklichkeitsgemäss spricht, immer nur von einem bestimmten Blickpunkte aus die Wirklichkeit beurteilen, denn der Mensch kann sich ja nirgends ganz wegnehmen von der Wirklichkeit.

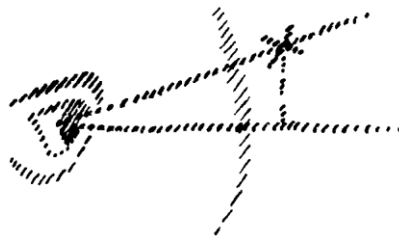
Aber im modernen Denken, da hat man so etwas von einer Sehnsucht, sich wegzunehmen aus der Wirklichkeit. Die Physiker wollen alles Subjektive ausschliessen. Ein neuerer Physiker hat gesagt: Was ist eigentlich? Was hat ein Sein? - Sogar in der Sprache kommt das Sein vom Sehen, so dass man, wenn man den Menschen einschliesst, eigentlich ganz populär sagen müsste: Es ist das, was man sehen kann. Denn der Stamm des Wortes Sein hängt mit Sehen zusammen. - Aber das kann der Physiker nicht gelten lassen, und ein neuerer Physiker hat deshalb schon die Definition gegeben: Dasjenige ist, was sich messen lässt - wobei man es also nicht auf den Menschen bezieht, sondern auf einen objektiven Massstab, und den Menschen schaltet man aus.

Ein anderes Beispiel, wo der Mensch ausgeschaltet wird, habe ich ja schon öfter vor Ihre Seele hingestellt. Da wird die Kant-Laplacesche Theorie erklärt: Man nimmt ein Tröpfchen Öl, ein Kartenblatt auf einer Stecknadel, es kann auch eine Nähnadel sein, man dreht, und da sondern sich die Tropfen ab. Aber - es würde sich nichts absondern, und das ganze kleine Planetensystem würde nicht entstehen, wenn der Herr Lehrer nicht drehte! Aber wenn man das Weltsystem erklären will, lässt man wiederum den Herrn Lehrer aus. Sonst müsste der Lehrer sagen: Liebe Kinder, da entsteht ein Planetensystem, aber da bin ich, der da dreht; und da draussen entsteht das grosse Planetensystem, da ist der grosse Gott vorhanden, der dreht da die grosse Stecknadel. Sonst könnte die Welt nicht entstehen, wenn da draussen nicht ein im Verhältnis grosser Gott wäre, wie ich der kleine Gott für euch alle hier bin. - So müsste der Lehrer eigentlich sagen, nicht wahr.

Nun, das sagt er nicht. Man ist gewohnt geworden im modernen Denken, den Blickpunkt gewissermassen hinwegzudekretieren. Man dekretiert ihn sogar hier in der analytischen Geometrie weg. Aber es ist auch schwer, die Frage zu beantworten: Wo ist eigentlich derjenige, der das anschaut? Wo ist denn der, der das anschaut? Wo steckt denn der? Wer sieht denn wirklich das Ding hier so an, dass er nicht perspektivisch die x -, y -, z - Koordinate sieht? Wo steckt denn der Mensch, der das so sieht? - Ja, wissen Sie, *da* kann er nicht sein, *da* überall kann er nicht sein, denn *da* würde er immer perspektivisch sehen. Nun, wenn er gerade weit genug weg wäre, nämlich *da* im Unendlichen drüben, *da* würde er die vertikale Linie richtig sehen; wenn er *da* drüben im Unendlichen wäre; wenn er *da* droben im Unendlichen wäre, würde er die z -Linie sehen. Das muss nämlich ein ganz verflixter Kerl sein, der diese sogenannte Koordinatenachse sehen würde, die man für dieses hier (siehe Zeichnung Seite 102) in einem Punkt beschreibt; der muss nämlich in der Un-

endlichkeit sein, und zwar da, und da, und überall in der Unendlichkeit fort muss er sein. Das ist der Blickpunkt. Der muss überall sein, der da in diesem Raum alle richtigen drei Dimensionen betrachtet, die aufeinander senkrecht stehen. Wenn man vom Räume redet, ja, wenn man von analytischer Geometrie redet, so muss man den Blickpunkt überall ins Unendliche hin verlegen.

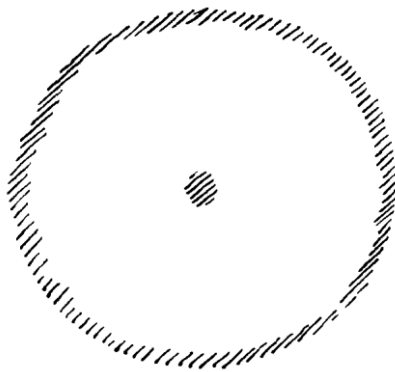
Und jetzt nehmen wir den Gegensatz. Jetzt nehmen wir einmal, wie der Mensch nun wirklich innerlich sich erlebt. Er erlebt sich ja im Mittelpunkt des Weltenalls. Er erlebt sich gewissermassen als Punkt, und überall mit seinen Wahrnehmungen visiert er eigentlich. Er hat gewissermassen vor sich oder um sich seinen Horizont. Und was auf dem Horizont oder über dem Horizont und unter dem Horizont ist, das erlebt der Mensch so; wenn ich es Ihnen andeuten will, könnte ich das so andeuten. Ich müsste sagen: Der Mensch erlebt erstens in seiner Visierlinie - es kann auch die Tastlinie sein - oder irgendwo oben, unten



natürlich auch hier herüber; kurz, er macht diesen Winkel grösser oder kleiner, oder öffnet ihn nach oben oder nach unten. Das tun auch die Mathematiker; nur da, da gehen sie aus von einem ganz bestimmten Blickpunkte. Da nehmen sie Rücksicht auf den Menschen. Sie geben es aber auch nicht zu, weil das eine Schande wäre für den heutigen Denker, wenn er den Menschen einschliessen würde in das Weltenbild. Sie reden daher nur von einem Punkt, bestimmen einen anderen Punkt irgendwo, indem sie die Abweichung von der Visierlinie bestimmen. Indem man also sagt: der Punkt hier, der ist so entfernt, dass hier eine Möglichkeit ist - nun, ich will nicht so weit gehen, das, was man den Kosinus nennt, einzuführen —, dass man eine Möglichkeit hat, den Punkt zu bestimmen. Der aber ist immer anders, also auch sein Kosinus ist immer anders, indem man weiter oben oder unten den Punkt ins Auge fasst. Da steht man eigentlich, wenn man die Sache wirklich betrachtet, in der vollen Wirklichkeit drinnen. Die Mathematiker haben das. Sie nennen das Polarkoordinaten.

Und jetzt, sehen Sie, jetzt haben wir einen merkwürdigen Satz. Wir können sagen: Da ist nun gar kein verflixter Kerl, denn das ist man selber fortwährend. Wenn man irgendwo ist, hat man den polaren Koordinatenmittelpunkt als Blickpunkt. Wenn

man aber *den* Raum betrachtet, und eine Raumbetrachtung ist ja diese Betrachtung hier, dann ist man überall in der Unendlichkeit draussen. Da ist man der



verflixte Kerl. Was ist denn aber, wenn Sie hier den Mittelpunkt betrachten, nun überall in der Unendlichkeit, was ist denn dazwischen drinnen? Was ist dazwischen drinnen? Zwischen dem Punkt und der Unendlichkeit ist nämlich zwischen drinnen der Kreis. Wenn Sie in die Unendlichkeit hinausgehen, also eigentlich den Raum durchmessen, Sie werden etwas darinnen finden. Aber wenn Sie sich den Blickpunkt in der Unendlichkeit überall denken, dann sind Sie in dem Gebiet, das die Fixsternbetrachtung ist. Wenn Sie hereingehen in den Mittelpunkt, da sind Sie in dem Gebiet, wo die menschliche Betrachtung ist. Zwischen drin ist der Kreis, oder kann wenigstens ein annähernder Kreis sein: die Planetenbewegungen. Es kann gar nicht anders sein. Wenn der Mensch durch seine Seele der Welt vermittelt wird, so muss diese Vermittlung durch eine Kreisbewegung, durch Sphären geschehen. Das ist einfach in der inneren Konstitution des Weltenalls begründet. Wir müssen also zwischen uns und der Unendlichkeit die kreisenden Sterne finden.

Sehen Sie, in sehr alten Zeiten hat ein instinktives Hellsehen die Mathematik aus diesen Verhältnissen herausgeholt, aus den konkreten Verhältnissen heraus: den Weltenraum in drei Dimensionen mit dem Blickpunkte überall in der Unendlichkeit, die Sphäre und den eigenen Mittelpunkt. Davon ist man ausgegangen. Das war alte Mathematik. Heute ist die Mathematik auch abstrakt geworden und handelt eigentlich nur von Formeln, nicht von der Wirklichkeit. Aber wenn man sie innerlich betrachtet, so wie wir das jetzt getan haben, dann kann man noch eine Ahnung bekommen, wie das, was der Mathematiker heute vor sich hinstellen gezwungen ist, das Koordinatensystem oder die Polarkoordinaten, wie das durchaus in der inneren Struktur des Weltenalls begründet ist.

Sehen Sie, Sie werden fast immer, wenn der *Einstein* oder ein Einsteinianer heute zu reden beginnt, finden: den Ausgangspunkt nehmen sie von irgendwelcher Koordinatenkonstruktion, und dann gehen sie über zu der Relativitätstheorie. Man

braucht sich nicht darüber zu wundern, dass da alles relativ wird. Denn sobald man den ersten Ansatz macht - und den möchten nämlich die Leute machen -, zu der Wirklichkeit überzugehen, dann muss man sich verwandeln oder müsste sich verwandeln in den verflixten Kerl, der überall in der Unendlichkeit ist. Aber da kommt es schon nicht darauf an, ob es eine Meile oder mehr oder weniger, oder einen Erden- oder Sonnendurchmesser weit oder noch weiter voneinander ist. Daher werden alle Dinge relativ. Daher die Relativitätstheorie, weil der Blickpunkt im Unendlichen liegt, und es darauf nicht ankommt, ob weit oder weniger weit. Da wird dann, wenn man rein schaut auf die willkürlich angeführten Gründe, alles relativ. Das ist eigentlich der wahre Grund, der psychologische Grund. Man muss nur in diese Dinge hineinsehen.

Nun wollen wir morgen auf den Voraussetzungen, die wir heute gewonnen haben, einiges wiederum aufbauen.

II • 19 MATHEMATISCHE SCHULUNG IN PLATONS AKADEMIE

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Betrachtung des physischen, pflanzlichen, tierischen und menschlichen Wesens vom Gesichtspunkte des Tierkreises, der Planetensphären, der Erde und des Mondes - Polyedrische, Kugel-, Taschenform und Taschenform mit Erfüllung - Das Entstehen des Tieres und des geschlossenen Tier- oder Menschenorgans - Besprechung der Broschüre «Hypnotismus und Suggestion» von Moriz Benedikt über die Notwendigkeit der mathematischen Schulung für Mediziner und Forscher - Die mathematische Schulung in Platons Akademie - Die Erklärung des Menschen aus dem Ganzen der Welt.

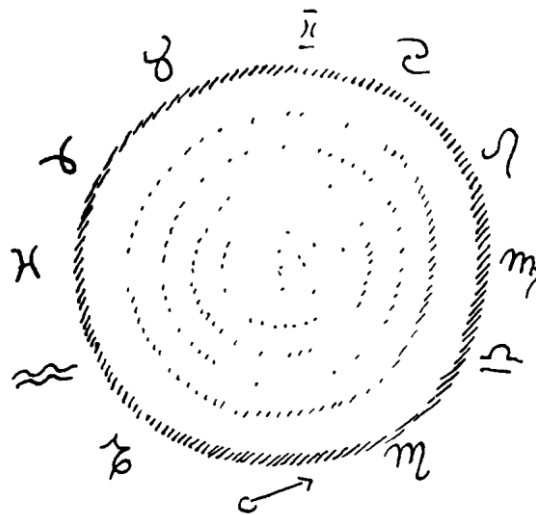
Neunzehnter Vortrag, Dornach, 5. November 1921

Wir haben in der letzten Zeit Betrachtungen angestellt über den Menschen und seinen Zusammenhang mit dem Kosmos. Es erscheint denjenigen, *die* nur in der heutigen Weltauffassung drinnenstehen, gegenwärtig noch als etwas, man möchte sagen, ziemlich Absurdes, wenn in einer solchen Art das Wesen des Menschen angeknüpft wird an das Wesen des Kosmos, und man wird wohl in weitesten Kreisen heute ein solches Anknüpfen nicht für wissenschaftlich halten. Dennoch, es ist gegenüber den Geistesströmungen der Gegenwart heute schon dringend notwendig, gerade auf solche Dinge, wie wir sie jetzt in diesen Betrachtungen vor uns gehabt haben, mit aller Energie hinzuweisen. Denn man kann sagen: Diese Dinge liegen durchaus auf dem Wege des heutigen Denkens. Nur werden sie von diesem heutigen Denken zu gleicher Zeit mit aller Heftigkeit zurückgewiesen. Dadurch aber wird dem Geistesleben der Menschheit unsäglicher Schaden zugefügt.

Wir wollen uns zunächst einmal eine Art Zusammenfassung bilden von demjenigen, was ich in der letzten Zeit hier vorgebracht habe. Wir haben ja die Form *des* Menschen angesehen als ein Ergebnis dessen, wofür die Ursachen gesucht werden müssen im Fixsternhimmel, namentlich in seinem Repräsentanten, in dem Tierkreis. Wir haben also gesehen: Nach dem Tierkreis als dem Repräsentanten des Fixsternhimmels müssen wir zunächst blicken, wenn wir des Menschen Form, Gestaltung verstehen wollen. Da haben wir also den zwölfgliedrigen Tierkreis und finden, indem wir diesen zwölfgliedrigen Tierkreis studieren - das haben wir ja gesehen -, die Möglichkeit, die menschliche Form bis in ihre Einzelheiten hinein zu verstehen.

Wenn wir dann die Lebensstufen des Menschen verstehen wollen, dann müssen wir zu dem Planetensystem sehen und finden in dem Planetensystem die Elemente zum Verständnis der menschlichen Lebensstufen.

Wir haben dann unseren Weg genommen von dem Verständnis der Lebensstufen zu dem Verständnis des Seelischen. Da mussten wir aber schon an den Menschen



selbst herantreten, an das, was in ihm gestaltet ist, an das, was in ihm lebt. Und wir haben dann versucht, das Seelische nach dem Vorstellen, Fühlen und Wollen zu finden in der Gestalt des Menschen und in den Lebensstufen. Und gestern haben wir ja auch versucht, das Geistige des Menschen wiederum im Seelischen zu finden.

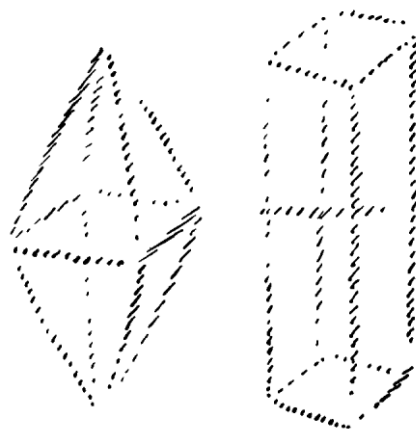
Nun kommen wir also mit dem Seelischen, das wir betrachten, ich möchte sagen, von dem Umkreis der Welt herein ins eigentliche irdische Leben, wenn wir nämlich das Seelische betrachten in dem Leben des Menschen zwischen Geburt und Tod. Wir können es ja betrachten, wenn wir es in seinem wahren Verhältnis zu der menschlichen Gestalt und zu dem menschlichen Leben ins Auge fassen.

Wiederum den Geist, von dem wir gestern gesehen haben, dass ihn der Mensch ja eigentlich nur bildhaft erlebt, wir müssen ihn im Seelischen suchen. Wir kommen da, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus den Himmeln auf die Erde herunter. Wenn wir die Form des Menschen betrachten, müssen wir bis an die Fixsterne gehen; wenn wir das Leben des Menschen betrachten, müssen wir bis an die Planetsphäre gehen; wenn wir die Seele des Menschen in ihren Verhältnissen zwischen Geburt und Tod betrachten, müssen wir zum Irdischen zunächst heruntersteigen. Es wird für uns in dieser Betrachtung ein Ganzes aus dem Menschen in seinem Zusammenhang mit dem Kosmos.

Nun, wenn wir diesen Tatbestand gehörig würdigen, dann sind wir auch imstande, aus ihm heraus die Grenzlinie zu ziehen zwischen dem Tierischen und dem Menschlichen. Und das kann nämlich in der folgenden Weise geschehen. Betrachten wir zunächst das, wofür wir uns Verständnis durch den Tierkreis erringen können, betrachten wir das beim Menschen und beim Tiere, so stellt es sich uns eigentlich in einer verschiedenartigen Weise dar. Aber wir müssen, damit wir diesen ganzen Zusammenhang erfassen können, ausgehen davon, wie diese verschiedenen Elemente: Tierkreis, Planetensphäre, die Erde mit alldem, was wir auch gestern betrachteten, auf den Menschen und auf das Tier wirken.

Wir haben ja im Menschen zunächst seinen physischen Leib. Dieser physische Leib des Menschen, er tritt uns ja nicht in derjenigen Gestalt entgegen, die wir sonst ausserhalb des Menschen als die physische kennen. Das Physische tritt uns ausserhalb des Menschen im Mineralreich und seinen Gestaltungen entgegen. Was uns im Mineralreich und seinen Gestaltungen entgegentritt, ist ja allerdings sehr unähnlich dem physischen Leib des Menschen. Aber es ist nur deshalb unähnlich dem physischen Leib des Menschen, weil beim Menschen das Physische eingekleidet ist in Ätherisches, Astralisches und das Ich-Wesen, die alle das Physische verändern, die alle das Physische sich anpassen, während im äusseren Physischen uns dieses Physische ohne die Durchdringung mit Ätherischem, mit Astralischem, mit dem Ich-Wesen im Mineralreiche entgegentritt.

Wenn wir die ureigene Gestalt des Mineralischen ins Auge fassen, so ist sie die Kristallgestalt, die polyedrische Gestalt (siehe Zeichnung); irgendwie polyedrisch tritt uns das Mineral entgegen. Diese polyedrische Gestalt, die uns bei dem einen Mineral in der einen Form, bei dem anderen Mineral in einer anderen Form entgegentritt, die können wir nicht anders begreifen, als wenn wir zunächst auf das Materielle sehen, das sich aus den Kräften heraus gebildet hat, die eben innerhalb des Raumes des Minerals tätig sind. Wir müssen uns vorstellen: Wenn wir irgendein langgestrecktes Mineral haben, dann sind die Kräfte, welche in dieser Richtung



wirken (Zeichnung rechts), eben dazu geeignet, das Mineral nach der Länge zu ziehen. Die Kräfte, welche nach dieser Richtung wirken (rechts, horizontaler Strich in der Mitte), entfalten dann vielleicht eine geringere Stärke - oder wie wir das dann ausdrücken wollen -, die das Mineral nach dieser Richtung hin schmaler machen und so fort. Kurz, wir müssen uns, damit wir überhaupt von den Mineralien sprechen können, gleichgültig ob diese Kräfte von aussen hereinwirken oder von innen heraus, wir müssen uns vorstellen, dass diese Kräfte in Winkeln zueinander stehen, in gewissen Richtungen wirken, und wir müssen uns vor allen Dingen vorstellen, dass diese Kräfte eben da sind im Weltenall, wenigstens dass sie wirksam sind innerhalb des Erdenbereiches.

Dann aber, wenn sie wirksam sind, dann müssen sie auch auf den physischen Leib des Menschen wirken, und der physische Leib des Menschen muss in sich die Tendenz haben, polyedrisch zu werden. Er wird nur nicht in Wirklichkeit polyedrisch, weil er noch seinen Ätherleib, seinen astralischen Leib hat, die den Menschen nicht dazu kommen lassen, ein Würfel oder ein Oktaeder oder ein Tetraeder oder Ikosäeder zu werden und so weiter. Aber die Tendenz ist im Menschen, so etwas zu werden, so dass wir schon sagen können: Insofern der Mensch ein physisches Wesen ist, strebt er darnach, polyedrisch zu werden. Wenn Sie froh sind, dass Sie nicht als Würfel herumwandern oder als Tetraeder oder als Oktaeder, so rührt das eben davon her, dass gegen die oktaedrischen oder die Würfelkräfte, die in Ihnen sind, die anderen Kräfte, die des Ätherleibs, Astralleibs wirken.

Nun ist aber der Mensch eben nicht bloss ein physischer Leib, sondern er trägt in sich seinen Ätherleib. Was er durch seinen Ätherleib ist, das macht ihn wiederum als ein Wesen eins mit der Pflanzenwelt. So wie er durch seinen physischen Leib gewissermassen die Umwelt repräsentiert, insofern diese mineralisch-physisch ist, so repräsentiert er durch das, was er durch seinen Ätherleib ist, die Umwelt, insofern diese pflanzlich ist.

Die Pflanze hat natürlich deshalb, weil sie auch ins Physische eingeschaltet ist, schon die Tendenz, polyedrisch zu sein, aber sie bringt zu dieser Tendenz, polyedrisch zu sein, noch eine andere dazu, nämlich diese: kugelig zu sein. Das Mineral kann ja durch allerlei Vorgänge auch einmal in Kugelform auftreten, aber die Kugelform ist ihm nicht eigentlich eigen. Es muss schon irgendein Gerolle oder so etwas sein, wenn es kugelförmig auftreten soll. Seine ureigene Gestalt ist die polyedrische. Aber bei der Pflanze haben wir die Kugelform, und jede einzelne Zelle der Pflanze will sich eigentlich kugelig gestalten. Dieses Streben nach der Kugelform - der Mensch macht es ein wenig erst in seinem Haupte mit - ist also dem Pflanzlichen eigen. Also demjenigen, was das pflanzliche Wesen ist, dem verdankt auch der Mensch die Kugelform. Dass die Pflanzen nicht alle Kugeln sind, das verdanken sie

dem Umstände, dass erstens in ihnen die Kugelform kämpft gegen die polyedrische Form, und dadurch ein Resultierendes herauskommt, aber es kämpft auch



die Pflanzenform gegen ein Kosmisch-Astralisches. Sie wissen ja aus früheren Vorträgen, dass oben ein Kosmisch- Astralisches auf die Pflanze drückt. Dadurch wird die Kugelform modifiziert. Es lagern sich auch Kugeln übereinander. Aber die Urgestalt des Pflanzlichen, die ist eigentlich das Kugelige.

Damit aber nimmt die Pflanze, indem sie nach der Kugelform strebt, die Form der Erde selber an. Die Form der Erde nimmt die Pflanze an. Die Erde, sie ist ja, wie Sie wissen, im Kosmos kugelförmig gestaltet. Kugelförmig ist auch jeder Wassertropfen gestaltet. Nur die Teile der Erde, ihre mineralischen Teile, sind polyedrisch gestaltet. Die ganze Erde ist im Kosmos kugelig gestaltet. So dass wir sagen können: Die Kugelform hat die Pflanze gemeinschaftlich mit der Erde selbst. So dass die Pflanze oder das Lebendige nach der Kugelform strebt und eigentlich nachzubilden sucht in der Kugelform dasjenige, was die Erde als Form hat.

Gehen wir jetzt aber zu dem herauf, was der Mensch durch seinen astralischen Leib ist. Da ist er etwas, wodurch er repräsentiert, was in der tierischen Welt vorhanden ist, das tierische Wesen. Wenn wir also die polyedrische Form suchen beim physischen Wesen, beim mineralischen Wesen, so finden wir beim pflanzlichen die der Erde nachgebildete Kugelform (siehe Zeichnung Seite 111).

Nun, das tierische Wesen wird uns verständlich, wenn wir nicht bei der Kugelform stehenbleiben, sondern wenn wir zu etwas anderem vorschreiten, wenn wir also in



der Gestaltung zu der kugeligen Form nun etwas hinzufügen. Was ist das, was wir zu der kugeligen Form dazufügen müssen? Das ist die Taschenform, ich könnte auch sagen: Sackform, die Tasche. Nämlich das Tierische zeigt die Eigentümlichkeit, dass es die Kugelform überall durchbricht durch das Taschige. Es bilden sich überall in der Kugel taschenförmige Einbuchtungen. Das ist das Wesen der tierischen Bildung, dass sich von aussen nach innen Taschen einsacken. Betrachten Sie ihre Augenhöhlen - zwei Taschen, die von aussen nach innen gehen. Betrachten Sie ihre Nasenhöhlen: zwei Taschen. Betrachten Sie schliesslich den ganzen Verdauungsapparat, vom Mund angefangen bis in den Magen hinein: Sie können ihn bekommen, wenn Sie vom Munde ausgehen lassen eine Tasche, die bis hinuntergeht» Überall ist es die Taschenform, die zu der Kugelform dazutritt, wenn es sich darum handelt, den Übergang zu bilden vom Pflanzlichen zum Tierischen. Es ist die Taschenform.



Diese Taschenform, die wird uns verständlich, wenn wir von der Erde aufblicken zu dem Planetensystem. Sie können sich ja leicht vorstellen: Die Erde hat das Bestreben, allem auf ihr Lebendigen ihre eigene Form zu geben. Wenn aber der Planet von aussen einwirkt, so wirkt er den Erdenkräften entgegen und sackt ein, was von der Erde als die Kugelform gegeben wird, und die verschiedenen tierischen Wesen sind in der verschiedensten Weise mit solchen Säcken, Taschen, gestaltet. Schauen wir die Planeten an in ihren verschiedenen Wirkungen. Der Saturn sackt in anderer Weise ein als der Jupiter oder Mars. Der Löwe ist einfach mit einer anderen Art von innerer Sackartigkeit ausgestattet, weil auf ihn nicht dieselben planetarischen Wirkungen geübt werden, wie zum Beispiel auf das Kamel und so weiter. Wir haben also da die Einsackungen.

Nun tritt aber beim Tiere und auch beim Menschen - nämlich vor allem beim höheren Tiere, bei den niederen Tieren wird es etwas anders -, aber bei den höheren Tieren, da tritt etwas auf, was nun nicht bloss vom Planetarischen kommt, sondern wir können sagen: Beim tierisch-menschlichen Wesen - weil die höheren Tiere etwas Ähnliches zeigen - tritt nun nicht bloss die Taschenform auf. Die würde auftreten, wenn es nur Planeten gäbe, wenn der Fixsternhimmel nicht wirken würde. Aber





zu der Taschenform kommt noch etwas dazu. Unter gewissen Verhältnissen ist der Mensch ganz zufrieden, wenn er nicht bloss eine Tasche hat, sondern auch noch etwas drinnen, und das tritt in der Tat beim tierisch-menschlichen Wesen auf, indem die Tasche mit der Füllung auftritt. Das heisst: Kugelformtasche, und die Tasche ist erfüllt.



Sie brauchen nur die Sinnesorgane zu betrachten, das Auge, da haben Sie eine Tasche zunächst: die Augenhöhlen; dann die Erfüllung. Und diese Erfüllung, die namentlich bei den Sinnesorganen eintritt, die hängt nun, ebenso wie die Taschenform mit der Planetensphäre zusammenhängt, mit dem Tierkreis zusammen. Der Mensch, der in dieser Beziehung die vollkommenste tierische Organisation hat, hat deshalb auch, wenn sie auch in der verschiedensten Weise maskiert sind, zwölf Taschen mit Erfüllung. Daher habe ich in meiner «Anthroposophie» die zwölf Sinnesorgane aufzählen müssen.

Nun können wir zurückfragen: Mit welchem Kosmischen hängt denn das Polyedrische zusammen? Sehen Sie, indem die Erde uns entgegentritt, hat sie als Ganzes eigentlich die Lebeform, und sie würde nur diese Form zeigen, wenn sie nur Wasser wäre. Aber in das Wasser kommt in der mannigfaltigsten Weise Störung hinein. Sie können die Störungen beobachten zum Beispiel bei Ebbe und Flut. Da wird das Wasser gestaltet.

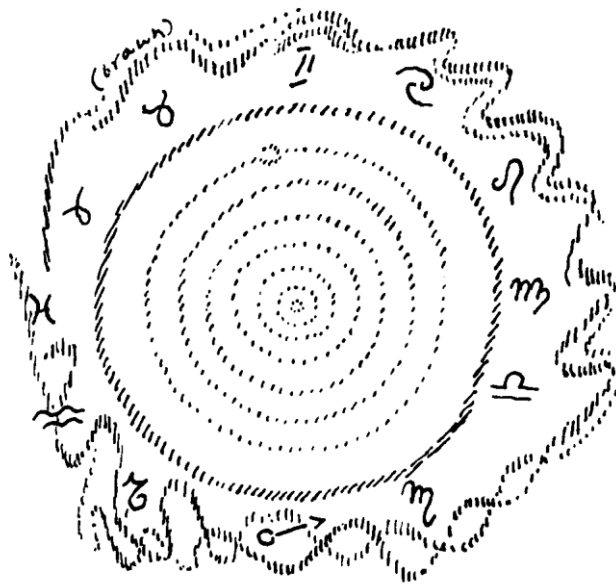
Und jetzt blicken wir zurück auf frühere Zeiten der Gestaltung der flüssigen Erde, wo sie die festen Einschlüsse bekommt. Heute noch kann man ja wissen, wie Ebbe und Flut zusammenhängt mit dem Monde. Ebenso hängt alles Polyedrische, alles das, was sich als Polyedrisches in die Erde hineingestaltet, mit dem Monde zusammen. So dass wir sagen können: Das polyedrische oder physische Wesen des Menschen hängt mit dem Monde zusammen, sein pflanzliches oder ätherisches Wesen im astralisches Wesen, das die Taschenform hervorbringen würde, mit der Planetensphäre, und die Erfüllung der Tasche mit dem Tierkreis.

Physisches Wesen	- polyedrisch:		Mond
Pflanzliches Wesen	- Kugelform:		Erde
Tierisches Wesen	- Taschenform:		Planetensphäre
Tierisch-menschliches Wesen	- Tasche mit Erfüllung:		Tierkreis

Nun aber ist dieses, was ich hier aufgeschrieben habe, für den Menschen in anderer Weise zutreffend als für die Tiere. Sehen Sie, beim Tier ist es wirklich so, dass der Himmel nur bis zum Tierkreis, nämlich das, was da drinnen liegt, nur bis zum Tierkreis eine Bedeutung hat. Was ausserhalb des Tierkreises liegt, hat für das Tier keine Bedeutung.



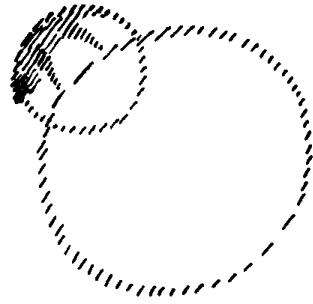
Die alte Weisheit hat daher sehr richtig das den Tierkreis genannt, denn sie hat hinzufügen können: Alles, was da draussen im Weltenall ist ausser dem Tierkreis, das könnte auch nicht da sein, und die Tiere auf der Erde würden ebenso sein, wie sie sind. Nur was unter dem Tierkreis ist mit der Erde zusammen, dem Mond, hat für das Tier eine Bedeutung. Für den Menschen hat aber das, was ausserhalb des Tierkreises ist, eine Bedeutung. Und zwar hat das, was ausserhalb des Tierkreises liegt, für den Menschen Bedeutung, insofern es auf die Erfüllungen der Taschen wirkt. Also auf das, was unsere Taschen erfüllt, auf das wirkt auch noch, was ausserhalb des Tierkreises ist. Beim Tier ist das nicht der Fall. Das ist nur so beim Menschen: Was ausserhalb des Tierkreises vorhanden ist, wirkt auf die Erfüllung der Taschen.



Beim Tier müssen wir sagen: Alles, was im Tierkreis liegt, wirkt auf die Erfüllung der Taschen. So dass wir also beim Tier in den Tierkreis selber hineingehen müssen; dann können wir erklären, wie die Erfüllungen seiner Taschen sich ausnehmen. Beim Menschen müssen wir über den Tierkreis hinausgehen, wenn wir uns erklären wollen, was zum Beispiel in seinen Sinnen vor sich geht. Dadurch rückt der Mensch mit seinem Verhältnis zum Kosmos über den Tierkreis hinaus. Das Tier nicht

Beim Tier ist es weiter so, dass die Planetensphäre als solche unmittelbar wirkt auf die Taschen. Also wir können sagen: Auf die Taschen wirkt sie. Dadurch, dass die Planetensphäre unmittelbar auf die Taschen beim Tiere wirkt - und die Taschen, die erstrecken sich nach innen und bilden nach innen die Organe —, dadurch bekommt das Tier seine inneren Organe ganz vollkommen, adäquat nachgebildet dem, was der Planetensphäre entspricht. Der Mensch rückt wiederum um ein Stückchen hinaus. Und wir können sagen: Beim Menschen ist es schon die Gegend gegen den Tierkreis zu, die auf seine Taschen wirkt.

Beim Tiere wirkt die Erde unmittelbar auf alles das, was in ihm kugelig sein will, unmittelbar auf seine Kugelform. Beim Menschen geht das nicht. Der Mensch würde sonst auch ein Tier sein und sein Kugelstreben würde so sein wie beim Tiere. Das Tier will ja in einem gewissen Sinne eigentlich kugelig werden. Hier (siehe Zeichnung) hat

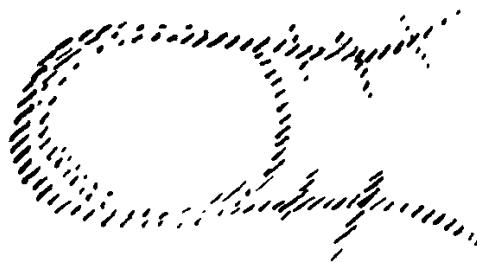


es sein Rückgrat, dann Beine. Es wird nur daran gehindert, eine vollständige Kugel zu bilden. Ein Stück von dieser Kugel ist das Rückgrat. Der Mensch aber strebt von dem Irdischen so weg, wie er schon weggestrebt hat vom Tierkreis, von der Planetensphäre gegen den Tierkreis hin. Wir können sagen: Gegen die Planetensphäre wird *des* Menschen Kugelform gebildet. Er wird ein aufrechtes Wesen. Er strebt von der blossen Anpassung an das Irdische hinweg.

Und wenn wir nach dem Polyedrischen sehen, so müssen wir beim Tiere sagen: Direkt der Mond ist es, der ihm das Polyedrische gibt. Der Mensch strebt auch aus den Einflüssen des Mondes heraus, wir können sagen, vom Monde weg, und bekommt dort das, was ihm das Polyedrische gibt, zwischen der Erde und dem Monde. Man muss also gewissermassen zwischen der Erde und dem Monde suchen, was dem Menschen das Polyedrische gibt. Dadurch ist aber der Mond noch immer wirksam auf den Menschen. Als Mond bleibt er trotzdem wirksam. Wir müssen also beim fünften suchen den Mond selber, der ja beim Tiere das Polyedrische bewirkt. Was tut er denn beim Menschen? Er bewirkt auch das Polyedrische, aber im Bilde, und während das Tier das Polyedrische in seiner Konfiguration hat, kommt der Mensch dazu, es herauszuheben aus seinem Organismus. Und dieses mathematisch-geometrische Vorstellen, es wird zum Bilde, es rückt heraus aus dem Leibe, und der Mensch stellt vorzugsweise heute mathematisch vor und möchte alles mathematisch begreifen, weil er durch den Mondeneinfluss sein eigenes Polyedrisches herausheben kann, und dadurch rückt es ins Bewusstsein herein. So dass wir sagen können: Vom Mond kommt das Verstehen des Polyedrischen im Bilde.

Für den Menschen:	Ausserhalb des Tierkreises Gegen den Tierkreis Gegen die Planetensphäre Vom Monde weg Mond	Erfüllung der Taschen Taschen Kugelform Polyedrisch Verstehen des Polyedrischen im Bilde
Beim Tier:	Tierkreis Planetensphäre Erde Mond	Erfüllung der Taschen Taschen Kugelform Polyedrisch

Sie sehen, indem wir den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos verfolgen, kommen wir nicht nur zu dieser Art von Gestaltung, die wir schon studiert haben in den letzten Jahren, sondern wir begreifen auch, wie er sich nach innen hinein zum Beispiel gestaltet, wie er seine Nasenhöhle als einen Sack, als eine Tasche bildet, wie er seinen Magen als eine Tasche bildet. Würden wir noch weiter gehen, so würden wir die Organe überhaupt begreifen, wie sie sich da hineinbilden aus dem ganzen Kosmos heraus. Aber überall müssen wir den Kosmos zu Hilfe nehmen, wenn wir den Menschen verstehen wollen. Überall müssen wir sozusagen den Kosmos zu Hilfe nehmen, wenn wir fragen: Warum hat denn der Mensch dieses oder jenes Organ, seine Lunge zum Beispiel, die im Grunde genommen auch nur verstanden werden kann, wenn man sie zunächst, solange der Mensch noch Embryo ist, als eine sackartige Einstülpung begreift, an die sich hier Materielles anlegt; und dann reißt nach aussen die sackartige Einstülpung, und das Organ schliesst sich als ein solches im Inneren ab. Wir lernen, warum die Lunge oder überhaupt irgendein Organ im Inneren des Menschen ist, wenn wir dieses Organ auffassen als hervorgehend aus einem Sack, und das innere Ende des Sackes, wo der Sack also blind ausläuft, sich verdickend, durch andere Umstände sich besonders konfigurierend. Wenn wir ein solches Organ haben wie den Magen, da geht der Sack nach innen. Wenn wir ein solches Organ haben wie die Lunge, das Herz oder die Niere, und sehen, wie es sich bildet: das ist zunächst auch sackartig gebildet, dann aber verdickt sich der Sack,



reißt sich ab mit seinem äusseren Ende - der Sack verdickt sich hier (siehe Zeichnung), reißt sich hier ab und das Organ ist da als innerlich abgeschlossenes Organ.

Aber auch diese geschlossenen Organe, wenn wir uns fragen: Warum liegen sie an einem bestimmten Orte des Menschen, warum haben sie diese oder jene Form? - überall müssen wir dazu kommen, den Menschen im Zusammenhang mit dem ganzen Weltenall zu betrachten. Und verstehen können wir den inneren Aufbau des Menschen auch nur, wenn wir ihn im Zusammenhang mit dem Weltenall betrachten.

Nun wird der heutige Naturwissenschaftler sagen, wenn er hört, dass die Anthroposophie Lunge, Herz, Leber und so weiter aus dem Kosmos heraus erklären will: Total verrückt! - Total verrückt -, sagt der heutige Naturforscher. Insbesondere der

Mediziner wird das sagen: Total verrückt! - Aber er sollte das eigentlich nicht, denn er sollte einsehen, wie ihm auf seinen Wegen, die er nur mit gewissen Scheuledern behaftet gehen will, eigentlich entgegenkommt, was Anthroposophie ist. Und dafür möchte ich Ihnen eine Art kleinen Beweises liefern.

Da liegt vor mir eine Broschüre, welche der schon öfters vor Ihnen hier erwähnte Arzt, Mediziner und Biologe, Kriminalanthropologe *Moriz Benedikt* 1894 geschrieben hat. Ich zitiere öfters Moriz Benedikt, obwohl ich es eigentlich gar nicht gern tue, denn erstens ist der Mann wirklich, man möchte sagen, auf jeder Seite, die er schreibt, eitel. Er ist ein ausserordentlich eitler Mann, der sich sehr selbst gefällt. Zweitens ist er ein verbohrter Kantianer. Allerdings kommt als mildernder Umstand in Betracht, dass er sich nach seinem eigenen Kopf einen Kantianismus zurechtformte und den dann vertritt mit einer gewissen Starrheit. Aber der Mann ist doch ausserordentlich begabt. Obwohl er von alledem, was an Anthroposophisches und Ähnliches herankommt, nicht das geringste wissen will, kann man doch sagen, dass der Mann einfach durch sein Drinnenstehen in der Medizin und in der Naturwissenschaft zu einem gewissen unbefangenen Urteil über den Wert seiner Wissenschaftlichkeit kommt. Er kann nicht heraus; aber in einer merkwürdigen Weise lugt er heraus. Die anderen sitzen auch in ihrer Wissenschaft wie in einem Gefängnis, aber sie gucken nicht einmal heraus. Der guckt aber immerfort heraus, und da kommt er doch zu ausserordentlich interessanten Dingen. Und da ihm seine Eitelkeit sehr viele Feinde gemacht hat, so sagt er manches über andere, die sich ihm als Feinde ohne Maske zeigen; sonst ist man ja immer «gut Freund» untereinander. Da sagt er etwas über seine Kollegen, unter denen er ja deshalb auch niemals so recht hat aufkommen können, da sagt er etwas, was aber ausserordentlich charakteristisch ist. Natürlich weiss er ja gar nichts von Anthroposophie, aber dennoch, Anthroposophie kann man ja auch in bezug auf ihre Qualitäten nehmen und kann sagen, er ist jedenfalls antianthroposophisch gesinnt. Aber dieser Antianthroposoph, der sagt doch zum Beispiel in einer Broschüre, die da vor mir liegt: «Das Pharisäertum ignoriert oder verleugnet alle Lehren und Tatsachen, die in seine Anschauungsweise nicht hineinpassen, und es verfolgt nicht nur die Lehre, sondern mit noch grösserer Erbitterung die Lehrer. Der Pharisäismus ist ein ganz eigentümlicher Braten. Er duftet für die Nasen der Pharisäer und verbreitet einen scharfen, reizenden Geruch für andere. Das Pharisäertum ist so naturgemäss mit dem Gelehrtenhandwerk verflochten, dass ich mich trotz meines Pharisäerhasses oft frage: Wie oft warst du schon und in wie vielen Fällen bist du Pharisäer? Ich wäre jedem sehr dankbar, der mir diese Frage exakt beantworten würde.»

Ich bin allerdings meinerseits überzeugt, dass er nicht dankbar wäre, sondern ordentlich schimpfen würde, wenn man ihn auf seinen eigenen Pharisäismus aufmerksam machen würde, wenn man ihn also selber daran fassen würde. Aber in

seiner eigentümlichen Art erblickt er das Pharisäertum bei den anderen ausgezeichnet gut.

Nun aber kommt er zu sprechen auf seine eigene Entwicklungsgeschichte, durch die er begreiflich machen will, dass er eben ein anderer Mediziner geworden ist als die Herren Kollegen. Da sagt er: «Für meine Entwicklungsgeschichte und auch für die wissenschaftliche Stellung in dieser Frage, die uns hier beschäftigt, waren zwei schwere Schicksalsschläge verhängnisvoll.»

Sie werden natürlich auch gleich ein bisschen ein starkes Stückchen Eitelkeit aus der Darstellung verspüren: «Der erste ist, dass ich, bevor ich Mediziner wurde, Mathematik und Mechanik studierte. Wir hatten damals an der Wiener Universität einen hochbedeutenden Mathematiker, Professor von Ettingshausen, der uns die schwierigsten Probleme der mathematischen Physik vortrug und uns dafür einnahm. Von ihm hörte ich die Lehren von Cauchy und Poisson entwickeln, und von Petzval lernten wir, mechanische Probleme in mathematische Formeln zu gießen. Es wird nun aber leicht zu zeigen sein, wie verhängnisvoll mathematisches Denken für einen Mediziner, besonders aber für einen Kliniker ist.»

Das wollen wir abwarten. Wir werden es auch schon sehen, warum das verhängnisvoll ist, besonders wenn er etwas von der Medizin versteht! Nun erzählt Professor Benedikt weiter. Man sollte ja glauben, dass das für ihn ein guter Schicksalsschlag war, wenn er Mathematiker war, aber er nennt es einen schlechten Schicksalsschlag, aus dem Grunde, weil er nun dadurch denken gelernt hat. Das konnten andere Kliniker nicht. Darum hassten sie ihn. Daher hassten sie ihn, weil er das studiert hatte, denn sonst hätte er auch nichts anderes verstanden, als was die anderen Kliniker von der Medizin verstanden hatten.

«Der *zweite* Schicksalsschlag, der mich in jungen Jahren traf, war, dass ich ein Schüler Skodas war und noch heute an seinen Lehren hänge. Er war der Kant der medizinischen Erkenntnislehre, und er entwickelte den Höhepunkt seines Geistes nicht in Büchern, sondern in der Besprechung von Diagnosen, von therapeutischen Indikationen und besonders in den Epikrisen nach vorgenommenen Sektionen. Skoda war in seiner Jugend Mathematiker gewesen» - was also auch ein Schicksalsschlag war! - «und hatte aus derselben die wichtigste, die fundamentalste Lehre der medizinischen Denkmethodik in die Medizin hineingetragen, aber leider nur für einzelne Fragen dauernd; diese wichtige Lehre, *die* ich von Skoda empfang und schon von meinen mathematischen Studien her mir eingeprägt hatte, ist: dass man sich bei jedem wissenschaftlichen Beweis verfahren nicht nur dessen bewusst sein muss, was man weiss, sondern auch dessen, was noch unbekannt ist.»

Also Benedikt war auch mit Skoda zusammen. Man soll sich bei dem gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Verfahren - denn von dem redeten sie - ja nur bewusst sein nicht nur dessen, was man weiss, sondern auch dessen, was noch unbekannt ist. Diesen Grundsatz hat nun tatsächlich Benedikt in zahlreichen Abhandlungen mit einem gewissen Fanatismus vertreten; dass man nicht nur Rücksicht nehmen muss auf das, was man weiss, sondern auch auf das, was man nicht weiss. Er sagt darüber weiter: «Aber diese Grundregel in der Medizin ist der grossen Mehrzahl der Biologen unbekannt, ja, selbst unverständlich. Als ich zum Beispiel vor einigen Jahren einem berühmten auswärtigen Anatomen ein Manuskript in fremder Sprache mit der Bitte zusandte, er möge es sprachlich korrigieren, schrieb er, als ich obigen Satz anführte, an den Rand, er verstehe den Sinn desselben nicht.»

Also der Benedikt hat geschrieben, man solle auch ins Auge fassen das, was man nicht weiss, und er wollte, dass der andere ihm den Sinn des Satzes richtig ins Französische übersetze. Da hat dieser geschrieben, das verstehe er nicht.

«Als ich die Randbemerkung einem Professor an der Technik zeigte, lächelte er. Für jeden Mann der exakten Wissenschaft ist doch der Satz selbstverständlich.»

Der lächelte, denn der versteht mathematische Denkmethode; er lächelte, weil er innerlich sich lustig machte über die Mediziner, die da glauben, sie brauchten das, was sie nicht wissen, nicht zu berücksichtigen. Der Techniker muss das wissen, denn er hat ja mathematische Vorbildung.

«Als ich aber einem berühmten medizinischen Gelehrten in Wien die Bemerkung des auswärtigen Kollegen als Kuriosum mitteilte, sagte er naiv: Ja, wie sollte man denn das Unbekannte kennen? — Diese historische Anekdote wirft ein grelles Licht auf die noch heute allgemein herrschende medizinische Denkmethode und auf die kolossalen Irrtümer, die täglich und stündlich in der medizinischen Literatur begangen werden.»

Ich lese Ihnen die Sätze eines Mediziners vor! Nun aber kommt etwas ausserordentlich Wichtiges. Nämlich Moriz Benedikt schreibt, wie es in der medizinischen Wissenschaft hergeht deshalb, weil man nie auf das Unbekannte Rücksicht nimmt: «Die Probleme sind in der Biologie zumeist gegeben, zum Beispiel die Funktion eines Organs. Die Bedingungen dieser Funktion sind zum Teile unbekannt und noch zu suchen.»

Nun führt er ein Beispiel an: «Die Leber zum Beispiel sondert Galle ab. Der Grund dieser Absonderung sind vor allem die spezifisch-biochemischen Eigenschaften der Zellen.»

Wir wollen davon absehen, dass er hier von den biochemischen Eigenschaften der Zellen spricht, was keinen rechten Sinn hat. Aber da stehen wir eben auf demselben Standpunkt, von dem aus er über die Leber spricht.

«Es ist der Grund zu suchen, wie diese differentiellen Eigenschaften entstehen» - das heisst, er will den Grund suchen, wodurch sich die Leber abdifferenziert von anderen Organen; also er will das Unbekannte jetzt ins Auge fassen. Das Bekannte ist, dass die Leber Galle absondert. Aber jetzt kommt das Unbekannte, und da zählt er, geben Sie acht, recht viel auf.

«Es ist der Grund zu suchen, wie diese differentiellen Eigenschaften entstehen, wie sich aus den Elementen das Organ aufbaut, wie es auf seinen Platz gelangt, warum es gerade in der bestehenden Verbindung mit den umgebenden Organen ist, wie es mit Hilfe spezifischer, hämodynamischer Kräfte und hämostatischer Verhältnisse die Spezifität seiner Zellen aufrecht erhält, wie es mit Hilfe des reflektorischen, zentralen und zentrifugalen Nervensystems zur rechten Zeit und in rechter Intensität zur Funktion angeregt wird, welches die Bedingungen der Gesamternährung seien, um die Funktion und ihre Rechtzeitigkeit zu erhalten, welche Bedingungen schädlich auf dieselbe wirken, so dass momentane oder bleibende Störungen der Funktionen eintreten, et cetera.»

Das alles ist unbekannt. Dieses Unbekannte muss man sich vorhalten. Dann aber sagt Moriz Benedikt weiter: «Der Wissenschaft stossen diese Fragen im Laufe grosser Zeiträume nacheinander auf.» - Also es stossen nur die Fragen auf! - «Die Literatur jeder Zeit aber rechnet mit dem Bekannten ohne Frage nach dem Unbekannten und stellt sich, als ob das Grundproblem bereits völlig gelöst wäre.» - Das heisst, redet nicht vom Unbekannten. Solche Leute wie Moriz Benedikt kommen wenigstens dazu, diese Unbekannten alle aufzuzählen. «Darum sind die zeitgenössischen herrschenden Lehren in jeder Epoche nur zum kleinen Teile wahr, und sie enthalten einen kolossalen Prozentsatz zeitgenössischer und überkommener Irrtümer, die sich lange als Erbsünde auch auf die kommenden Geschlechter fortpflanzen.»

Was sagt denn eigentlich dieser Mediziner? Er sagt: Wir haben eine medizinische Literatur, aber sie berücksichtigt eigentlich nur das, was bekannt ist. Aber das Unbekannte, das taucht nach langen Zeiträumen immer wieder auf. Was will denn der Benedikt? Er will, dass man sich immer bewusst sei des Unbekannten. Was würde also zum Beispiele mit der Leber geschehen? Wer nun als richtiger Mediziner von der Gegenseite des Benedikt die Leber beschriebe, der würde versuchen, die biochemischen Eigenschaften der Leberzellen zu suchen, wird versuchen, die Tatsache hinzustellen, dass die Leber Galle absondert. Dann ist er zufrieden, denn er re-

det von dem Unbekannten nicht. Der Benedikt würde sagen: Gut, die Leber sondert Galle ab; das rührt von der biochemischen Beschaffenheit der Leberzellen her. Aber ich bin ein gewissenhafter Forscher, daher muss ich alles das, was ich nicht weiss von der Leber und Galle, auch sagen. Er wird also in sein Buch hineinschreiben: Das weiss man; aber man weiss nicht, wie die Leber an ihren Platz kommt, wie die Blutstatik, das heisst, die Kreislaufstatik und -dynamik auf die Leber wirken, was das Nervensystem mit der Leber zu tun hat, das Gesamtnervensystem und die einzelnen Nerven, und wie der Beitrag der Leber zu der Ernährung zustande kommt. Davon würde überall stehen: Das weiss man nicht. Dadurch würden sich die Benediktischen Bücher von den anderen unterscheiden. Wissenschaftlich würde er also sehr bescheiden sein.

Aber diese Frage, sagt er, diese Frage nach dem Unbekannten, die taucht im Laufe der Jahrhunderte auf; aber so, wie sie hier gestellt werden, die Fragen, wenn man sie auf ihre wirklichen Grundlagen zurückführt, da könnte man, wenn die Gesinnung auch von Benedikt vorhanden bleibt, bis zum jüngsten Tag warten, und man würde immer das Bekannte registrieren und dann das Unbekannte mit den vielen Fragen. Die Benediktschen Bücher würden sich von den anderen immer nur dadurch unterscheiden, dass da immer das Unbekannte steht, denn der Benedikt würde nie darauf eingehen, dass ein Unbekanntes in *den* Kosmos hinausgeführt werden muss; dass es so lange ein Unbekanntes sein wird, bis man es aus dem Kosmos heraus erklärt.

Sie sehen, ein vernünftiger Mediziner sagt aus seiner Medizin heraus: Mit dem, was uns zur Verfügung steht, können wir den Menschen nicht erklären, wir können nur Unbekanntes registrieren. Nur versteift er sich darauf, sich nicht einzulassen auf das, was nun, allerdings auch natürlich langsam und allmählich, Antwort gibt auf diese Fragen, die er als Unbekanntes hinstellen muss.

Die Fragen sind also da in der gewöhnlichen Wissenschaft. Anthroposophie kommt den Fragen der gewöhnlichen Wissenschaft entgegen. So ist es. Das sollte mit aller Energie immer wieder und wiederum betont werden.

Moriz Benedikt findet, dass gerade alle die Unarten, die namentlich in seiner Wissenschaft vorhanden sind, davon herrühren, dass die Leute vom Unbekannten nichts wissen, und mit dem, was sie konstatieren aus dem rein Sinnenfällig-Tatsächlichen heraus, nun an die Menschheit herangehen. Da wird er wiederum eben ganz sarkastisch, wo er das weiter charakterisiert: «Diese wissenschaftliche Misswirtschaft ist heute noch ebenso in Flor . . .» - es ist nicht seine, es ist eine von den Herren Kollegen! -, «diese wissenschaftliche Misswirtschaft ist heute noch

ebenso in Flor als vor tausend Jahren, ja sie ist ärger als je, da die Produktion an Schnelligkeit zugenommen hat.»

Früher, meint der Benedikt, konnte man nicht so schnell seine Unarten in die Öffentlichkeit hinausbringen.

«Jeder flüchtige Einfall, jede flüchtige Unternehmung wird heute so rasch publiziert, dass nur noch <Telegraphische Mitteilungen> in der medizinischen Journalistik fehlen, und dass wir es vielleicht noch erleben, dass telephonische Sprechzellen errichtet werden, nur damit wissenschaftliche <Ideen> nicht neun Minuten brach liegen. In früheren Zeiten gingen einer Publikation mehr Jahre voraus als jetzt Stunden.»

Nun, auch schliesslich auf das Publikum, das den Medizinern zuhört und auf sie schwört, ist ja Moriz Benedikt durchaus in einer richtigen Weise zu sprechen! Er charakterisiert einfach durch einen Spruch dieses Publikum, indem er sagt: «Meier, Müller, Schulze, Schmidt, machen jede Schandtats mit.»

Dann aber kommt er wiederum - die Schandtats sind nämlich die seiner Kollegen - auf das, was er nun dieser Kollegenschaft vorzuwerfen hat, zu sprechen, und da kommt er dazu, folgendes zu sagen: «Diese Übelstände in der Biologie werden sich nicht bessern, bis die grosse Reform der medizinischen Erziehung bei den Lehrern beginnen wird. Wer nicht den Beweis liefert, dass er ernste mathematische und mechanische Studien gemacht hat, ist zum Denker und Forscher nicht reif und also noch weniger zum Lehrer geeignet. Das persönliche Genie hat viel geleistet; es hinkt aber und wird immer hinken, so lange es nicht in der mathematischen Hochschule war.»

Es gehört natürlich nicht Mathematik dazu für jeden, der auf vernünftige Dinge hinhorchen will. Aber zur Behandlung, zur wirklichen Behandlung einer wirklichen Wissenschaft gehört durchaus mathematisch geschulte Denkmethode. Daher hat auch schon *Plato* - den übrigens Moriz Benedikt weidlich beschimpft - an die Türe, an die Pforte geschrieben: Nur für mathematisch Gebildete ist hier Einlass -, nämlich in der Platonischen Akademie, was aber natürlich die nicht mathematisch geschulten Philosophen der Neuzeit nicht hindert, über *Plato* zu schreiben. So dass man wirklich sagen kann: Über *Plato* schreiben heute meistens Leute, die, wenn der *Plato* mit seiner Schule noch da wäre, nur vor dem Tor draussen sitzen dürften.

Aber aus dem, was ich Ihnen aus der Broschüre von Moriz Benedikt mitgeteilt habe, werden Sie sehen, wie das Verhältnis der heutigen Wissenschaftlichkeit zu demjenigen ist, was sie selber wünschen müsste, und wie einer, der zwar nicht Anthroposoph ist, dem aber, nur gerade, weil er etwas eitel ist und mit seinen Kollegen

durch seine Eitelkeit etwas in Konflikt gekommen ist, dann doch ein Loch im Hirnkästchen aufgegangen ist für die Schaden - wie ein solcher urteilt. Seien wir uns also durchaus klar: Die Lage ist heute schon so, wie sie unbefangene anthroposophische Erkenntnis schildern muss, und die Beweise können überall geholt werden in dem äusseren Wissenschaftsbetrieb selber, wenn man nur will.

Was man aber holen muss, das ist das, dass man wirklich den Menschen betrachten lernt so, wie man es in der Physik ganz vernünftig findet. Ich habe Ihnen den Vergleich auch schon in diesen Tagen gesagt: Wenn man die Magnetnadel studiert und wollte sie nur so studieren, dass man sagt, sie richtet sich durch ihre inneren Kräfte, so würde man niemals die nord-südlichen Kräfte der Magnetnadel verstehen. Man muss sich klar sein darüber, dass die ganze Erde zwei Kräfte hat, dass von aussen die Pole der zwei Kräfte bestimmt werden. So ist es auch ein Unding, den Menschen auf den Seziertisch hinzulegen und sein ganzes Wesen aus dem, was innerhalb seiner Haut ist, erklären zu wollen. Man braucht die ganze Welt, um das, was im Menschen und am Menschen ist, wirklich verstehen zu können.

II • 20 ÜBER DAS WESEN DES BÖSEN

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Zwei Arten *des Wollens* und *des Fühlens* - Wollen und Fühlen im Wachen und Schlafen - Über das Wesen des Bösen - Vorstellen als bejahendes und verneinendes Urteilen - Wahrnehmen als Licht und Finsternis - Vom Wesen der persischen, ägyptischen und griechisch-lateinischen Zeit - Die Sonne als Lichtes-, Lebens- und Liebesquell - Julian Apostata und Konstantin - Das Palladium im Gang der Geschichte - Sein Wiedererglänzen durch Beleuchtung mit modernem Naturerkennen des Westens.

Zwanzigster Vortrag, Dornach, 6. November 1921

Wir haben verfolgt, wie sich die Gestaltung des Menschen, wie sich die Lebensgestaltung, das Seelische und das Geistige zum Kosmos verhalten. Und wenn wir zurückblicken auf die verschiedenen Teile der Betrachtungen der letzten Zeit, so können wir gewissermassen als eine Art Extrakt aus alldem heute etwa uns folgendes vor unsere Seele stellen. Wir können sagen: In den tiefen Untergründen der menschlichen Wesenheit ruht zunächst das Wollen. Das Wollen (siehe Schema Seite 131) ist ja in mehrfacher Beziehung — wenn ich mich so ausdrücken darf - das geheimnisvollste Element der menschlichen Wesenheit. Wenn wir das Moralische betrachten, so muss uns auffallen, wie aus dem Moralischen herauf, aber wie aus unergründlichen Tiefen, unsere Lebensverirrungen stammen, unsere Neigungen, die oftmals durchaus weltenfeindlich sind; wie alles das, was in Gewissensbissen oder in Selbstvorwürfen vorstellungsgemäss vor unsere Seele treten kann, aus dem Untergründe des Wollens herauf strömt.

Wir wissen ja auch, dass dieses Wollen aus dem Grunde geheimnisvoll ist, weil in vieler Beziehung in unserem Wollen ein höchst unbestimmtes Element lebt, das wir wenig in unserer Gewalt haben, ein instinktives Element, ein Element, das uns hin- und hertreibt auf den Wogen des Lebens, ohne dass wir immer sagen können, wir seien mit unseren bewussten Impulsen bei diesem Hinundhertreiben auch dabei. In anderer Beziehung, in der Beziehung auf die Erkenntnis, haben wir ja immer betonen müssen, wie das eigentliche Wesen des Willensimpulses im Grunde so ausserhalb *des* menschlichen Bewusstseins liegt wie das, was der Mensch im Tiefschlaf erlebt, im traumlosen Schlaf. So dass auch in dieser Beziehung das Wollen als ein unbestimmtes, geheimnisvolles Element in unsere menschliche Wesenheit eingossen ist.

Aber wenn wir den Menschen in bezug auf seine Geistigkeit betrachten, so können wir ja nicht diese Geistigkeit etwa so auffassen, dass der Mensch ihrer nur teilhaftig sei etwa im Wachen oder im bewussten Vorstellen, sondern er ist ihrer auch teilhaftig, der Geistigkeit, im Schläfe und auch in jenem Teile seines Wesens, in dem das Wollen einergossen ist, wo es also, wenn ich so sagen darf, ebenso zugeht wie in bezug auf die Erlebnisse des Tiefschlafes. Wir können uns daher vorstellen, dass der Geist eben auch im schlafenden Wesen gegenwärtig ist.

Und gerade mit Bezug auf das Wollen können wir ja ein Zweifaches unterscheiden. Wir können zunächst dasjenige Wollen vor unsere Seele hinstellen, das uns zum Betätigen anleitet, impulsiert vom Aufwachen bis zum Einschlafen, wenn wir nicht gerade Faulpelze sind. Wir können gewiss in das Wesen dieses Wollens nicht hineinschauen, aber die Wirkungen dieses Wollens, sie treten uns, weil wir sie ja vorstellen können, in unser Bewusstsein ein. Wir wissen nicht, wie unser Willensimpuls wirkt, wenn wir gehen, aber wir sehen uns im Gehen vorwärtsschreiten. Wir stellen die Wirkung unseres Wollens vor und haben daher wachend ein vorstellungsgemässes Bewusstsein von den Wirkungen unseres Wollens. Das ist die eine Seite des Wollens.

Es gibt eine andere Seite des Wollens. Das Wollen ist auch in uns tätig, während wir schlafen. Während wir schlafen, finden innere Vorgänge ja auch statt, und diese inneren Vorgänge sind durchaus auch eine Wirkung des Willens, nur nehmen wir sie nicht wahr, weil wir eben im schlafenden Zustand sind. Aber es wird immerhin, geradeso wie während der Nacht auch die Sonne scheint, nämlich für die andere Hälfte der Erde, die wir nicht bewohnen, so wird auch unsere menschliche Wesenheit während unseres Schlafens vom Wollen durchströmt, nur dass dieses Wollen sich unserem Bewusstsein entzieht.

So dass wir unterscheiden können in unserem menschlichen Sein zwischen zwei Arten des Wollens, einem innerlichen Wollen und einem äusserlichen Wollen. Und wir können sagen: Das äusserliche Wollen, es erscheint uns in seinen Wirkungen, wenn wir wachend sind. Das innerliche Wollen erscheint in seinen Wirkungen, wenn wir schlafend sind. - Es erscheint uns eigentlich nicht, aber wir können eben doch sagen: Es offenbart sich, oder es erscheint uns nachher, wenn wir zurückblicken, für den schlafenden Zustand.

Nun ist gewissermassen in den Meerestiefen der Seele das Wollen vorhanden. Es schlägt in Wellen herauf. Aber schon dadurch, dass wir das Wollen konstatieren müssen für den Schlafzustand, also für denjenigen Zustand, in dem unser Körperlich-Leibliches in der blossen organischen Tätigkeit ist, weder seelisch durchströmt ist, noch geistig durchleuchtet ist, müssen wir sagen: Das Wollen als solches hat es

zu tun mit der organischen Tätigkeit. Das schlafende Wollen hat es zu tun mit der organischen Tätigkeit, indem organische, also Lebensprozesse in uns stattfinden, die im wesentlichen mit dem Wollen zusammenhängen. Aber auch wenn wir wachend tätig sind, also unser Wollen im Fluss ist, finden solche Lebensprozesse statt. Das Wollen äussert sich ja in innerlichen Stoff Wechselprozessen, so dass wir auch da verweisen können auf die organische Tätigkeit.

Nun schlägt herauf, ich möchte sagen, aus dieser Wollensmeerestiefe des menschlichen Wesens, schlägt herauf wellenartig das, was sich im Fühlen offenbart. Wir wissen ja, dass das Fühlen (siehe Schema Seite 131) zwar noch immer eine sehr dumpfe Betätigung des menschlichen Wesens ist, dass das Fühlen in einer gewissen Beziehung für das Bewusstsein nur diejenige Intensität hat, die der Traum hat. Aber immerhin, es ist heller als das Wollen. Es schlägt in die Helligkeit herauf, was in den Meerestiefen des menschlichen Wesens ist. Der Mensch erhellt sich in seinem Fühlen. Und indem er sich erhellt, steigen die zwei Pole des Wollens herauf in das intensivere Bewusstsein, und es äussert sich sowohl das innerliche Wollen wie das äusserliche Wollen, indem beide heraufschlagen können in das Bewusstsein.

Und so unterscheiden wir auch zweierlei Arten des Fühlens. Wie wir zweierlei Arten des Wollens, ein innerliches Wollen im schlafenden Zustand, ein äusserliches Wollen im wachenden Zustand unterscheiden, so unterscheiden wir ein Fühlen, das heraufschlägt aus dem Wollen und das verwandt ist dem schlafenden Zustande des Menschen. Das ist dasjenige Fühlen, das sich vorzugsweise in den Antipathien auslebt, die der Mensch im weitesten Umfange entwickelt; also in den Antipathien, im Antipathischen äussert sich das zur Antipathie neigende Fühlen (siehe Schema Seite 131), währenddem dasjenige Wollen, das sich äusserlich betätigt, das den Menschen also in die äussere Welt führt, wenn es heraufschlägt in das Fühlen, uns in sympathischer Weise zusammenbringt mit der äusseren Welt, sich in all den Gefühlserlebnissen äussert, die die sympathischen sind: das sympathisierende Fühlen, das mit der Welt sympathisierende Fühlen (siehe Schema Seite 131). Und indem wir uns diese Region vor die Seele stellen, haben wir in diesem traumhaften Erleben des Fühlens, das sich in Sympathie und Antipathie äussert, in jenen Sympathien und Antipathien, die bis zum Schönen heraufdringen, bis zu den Sympathien und Antipathien, die wir mit den Formen des Lebens haben, mit den Kunstformen oder auch mit den Naturformen, von diesen Sympathien und Antipathien bis zu den Sympathien und Antipathien, die wir in mehr organischer Weise, sagen wir, durch unser Geruchs- oder Geschmacksorgan beim Geruchs- oder Geschmacksekel oder beim Geruchs- oder Geschmackswahrnehmen, -Wohlbefinden, -wohlempfinden haben - in allem diesem Weben haben wir nun die eigentliche seelische Tätigkeit. Das

Wollen also offenbart sich in der organischen Tätigkeit, das Fühlen offenbart sich in der seelischen Tätigkeit (siehe Schema Seite 131).

Wir können das Seelenleben von diesem Gesichtspunkte aus studieren und bekommen ausserordentlich Aufschlussreiches. Wir sehen, dass das Wachen uns aufruft zur Sympathie mit der Umwelt. Unsere Antipathien kommen eigentlich aus unbewussteren Zuständen. Sie dringen herauf aus dem schlafenden Wollen. Es ist so, wie wenn unsere Sympathien mehr an der Oberfläche wären und als wenn sie aus unbestimmten Tiefen durchdrungen würden von den Antipathien. Die Antipathien sind abweisend. Durch die Antipathien entfernen wir uns die Umwelt, machen uns einsam, schliessen uns in uns ab. Der Egoismus, den der Mensch entwickelt, hat namentlich innerlich aufsteigende Antipathien zur Voraussetzung. Je egoistischer ein Mensch ist, desto mehr ist das Element des Antipathischen in ihm wirksam. Er will sich abschliessen. Er will sich möglichst in sich fühlen.

Im normalen Leben merken wir nicht, wie Sympathien und Antipathien ineinanderspielen im eigentlich seelischen Leben. Wir merken aber dieses Ineinanderspielen von Sympathien und Antipathien, wenn die Verbindung mit der Aussenwelt anormal wird und wenn wir das Abwehren, das Antipathisieren, das aus dem Schlafe stammt, ebenfalls anormal entwickeln. Das ist dann der Fall, wenn zum Beispiel das Atmen sich nicht in richtiger Weise einstellt beim Schlafe und wir unter Alpdruck leiden. Dieser Alpdruck wird seelisch im wesentlichen erlebt als ein antipathisierendes Abwehren dessen, was in uns hereindringen will, was uns nur in mangelhafter Weise unsere Egoität erleben lässt.

Wir sehen da in tiefe Geheimnisse des menschlichen Erlebens hinein. Wenn der Mensch die antipathischen Gefühle, das antipathische Wesen ganz besonders stark ausbildet, so dass es auch in sein Wachleben hereinspielt, dann geschieht es, dass er sich ganz mit Antipathie durchdringt und dass dann dieses antipathisierende Wesen seinen astralischen Leib ergreift. Dann wird sein astralischer Leib vom antipathisierenden Wesen durchströmt. Er strömt sie vor sich selber aus, ich möchte sagen, wie eine anormale Aura strömt er vor sich selber hin die Antipathie. Und da kann es ihm passieren, dass er Menschen, zu denen er sich sonst neutral verhält, ja sogar Menschen, die er sonst liebt, antipathisch empfindet, Menschen, mit denen er im Leben bekannt war, antipathisch empfindet. Alle Arten des Verfolgungswahnes treten durch diese Verhältnisse auf. Wenn man antipathische Empfindungen erlebt, die nicht durch die äusseren Verhältnisse erklärbar sind, so rührt das von den überquellenden Antipathien in der Seele her, das heisst von einer abnormen Ausbildung des einen Poles im seelischen Leben, der aus dem Schlafe heraufstösst.

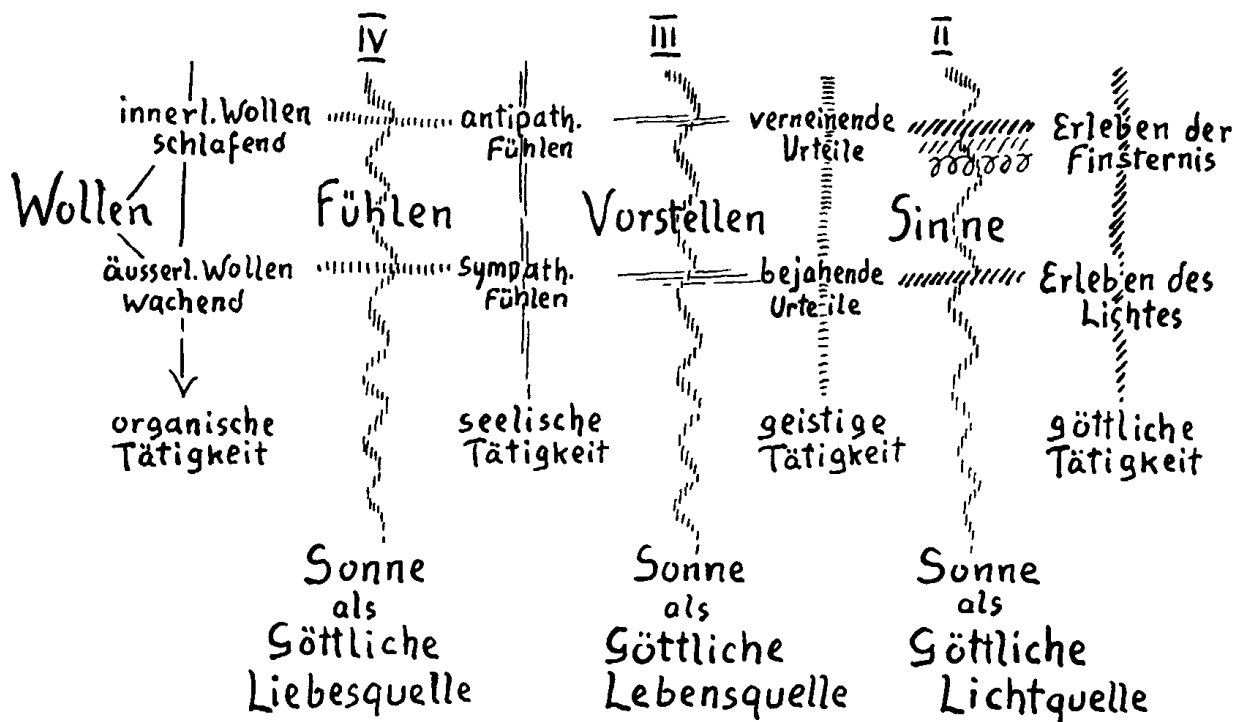
Wenn also dieses antipathisierende Wesen überhand nimmt, dann wird der Mensch ein Weltenhasser. Dieser Weltenhass kann sich sehr, sehr steigern. Alle Erziehung und alles soziale Zusammenwirken sollte darauf hingehen, die Menschen nicht zu solchen Menschenhassern werden zu lassen. Aber denken Sie sich, wenn schon das, was da heraufschlägt aus den Meerestiefen des menschlichen Wesens, den Menschen, wenn es überhand nimmt, in eine starke Egoität bringen kann - und alle Arten des Verfolgungswahnes sind ja eine übersprudelnde Egoität, ein übersprudelnder Egoismus -, wenn schon das, was da heraufschlägt, so sein kann: wie muss erst das innerliche schlafende Wollen sein, dasjenige Wollen, das uns eine gütige Schöpfung zudeckt durch den Schlaf! Wir lernen ja gar nicht erkennen, wie unser ganzer Organismus, wie unsere Glieder durchzogen sind von diesem innerlichen schlafenden Wollen. Höchstens dass bei manchen Menschen einmal durch ganz absonderliche Träume etwas heraufdringt in das Bewusstsein von dem, was in jenem Wollen lebt, das unseren Organismus herstellt, wenn wir im schlafenden Zustande sind. Was da in diesem Wollen lebt - ich habe es schon von einer anderen Seite her bei früheren Vorträgen charakterisiert -, das ist etwas, was mit Recht für das gewöhnliche Bewusstsein jenseits der Schwelle liegt. Wer es kennenlernt, lernt alles das im Menschen kennen, was im äussersten Mass den Menschen zur Schlechtigkeit bringen kann. Und es ist das tiefe Geheimnis des Lebens, dass wir den Ausgleich unserer organischen Tätigkeit haben durch diejenigen Kräfte, die, wenn sie den Menschen im bewussten Leben beherrschen würden, ihn zum Verbrecher und Bösewicht machen würden.

Nichts in der Welt ist an sich böse oder gut. Das, was, wenn es ins bewusste Leben hereinstösst, radikal böse ist, das ist, am richtigen Orte verwendet, nämlich während unseres schlafenden Zustandes als die organische Tätigkeit regulierend verwendet, das ist ja der Ausgleich für die verbrauchten Lebenskräfte. Fragen Sie nach dem Wesen jener Kräfte, die ausgleichend wirken für die verbrauchten Lebenskräfte, dann müssen Sie sagen: Es ist das Böse. Das Böse hat seine Aufgabe. Hier hat es seine Aufgabe. Und wenn die Menschen durch eine geistige Schulung dieses ansichtig werden - ich habe es, wie gesagt, schon von einer anderen Seite vor kurzem auch hier einmal charakterisiert -, dann ist es das, dem gegenüber auch ältere Geistesforscher gesagt haben: In seiner eigentlichen Wesenheit darf es nicht charakterisiert werden, denn sündhaft ist der Mund, der es ausspricht, sündhaft ist das Ohr, das es hört. - Aber der Mensch muss wissen, dass das Leben ein gefährlicher Prozess ist für den Menschen, und dass in den Untergründen des Lebens als eine Kraft, die notwendig gebraucht wird, eben durchaus das Böse vorhanden ist.

Nun schlagen die Wellen aber weiter herauf auch in das Vorstellen (siehe Schema Seite 131). Und wenn das innerlich schlafende Wollen aufhellt im Fühlen, herauf schlägt in das Vorstellen, dann wird es zwar hell, aber es wird zu gleicher Zeit qualitativ abgestumpft, es wird verabstrahiert. Das antipathische Fühlen hat noch eine gewisse lebendige Intensität im menschlichen Erleben. Wenn es heraufschlägt in das Vorstellen, dann lebt es in alledem, was im Menschen verneinende Urteile sind, abweisende, verneinende Urteile (siehe Schema Seite 131). Alles das, was wir im Leben urteilsgemäss negieren, alles, was der Logiker verneinende Urteile nennt, das ist das Heraufschlagen des antipathischen Fühlens beziehungsweise des schlafenden Wollens in das Vorstellungslieben.

Und wenn das sympathische Fühlen, das urständet im äusserlichen Wollen, im wachenden Wollen, wenn das sympathische Fühlen heraufschlägt in das Vorstellen, bekommen wir die bejahenden Urteile. Wir kommen zu dem, was, wie Sie sehen, nur in abstrakter Bildhaftigkeit im Menschen lebt. Im Fühlen haben wir noch etwas, indem wir Antipathien und Sympathien entwickeln, was intensives Leben ist. Im Urteilen, das im Vorstellen abläuft, sind wir gewissermassen stillstehende, ruhige Betrachter der Welt. Wir bejahen und verneinen. Wir bringen es nicht bis zur intensiven Antipathie, wir verneinen bloss. Es ist ein abstrakter Vorgang. Wir echauffieren uns nicht bis zur Antipathie, wir sagen bloss: Nein. - Ebenso echauffieren wir uns nicht bis zur Sympathie, wir sagen: Ja. - Was bleibt, ist in kontemplativer Ruhe. Wir sind erhaben über unser Verhältnis zur Aussenwelt, bis zum abstrakten Urteil erhaben.

Das ist also nur eine bildhafte Tätigkeit. Wir können sagen, gerade in dem Sinne dessen, was wir gestern kennengelernt haben: Hier (siehe Schema Seite 131) ist unsere geistige Tätigkeit, aber es schlägt Wollen, Fühlen und Urteilen oder Vorstellen weiter herauf bis in die Sinnessphäre. Und indem dies in die Sinnessphäre heraufschlägt, bis in die Sinne also heraufschlägt das verneinende Urteil, was wird es denn da? Es wird das, wo man nichts wahrnimmt, also - wenn wir es uns durch das auffälligste Wahrnehmen, das Sehen, repräsentieren, können wir sagen, wo wir nichts sehen, wo wir die Finsternis erleben -: Erleben der Finsternis. Das bejahende Urteil dagegen ist das Erleben des Lichtes (siehe Schema). Natürlich könnten wir ebenso von dem Erleben der Stummheit, von dem Erleben des Tones oder des Lautes sprechen. Für alle zwölf Sinne könnten wir das aussprechen, was wir hier durch Licht und Finsternis charakterisieren.



Und wenn wir uns jetzt fragen: Was ist denn das für eine Tätigkeit, die entspricht dieser Sinnessphäre? Wir haben gefunden die Organtätigkeit, seelische Tätigkeit, die geistige Tätigkeit. Die geistige Tätigkeit ist schon eine ganz bildhafte Tätigkeit nur, aber sie ist in der Bildhaftigkeit noch unsere Tätigkeit. Was sich dagegen zwischen den Sinnen und der Aussenwelt abspielt, das ist eigentlich nicht mehr unsere Tätigkeit, da spielt die Welt in uns herein. Wir können ja wirklich schematisch das Auge so zeichnen, dass wir es in einer gewissen Weise als ein selbständiges Wesen haben, und was sich im Auge abspielt, das ist das Hereindringen der Aussenwelt wie durch einen Golf in den Organismus herein. Da sind wir nicht mehr mit unserer eigenen Tätigkeit in der Welt drinnenstehend, da stehen wir in der Welt drinnen so, dass wir sagen können: Es ist die göttliche Tätigkeit. Diese Tafeln göttliche Tätigkeit, sie durchwebt unsere Umwelt, welche als Finsternis hinneigt zum verneinenden Urteil, als Licht hinneigt zum bejahenden Urteil. Diese göttliche Tätigkeit in

ihrem Wirken auf den Menschen in seinem Verhältnis zur Welt, die empfand besonders die Weisheit des zweiten nachatlantischen Zeitraumes sehr stark, erlebte sie sehr stark: Gott im Lichte, Gott in der Finsternis.



Gott im Lichte: das Göttliche mit luziferischer Färbung; Gott in der Finsternis: das Göttliche mit ahrimanischer Färbung. So erlebte die persische Kultur die Aussenwelt. Und die Sonne war der Repräsentant dieser Aussenwelt - Sonne als göttliche Lichtquelle: zweite nachatlantische Zeit.

Dagegen erlebte man mehr diejenige Sphäre, die zwischen dem Urteilen und Fühlen ist, in der dritten nachatlantischen Kultur, der ägyptisch-chaldäischen. Da hatte man nicht so das Erleben, dass man das Göttliche draussen erlebte in Licht und Finsternis; da hatte man das Erleben, dass man das Göttliche erlebte im Zusammenstossen des Vorstellens mit dem Fühlen. So sind nämlich eigentlich die Götterwirkungen bei den Ägyptern und Chaldäern, dass der Mensch hineingoss in sein Urteil: in die Verneinung etwas von seinen Antipathien, in das Bejahen etwas von seinen Sympathien. Und nur wenn wir lesen können, was an bildhaften oder sonstigen Dokumenten aus der ägyptisch-chaldäischen Zeit vorhanden ist, so kommen wir darauf, wie ja alles herausgestaltet worden ist aus sympathisierender Bejahung, antipathisierender Verneinung. Sie können es noch den ägyptischen Grab- und anderen Figuren anfühlen, dass in ihnen etwas liegt, das künstlerisch gebildet worden ist mit dem sympathisierenden Bejahen und dem antipathisierenden Verneinen. Man kann keine Sphinx schaffen, ohne dass man hereinbringt, was sympathisierendes und antipathisierendes Ideenleben hat. Da empfand man nicht bloss Licht und Finsternis, da empfand man etwas, was etwas hat von dem Lebendigen, was man im Sympathisieren und Antipathisieren hat. Man empfand die Sonne als göttliche Lebensquelle.

Und kommen wir in die griechisch-lateinische Zeit, da war dem Menschen das unmittelbare Zusammensein mit der Aussenwelt schon in hohem Grade abhandengekommen. Ich habe in meinen «Rätseln der Philosophie» dargestellt, wie der Mensch zwar noch die Gedanken so fühlte, wie wir heute die Sinnesempfindungen fühlen, aber er näherte sich doch schon demjenigen Zustand, in dem wir heute leben, wo wir im Grunde genommen durch die Ausbildung des Ich keinen rechten Zu-

sammenhang mehr mit der Aussenwelt haben, wo wir mit dem Ich eigentlich schon im Leibe schlafen, wo wir uns hinüberneigen zum Schlafenden. Noch nicht so stark war es beim Griechen, aber es war schon in einer gewissen Weise vorhanden. Das griechische Wesen kann nur verstanden werden, wenn man sich klar darüber ist, dass der Grieche sich schon sehr stark in seine Leibhaftigkeit eingelebt hatte, noch nicht so stark wie wir, aber schon sehr stark sich eingelebt hatte. Die alten Perser hatten sich nicht sehr stark in ihre Leiblichkeit eingelebt. Sie glaubten eigentlich nicht, dass sie so richtig in ihrer Leiblichkeit innerhalb ihrer Haut lebten, namentlich wenn sie Weise waren, sondern sie glaubten, dass sie auf den Wellen des Lichtes eigentlich das ganze Universum durchwoben, durchwellten. Der Grieche war schon ganz so, dass er eigentlich in seinem Leibe drinnen mit diesem Weltenwesen schlief. Wenn wir im wirklichen Schlafe sind, sind wir mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leib draussen; aber unser Wachen ist gegenüber dem persischen Wachen wiederum ein Schlafen. Das persische Wachen, sagen wir das persische Erwachen - das urpersische natürlich, das ich in meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» charakterisiere -, das war wie ein Hereintreten in die menschlichen Sinne, aber zu gleicher Zeit wie ein Hereindringen des Lichtes selber.

Wir fühlen nichts mehr davon, dass wir das Licht mit dem Erwachen in unsere Augen hereinbringen. Für uns ist das Licht schattenhaft draussen. Das alles bewirkte, dass die Griechen die Sonne auch nicht mehr als eigentlichen Lebensquell wahrnehmen konnten, sondern dass die Griechen die Sonne wahrnahmen wie etwas, was sie innerlich durchdringt. Und sie fühlten dasjenige Element, wo die Sonne innerlich lebt im Menschen, das fühlten sie als das Element des Eros, als das Element der Liebe. Eros, das Sonnenhafte im Menschen, das war es, was in dem eigentlichen griechischen inneren Erleben war; darum: die Sonne als göttliche Liebesquelle.

Und dann trat etwa vom 4. nachchristlichen Jahrhundert ab, das ich überhaupt in seinem eigentümlichen Charakter nach den verschiedensten Seiten charakterisiert habe, das Zeitalter ein, wo die Sonne überhaupt nicht mehr anders empfunden wird denn als eine physische Nebelkugel draussen im Räume, wo die Sonne eigentlich für den Menschen verfinstert ist. Der Perser empfand die Sonne wirklich als den Reflektor des den Raum durchwogenden und durchwuchtenden Lichtes. Der Ägypter und Chaldäer empfand die Sonne als das das Universum durchwellende und durchpulsende Leben. Der Grieche empfand die Sonne als das, was dem organischen Wesen Liebe einträufelte, was den Eros durch die Wellen des Empfindens leitet. Indem es immer weiter und weiter in den Menschen hineinstieg, dieses Sonnenerleben, verschwand es in seinen Untergründen, in die Meerestiefe der Seele hinein. In den Meerestiefen der Seele trägt heute der Mensch das Sonnenhafte. Er soll es nicht erreichen, weil der Hüter der Schwelle davorsteht, weil es unten ist in jenen

Untergründen, von denen die alten Mysterienlehren gesagt haben, man soll es nicht aussprechen, weil gerade sündhaft ist der Mund, der es ausspricht, wie das Ohr sündhaft ist, das es hört. Und da gab es denn im 4. Jahrhundert Schulen, welche hauptsächlich lehrten für die weitere Verbreitung des Christentums: Das Sonnengeheimnis darf nicht ausgesprochen werden; es muss eine Zivilisation kommen, welche das Sonnengeheimnis nicht kennt.

Hinter alledem, was äusserlich in der Welt geschieht, stehen ja die innerlichen, ich möchte sagen, aus dem Universum herauslehrenden Kräfte. Ein Werkzeug solcher lehrenden Kräfte war der römische Kaiser *Konstantin*. Unter ihm hat das Christentum diejenige Form angenommen, die die Sonne verleugnet.

Dann war noch einer da, der allerdings die Entwicklung der Zeit weniger in Betracht gezogen hat als seinen Enthusiasmus für das, was er noch von seinen Mysterienlehrern gelernt hat als den letzten Überrest der alten, instinktiven Weisheit: das war *Julian Apostata*. Und Julian Apostata ist aus dem Grunde von Mörderhand gefallen, weil er bestrebt war, das dreifache Sonnengeheimnis als alte Tradition zu überliefern. Die Welt wollte mit dem nicht mitgehen.

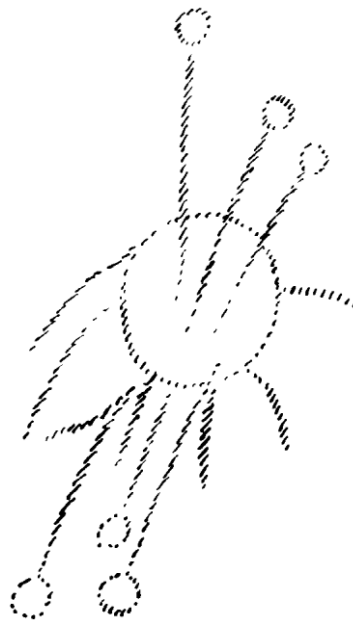
Heute muss man allerdings erkennen, dass die alte instinktive Weisheit ein Wiederaufleben haben muss in der bewussten Weisheit, dass alles das aus dem Bewussten wieder heraufgehoben werden muss, was sich hinuntergesenkt hat in das Unterbewusste, in die blosse organische Tätigkeit oder auch in die unterorganische Tätigkeit. Wir müssen wiederum das Sonnengeheimnis finden.

Aber so wie beim Abhandenkommen des Sonnengeheimnisses demjenigen, der es noch der Welt verkünden wollte, dem Julian Apostata, die furchtbarsten Feinde erwachsen sind, die ihn dann ja auch getötet haben, so sind diese Feinde wiederum gegenüber dem neuen Sonnengeheimnis da, das eben durch die Geisteswissenschaft in die Welt treten muss. Wir leben jetzt im anderen Pol der geschichtlichen Entwicklung. Damals, im 4. nachchristlichen Jahrhundert, war der Niedergang. Jetzt brauchen wir den Aufgang.

In dieser Beziehung sind das schon zwei Symbole der geschichtlichen Entwicklung, Konstantin und Julian Apostata. Julian Apostata, der steht gewissermassen auf den Trümmern der alten Zeit, möchte aber noch aus diesen Trümmern die Formen der alten Weisheit wiederum aufbauen. Julian Apostata möchte jene alten Denkmäler der Menschheit dalassen, die das zunächst materialistische Form annehmende, in der Konstantinischen Zeit materialistische Form annehmende Christentum zerstört hat. Unzähliges wurde zerstört, Unzähliges an Kunstdenkmälern, Unzähliges an Weisheitsdenkmälern, an Schrifttum. Gerade das wurde alles zer-

stört, was in irgendeiner Weise geeignet war, den Menschen erraten zu lassen das alte Sonnengeheimnis.

Es ist wahr, die Menschen mussten durchgehen, um zur Freiheit zu kommen, durch den Glauben, dass da draussen ein Gasball durch die Welt wandle, während die Physiker sehr erstaunt sein würden, wenn sie dorthin wandern konnten und gar keinen Gasball, sondern im Gegenteil einen Hohlraum, ja weniger als einen Raum finden würden, und entdecken würden, was die Sonne ist: dass die Sonne nicht da draussen ein leuchtender Gasball ist, der Licht ausstrahlt - Unsinn ist das! -, sondern dass das zunächst ein blosser Reflektor ist, der nicht



Licht ausstrahlen kann, höchstens zurückwerfen kann. Dann aber haben wir in Wirklichkeit geistig Licht ausstrahlend Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Venus, Mond. Und während es physisch so erscheint, als ob die Sonne denen allen Licht gäbe, strahlen die eigentlich alle gegen die Sonne das Licht, und die Sonne ist der Reflektor. So ist es physisch. So haben es aus instinktivem Erkennen die Alten, die Urperser noch erkannt und haben in diesem Sinne die Sonne als die irdische Lichtquelle anerkannt, aber eigentlich nicht als die Lichtquelle, sondern als den Lichtreflektor. Dann wurde sie der zurückstrahlende Lebensreflektor und der zurückstrahlende Liebesreflektor.

Diese Anschauung wollte Julian Apostata geltend machen, und er ist aus dem Wege geräumt worden. Die Menschen mussten eben durchgehen, um zur Freiheit zu kommen, durch den Aberglauben von dem im Raum vorhandenen Gasball, der Licht ausstrahlt, welchen Aberglauben wir ja heute in allen Physikbüchern als eine

absolute Wahrheit hingestellt finden. Wir müssen wiederum durchdringen zu dem, was wahr ist in dieser Sache.

In dieser Beziehung sind eben durchaus Konstantin und Julian Apostata wie zwei Symbole. Julian Apostata möchte die alten Denkmäler der Welt erhalten, aus denen gewissermassen noch das wirkliche Sonnengeheimnis an den Menschen herandrängen könnte. Eine Apollo-, eine Sonnengestalt war der Christus in den ersten Jahrhunderten noch.

Dieses Sonnengeheimnis, es wurde empfunden als das grösste geistige Kleinod der Menschheit. Und es wurde symbolisiert durch dasjenige, was man das Palladium nannte. In Troja soll es einst gewesen sein, und die Mysterienpriester in Troja drüben sollen in diesem Palladium dasjenige gesehen haben, an dem sie gewissermassen sakramental kulturell, kultusartig den Leuten enthüllt haben, was das Sonnenwesen ist. Dann wurde es nach Rom gebracht, und es war ein Geheimnis der in Rom Eingeweihten, dass Rom das Palladium bewahrt. Rom bewahrte das Palladium. Und im Grunde genommen haben die eingeweihten Priester der Römer und noch die ersten Kaiser der Römer, namentlich noch *Augustus*, durchaus aus dem Bewusstsein heraus gearbeitet in der Welt, gewirkt in der Welt, dass in Rom das grösste Kleinod der Welt repräsentiert ist, wenigstens äusserlich-symbolisch, indem in dem geschätztesten römischen Tempel unter der Grundmauer das Palladium war, das nur diejenigen kannten, die von den grössten Geheimnissen des römischen Daseins wussten. Aber auf geistige Art war es denen bekanntgeworden, die das Christentum der Welt zu bringen hatten. Und aus der Erkenntnis, dass Rom den Palladiumschatz bewahrt, ging der Zug der ersten Christen nach Rom. Es war durchaus etwas Spirituelles darinnen.

Aber als unter Konstantin das Christentum verweltlicht ist, wurde von Rom das Palladium weggenommen. Konstantin gründete Konstantinopel, und unter derjenigen Säule, die er dort sich selber errichten liess, liess er in den Boden hineinsenken das Palladium. Und das römische Christentum hat sich ferner so entwickelt, dass ihm das Wissen vom Sonnengeheimnis gerade durch denjenigen Kaiser weggenommen worden war, welcher das Christentum äusserlich in seinen Formen, in seinem starren Mechanismus in Rom festgelegt hatte. In der äusserlichen, weltlichen Befestigung des Christentums durch Konstantin ist dem Christentum die Weisheit von der Welt verlorengegangen, was auch äusserlich zum Ausdrucke kommt in dem Überführen des Palladiums nach Konstantinopel.

Namentlich in gewissen Teilen der slawischen Welt - die Leute deuten sich das ja alles in ihrem Sinne - herrscht, herrschte bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts herein der Glaube, dass das Palladium von Konstantinopel in nicht zu ferner Zukunft

nach einer anderen, und wie man glaubte in der slawischen Welt, nach einer slawischen Stadt verbracht werden wird.

Jedenfalls wartet das Palladium darauf - nehmen Sie jetzt den Vorgang symbolisch äusserlich, aber das Wichtigere ist das Innere dabei -, dass aus dem schon auf dieses Palladium verfinsternd wirkenden Konstantinopel hervorgeht diejenige Lokalität, oder dass das Palladium wandert nach derjenigen Lokalität, die durch sich dieses Palladium völlig verfinstern würde. Ja, das Palladium wird nach dem Osten gebracht, wo die Dekadenz der alten Weisheit lebt, aber eben der Verfinsterung entgegenlebt. Und alles hängt in der weiteren Weltenentwicklung davon ab, dass ebenso, wie die Sonne ein Reflektor ist von dem Lichte, das ihr aus dem Universum gegeben wird, das Palladiumkleinod beleuchtet werde von einer Weisheit, die aus dem Schatze der Erkenntnis des Westens gefunden wird. Das Palladium, das alte Erbstück, das aus Troja nach Rom, von Rom nach Konstantinopel gebracht worden ist, das noch weiter in die Finsternis des Ostens gebracht werden soll, das Palladium, das Sonnenkleinod, es muss warten, bis man es geistig im Westen aus dem dunklen, finsternen Schatze der blossen Naturerkenntnis heraus erlöst. So hängt mit den heiligsten Traditionen eigentlich der europäischen Entwicklung zusammen, was als Aufgabe für die Zukunft dasteht.

So berühren sich heute noch lebendige Sagen, die man finden kann bei denjenigen, die in solche Dinge eingeweiht sind - und das sind zuweilen recht einfache, schlichte Menschen, die in der Welt herumgehen -, so berühren sich solche Sagen wie diese von der Überführung des trojanischen Palladiums nach Rom, von der Überführung des Palladiums, des Kleinodes der Weisheit, als das römische Christentum äusserlich, verweltlicht wurde, nach Konstantinopel, und von der zukünftigen Überführung nach dem Osten, wenn der Osten völlig entblösst sein wird von der alten Weisheit, völlig in die Dekadenz übergegangen sein wird, und von der Notwendigkeit, dass dieses Sonnenkleinod aus dem Westen ein neues Licht empfangen könne.

Die Sonne ist verschwunden in die Untergründe der Menschheit. Wir müssen durch geisteswissenschaftliche Entwicklung die Sonne wieder finden. Die Menschheit muss diese Sonne wieder finden, sonst verschwindet das Palladium in der Finsternis des Ostens. Heute ist es Sünde, wenn so etwas, was unrichtig ist, ausgesprochen wird, Sünde ist es, das Wort auszusprechen: Ex Oriente lux. - Nicht mehr kann das Licht aus dem Osten kommen. Der Osten ist in der Dekadenz. Aber er wartet - denn er wird das Kleinod, das Sonnenkleinod, wenn auch in der Finsternis, haben -, er wartet auf das Licht des Westens. Heute wandern die Menschen noch tief in der Finsternis, arrangieren Zusammenkünfte in der Finsternis, schauen hin - nach Washington. Aber erst diejenigen Washingtons werden Heil bringen, die aus dem Tone

der geistigen Welt heraus so sprechen, dass sie nicht bloss die freien Wirtschaftstore für China, nicht bloss die Finsternis suchen, die das Palladium umgibt. Erst diejenigen Konferenzen werden Heil bringen, die im Westen so gehalten werden, dass man von dort will Licht hintragen, damit das Palladium wieder aufglänze. Denn wie ein fluoreszierender Körper ist das Palladium finster an sich; wird es von Licht durchströmt, dann leuchtet es auf. So wird es mit der Weisheit des Ostens sein: finster an sich, aufleuchten wird sie, fluoreszieren wird sie, wenn sie von der Weisheit des Westens, von dem geistigen Lichte des Westens durchdrungen wird.

Heute aber sieht man das im Westen noch nicht ein. Erst wenn man ins helle Licht des Bewusstseins die Palladiumsage rücken wird, erst wenn man wiederum das richtige Mitleiden empfinden wird mit so jemandem wie Julian Apostata, der übersehen wollte das Zeitalter, in dem in Finsternis das Licht der Freiheit keimen konnte, der die alte instinktive Weisheit bewahren wollte und deshalb zugrunde gehen musste, erst wenn man einsehen wird, dass Konstantin, indem er den Römern das äusserliche Christentum gegeben hat, ihnen die Weisheit, das Licht genommen hat und das Christentum in die Finsternis geschickt hat, erst wenn man einsieht, dass aus der modernen Naturerkenntnis heraus das Licht gesucht werden muss, das das Palladium wiederum zum Erglänzen bringt, erst dann wird ein wichtiges Stück Weltgeschichte erfüllt. Erst dann wird dasjenige, was westlich geworden ist in dem Momente, wo *die* Griechen Troja verbrannt haben, das Palladium, in dem heute noch vorhanden ist das Licht, das aus Troja geflammt hat, wiederum west-östlich werden. Aber es ist in der Finsternis. Es muss hervorgeholt werden. Das Palladium muss beleuchtet werden.

Wir können Enthusiasmus herausholen aus dem geschichtlichen Werden, wenn wir das Herz auf dem rechten Flecke haben. Und wenn wir dieses Herz auf dem rechten Flecke haben in dem Sinne, wie ich das heute ausgesprochen habe, dann werden wir auch die richtigen Empfindungen gegenüber jenen Impulsen finden können, die die rechten Impulse der Geisteswissenschaft sein sollen.

Freitag werde ich dann hier den nächsten Vortrag halten, von solchen Dingen weiter sprechen.

II • 21 ÜBER DIE URSACHE DES SCHLAFES

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Die Zweiheit der menschlichen Wesenheit im Schlafe - Die moralische Wesenheit von Ich und Astralleib gegenüber physischem und Ätherleib — Die Gestaltung (Furchung) des Ich durch die geistige Welt im Schlaf, die Tingierung des Astralleibes durch die äussere seelische Welt im Schlafe als Vorbereitung des Hauptes der nächsten Inkarnation - Verhalten des Menschen im Hinblick auf den Schlaf - Über die Ursache des Schlafens - Du Bois-Reymond über den schlafenden und wachenden Menschen - Kennzeichnung des Aufwachens als Herbst-Wintererlebnis, des Einschlafens als Frühlings-Sommererlebnis.

Einundzwanzigster Vortrag, Dornach, 12. November 1921

Wir haben in den letzten Betrachtungen den Menschen von den allerverschiedensten Seiten aus angesehen, und alle diese Auseinandersetzungen haben ja zuletzt das Ziel, die komplizierte menschliche Wesenheit immer besser kennenzulernen, vor allen Dingen die Weltstellung des Menschen.

Nun wollen wir uns einmal zunächst an ein Einfachstes erinnern, das uns bekannt ist von den Elementen her: an die Tatsache, dass die menschliche Wesenheit, so wie sie vor uns im gegenwärtigen Weltenszyklus steht, wirksam an sich haben die vier Glieder des physischen Leibes, des ätherischen Leibes, des astralischen Leibes und des Ich. Und wir wollen uns einmal vor die Seele stellen, wodurch für den hauptsächlichsten Anblick, möchte ich sagen, diese vier Glieder der menschlichen Wesenheit sich offenbaren. Da müssen wir denn doch sagen, dass das Ich sich vorzugsweise offenbart durch alles das, was willensmässig aus dem Menschen heraus kommt. Wenn der Mensch im Schlafe ist, so ruht ja, wie Sie wissen, vorzugsweise der Wille. Das heisst aber mit anderen Worten: das Willensmässige drückt sich nicht aus durch die physische Organisation. Das Ich ist dann, wie wir wissen, ausserhalb des physischen Leibes. Wir sehen gewissermassen an dem Sich-nicht-Ausdrücken des Willensmässigen dieses Nicht-Vorhandensein des Ich im physischen Leibe des Menschen.

Das, was wir den astralischen Leib genannt haben, drückt sich für die unmittelbare Beobachtung des Menschen namentlich aus durch das Gefühlsmässige, durch alles Gefühlsmässige. Auch der astralische Leib des Menschen ist, wie wir wissen, im Schlafe ausserhalb des physischen Menschen. Auch das Gefühlsmässige ist ja während des Schlafes in das Dämmerdunkel des Bewusstseins hinübergerückt. Da

das Bewusstsein im Schläfe überhaupt schweigt, kann man zunächst im Zweifel darüber sein, was sich nun eigentlich offenbart durch den physischen Leib und durch den ätherischen Leib. Wollen wir das auch zunächst unbesprochen lassen. Der physische Leib ist ja das, was am augenfälligsten an der Wesenheit des Menschen erscheint. Der ätherische Leib kann durch mancherlei, wie wir ja durch Jahre hindurch gesehen haben, erschlossen werden für den, der nicht durch Imagination eine Anschauung davon gewinnt. Aber zunächst wollen wir das Physische und das Ätherische unbesprochen lassen von dem Gesichtspunkte aus, von dem wir eben das Ich als das Willensmässige, das Astralische als das Gefühlsmässige in Betracht gezogen haben.

Nun, wenn wir das Menschenleben verfolgen vom Morgen bis zum Abend, also während seines wachen Zustandes, dann haben wir das Ich und den astralischen Leib arbeitend, willensmässig, gefühlsmässig arbeitend innerhalb des physischen und des ätherischen Leibes. Und wenn wir alles zusammenfassen, was als seelische Erlebnisse auftritt in diesem wachenden Zustande, so haben wir zunächst die Welt unserer Sinneswahrnehmungen, die an den physischen Leib gebunden sind. Wir haben dann dasjenige, was von uns als eine Folge unserer Sinneswahrnehmung erlebt wird; wir haben unsere Gedanken, unsere Vorstellungswelt. Und wir wissen ja ganz gut, dass diese Vorstellungswelt, so wie sie uns im wachenden Zustand entgegentritt, durchaus von dem Willensmässigen und dem Gefühlsmässigen durchzogen ist.

Wir haben öfters betont, dass wir im Seelischen abstrakt gut unterscheiden können das Vorstellungsmässige, das Gefühlsmässige und das Willensmässige. Aber in dem wirklichen Seelenleben, wie es sich abspielt, laufen diese drei Betätigungen des Seelenlebens durcheinander. Man kann verspüren das Willensmässige, wenn man Vorstellungen miteinander verknüpft, oder wenn man Vorstellungen voneinander trennt. Man kann auch das Durchtränktsein der Vorstellung mit dem Gefühl durchaus in dem Bewusstsein verfolgen. Wenn die eine Vorstellung anwesend ist, haben wir ein Gefühl des Sympathisierens mit der Vorstellung, wenn eine andere Vorstellung vorhanden ist, vielleicht ein Gefühl der Antipathie für diese Vorstellung. Also die Vorstellungen sind gefühlsmässig durchtränkt.

Nun werfen wir einmal im Geiste den Blick darauf, wie im Einschlafen das Ich und der astralische Leib den physischen Leib und den Ätherleib verlassen. Wir haben damit zurückgelassen in der physischen Welt etwas, was zwar dem äusseren Anblicke nach nicht gleich ist dem pflanzlichen Dasein, aber wesenhaft ihm doch gleichkommt, weil es auch physischen Leib und Ätherleib hat wie die Pflanze. Wir haben aber etwas, was uns zwar der äusseren Offenbarung nach im Tierischen entgegentritt, im Astralischen des Menschen, und wir haben in dem Ich des Menschen etwas,

was uns in der besonderen Gestalt, also auch in der äusseren Offenbarung des Menschen entgegentritt. Aber da, wie wir wissen, das Ich und der astralische Leib vom Einschlafen bis zum Aufwachen ausser dem physischen und Ätherleib vorhanden sind, können wir zum innerlich Wesenhaften vom Ich und astralischen Leib nicht diese Gestalt des Menschen oder diese tierische Wesenheit zählen, sondern wir müssen zunächst uns klarmachen, dass das Ich und der astralische Leib sich da nicht durch etwas offenbaren; dass, wenn Ich und astralischer Leib also für sich auftreten, wie es beim Menschen im Schlafe ist, sie sich für die physische Welt zunächst weder sinnlich noch verstandesgemäss offenbaren können.

Wir haben etwas durchaus Übersinnliches in dem Ich und dem astralischen Leib des Menschen gegeben. Wir wissen aber auch, dass, wenn wir ein Pflanzliches betrachten, wir gar nicht veranlasst sein können, dieses Pflanzliche so anzusehen, wie wir einen Menschen ansehen. Wenn wir einen Menschen ansehen, dann fragen wir zum Beispiel nach dem Moralischen, nach seinem Gut- und Bösessein. Das heisst aber, es hat auch keinen Sinn, gegenüber dem, was der Mensch in der physischen Welt nach dem Einschlafen zurückgelassen hat, also beim physischen Leib und Ätherleib des Menschen, zu fragen nach dem Gut und Bösessein. Gegenüber dem Gut- und Bösessein verhalten sich der physische Leib und Ätherleib des Menschen neutral. Aber gerade das Ganze der moralischen Menschheitsverfassung wird ja in den Menschen, in die menschliche Wesenheit wiederum hineingebracht mit dem Aufwachen, mit dem Einzug des Ich und des astralischen Leibes in den physischen Leib und in den Ätherleib.

Damit aber kündigt sich auch für denjenigen Menschen, der nicht ein übersinnliches Schauen hat, schon an, dass Ich und astralischer Leib etwas zu tun haben mit dem, was wir die moralische Weltordnung nennen. Wir durchtränken gewissermassen unseren physischen Leib und unseren Ätherleib mit der moralischen Weltordnung, wenn wir aufwachen. Und es ist ja für dasjenige Bewusstsein, das nicht zum übersinnlichen Schauen kommt, sondern sich nur an die gewöhnlichen Schlussfolgerungen des äusseren Lebens halten kann, auch nicht absurd, etwa zu sagen: Ich und astralischer Leib gehören im Grunde genommen einer ganz anderen Welt an als physischer Leib und Ätherleib. Denn der physische Leib und der Ätherleib sind neutral gegenüber dem Gut- und Bösessein wie die Pflanzen; das Ich und der astralische Leib tragen die moralische Verantwortlichkeit in den physischen und in den Ätherleib hinein.

Solche Erwägungen zeigen auch schon einem Menschen, der nicht zu der anschaulichen Erkenntnis anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft kommt, und legen schon dem mit seinen Erwägungen im gewöhnlichen Leben stehenden Menschen nahe, dass gewissermassen polarische Gegensätze vorhanden sind ei-

nerseits im physischen und Ätherleib, die nach der Naturgestaltung hinneigen, und auf der anderen Seite im Ich und astralischen Leib, die nach der moralischen Gestaltung hinneigen.

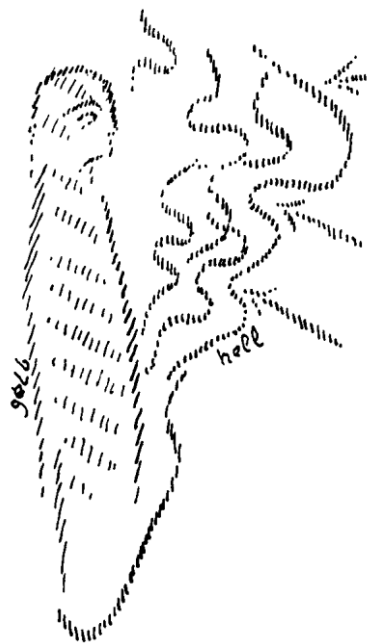
Nun müssen wir allerdings, wenn wir das, was da schon im gewöhnlichen Leben verfolgt werden kann, weiter verfolgen wollen, die Beobachtungen des schauenden Bewusstseins zu Hilfe nehmen. Wenn wir mit diesem schauenden Bewusstsein das Ich und den astralischen Leib verfolgen, wie sie sind in der Welt, der sie angehören zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, dann finden wir, dass, ebenso wie die Umgebung des physischen Leibes hier die Natur ist, die geistige Welt die Umgebung von Ich und astralischem Leib ist in dem Zustande zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Ich und astralischer Leib befinden sich da durchaus in der geistigen Welt. Sie bringen für den Menschen aus dieser geistigen Welt die moralische Seelenverfassung mit. Sie können unmöglich, da physischer Leib und Ätherleib moralisch neutral sind, aus diesen die moralischen Impulse schöpfen, und es ist auch so: Sie schöpfen die moralischen Impulse aus der Welt, in der sie sich befinden zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen.

Die Geisteswissenschaft sagt uns für das hier in Betracht Kommende: Wenn der Mensch mit dem Einschlafen seinen physischen Leib und Ätherleib verlässt, so tritt er, allerdings unbewusst, vor die geistigen Wesenheiten der Welt hin, bringt vor diese Wesenheiten alles das, was er bewusst innerhalb des physischen und des Ätherleibes an moralischer Seelenverfassung ausgebildet hat, und ist genötigt, das, was er da hinausträgt aus seinem physischen und Ätherleib, gestalten zu lassen durch die geistig-seelische Welt. Und hier kommen wir zu einem anderen Aspekt derjenigen Betrachtungen, die wir immer angestellt haben, um die Brücke zu schlagen zwischen der ätherisch-physischen Welt und der moralisch-geistigen Welt.

Wenn wir zunächst auf das Ich sehen, es ist willensmässig. Dieses willensmässige Ich, das seine ganze Struktur, seine ganze Konstitution vom Aufwachen bis zum Einschlafen im physischen und Ätherleib ausgebildet hat, das tritt mit dem Einschlafen vor die Wesenheiten der geistigen Welt. Wenn wir hier als Menschen in der physischen Welt herumgehen, nehmen wir durch unsere Tastorgane die festen Körper wahr. Wir sehen die Farben, wir nehmen wahr. Wir treten mit den physischen Kräften der Welt in eine gewisse Beziehung. So tritt auch das willensmässige Ich mit den Kräften der Welt, in der es zwischen dem Einschlafen und Aufwachen ist, in eine gewisse Beziehung. Stellen wir uns diese Beziehung, so wie sie sich der geistigen Beobachtung ergibt, einmal graphisch dar. Ich kann sie natürlich nur schematisch darstellen. Es sei dies der physische Mensch, wie er im Einschlafen ist, und es sei das, was ich nun hier zeichne, der ihn durchdringende Ätherleib (siehe Zeichnung, gelb). Ich müsste nun, wenn ich den Menschen im Wachen zeichne, den

astralischen Leib hineinzeichnen und das Ich. Das tue ich nicht, denn ich will ja den Zustand charakterisieren, der eintritt, wenn der Mensch in den Schlaf fällt. Das Willensmässige, also das Ich, tritt vor die Wesenheiten der geistigen Welt.

Da tritt es so in Beziehung zu diesen Wesenheiten der geistigen Welt, wie wir durch unseren physischen Leib zu den Wesenheiten der physischen Welt während des Wachens in Beziehung treten. Nur ist diese Beziehung des willensmässigen Ich zu den Wesen der geistigen Welt eine viel realere noch, möchte ich sagen, als die majaartige Beziehung, welche der physische Leib mit seiner Umgebung eingeht. Und vor allen Dingen drückt sich diese Beziehung dadurch aus, dass alles, was der Mensch als Böses in seiner Seelenverfassung hat vom Einschlafen bis zum Aufwachen, gewissermassen - man kann diese Dinge nur bildhaft ausdrücken - das willensmässige Ich bei dieser Berührung mit den Kräften der geistigen Wesenheiten verkümmern lässt, während das Gute, das in der Seelenverfassung liegt, dem willensmässigen Ich gestattet, sich frei zu entfalten.



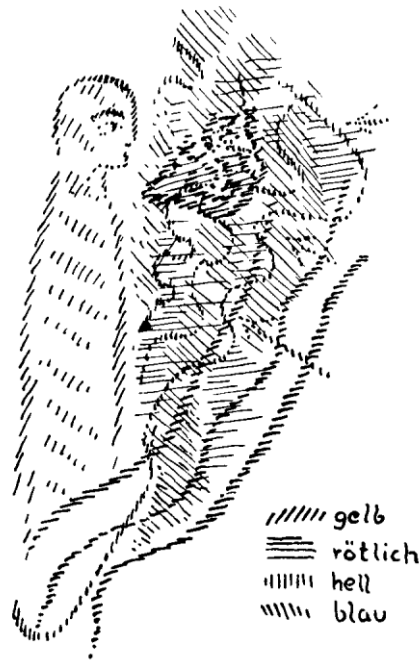
Wenn man graphisch darstellen will, wie das geschieht, so kommt man - allerdings, Sie müssen das natürlich wiederum bildhaft ansehen - zu einer gewissen Gestaltung dessen, was da als geistige, willensmässige Ich-Gestalt aus dem Menschen austritt. In bezug auf den Gliedmassenmenschen ist ja das Ich auch während des Schlafes gerade ganz intensiv im Menschen darinnen. Ich möchte es nun graphisch so darstellen (die Zeichnung wird weitergeführt): Diese Furchungen, die ich zeichne (hell), die sind eigentlich entstanden durch die Gegenwirkungen der geistigen Wesenheiten, und ganz nach der moralischen Seelenverfassung gestalten sich diese Furchungen des Ich. Man kann schon sprechen von einer Geistgestalt,

welche das Ich annimmt aus seiner moralischen Seelenverfassung heraus, indem es die geistige Welt betritt.

Nun tritt aber beim Einschlafen auch der astralische Leib in die äussere, mehr seelische Welt. Bei dem willensmässigen Ich können wir sagen: Es tritt vor die Wesenheiten der geistigen Welt —, bei dem astralischen Leib können wir sagen: Er tritt mit dem Einschlafen in das Gebiet des äusseren Seelischen. - Also der gefühlsmässige astralische Leib tritt in das Seelische ein.

Auch unsere Willensverfassung nach der Richtung des Guten und Bösen ist ja durchaus von Gefühlselementen, von Gefühlskräften durchzogen. Wir brauchen uns nur zu erinnern, wie wir, wenn wir eine gute Handlung begangen haben, gefühlsmässig anders gestimmt sind, als wenn wir eine böse Handlung begangen haben. Man braucht nur auf das ganze Gebiet der Selbstvorwürfe und der inneren Befriedigung hinzudeuten, und man wird das gefühlsmässige Durchtränktsein der moralischen Seelenverfassung ins Auge fassen können. Dieses Gefühlsmässige tritt nun alles in die seelische Welt mit dem Einschlafen ein, und auch das tritt in Beziehung zur äusseren seelischen Welt. So wie wir durch unsere Vorstellungen während des Wachens zu der äusseren physischen Welt in Beziehung treten und dabei allerdings das Gefühlsleben innerlich ausbilden - aber es schliesst sich eben bloss innerlich das Gefühlsleben an das Vorstellungsleben -, so tritt während des Schlafens direkt unser gefühlsmässiges Astralisches an die seelische Welt heran. Da findet aber dann nicht eine Gestaltung statt. Für das Ich, für das willensmässige Ich findet eine Gestaltung statt; ich habe diese Gestaltung schematisch durch eine Art Furchung ausgedrückt. Das, was durch die Wechselbeziehung des astralischen Leibes mit der seelischen Umgebung entsteht, kann ich nicht ausdrücken durch eine Furchung; ich muss es ausdrücken durch eine Tingierung, durch eine Durchtränkung. Und ich müsste das dann so zeichnen, dass, je nachdem unser Gemüt behaftet ist mit Selbstvorwürfen oder mit inneren Befriedigungen, mit Sympathie- und Antipathiegefühlen, es tingiert, durchsetzt wird von dem, was man schematisch durch eine gewisse Farbbezeichnung zum Ausdruck bringen kann (siehe Zeichnung, rötlich, blau). Es tritt also eine Gestaltung durch unser Ich für unseren, wie wir sagen, höheren Menschen ein, und eine Durchtingierung, eine Durchfärbung für unseren astralischen Menschen.

Durchfärbung, Durchtingierung ist natürlich nur schematisch gesprochen. Denn obzwar man mit Recht das, was da geschieht, durch Farbbilder ausdrückt, muss man doch sagen, es ist eben nur ein Teil dessen, was geschieht, was man durch Farbbilder ausdrücken kann.



Ich könnte ebensogut, statt dass ich hier Farben herzeichne, allerlei, sagen wir, musikalische Instrumente hier haben und verschiedene Töne anschlagen; dann würde ich das Schema eben durch andere Bilder, durch Tonbilder zum Ausdruck bringen. Oder ich könnte selbst, sagen wir, Geschmacksempfindungen hineintingieren. Alles das, möchte man sagen, wirbelt durcheinander in dem astralischen Leib, der aus dem physischen Leib vom Einschlafen bis zum Aufwachen draussen ist. Die Sache ist so, dass man aber nun sieht: Die wirksamen Kräfte für alles das, was ich da gezeichnet habe, die haben eigentlich, schematisch gezeichnet, solch eine Richtung (rötliche Linien), dass von dem Gliedmassen- Stoffwechselformen die bestimmenden Kräfte ausgehen. Man möchte sagen: Die geistigen Wesenheiten und die seelische Welt, die gestalten und tingieren, die wirken so, dass sie wie von unten herauf die Gestaltung, die Tingierung bewirken.

Wenn man nun versucht, darauf zu kommen, was man eigentlich in dem hat, was da vom Einschlafen bis zum Aufwachen als Ich und astralischer Leib gestaltet, tingiert ausserhalb des Menschen ist, so kommt man zuletzt zu folgendem. Man lernt verstehen: Gegenüber jener vollkommenen Form des Menschen, die er vom Aufwachen bis zum Einschlafen ist, die er ist, wenn ineinandergefügt sind Ich, astralischer Leib, Ätherleib und physischer Leib - gegenüber dieser vollkommenen Wesenheit, die mit einer bestimmten Intensität des Bewusstseins auftritt, die mit unserem intellektualistischen, gefühlsmässigen, willensmässigen Bewusstsein auftritt, gegenüber dem hat das, was da ausserhalb des Menschen im Schlafe ist, etwas Infantiles, etwas Kindhaftes. Wir gedenken des dumpfen Bewusstseins des Kindes und kommen höchstens diesem Zustande nahe, wenn er von Träumen durchsetzt ist. Wir müssen noch weiter ins Unvollkommene zurückgehend uns das dumpfe Bewusstsein des

Kindes denken, wenn wir uns zur Ähnlichkeit dieses ausserhalb des Menschen befindlichen Wesenhaften während des Schlafes wenden. Ich möchte sagen: Noch infantiler ist dasjenige, was da draussen im Menschen lebt, als das, was geistig-seelisch im Kinde ist.

Was ist denn das eigentlich, was da seelisch und geistig vom Menschen im Schlafe ausserhalb seiner lebt? Es ist sehr charakteristisch, dass für die geisteswissenschaftliche Beobachtung das Bestimmende von dem Gliedmassen-Stoffwechselformen ausgeht. Und wenn man studiert, was man da durch übersinnliches Schauen beobachten kann, so hat man eigentlich das Gefühl - und dieses Gefühl steigert sich immer mehr zu einer ganz bestimmten Erkenntnis -, dass, wenn man dieses Ganze hier so betrachtet wie ein photographisches Negativ und sich das Positiv dazu denkt, richtig der Bau des menschlichen Gehirns herauskommt. Allerdings, die Grosse stimmt nicht, aber das als Negativ vorgestellt und das Positiv dazu gedacht, gibt im Positiven das menschliche Gehirn.

Und erinnern Sie sich an manches, was ich von anderen Gesichtspunkten her ausgeführt habe. Ich habe ausgeführt, wie der Bau des menschlichen Hauptes, so wie er in einem bestimmten Leben auftritt, innerlich, der Kräftestruktur nach, die Ausgestaltung des kopflosen Menschen, also des Menschen, den Kopf abgerechnet, vom vorigen Erdenleben ist, und dass dasjenige, was heute der Mensch ist, abgesehen von seinem Kopfe, die Kräfte enthält, die sein Haupt, sein Kopf im nächsten Erdenleben haben wird. Aber infantil, kindhaft ausgebildet und sogar ins Negativ verkehrt, sehen wir das schon in dem, was der Mensch vom Einschlafen bis zum Aufwachen aus sich heraussetzt.

Tatsächlich haben wir in dem, was der Mensch vom Einschlafen bis zum Aufwachen aus sich heraussetzt, das Bildhafte von dem, was dann physisch verkörpert im menschlichen Haupte im nächsten Erdenleben zutage tritt. Das ist ein ausserordentlich wichtiger Zusammenhang. Und wenn wir darauf zurückblicken, dass es eigentlich die moralische Seelenverfassung ist, welche das Bestimmende für diese Gestaltung, für diese Tingierung abgibt, so werden wir im nächsten Erdenleben die Einkörperung, die Verleiblichung der moralischen Seelenverfassung in den Kräften des menschlichen Hauptes zu suchen haben. Und indem sich dann diese Kräfte des menschlichen Hauptes als unser Denkvermögen, als unser Vorstellungsvermögen ausdrücken, haben wir dieses Denkvermögen, dieses Vorstellungsvermögen als die Wirkung unserer moralischen Seelenverfassung von diesem Leben. Das alles aber ist bildhaft vorhanden in dem, was der Mensch beim Einschlafen aus sich heraussetzt.

Und so könnte man eigentlich auf Grundlage der geisteswissenschaftlichen Beobachtung das Folgende sagen: Der Mensch stellt tatsächlich jede Nacht, indem er schläft, an eine andere Welt, an die geistig-seelische Welt, eine ganz bestimmte Anfrage. Er stellt sie natürlich nicht bewusst, aber er stellt sie mit dem Teil seines Wesens, der dann heraustritt aus seinem physischen und aus seinem Ätherleib. Er stellt die Anfrage an die geistige Welt: Wie nimmt sich vor den Wesen der geistigen Welt meine moralische Seelenverfassung aus?

Und es wird ihm die Antwort gegeben. Sie wird ihm dadurch gegeben, dass er, je nachdem wie seine moralische Seelengestaltung ist, die Furchengestaltung und die Tingierung bekommt. Jeden Morgen, wenn der Mensch aufwacht, tritt er in die physische und ätherische Körperlichkeit hinein mit einer Antwort aus der geistig-seelischen Welt. Jedes Einschlafen ist eine Fragestellung, eine unbewusste Fragestellung an die geistige Welt, jedes Aufwachen ist ein unbewusstes Antwortgeben aus der geistigen Welt. Wir stehen fortwährend gewissermassen mit unserem Unterbewusstsein mit der geistigen Welt in einer Korrespondenz, indem wir aus dieser geistigen Welt heraus uns die Antworten darüber holen, wie wir innerlich als Mensch eigentlich sind.

Und hier bekommen Sie eine Anschauung über etwas, was ja sonst immer ausserordentlich abstrakt bleibt. Denken Sie doch, wenn der Mensch von seinem Gewissen spricht, dann spricht er von diesem Gewissen als etwas sehr Realem; wenn er aber irgendeine bestimmte Anschauung von seinem Gewissen geben soll, dann kommt er sogleich ins Unbestimmte. In bezug auf die moralische Impulsivität ist das Gewissen etwas sehr real Erlebtes in uns. Wenn man in Gemässheit der äusseren Wissenschaft ebenso über das Gewissen nachdenkt, wie man etwa über Wärme oder Licht und dergleichen nachdenkt, dann fällt man ins Chaotische hinein. Man kommt zu keinen bestimmten Ansichten. Hier bekommen Sie eine bestimmte Ansicht. Hier bekommen Sie die Ansicht, dass Sie auf Ihre moralische Seelenverfassung fortwährend Antwort bekommen aus der geistigen Welt. Sie tragen das, was die geistige Welt an Ihnen gestaltet, herein in Ihr physisches und Ihr ätherisches Dasein. Damit tragen Sie die Stimme des Gewissens herein. Im wachen Leben verwandelt sich das, was man als Antwort bekommt in Gestaltung und Tingierung, in die Stimme des Gewissens. Überhaupt alles, was unsere innerliche moralische Stimmung ist, müssen wir aus solchen Erkenntnissen heraus auf den Schlafzustand beziehen.

Wir haben ja an vielen Beispielen gesehen, wie die instinktive Erkenntnis früherer Zeiten und auch jene instinktive Erkenntnis, die sich noch bei Menschen erhalten hat, die nicht von der Intellektualität durchaus durchzogen sind, wie diese instinktive Erkenntnis, wenn auch in bildhafter Form, weiser ist als die heutige Wissenschaft.

Und so ist auch in den moralischen Maximen *des* instinktiven Erkennens vieles von dem enthalten, was uns, allerdings klarer, durchsichtiger, konturierter, durch eine wirkliche geisteswissenschaftliche Erkenntnis wieder wird. Man denke nur daran, wie eine Maxime des Volksbewusstseins die ist, dass, wenn man durch irgendeinen Menschen beleidigt ist, man die Empfindung, die man dadurch hat, nicht durch den Schlaf tragen soll, sondern sie womöglich vor dem Schlaf abmachen soll; dass man also den Zorn nicht durch den Schlaf tragen soll, sondern versuchen soll, ihn vor dem Schlafe zu beruhigen.

Wenn Sie wissen, dass das Einschlafen ein Fragestellen an die geistige Welt und das Aufwachen eine Antwort auf diese Frage ist, dann werden Sie sich sagen können: Sie bekommen eine andere Antwort und tragen eine andere Antwort des Morgens aus der geistigen Welt in Ihren physischen Leib herein, wenn Sie einen Zorn am Abend gemässigt oder eine Beleidigung abgedämpft haben in Ihrem Empfinden, als wenn Sie diese Beleidigung in den Schlaf hineingetragen haben und in der Stimmung dieser Beleidigung die Frage an die geistige Welt stellen, oder wenn Sie zornig hineingehen in die geistige Welt und Ihre Frage durchglüht ist von Zorn. Wenn Sie etwas Zornmütiges in die geistige Welt hineinragen, so ist es, wie wenn ein vulkanischer Feuerstrom sich hineingeriessen würde, und es muss dann von der äusseren seelischen Welt dieser vulkanische Feuerstrom tingiert werden (siehe Zeichnung Seite 145, rötlich). Das ist etwas anderes, als wenn man beim Einschlafen den Zorn abgedämpft hat.

Es ist vieles von dem, was hier geschildert worden ist, in seinen Wirkungen nicht nur auf das menschliche Gemüt, sondern sogar auf die körperliche und innerliche organische Lebensstimmung zu erkennen, und viele innerliche Krankheitsursachen sind in dem zu suchen, was wir als Antwort bekommen auf die Fragen, die wir unbewusst an die geistige Welt im Einschlafen stellen. Denn unsere physischen und ätherischen Organe, sie müssen im Wachzustande durchaus fertig werden mit dem, was ihnen durch das willensmässige Ich und durch den gefühlsmässigen astralischen Leib mit dem Aufwachen aus der geistigen Welt hereingetragen wird.

Es ist eine durchaus irrthümliche Anschauung, wenn man glaubt: Nun ja, der Mensch erlebt während des Wachens vieles, aber während des Schlafens erlebt er nichts. - Was der Mensch während des Wachens erlebt, das sind Vorgänge, die sich zum grossen Teil zwischen ihm und der Welt, der äusseren, der physischen Welt abspielen. Unsere Befriedigungen über das, was sich da abspielt, die begleiten wie innere Träume des Gemütes - wir wissen ja, dass das Gefühlsmässige nur die Bewusstseinsintensität des Traumes hat -, wie traumhaft begleiten diese innerlichen Ereignisse das, was wir eigentlich deutlich an unserem Verhältnis zur äusseren physischen Welt haben. Aber wenn wir in dem Zustande sind zwischen dem Ein-

schlafen und dem Aufwachen, dann geschieht durchaus in unserem Ich und in unserem astralischen Leibe viel Innerliches: Das willensmässige Ich wird gestaltet, der gefühlsdurchtränkte astralische Leib wird tingiert mit den Kräften der äusseren geistigen und seelischen Welt. Und das alles sind nun auch Geschehnisse, sind Tatsächliches, das nun den physischen und den Ätherleib durchtränkt, durchdringt, durchzieht, durchströmt. Und je nachdem wir da durchtränkt und durchströmt werden, verhalten wir uns wiederum in der physischen Welt. Für das Innerliche tun wir mehr während des Schlafes als während des Wachens. Es hängt allerdings das, was wir während des Schlafes tun, von dem Wachen ab. Aber ich möchte sagen: Die ganze Tragweite des Schlafes, die hauptsächlichste Tragweite des Schlafes liegt im Grunde genommen nicht nur im physischen Erleben, sondern in der moralischen Struktur der menschlichen Wesenheit.

Ich habe ja bei verschiedenen Anlässen darauf hingewiesen, wie ein äusserliches Denken gerade über die Beziehung des menschlichen physischen und ätherischen Organismus zum Einschlafen falsch denkt. Gewöhnlich wird ja die Sache - ich wiederhole nur, was ich öfter und ausführlich dargelegt hatte - so dargestellt, dass man sagt: Der Mensch ermüdet durch die Anstrengung seiner Glieder, durch die Arbeit, und er muss dann schlafen, weil dadurch die Ermüdung wieder ausgeglichen wird. Schon eine Besinnung darüber, dass man ja nicht immer durch die Ermüdung einschläft, könnte hier ein richtiges Denken zutage fördern. Man braucht sich nur daran zu erinnern, dass ein recht ausgeruhter Rentner zum Beispiel sich einen Vortrag anhört, zu dem er, weil sich das so gehört, vielleicht einmal geht, und nach den ersten fünf Minuten ist er gewöhnlich eingeschlafen - aus Ermüdung kaum!

Wenn man alle diese Dinge verfolgt, die sich rein der äusseren Erfahrung auf diesem Gebiete ergeben, dann kommt man eigentlich darauf, dass das gewöhnliche Denken hier Ursache und Wirkung verwechselt. In Wahrheit sind wir ermüdet, weil wir einschlafen wollen. Die Impulse des Einschlafens treten viel innerlicher auf als in der Sphäre der Ermüdung, als in der Sphäre des körperlichen Gegenteils. Wenn wir keine Lust haben an der Aussenwelt, dann tritt in uns die Sehnsucht auf, uns aus dieser Aussenwelt zurückzuziehen. Dann verlässt das Seelisch-Geistige das Leiblich-Physische, und dann ermüdet das Leiblich-Physische. Wir ermüden, weil wir einschlafen wollen, nicht: Wir schlafen ein, weil wir ermüdet sind. Davon kann sich jeder überzeugen, wenn er nur will. Allerdings ist das Überzeugtwerden bei Dingen, die mit den selbstzufriedenen Interessen des Lebens so innig im Zusammenhang stehen, ausserordentlich schwierig. Aber wir können uns schon überzeugen, wenn wir uns nur überzeugen wollen. Und wir werden dann schon dazu geführt, dass wir in dem Einschlafen nicht nur einen physisch-physiologischen Vorgang sehen, sondern dass wir das Einschlafen hineinstellen in den Gesamtkosmos, der, wie wir ja von den verschiedensten Seiten charakterisiert haben, auch die moralischen Impul-

se als reale Impulse, nicht als blosser Worte enthält. Und so zeigt uns gerade der Wechselzustand von Schlafen und Wachen, wie eine Brücke geschlagen werden kann zwischen dem Physischen und dem Moralischen in unserer Weltenordnung.

Du Bois-Reymond, derselbe Physiologe, der über die Grenzen des Naturerkennens - was ich öfter besprochen habe - seinen berühmten Vortrag gehalten hat, der sagte auch einmal: Den Menschen, wie er im wachen Leben vor uns steht, können wir überhaupt nicht begreifen. - Nun, wir wissen ja, wie wir über einen solchen Ausspruch zu denken haben. Aber, meint Du Bois-Reymond, den schlafenden Menschen können wir begreifen. In dem schlafenden Menschen sind eben nur in einer komplizierteren Weise, meint er - wir wissen, dass das nicht richtig ist, aber wir wollen diesen Ausspruch betrachten -, die gesetzmässigen Zusammenhänge der äusseren physischen Welt, die man begreift, vorhanden. So dass man also nur den schlafenden Menschen naturwissenschaftlich begreifen kann, nicht aber den wachen Menschen.

Es wird dadurch - wie gesagt, wir wollen uns heute nicht über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Satzes unterhalten —, aber es wird damit von naturwissenschaftlicher Seite zugestanden, dass man mit naturwissenschaftlichen Mitteln nicht erfahren kann, was den Menschen durchdringt, durchzieht, wenn er wacht und dass sich der schlafende Mensch als physische Wesenheit ganz anders auch vor der naturwissenschaftlichen Denkweise ausnimmt als der wachende Mensch.

Die Naturwissenschaft weiss natürlich nichts von dem, was da heraustritt aus dem Menschen und vorhanden ist vom willensmässigen Ich und gefühlsmässigen Astralleib in der übersinnlichen Welt. Aber dieses Nichts, das die Naturwissenschaft ausdrückt, was ist es im Lichte unserer heutigen Betrachtungen? Das ist ja gerade etwas, was innerhalb der moralischen Weltordnung steht! Also gerade an dem Punkte, wo die naturwissenschaftliche Weltanschauung aufhört zu betrachten, da beginnt auch als reale Welt die eigentliche Wirksamkeit des Moralischen. Und nur in ihren Wirkungen zeigt sich dieses Moralische in der menschlichen Verfassung nach dem Aufwachen. Wir müssten also, wenn wir überhaupt das Terrain betreten wollen, wo das Moralisch- Reale gefunden werden kann, die Welt betrachten, die der Mensch durchlebt zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Kein Wunder also, da ja die naturwissenschaftliche Weltanschauung dieses Terrain nicht betritt, dass sie nur das kennt als real, was die moralischen Impulse nicht enthält und die moralischen Impulse auf das Gebiet des blossen Glaubens verweist.

Dieser Glaube aber wird ebenso ein reales Erkennen wie das, was die naturwissenschaftliche Weltanschauung erreicht, wenn wir das andere Gebiet ins Auge fassen. Nur müssen wir in unserer Darstellung von ganz anderen Ausgangspunkten

ausgehen, wenn wir überhaupt dieses geistig-seelische Gebiet, das vom Morali-
schen durchtränkt ist, ins Auge fassen wollen.

Hätte ich Ihnen hier irgend etwas hergemalt, was eine Nachbildung ist von einem
Physischen, dann würde ich mich zu halten haben an das Physische, und das, was
ich hierher gemalt hätte, wäre eben das Bild, und man würde von der äusseren
Realität zu dem blossen Bildhaften übergehen. Wenn man das Übersinnliche dar-
stellt, muss man den umgekehrten Weg gehen. Es ist übersinnlich, man muss es
innerlich erleben. Und dann geht man nach aussen und stellt eben im Bilde das in-
nerlich Erlebte dar. Dieses innerlich Erlebte ist auch ein durchaus in sich Bewegli-
ches, und ich müsste eigentlich diese Tingierung glitzernd, glänzend, sich ineinan-
derschiebend, aufleuchtend, abdämmernd darstellen. Dieses Aufleuchten, Abdäm-
mern, das ist aber durchaus zu beobachten, wenn man den ganzen Menschen
durch geisteswissenschaftliche Forschung ins Auge fasst.

Verschafft man sich eine Anschauung - ich versuche ganz genau zu reden - von
astralischem Leib und Ich während des Schlafens, so ist die Gestaltung des Ich und
die Tingierung des astralischen Leibes scharf und hell. Tritt jetzt das Ich und der
astralische Leib in den physischen Leib und den Ätherleib zurück, so wird das, was
hell, glitzernd, glänzend ist während des Schlafes, dunkel, dumpf; und das, was
ausserhalb des Leibes feste Konturen hat, das bekommt unbestimmte Konturen in-
nerhalb des Leibes am Ich. Und man hat ein ganz bestimmtes Gefühl, wenn man
dieses Untertauchen des Ich und astralischen Leibes beim Aufwachen in den physi-
schen und in den Ätherleib verfolgt. Will man abstrakte Worte wählen, um dieses
Gefühl auszudrücken, so wird man in der Regel ziemlich plump charakterisieren.
Aber man kann es doch ziemlich scharf präzisieren, was da eigentlich ist. Beim
Aufwachen des Menschen - man weiss aus dem übersinnlichen Anschauen vom Ich
und astralischen Leibe, dass sie hell und scharf konturiert sind -; nachdem sie in
den [physischen und Ätherleib] hineingegangen sind - ist der astralische Leib wie
mit unscharfen Konturen, dumpf, dunkel, wenig glänzend. Da hat man dasselbe Ge-
fühl, wie wenn man von Tag zu Tag das Herbst- und Winterwerden auf die Seele
wirken lässt. Dem ganzen Menschen nach das Aufwachen betrachten, hiesse sich
in eine Stimmung versetzen, wie man sie im Winterwerden hat. Und beim Einschlaf-
en, also bei dem Heraustreten des Geistig-Seelischen aus dem Menschen, hat man
eine Seelenstimmung, wie man sie haben kann beim Frühling- und Sommerwerden.
Man wird tatsächlich also in etwas ganz Besonderes geführt.

Meine lieben Freunde, ich habe mich jetzt durch Wochen bemüht, Ihnen zu zei-
gen, wie die geisteswissenschaftliche Betrachtung uns dazu führt, den Menschen in
den ganzen Zusammenhang zu bringen mit dem Kosmos. Ich habe Ihnen in Zu-
sammenhang gebracht die menschliche Gestalt mit der Sternenwelt, mit der Fix-

sternwelt, die menschlichen Lebensstufen mit der planetarischen Welt. Wir werden überall herausgeführt aus dem Menschen, wenn wir den Menschen geisteswissenschaftlich betrachten. Heute betrachteten wir die Wechselzustände von Wachen und Schlafen, und wir werden, indem wir sie empfindend verstehen, wiederum aus dem Menschen herausgeführt, jetzt nicht in die Sternenwelt, sondern in die zeitliche Welt. Wir sagten uns: Wir verstehen das Aufwachen, wenn wir das Herbst-Winterwerden verstehen; wir verstehen das Einschlafen, wenn wir das Frühling-Sommerwerden verstehen. Wir werden vom menschlichen zeitlichen Verlaufe in den kosmischen zeitlichen Verlauf herausgeführt. Wir werden von den menschlichen Wechselzuständen zwischen Schlafen und Wachen in die Jahreszeitenwechselzustände Frühling, Sommer, Herbst und Winter geführt. Wir sehen im Menschen ein Abbild von dem, was auch in der Zeit geschieht, während wir uns ja nun seit Wochen bemüht haben, im Menschen ein Abbild des Makrokosmos zu sehen in bezug mehr auf das Räumliche.

So stellt man den Menschen in die Welt hinein, und so begreift man den Menschen aus der Welt heraus. Dann allerdings stellt sich die moralische Weltordnung ebenso als eine Realität vor uns hin, nicht als eine Welt leerer Worte. Und dann, wenn der Mensch sich mit alldem durchdringt, was er fühlen kann aus diesem seinem Weltzusammenhang, dann durchdringt sich auch seine ethisch-moralische Welt mit den religiösen Impulsen, dann wird der ethische Wille im Menschen der Ausdruck des im Menschen waltenden göttlichen Willens, dann erhebt sich die Sphäre des Ethisch-Moralischen in die Sphäre des Ethisch-Religiösen. So sucht anthroposophische Geisteswissenschaft den Weg zum Ethischen und zum Religiösen. Davon wollen wir dann morgen weiter sprechen.

II • 22 BETRACHTUNG DES PHYSISCHEN LEIBES

Vor Mitgliedern – GA-208 Anthroposophie als Kosmosophie – Zweiter Teil: Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

Betrachtung des physischen Leibes - Ich und Astralleib im Haupte und im Stoffwechselsystem - Die doppelte Aufgabe der Sinne - Das gestaltende Einwirken der Sinnesregion auf das Stoffwechsellieben im Schlaf (Geistesmensch) - Die Gestaltung des Ätherleibes zum Abbild des Universums im Schläfe (Lebensgeist) — Das von innen nach aussen Strahlen des Ätherleibes als Nahrung für die Erde - Leben zwischen Tod und neuer Geburt, Geisteselbst und Mathematik - Das Jupiter-Bewusstsein - Schlafend wird der Astralleib der Richter der Seele, das Ich das Opfer seiner selbst - Das «Jüngste Gericht» und das «Gotteslamm» - Heinrich II., der Heilige und die Ecclesia catholica non Romana - Die Abscheu vor der Lüge - Die Osterzeremonie in Helsingfors.

Zweiundzwanzigster Vortrag, Dornach, 13. November 1921

Gestern haben wir das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, wie der astralische Leib des Menschen und das Ich sich verhalten in dem Zustande zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, und wir wollen noch einmal an dieses anknüpfen. Ich sagte, wenn wir dem Menschen, wie er im schlafenden Zustande als physischer Leib und Ätherleib ist, gegenüberstellen wollen sein Ich und seinen astralischen Leib, so müssen wir sagen: Das willensbegabte Ich, das willensmässige Ich, das wird durch das Verhältnis, in das es kommt zu den Wesen der geistigen Welt während des Schlafes, gestaltet. - Also, wenn wir schematisch zeichnen: wir bekommen eine Gestaltung des Ich. Und ich sagte: Wenn man diese furchige Gestaltung des Ich (siehe Zeichnung Seite 156, hell) als eine Art Negativ betrachtet, wie man es in der Photographie hat — allerdings, auf die Grössenverhältnisse darf man dabei nicht Rücksicht nehmen —, so würde die Gestaltung des menschlichen physischen Gehirns wie das Positiv sein. Den astralischen Leib, ihn müssten wir uns tingiert mit dem Seelischen der Umwelt denken, was ich schematisch dadurch ausdrücke, dass ich ihn in verschiedener Färbung zeichne (siehe Seite 159, rosa, rötlich, gelb, lila).

Nun sagte ich gestern, dass damit ja noch nicht das Verhalten des physischen Leibes und des ätherischen Leibes im Schläfe besprochen ist, und wir haben das gestern weggelassen. Wir wollen das heute hinzufügen. Der physische Leib des Menschen, er ist ja scheinbar der äusseren Wissenschaft bekannt, aber eben wirklich nur scheinbar. Denn diese äussere Wissenschaft berücksichtigt wenig, wie gründlich verschieden der Gliedmassen-Stoffwechsellieb und der Hauptesmensch sind. Der Hauptesmensch, der Kopfmensch, er ist nach seiner physischen Konstitution so, dass er eigentlich ein Nachbild ist dessen, was der Mensch wäh-

rend der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist. Wiederum können dabei Grössenverhältnisse nicht in Betracht kommen.

Das physische Gehirn, man betrachtet es ja heute in der Wissenschaft so, als ob es in seinem Bau nur ein Ergebnis der väterlichen und mütterlichen Organisation sei. Aber wir haben aus verschiedenen Betrachtungen, die wir angestellt haben, ja schon gesehen, dass das nicht den Tatsachen entspricht. Was beim Werden des Menschen hier in der physischen Welt vor sich geht, das besteht, wenn man es etwas grob und radikal ausspricht, darin, dass im mütterlichen Leibe eigentlich zunächst die Substanz ins Chaos geworfen wird und dass dieser chaotischen Substanz, die verlassen hat die Gesetzmässigkeit sowohl des Chemischen wie des Physischen, eingepflanzt werden aus dem Universum heraus die Kräfte, welche den Embryo konstituieren. Und in diesen Kräften, die aus dem Universum heraus im mütterlichen Leibe gestaltend wirken, in denen befinden sich ja auch eingepflanzt, möchte ich sagen, die Kräfte, die der Mensch selber mitbringt, nachdem er die Zeit durchlaufen hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Man möchte eigentlich sagen: Der Mensch wird selbst seiner Form nach dem mütterlichen Leib eingepflanzt. Im mütterlichen Leib wird nur das Bett für den Menschen geformt, und es ist eben im Universum so eingerichtet, dass da, wo eine Gelegenheit geschaffen wird, dass etwas Bestimmtes entstehen kann, dann dieses Bestimmte entsteht.

Nun ist das menschliche Haupt innerlich so geformt, dass es erstens eine Nachbildung ist von dem, was sich hier gefurcht und tingiert hat im vorigen Erdenleben, dass aber in diesem Haupt auch ausgeprägt ist, man kann sagen, das ganze Universum. Den Erkenntnisvorgang begreift eigentlich die heutige Wissenschaft sehr schlecht, denn er ist so zu fassen, dass man sagt: In diesem menschlichen, kompliziert gebauten Gehirn, ist eigentlich durchaus eine Nachbildung des Universums vorhanden. Und was da drinnen an Formen auftritt, das ist so, dass es nicht durchdrungen werden kann von dem Ich und von dem astralischen Leibe. Die leben frei, wie ich in früheren Betrachtungen ausgeführt habe, in dem menschlichen Haupte. Darum weiss sich der Mensch gerade als Ich und astralischer Leib, weil diese frei leben. Nur mit dem Gliedmassen-Stoffwechsellmensch können sich Ich und astralischer Leib wirklich verbinden, wie wir gesehen haben. Da wuchern sie drinnen und machen ihn vorzugsweise zu einem Willenswesen, wie wir ja auch wissen. Dadurch aber lebt in dem Gliedmassen-Stoffwechsellmensch vorzugsweise das, was durch den Tod wiederum hinaustritt in die geistige Welt, die den Menschen seinem Ich und seinem astralischen Leib nach aufnimmt und zu weiteren Daseinsstufen trägt, während in dem Haupt des Menschen alles das vorhanden ist, was aus den früheren Leben und Leben zwischen Tod und neuer Geburt herkommt und sich gewissermassen dieser Hauptesorganisation eingeformt und in sie eingelebt hat. Das Haupt des Menschen weist nach rückwärts, der Gliedmassen-Stoffwechsellmensch weist

nach vorwärts und der rhythmische Mensch ist eben das Hinundherpendeln zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Erst wenn man in dieser Weise auch den physischen Menschen versteht, wird man den Bau der Glieder, wird man das innere Leben der Glieder verstehen. Man wird verstehen, warum die Hauptorganisation des Menschen eigentlich eine absteigende, eine sich fortwährend ablähmende ist, währenddem die Gliedmassen-Stoffwechselorganisation eine sich fortwährend aufbauende ist. Man wird auch verstehen, warum die Gliedmassen-Stoffwechselorganisation mit der chemisch-physikalischen Beschaffenheit der Erde zusammenhängen muss, welcher Zusammenhang sich ja durch die Ernährung ausdrückt.

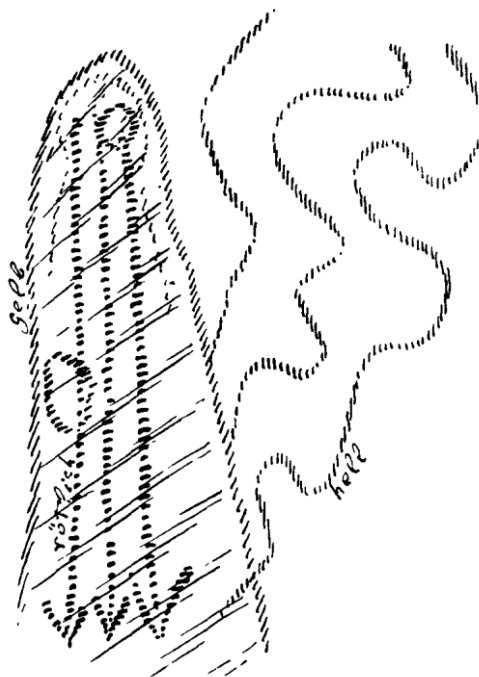
Nun, dieser Gliedmassen-Stoffwechsellmensch, der nimmt eigentlich das auf, was darauf angewiesen ist, sich weiterzubilden. Während des wachen Lebens ist aber der Gliedmassen-Stoffwechsellmensch im Grunde genommen sehr darauf angewiesen, mit den Kräften, die von der Erde selbst ausgehen, zu rechnen. Der Gliedmassen-Stoffwechsellmensch ist der Schwere der Erde unterworfen; er ist den anderen Kräften der Erde unterworfen. Er ist denjenigen Kräften unterworfen, die ausgehen von seinen Nahrungsmitteln und ihn durchdringen. Er ist gewissermassen durchaus ein Erdenwesen. Und weil der Gliedmassen-Stoffwechsellmensch seiner Formung nach nicht teilgenommen hat an dem, was der Mensch durchlebt hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt vor dem gegenwärtigen Erdendasein, dadurch ist dieser Gliedmassen-Stoffwechsellmensch auch während des wachen Lebens nicht fähig, sich dem äusseren geistigen Universum anzupassen. Er ist gewissermassen der Physis der Erde hingegeben während des wachen Zustandes.

Das ist aber im Schlafe nicht so. Denn im Haupte des Menschen ist ja alles das gebildet, was mit der Vergangenheit des Menschen, auch mit dem Leben zwischen dem Tod und der Geburt zusammenhängt. In diesem Haupte des Menschen sind, wie ich eben auseinandergesetzt habe, in den Formen der Organe auf eine leise, flüchtige Weise Bilder des ganzen Kosmos enthalten.

Das alles, was das Haupt des Menschen als ein Abbild des Universums ist, kann während des wachen Zustandes nicht auf den Gliedmassen-Stoffwechsellmensch wirken. Das Haupt des Menschen ist ja als der Sitz der eminentesten Sinnesorgane in fortwährender Korrespondenz mit der äusseren irdischen Welt. Es wirkt durch das Haupt während des Wachens alles das ein, was gesehen, was gehört wird. Während des Schlafes ist es nicht etwa so, dass das menschliche Haupt nur auf eine physische Weise ernährt wird; das geschieht im Grunde genommen auch während des Wachens. Das ist gar nicht das Wesentliche für den physischen Leib

während des Schlafes, sondern für den physischen Leib des Menschen während des Schlafes ist etwas ganz anderes die Hauptsache.

Wir haben, sagen wir zum Beispiel in dem Auge nicht nur diejenige Organisation, welche das Sehen vermittelt, sondern wir haben im Auge zu gleicher Zeit ein Abbild des Kosmos, der geistigen Kräfte des Kosmos. Der Mensch hat in der Zeit vom Tode bis zu der Geburt gelebt im geistig-seelischen Kosmos. Die Organisation des Auges ist nachgebildet diesem Leben im geistig-seelischen Kosmos. Das Auge hat, so wie alle Organe des Hauptes, eine doppelte Aufgabe: erstens die Korrespondenz mit der Aussenwelt durch das Sehen zu vermitteln. Das geschieht während des wachen Lebens. Während des Schlafeslebens wirkt das Auge mit seiner Umgebung, namentlich mit seiner Nerven- und Blutumgebung zurück auf den physischen Organismus, insofern dieser der Stoffwechsel-Gliedmassenorganismus ist, und es wirken zum Beispiel während des Schlafes die Kräfte des geschlossenen Auges auf das Nierensystem des Menschen und prägen dem Nierensystem das kosmische Bild ein. Andere Organe des Hauptes prägen anderes aus dem Kosmos dem menschlichen Stoffwechsel-Gliedmassensystem ein. Und so haben wir für den physischen Leib unsere Schlafenszeit vor allen Dingen dazu, dass die Kräfte des Hauptes gestaltend wirken auf den Stoffwechsel-Gliedmassenmenschen (siehe Zeichnung, rötliche Pfeile, und Schema Seite 168). Gerade während des Schlafes geschieht es, dass, wenn ich schematisch zeichnen will, vom Haupte fortwährend gestaltende Kräfte nach dem unteren Menschen hin strahlen, so dass tatsächlich das Haupt sich während des Schlafes zum Stoffwechsel-Gliedmassenmenschen als der geistig-seelische Gestalter verhält.



Der Schöpfungsbegriff wird ganz falsch gedacht, wenn man ihn auf irgendwelche Momente konzentriert. Wir werden eigentlich fortwährend geschaffen. Wir werden jede Nacht aus dem Geiste heraus geschaffen; es wird unser Stoffwechsel-Gliedmassensystem geformt, belebt jede Nacht aus dem Geistigen heraus.

Sie wissen ja, dass die materialistische Wissenschaft der Gegenwart eigentlich nur das Gegenteil weiss, dass nämlich die Kräfte des Stoffwechsels auf das verbrauchte Gehirn wirken. Allein, dies ist nur die eine Seite. Während diese Wirkung von unten nach oben stattfindet, findet von oben nach unten die geistige und seelische Belebung des Menschen statt. Und es ist wichtig, sich klarzumachen, dass diese geistig- seelische Belebung einer hohen Bewusstseinsstufe untersteht. Wir Menschen werden diese Bewusstseinsstufe, die notwendig ist, um jene wunderbaren Vorgänge hervorzurufen, welche da für den physischen Leib des Menschen im Schlafe geschehen, erst während der Entwicklung des Vulkanplaneten haben; denn die Bewusstseinsstufe, die dem Tafeln entspricht, das ist die des Geistesmenschen. Das Bewusstsein des Geistesmenschen ist wirklich im Menschen drinnen. Es macht sich geltend im Schlafe, und es macht sich geltend in den Vorgängen, die ich eben geschildert habe. Aber der Mensch ist auf seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe nicht in der Lage, sich gewissermassen so weit selbst zu erkennen, dass er unter normalen Verhältnissen dieses Weben und Wesen eines viel höheren Bewusstseinsgrades, als er ihn für seine wachen Betätigungen hat, in sich verspüren würde.

Die rechte Würdigung solcher Dinge ist schon verknüpft damit, dass der Mensch durch die Geisteswissenschaft, wie wir sie hier kennenlernen, religiös vertieft wird. Wenn der Mensch das, was er ist, durch seine Lebensbetätigung vernachlässigt, verkümmern lässt, wenn er seinem physischen Leib nicht einzupflanzen versucht, was während des Erdenlebens eingepflanzt werden kann, dann greift er zerstörend ein in etwas, in dem, ihm unbewusst für sein normales Bewusstsein, ein viel höheres Bewusstsein herrscht, als er es selber haben kann.

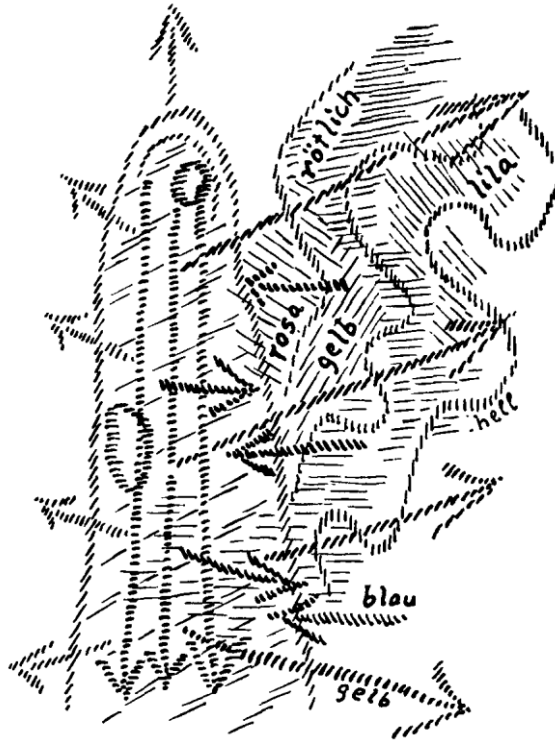
Wenn wir hinausblicken in das Universum, blicken wir nicht nur in eine Welt, vor der wir, wenn wir sie richtig verstehen, bewundernd niedersinken im Geiste, sondern wir müssen uns ebenso verhalten, wenn wir mit richtigem Verständnis in das Walten des Übermenschlichen im eigenen menschlichen Inneren hineinschauen.

Damit habe ich Ihnen ungefähr angedeutet, wie es sich für den Schlafzustand verhält mit dem physischen Leib des Menschen. Nun haben wir ausser dem physischen Leib dann den Ätherleib (siehe Zeichnung Seite 156, schraffiert). Dieser Ätherleib des Menschen ist in wachem Zustande ja fortwährend den Wirkungen unterworfen, welche vom Ich, das sich in der Welt betätigt, und vom astralischen Lei-

be, der mit diesem Ich in Verbindung steht, ausgehen. Während des wachen Zustandes sehen wir stets die aufleuchtenden und sich abdämpfenden Farben und die anderen Tingierungen, die im astralischen Leibe stattfinden und in den Ätherleib hinüberschlagen, und wir sehen eigentlich während des Wachzustandes den Ätherleib sich anpassen an den astralischen Leib. Wir sehen aber auch das, was das Ich durch seine Gestaltung ist, hereinschlagen in den Ätherleib. Kurz, wir sehen während des wachen Zustandes ein Spielen des Ich und des astralischen Leibes im Ätherleib. Während des Schlafes, da ist der Mensch als Ich und als astralischer Leib ausserhalb des Ätherleibes. Da spielt der astralische Leib mit seiner Tingierung, das Ich mit seiner Gestaltung nicht herein in den Ätherleib. Da ist der Ätherleib seiner eigenen Gestaltung überlassen. Und diese eigene Gestaltung, sie drückt sich dadurch aus, dass der Ätherleib in einer ganz grossartigen Weise sich während des Schlafes gestaltet als ein Abbild des Universums.

Der ätherische Leib wird ja von dem Menschen seiner wesentlichen Substantialität nach aufgenommen, indem sich der Mensch aus dem vorgeburtlichen Leben hereinbegibt in das physische Erdenleben. Der ätherische Leib wird ja zusammengesetzt in dem Sinne, wie der Mensch gelebt hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Und alles, was da aus dem Universum heraus, wie symbolisch die Geisteswissenschaft sagt: was da der Mensch aus Nord, Süd, Ost, West in sich aufgenommen hat von den Himmeln, das trägt der ätherische Leib in sich. Er kann es nur aus dem angegebenen Grunde während des Wachzustandes nicht zeigen. Er zeigt es während des Schlafzustandes. Da ist der Mensch eigentlich ganz Erinnerung, Erinnerung zunächst an das Erdenleben.

Es kommt den Menschen ab und zu ins Bewusstsein, dass sie, indem sie in ihren ätherischen Leib untertauchen, in ein Bildermeer untertauchen, was sie dann zu den Träumen zählen. Wer aber in dieser Beziehung sich die Mühe gegeben hat, beim Aufwachen das Bildermeer zu beobachten, das der Mensch gleichsam durchmisst beim Aufwachen, wenn er beobachtet, was da erlebt wird, dann entdeckt er, wie eigentlich das ganze Erdenleben enthalten ist in diesem Ätherleib während des Schlafes. Der Mensch lebt und webt eigentlich in alledem, was er seit seiner Geburt durchgemacht hat im Ätherleib während des Schlafes. Aber alles das ist für den Ätherleib eben durchgestaltet vom Kosmos heraus, von kosmischen Kräften. Und weil jetzt nichts hereinspielt vom astralischen Leib und vom Ich, deshalb strahlt der ätherische Leib das aus, was er eingegliedert, eingepflegt erhalten hat bei seiner Geburt. Der Ätherleib des Menschen wird strahlend (siehe Zeichnung, gelbe Pfeile).



Das ist eine bedeutsame Tatsache, dieses Strahlendwerden des Menschen im Schlafzustande. Dieses Strahlendwerden des Menschen im Schlafzustande ist in der Tat etwas, was für die Erdenwelt, wenn diese in die Nacht getaucht ist nach der untergegangenen Sonne, im Gegensatz zu den physischen Strahlen der Sonne, ein seelisches Strahlen der Menschheit darstellt. Allerdings, in diesem seelischen Strahlen der Menschheit ist eingegliedert ruinierend, verkümmern, zerstörend alles das, was die Menschen aus ihrer Schlechtigkeit heraus durch ihren astralischen Leib und durch ihr Ich dem ätherischen Leib während ihres Lebens einpflanzen. Aber die Erde würde mit ihrer Entwicklung nicht zurecht kommen, wenn dieses Erstrahlen der Menschheit nicht stattfände.

Hätte ein Beobachter dazu die nötigen Organe, und wäre er im Kosmos draussen und würde die Erde vom Kosmos aus beobachten, er würde sagen: Während des Tages sieht man auf der von der Sonne beschienenen Seite der Erde eben das zurückgestrahlte Sonnenlicht; aber wenn die Nacht sich über einen Teil der Erde lagert, dann phosphoresziert, dann leuchtet nach die Erde. - Und das, was da ein solcher Beobachter nachleuchtend finden würde, das sind die menschlichen Ätherleiber. Das alles braucht aber auch die Erde, um weiterzukommen in ihrer Entwicklung. Wenn auf der Erde keine Menschen schlafen würden, würde die vegetabile Kraft der Erde viel schneller ersterben müssen, als sie im Erdenleben eben erstirbt. Der Mensch ist durchaus nicht eingegliedert in das Erdendasein, um bloss für sich zu leben, er ist nicht bedeutungslos für die ganze Gestaltung der Erde. Was er in geistigen Welten aufnimmt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das strahlt

er wiederum schlafend aus seinem Ätherleibe in die Erdenentwicklung aus während seines irdischen Lebens.

So dass wir sagen können: Für den physischen Leib ist es so, dass von oben nach unten gestrahlt wird; für den ätherischen Leib verhält es sich so, dass von innen nach aussen gestrahlt wird. Das Schlafen des Menschen hat eben durchaus auch eine kosmische Bedeutung.

Deshalb musste ich Ihnen gestern auch sagen: Wenn nun das Ich und der astralische Leib wiederum untertauchen in den Ätherleib, dann hat man die Empfindung des Herbstlichen, während man, wenn der Ätherleib frei liegt im Schlafe, die Empfindung des Frühlingshaften, Sommerlichen hat. Es ist in der Tat so, dass gewissermassen mit dem Aus- und Eingehen des astralischen Leibes der Mensch sonnenhafter oder winterlicher wird in geistig-seelischer Beziehung.

Wir können also sagen: Der ätherische Leib des Menschen ist im Schlafe so, dass die Kräfte des Kosmos, nämlich diejenigen, die der Mensch sammelt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, gestaltend wirken auf die Erde. Darinnen wirkt auch ein höheres Bewusstsein als das, was dem Menschen zunächst für seine wache Betätigung zur Verfügung steht. In dieser Tätigkeit, in dieser schlafenden Tätigkeit des Ätherleibes wirkt nämlich das Bewusstsein des Lebensgeistes. Es ist dasjenige Bewusstsein, zu dem der Mensch sich erst hinaufentwickeln wird, wenn unser Erdenplanet bei der Metamorphose des Venusdaseins angekommen sein wird.

Wir sehen also: für das Ich und den astralischen Leib auf der einen Seite, für den physischen Leib und den Ätherleib auf der anderen Seite ist das Verhältnis so, dass sie im Schlafe nicht zusammenwirken, vom Aufwachen bis zum Einschlafen aber zusammenwirken. Ein Wechselverhältnis findet statt, eine Art Pendelschlag zwischen Zusammenwirken und NichtZusammenwirken. Aber auch da ist es so, dass in dem Augenblicke, wo beim Aufwachen das Ich und der astralische Leib heranschlagen an den physischen Leib und den Ätherleib, und in dem Augenblick, wo sie beim Einschlafen wiederum sich herausziehen, dass da eine Wechselwirkung stattfindet, welche von einem Bewusstsein geregelt wird, zu dem der Mensch auch nicht mit seinem für die wache Betätigung geeigneten Bewusstsein herankommt. Der Mensch kann ja in einer gewissen indirekten Weise auf das Aufwachen und Einschlafen einen Einfluss haben. Aber jene feinen, intimen Vorgänge, die sich abspielen zwischen dem Ich und dem astralischen Leib einerseits und dem physischen und ätherischen Leib andererseits beim Einschlafen und beim Aufwachen, für diese intimeren Vorgänge hat das menschliche Bewusstsein keine Fähigkeit des Wahrnehmens.

Ich möchte diese Wechselwirkung, die da stattfindet, durch diese gegeneinander sich bewegenden Pfeile (siehe Zeichnung Seite 159, blau) ausdrücken. In dieser Richtung, in diesem Ineinanderwirken, wie es sich namentlich ausspricht beim Aufwachen und Einschlafen, aber wie es in einer gewissen Weise doch fort dauert auch während des Wachens und sogar während des Schlafes, in diesem Durcheinanderweben astralischer und ätherischer Kräfte, da macht sich geltend, was wir nun für den astralischen Leib hauptsächlich konstatieren können. Wir können sagen: Für den Astralleib ist es ja so, dass er angeregt wird im kosmischen Sinne. Denken Sie, dass vom Einschlafen bis zum Aufwachen der astralische Leib ja durchaus seinen moralischen Empfindungen nach, wie ich gestern dargestellt habe, tingiert wird. Beim Aufwachen dringt er ein in den kosmisch gestalteten Ätherleib. Da muss er sich nach diesem richten, da muss er sich ihm anpassen. Und wir können sagen: Die kosmisch-astralischen Kräfte wirken auf die menschlich-astralischen Kräfte. Man kann das sehr gut verfolgen in einem besonderen Falle.

Denken Sie sich, der Mensch hatte nicht durchgemacht dieses Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt - wie ja das Tier es nicht durchgemacht hat -, sondern er käme so zur Welt, wie es die Aristotelische Weltanschauung fordert: Er würde ein neugeschaffenes Wesen bei seiner Geburt sein. Er brächte sich nicht die Wirkungen früherer Erdenleben und des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in das Leben herein. Dann würde der Mensch seinen Blick schweifen lassen, seine Sinne schweifen lassen über die äusseren Erfahrungen, aber er würde niemals diese äusseren Erfahrungen durch Begriffe, Vorstellungen der Geometrie und der Mathematik verbinden. Das ist nur ein Fall, aber es ist einer derjenigen Fälle, wo das, was für den Kosmos gilt, *die* Geometrie, in eine Wechselwirkung tritt mit dem, was nur für die irdische Umgebung gilt. Es wird das Irdische durchsetzt, die empirische Erfahrung wird durchsetzt von dem rationellen Mathematisch-Geometrischen. Aber diese Wechselwirkung findet fortwährend statt, und sie findet so statt, dass darin das Geistselbst als Bewusstsein wirkt. Davon wissen natürlich die mathematischen Weltenbetrachter nichts, dass, während sie wirklich mathematisch betrachten, eigentlich immer das Geistselbst sie hinten beim Schüppel hat. Aber sie beachten das nicht, weil sie sich beschränken auf die Reflexion, die im gewöhnlichen menschlichen Bewusstsein davon vorhanden ist.

Dann erst, wenn der Mensch weder im Schläfe noch im Aufwachen oder Einschlafen ist, sondern wenn er voll untergetaucht ist mit seinem Ich und seinem astralischen Leib in den Ätherleib und in den physischen Leib, dann ist das gewöhnliche heutige Bewusstsein vorhanden, dann ist der Mensch nur hingegeben alldem, was heraus ist aus Geistesmenschen, Lebensgeist und Geistselbst. Wenn der Mensch angelangt sein wird auf jener Stufe des Daseins, die er haben wird, wenn die Erde die Metamorphose zum Jupiterdasein im Sinne meiner «Geheimwissen-

schaft im Umriss» wird durchgemacht haben, dann wird es so sein, dass der Mensch nicht mehr äusserlich durch Geometrie sich einen Würfel bilden wird und dann finden wird, dass diese ideelle Würfelform passt auf das kristallisierte Salz, sondern er wird das als eine Einheit erblicken. Er wird so weit hingeegeben sein an die äussere Welt, dass er gewissermassen in dem Salz selber drinnen stecken wird. Es wird ein solches Salz zwar auf dem Jupiter nicht vorhanden sein, aber wir können uns durch solche Vorstellungen das Leben des Menschen in der Zukunft klar machen.

So also können wir uns auch in derselben Weise, wie wir gestern den astralischen Leib und das Ich betrachtet haben, Vorstellungen darüber bilden, wie sich während des Schlafes der physische Leib und der ätherische Leib verhalten. Der physische Leib ist eigentlich während des Schlafes ein Selbstgestalter in bezug auf den Gliedmassen-Stoffwechsellernen, und der ätherische Leib des Menschen ist ein Weltgestalter. Wenn wir nun noch einmal zurückblicken auf das, was wir gestern betrachtet haben, so müssen wir sagen: Der astralische Leib des Menschen tritt aus dem physischen Leib und dem Ätherleib heraus während des Schlafes. In ihn strömen ein die seelischen Kräfte des Universums. Er wird von ihnen durchdrungen. Und je nachdem er seine Empfindung, seine Gemütsverfassung hat, können ihn diese Kräfte durchdringen. Wenn der Mensch sympathisiert mit dem Guten, dann werden ihn die schönsten Kräfte des Universums durchdringen können. Wenn der Mensch seine Neigungen entwickelt zum Bösen, dann wird sein astralischer Leib verkümmern. Für alle Stufen des Fühlens und Empfindens im Inneren gibt es gewisse Tingierungsnuancen, die der astralische Leib während des Schlafzustandes annimmt (siehe Zeichnung Seite 159, rötlich, gelb, rosa, lila). Man kann sagen, so wie der Mensch ist, so erfunkelt er in bezug auf seinen astralischen Leib während des Schlafzustandes. Der astralische Leib ist ja das, was während des Wachzustandes die Seelenverfassung ausmacht, die Gemütsverfassung. Diese Gemütsverfassung, die ergiesst sich gewissermassen während des Schlafzustandes in das seelische Universum, und in dieser Ergiessung erlebt sich dann der Mensch, indem er seine Seelenverfassung verändert hat, aber indem er mit Bezug auf seine Seelenverfassung vor der seelisch-geistigen Welt steht.

Würde der Mensch, indem er mit seinem astralischen Leibe da hinauslebt, eindringen können in das Bewusstsein des Lebensgeistes, dann würde er sprechen können zu dem, was mit seinem astralischen Leib geschieht. Es geschieht das zunächst für den Menschen unbewusst, aber es geschieht. Wer würde denn sprechen, wenn der Mensch plötzlich schlafend das Bewusstsein des Lebensgeistes erlangte? Wer würde sprechen? Man kann da kein anderes Wort sagen als: Es würde sprechen der astralische Leib des Menschen als Richter über das Gute und Böse im Menschen. So dass man wirklich sagen muss: Schlafend wird der astralische Leib

der Richter der Seele. - Es ist dieses, wenn man es richtig versteht, ein wichtiger Satz für das menschliche Leben. Es ist eine Wahrheit, die wie von jenseits der Schwelle zur geistigen Welt herüberleuchtet und die der Mensch sich möglichst oft vor seine Seele stellen sollte.

Nehmen Sie das Entsprechende für das Ich. Das Ich tritt heraus aus dem physischen und dem Ätherleib, gestaltet sich in Gemässheit der Kräfte der universellen Geistwesenheiten. Es wird so, wie es werden kann nach dem, wie es im physischen Leibe lebt. Würde es erwachen zum Bewusstsein des Geistesmenschen, dann würde es nicht bloss zu sich sprechen, wie der astralische Leib zu sich sprechen würde, wenn er plötzlich mit dem Bewusstsein des Lebensgeistes ausgestattet würde; sondern würde das Ich mit dem Bewusstsein ausgestattet, das in dem zurückgebliebenen physischen Leib wirkt, das die Kräfte von oben nach unten sendet in dem zurückgebliebenen physischen Leib, würde der Mensch also mit diesem Bewusstsein ausgestattet in seinem Ich, wenn es im schlafenden Zustand herausgetreten ist, dann würde der Mensch nicht nur eine Summe von Richtersprüchen über sich erleben, sondern dann schaut er, was er als Bild jetzt wird und was dann als Keim wirkt für seine folgenden Erdenleben.

Ich finde für diese Tatsache keinen anderen Ausdruck, wenn ich sie in einen Satz prägen will, als dass ich sage: Das Ich wird das Opfer seiner selbst, das Opfer des im Leibe wirkenden Geistes. - Ein Opfer kann so sein, dass es wohlgefällig aufgenommen wird; das kann auch bei dem Ich sein, indem es draussen gestaltet wird. Ein Opfer kann auch so sein, dass es verworfen wird. Das sind die äussersten, radikalsten Enden des Vorganges. Das, was der Mensch erlebt, liegt natürlich im wesentlichen in der Mitte. Aber ein Opfer kann auch verworfen werden, wenn es nicht würdig ist, geopfert zu werden. Wenn der Mensch also so erscheint vor den geistigen Wesen des Universums, dass er stark verkümmern muss durch das, was er durchlebt im physischen und im ätherischen Leibe während des Wachens, dann wird er ein verworfenes Wesen.

Sie sehen also, dass der Opferbegriff durchaus angewendet werden kann für das, was da stattfindet. Und mir scheint, dass diese zwei Sätze: Schlafend wird der astralische Mensch der Richter seiner Seele -, und: Das Ich wird das Opfer seiner selbst —, dass diese zwei Sätze ausserordentlich wichtig sind für das vollständige Verständnis der menschlichen Wesenheit.

Wenn man auf das sieht, was ältere instinktive Weistümer der Menschheit erlangt haben, nicht aus jener Klarheit des Bewusstseins heraus, aus der man heute nach anthroposophischer Geisteswissenschaft streben muss, sondern eben aus dem Instinkte heraus, dann wird man, wie ich Ihnen schon öfter angedeutet habe, Bilder

bedeutsamer Urweisheit der Menschheit gewahr. Sie drücken sich aus in den Mythen, in den alten Weisheitssprüchen; sie drücken sich aber auch aus in den Kult-handlungen, die sich in den verschiedenen religiösen Systemen erhalten haben.

Daher bekommen wir, wenn wir sie richtig verstehen, die tiefe Ehrfurcht vor den Überlieferungen von alten Religionsbildern, von alten Kultbildern. Und im Grunde genommen ist es so, dass ein lebendiges religiöses Empfinden des Menschen erst wieder kommen kann, wenn es aus der geisteswissenschaftlichen Erfassung der Welt, nicht bloss der Phrase, sondern dem tiefsten Gehalte nach, eben nicht bloss den Kopfmenschen, sondern den vollen Menschen erfasst, indem sie ihm beibringt nicht nur Verständnis der Welt, sondern auch Ehrfurcht vor dem Walten des Geistigen in der Welt. Das haben wir ja besonders heute wieder gesehen. Diese Geisteswissenschaft wird wiederum religiöse Empfindungen des Menschen beleben können. Aber der Mensch ist auch durchgegangen — wir wissen, dass er das zum Behufe der Erlangung seiner Freiheit musste — durch diejenige Zeit, in der er nur dem Intellektualismus, dem Rationalismus und dem damit verbundenen Materialismus gelebt hat, und der grösste Teil der Menschheit lebt ja heute noch darin. Aber es muss wiederum zurückgekommen werden zum Erfassen dessen, was Geistiges in der Welt ist. Es muss wiederum gekommen werden zum Leben ausserhalb des bloss intellektualistischen Erfassens der Welt, ausserhalb des Erlebens des blossen Kopfmenschen.

Aber wenn wir, ich möchte sagen, überspringen diesen Zeitraum des Intellektualismus und zurückblicken in Zeiten, in denen noch lebendig waren die alten religiösen Bilder, die aber bis weit in das Mittelalter der modernen Menschheit herein zu gleicher Zeit Erkenntnisbilder waren, wenn wir auf die Kultbilder hinschauen, die in der religiösen Praxis geübt wurden, dann finden wir in alledem etwas, was ungeheuer ähnlich ist, nur eben aus dem Instinkt gewonnen, dem, was wir heute wiederum mit klarem Bewusstsein aus den geistigen Welten herausholen können. Denn ich muss schon sagen: Wenn der Gedanke aus der Inspiration hervorkommt, der sich ausdrückt in dem Satze: Der astralische Leib wird schlafend der Richter der Seele —, dann kann man finden, wie einem als adäquates Bild entgegentritt, was *Michelangelo* gemalt hat in der Sixtinischen Kapelle als «Weltgericht». Man hat in diesem Bilde des «Weltgerichtes» am Altar der Sixtinischen Kapelle etwa, was aus uralten Zeiten heraufragt. Es hat nur christliche Form angenommen. Und als es christliche Form angenommen hatte, war es schon mehr traditionell. Aus der Überlieferung heraus wurden diese Dinge hingemalt. Es hat Zeiten in der Menschheitsentwicklung gegeben, in denen diese Dinge lebendig angeschaut worden sind. Da hat der Instinkt eben hingeschaut auf die inspirierte Imagination der im Schläfe sich richtenden Menschenseelen.

Und wiederum, wenn wir hinblicken auf das, was uns als ein so ungeheuer ergreifendes Bild entgegentritt als das Bild des Gotteslammes, des Christus, jenes Christus, der sich verbindet mit dem menschlichen Ich, der dieses menschliche Ich durchdringt, dann wird in unserer Seele rege der Gedanke - gerade wenn wir auf das sich opfernde Lamm hinschauen - des Opfers, das das Ich wird, indem es in den Schlafzustand übergeht, und wir finden, wie treffend durch das Bild des Lammes diese Opfernatur des Menschen während des Schlafes ausgedrückt wird. Wir kommen darauf, wie aus einem instinktiven Weisheitsbewusstsein heraus dieses Bild gefunden worden ist für jene Hilfe, welche das Ich in seinem Erdendasein braucht, weil es im Schlafe das Opfer wird seines eigenen Selbstes.

Man kann nicht anders, als immer wieder und wiederum darauf hinweisen, wie anthroposophische Geisteswissenschaft, indem man sie entwickelt, zwar strebt nach vollständig klaren Begriffen, aber nach solchen klaren Begriffen, wie sie sonst nur vorhanden sind im Aufbau der Mathematik oder der Geometrie; wie aber, weil diese Begriffe wurzeln in dem lebendigen Leben der Weltengeister, wie diese Begriffe, die da heraufkommen durch Geisteswissenschaft, überall so sind, dass sie uns nicht kalt lassen wie die mathematischen Begriffe, dass sie uns zu gleicher Zeit mit der Wärme der Empfindung, mit der Wärme anfeuernder Willensimpulse durchdringen. Wir erblicken hier den innigen Zusammenhang zwischen dem klaren Denken, dem warmen Fühlen und dem energischen Wollen im Menschen. Wir ermessen eigentlich erst von einem solchen Gesichtspunkte aus die ganze volle Menschennatur.

Und auch mancher Blick in die Geschichte wird erst erhellt, wenn man von einem solchen Verständnis des Menschen ausgehen kann. Bis tief ins Mittelalter herein, sagte ich, finden wir durchaus bei vielen Menschen noch ein Verständnis für den Wahrheitsgehalt der alten Bilder, für jenes Erleben der Welt *sub specie aeternitatis*, wie es vorhanden war im alten instinktiven Weisheitsleben, wie es wieder errungen werden muss durch klares Bewusstsein, zu dem man streben muss durch anthroposophische Geisteswissenschaft.

Manchmal sehen wir im Laufe der Geschichte merkwürdige Persönlichkeiten auftauchen, und in einer sonderbaren Weise leben sich solche merkwürdigen Persönlichkeiten gegenüber den Verhältnissen der Gegenwart, man möchte sagen, recht deplaciert in die Gegenwart herein. Ich sprach einmal während einer italienischen Reise mit einem Benediktiner-Ordenspriester in Monte Cassino. Er sprach davon, wie in seinem Brevier unter den Namen der Heiligen auch angeführt ist jener sächsische deutsche Kaiser, *Heinrich II.*, der ja auch - ich weiss nicht, in wievielen Geschichtsbüchern es noch angeführt wird - der «Heilige» genannt wird. Wenn wir aber eingehen auf das, was dieser Heinrich II. gewollt hat - dessen Name also noch

unter denjenigen ist, die in gewissen Breviergebeten katholischer Priester eine Rolle spielen -, der gewollt hat: *Ecclesia catholica non Romana*. - Das war das Losungswort Heinrich II, des Heiligen! Und in der Zeit, in der er lebte, also im 10., 11. Jahrhundert, da war es durchaus noch möglich, dass man aus einem richtigen Erleben alter überlieferter Weisheit davon sprechen konnte, dass das, was durch das Christentum in die Welt gekommen ist, werden soll eine *Ecclesia catholica*, das heisst eine Kirche für die ganze Menschheit, in der derjenige Geist herrscht, welcher eigentlich durch das Christentum hat in die Welt kommen sollen. Aber Heinrich II, der Heilige, wollte eine *Ecclesia catholica non Romana*, denn die *Ecclesia catholica Romana* ist geworden ein weltliches Reich. Und es ist so, dass überall da, wo die geistlichen Reiche weltliche Reiche werden, das Ahrimanische erfasst das, was als ein Heiligtum lebt und auch schon lebte in den Urweistümern der Menschheit. Es war noch ein starkes Bewusstsein vorhanden in der Zeit Heinrichs II, dass die *Ecclesia catholica* getrennt werden kann von der *Ecclesia catholica Romana*, und dass man eigentlich streben müsste nach einer *Ecclesia catholica non Romana*.

Ich sage, im Brevier steht dieser Heinrich II. als ein deplacierter Heiliger. Die *Ecclesia catholica Romana* hat nicht die geringste Veranlassung, ihn unter ihre Heiligen zu stellen, denn er war einer derjenigen, die aus heiligem katholischem Feuereifer heraus gerade die römischkatholische Kirche überwinden wollten wegen der katholischen Kirche.

Das sind historische Tatsachen, welche man gerade dann ins Gedächtnis der Menschen hereinrufen soll, wenn man auf die wichtigsten Wahrheiten hinweist, die wiederum durch anthroposophische Geisteswissenschaft an die Oberfläche des bewussten menschlichen Daseins gebracht werden können. Heute ist es sehr notwendig, auf diese Dinge hinzuweisen, denn in den einzelnen abstossenden Erscheinungen, die Ihnen hier in unmittelbarer Nähe entgentreten können aus der *Ecclesia catholica Romana* heraus, sehen Sie, wie ahrimanischer Geist eindringen konnte. Man darf sich auf der einen Seite durch diesen ahrimanischen Geist nicht täuschen lassen darüber, dass die *Ecclesia catholica non Romana* eben doch in sich birgt lichtvolle ewige Weisheit. Und in dem hiesigen Theologenkursus, den ich abhalten durfte, zeigte es sich, dass aus jener protestantischen Sehnsucht, die sich da geltend machte nach einer Vertiefung des Protestantismus nach der spirituellen Seite hin, aus dem Rationalismus, aus dem Intellektualismus heraus, es zeigte sich, dass einigen der Teilnehmer gegenüber das Wort: *Ecclesia catholica non Romana* geradezu wie eine Befreiung gewirkt hat. Denn wir sind heute durchaus auf dem Standpunkte, dass der Rationalismus ebenso überwunden werden muss wie das Welttum der römischen Kirche; dass die Menschheit wiederum sich zusammenfinden muss in einem allgemeinen geistigen Leben, das aber nicht in Anspruch genommen werden darf durch irgendein weltliches Herrschaftsgelüste.

Der ahrimanische Geist ist ein Lügengeist. Aus diesem ahrimanischen Geist heraus kann es selber vorkommen, dass sich Lügengeister dazu hergeben, das, was Fälschung ist, für Wahrheit zu erklären. Da ist es eben notwendig, dass man gerade aus der Tiefe des Weltgeschehens heraus den gründlichen Abscheu bekommt vor der Lüge. Diesen gründlichen Abscheu vor der Lüge, man bekommt ihn wahrhaftig, wenn man mit vollem Bewusstsein die Worte aussprechen kann: Der astralische Leib wird schlafend der Richter der Seele. Das Ich wird schlafend das Opfer seiner selbst.

Verdunkelnd gegenüber diesen tiefen Wahrheiten wirkt der ahrimanische Geist, der auch in die Religionsbekenntnisse der neueren Zeit eingezogen ist. An denen, die sich ehrlich, aber auch mit einiger Energie zur anthroposophischen Anschauung bekennen, sollte es sein, in diesen Dingen nicht nur ein äusserliches, intellektualistisches Hinneigen zu den Weistümern zu empfinden, welche diese Anthroposophie bringen kann, sondern eine wirkliche innere Energie, eine Gefühls- und Willensenergie zu entwickeln, welche sich verbindet mit dem, was der Geist aus der geistigen Welt heraus durch anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft erfassen kann.

Das, meine lieben Freunde, soll eben zu gleicher Zeit eine Anleitung dafür sein, wie unterschieden werden muss das, was auch in dem traditionellen Fortleben von religiösen Bildern und religiösen Kultbildern enthalten ist, von dem, wie heute manchmal diese religiösen Bilder und diese religiösen Kulte gehandhabt werden.

Wer würde nicht die tiefste Ehrfurcht haben auch vor dem, was wie aus geistesgrauem Altertum vom Oriente herüberleuchtend, in den Kulthandlungen der russischen orthodoxen Religion enthalten ist! Man kann überall zu diesen Kulthandlungen sich so verhalten, dass man gewissermassen durch das, was da geschieht, durchdringt zu der ungeheuren Tiefe, die sich da enthüllt. Jahrtausende und Jahrtausende instinktiver Weisheitsentwicklung drückt sich in diesen Kulthandlungen aus. Nun, ich nahm einmal teil an einer solchen Kulthandlung in Helsingfors vor Jahren, wo zum Osterfeste eine solche Kulthandlung zelebriert wurde, und ich darf sagen: Zu den traurigsten Erinnerungen meines Lebens gehört das, was da die Popenkomödianten, die furchtbaren innerlichen Lügner, mit der ewigen Wahrheit zusammenkomödiantisiert haben! Heute ist es eben in der Welt so, dass zusammenstossen in der furchtbarsten Weise, unter dem Einflüsse des ahrimanischen Materialismus, Lüge in der äusseren Darstellung und tiefe Wahrheit im Inneren. Ohne dass man dieses wirklich fühlen kann, kommt man heute nicht bis zu einer energischen Erfassung des Menschenwesens.

Aber wir haben es sehr nötig, bis zu dieser energischen Erfassung des Menschenwesens zu kommen, denn ich konnte es dazumal sehen, wie selbst begabten Leuten, die an jener Osterzeremonie teilgenommen haben, alles Bewusstsein von Menschenwesenheit ausgelöscht wurde, weil eine Zeremonie, die bei würdigem Zelebrieren im höchsten Masse geeignet gewesen wäre, eben von komödiantenhaften Popen missbraucht worden ist.

Aber was hier in einer radikalen Weise geschehen konnte, das geschieht heute im Grunde genommen mehr oder weniger intensiv allüberall. Anthroposophisches Bewusstsein sollte dazu kommen, diese Dinge zu sehen, gründlich zu unterscheiden Wahrheit von Lüge auch da, wo sich diese Unterscheidung gar sehr unter dem Zwange der äusseren Verhältnisse verhüllt. Wir müssen überall für den ganzen Menschen und vor allen Dingen für das Zeitbewusstsein etwas gewinnen aus anthroposophischer Vertiefung. Das ist es, was ich in Anknüpfung an die letzten Betrachtungen heute noch vor Ihnen aussprechen wollte.

Schlaf

Bewusstseinsstufe

Physischer Leib:

Die Kräfte des Hauptes wirken
gestaltend auf den Stoffwechsel-
Gliedmassenmenschen

des Geistesmenschen: Selbstgestalter

Ätherleib:

Die Kräfte des Kosmos wirken
gestaltend auf die Erde

des Lebensgeistes: Weltgestalter

Astralischer Leib:

Kosmische astralische Kräfte
wirken auf die menschlichen
astralischen Kräfte

des Geistselbst:

Schlafend:

Der astralische Leib wird der «Richter» der Seele
Das Ich wird das «Opfer» seiner selbst.